

44. Sitzung

Donnerstag, den 17. April 2008

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/2128 – 2608

Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 15 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 2621

AKTUELLE STUNDE

"Absinken des Landes Rheinland-Pfalz im Mittelstandsbarometer 2008 von Ernst & Young"
auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/2106 – 2635

"Auswirkungen des EuGH-Urteils zum niedersächsischen Landesvergabegesetz auf Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/2108 – 2642

"Zukunft der Kohlekraft im Energiemix für unser Land"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/2135 – 2648

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Brand- und Katastrophenschutzgesetzes (LBKG)
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/2119 –

Erste Beratung 2654

Unterstützung der rheinland-pfälzischen Feuerwehren

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

– Drucksache 15/2076 –

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 15/2118 – 26554

Die Drucksachen 15/2119/2076/2118 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2119 – wird an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. 2661

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2076 – wird einstimmig angenommen. 2661

Einsetzung einer Enquete-Kommission "Integration und Migration in Rheinland-Pfalz"

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

– Drucksache 15/2141 – 2661

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2141 – wird einstimmig angenommen. 2666

Beamte und Versorgungsempfänger nicht von der wirtschaftlichen Entwicklung abkoppeln

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/2120 – 2666

Der Antrag der Fraktion der CDU auf Ausschussüberweisung wird mit Mehrheit abgelehnt. 2673

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/2120 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 2673

Viertes Agenda 21-Programm der Landesregierung 2007 – Perspektiven für Rheinland-Pfalz

Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/1709) auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1891 –

dazu: Agenda 21-Programm nachhaltig entwickeln

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Entschließung –

– Drucksache 15/2113 – 26743

Der Bericht der Landesregierung ist mit seiner Besprechung erledigt. 2680

Der Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2113 – wird einstimmig angenommen. 2680

**...tes Landesgesetz zur Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften
Gesetzentwurf der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/2109 –

Erste Beratung 2680

**Einundzwanzigster Tätigkeitsbericht nach § 29 Abs. 2 Landesdatenschutzgesetz – LDSG –
für die Zeit vom 1. Oktober 2005 bis 30. September 2007
Besprechung des Berichts des Landesbeauftragten für den Datenschutz
(Drucksache 15/1764) auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1916 – 2680

**21. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Entschließung –**

– Drucksache 15/2127 – 2680

Die Drucksachen 15/2109/1916/2127 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

*Der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD – Drucksache 15/2109 – wird an den
Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* 2685

*Der Tagesordnungspunkt 15 – Drucksachen 15/1764/1916 – ist mit seiner Besprechung
erledigt.* 2685

*Der Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2127 –
wird einstimmig angenommen.* 2685

Die Punkte 17 und 18 werden von der Tagesordnung abgesetzt. 2685

Anlage

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Frau Margit Conrad, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; Staatssekretär Roger Lewentz.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Bettina Dickes, Thomas Günther, Michael Hörter, Simone Huth-Haage, Dr. Stefanie Lejeune, Uta Schellhaaß; Staatsminister Karl Peter Bruch; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Dr. Carsten Kühl, Dr. Karl-Heinz Klär.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:	2624, 2627, 2631, 2633, 2655, 2658, 2671, 2683
Abg. Baldauf, CDU:	2610, 2618, 2619, 2648, 2666, 2668
Abg. Billen, CDU:	2643, 2647
Abg. Bracht, CDU:	2621
Abg. Creutzmann, FDP:	2616, 2619, 2676
Abg. Dr. Gebhart, CDU:	2675, 2679
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	2669
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	2650, 2664
Abg. Dr. Wilke, CDU:	2622
Abg. Eymael, FDP:	2617, 2619, 2635, 2639, 2644, 2648
Abg. Frau Beilstein, CDU:	2613, 2614
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	2612, 2656, 2661, 2663
Abg. Frau Mohr, SPD:	2649, 2654
Abg. Frau Morsblech, FDP:	2611
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	2621
Abg. Frau Thelen, CDU:	2665
Abg. Fuhr, SPD:	2614
Abg. Hartloff, SPD:	2642, 2647, 2662
Abg. Hoch, SPD:	2608, 2621
Abg. Hüttner, SPD:	2655, 2656, 2657
Abg. Keller, CDU:	2612, 2613
Abg. Lammert, CDU:	2626
Abg. Langner, SPD:	2618, 2621, 2674
Abg. Lelle, CDU:	2613
Abg. Licht, CDU:	2617
Abg. Maximini, SPD:	2620
Abg. Pörksen, SPD:	2610, 2624, 2630, 2632, 2634, 2680
Abg. Puchtler, SPD:	2668, 2669, 2670
Abg. Ramsauer, SPD:	2668
Abg. Schneiders, CDU:	2609, 2629, 2632, 2634, 2682
Abg. Schreiner, CDU:	2614, 2617, 2621, 2651
Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:	2636, 2640
Abg. Seekatz, CDU:	2657
Abg. Wirz, CDU:	2637, 2640
Dr. Bamberger, Minister der Justiz:	2608, 2627
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	2611, 2612, 2613, 2614
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	2615, 2616, 2617, 2618, 2619
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	2620, 2621, 2652, 2678
Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:	2638, 2641, 2645
Lewentz, Staatssekretär:	2672
Präsident Mertes:	2609, 2610, 2611, 2633, 2659, 2684
	2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615
	2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2624

Vizepräsident Bauckhage:.....2650, 2651, 2652, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659
.....2661, 2663, 2664, 2665, 2666, 2668, 2669, 2670, 2672
Vizepräsident Schnabel:.....2624, 2625, 2627, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2673
.....2675, 2676, 2678, 2679, 2680, 2682, 2683, 2684, 2685
Vizepräsidentin Frau Klamm:2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641
.....2642, 2643, 2644, 2645, 2647, 2648, 2649

44. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 17. April 2008

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 44. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz. Zu schrifführenden Abgeordneten berufe ich Alexander Schweitzer und Arnold Schmitt. Letzterer führt die Rednerliste.

Ich darf mitteilen, dass die Abgeordneten Bettina Dickes, Thomas Günther, Michael Hörter, Simone Huth-Haage, Dr. Stefanie Lejeune und Uta Schellhaaß sowie Herr Staatsminister Karl Peter Bruch und die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Dr. Carsten Kühl und Dr. Karl-Heinz Klär entschuldigt sind.

Wir haben gestern die Tagesordnung beschlossen und setzen deshalb die Debatte mit den Mündlichen Anfragen fort. Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache 15/2128 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Clemens Hoch und Carsten Pörksen (SPD), Sicherheitskonzept „P.R.O.: Sicherheit in Rheinland-Pfalz“** – Nummer 1 der Drucksache 15/2128 – betreffend, auf.

Es trägt Herr Kollege Hoch vor.

Abg. Hoch, SPD:

Die Landesregierung hat mit „P.R.O.: Sicherheit in Rheinland-Pfalz“ ein umfassendes Sicherheitskonzept vorgestellt.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Was sind die wesentlichen Inhalte des Sicherheitskonzepts?
2. Welche Ziele verfolgt die Landesregierung mit dem neuen Sicherheitskonzept?
3. Wie hoch prognostiziert die Landesregierung die zur Umsetzung notwendigen Investitionen?
4. Wie viele neue Stellen werden durch die Umsetzung des Sicherheitskonzepts insgesamt geschaffen?

Präsident Mertes:

Es antwortet Herr Justizminister Bamberger.

Bitte schön.

Dr. Bamberger, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Sicherheitskonzept der Landesregierung „P.R.O.: Sicherheit in Rheinland-Pfalz“ basiert auf den Säulen Prävention, Reaktion und Opferhilfe.

Wir verfolgen hiermit einen ganzheitlichen Ansatz. Elementarer Baustein bei der Umsetzung der genannten Ziele ist die spürbare Verbesserung der personellen Ausstattung sowohl der Justiz als auch der Polizei.

Der Bereich Prävention umfasst insbesondere die Strukturierung des wechselseitigen Informationsflusses von Justiz zur Polizei und umgekehrt zur Verbesserung des Schutzes vor gefährlichen Gewalt- und Sexualstraftätern, die Förderung der ambulanten Nachsorge für entlassene Gewalt- und Sexualstraftäter zum Schutz vor Wiederholungstaten sowie die weitere Stärkung der Präventionsarbeit der Polizei durch Polizeiläden und sichtbare Polizeipräsenz im öffentlichen Raum.

Er umfasst weiter die beabsichtigte Bereitstellung der erforderlichen Mittel für die Einführung des Digitalfunks in der Polizei, die weitere Stärkung der Präventionsarbeit im schulischen Bereich, die Stärkung der Zivilcourage sowie die Verbesserung des Schutzes von Kindern vor Vernachlässigung und Missbrauch durch das Landeskinderschutzgesetz.

Aus dem vielfältigen Bereich der Reaktion – zweite Säule – sind die Einrichtung von Häusern des Jugendrechts möglichst an allen Standorten der Polizeipräsidien, die Umsetzung der Rahmenkonzeption der Polizei zur Bekämpfung jugendspezifischer Aggressionsdelikte und die Schwerpunktsetzung bei der Bekämpfung besonders gefährlicher und sozialschädlicher Kriminalität zu nennen. Hierfür wird die Kriminalpolizei seit 2006 bis 2010 jährlich um 20 Stellen verstärkt.

Die Bekämpfung der Kriminalität von Mehrfach- und Intensivtätern durch ein Pilotprojekt, eine Bundesratsinitiative zur Stärkung der Täterverantwortung, die Stärkung des Täter-Opfer-Ausgleichs, der Ausbau und die Modernisierung des Strafvollzugs und die Prüfung der Einrichtung von bis zu 30 weiteren Plätzen im Jugendarrest sind als weitere Maßnahmen zu nennen.

Im Bereich der Opferhilfe – dritte Säule – sind vor allem der Ausbau des Netzes von Interventionsstellen zum Schutz von Opfern von Gewalt in engen sozialen Beziehungen, die Förderung der rechtsmedizinischen forensischen Ambulanz in Mainz, die Verbesserung der Kooperation zwischen Behörden und Beratungsstellen in Fällen des Menschenhandels, die Einrichtung von Zeugenberatungs- und Zeugenkontaktstellen bei den Justizbehörden und die Bundesratsinitiative zur Verbesserung des Schutzes von Opfern von Zwangsheirat und schwerem Stalking zu nennen.

Zu Frage 2: Rheinland-Pfalz ist ein sicheres Land. Das erreichte Niveau wollen wir langfristig sichern und weiter verbessern.

Das Konzept verfolgt hierzu insbesondere folgende Zielsetzungen: Wirksame Bekämpfung der Ursachen von Kriminalität, Ermöglichung einer schnellen und individuell zugeschnittenen Reaktion auf Kriminalität, effektiver Opferschutz und besonderer Schutz für besonders Schutzbedürftige, niedrigschwelliger Zugang zu wichtigen Informationen und Hilfestellungen für jedermann.

Zu Frage 3: Soweit die Umsetzung der dargestellten Maßnahmen mit finanziellen Auswirkungen in den kommenden Haushaltsjahren verbunden ist, stehen sie unter dem Vorbehalt einer Etatisierung durch den Haushaltsgesetzgeber.

Für den Doppelhaushalt 2009/2010 werden für die geplante Personalverstärkung in der Justiz voraussichtlich Kosten von etwa 3.690.000 Euro entstehen. Im Bereich des Ministeriums des Innern und für Sport betragen die personellen Mehrkosten voraussichtlich 4.006.700 Euro.

Die zusätzlich entstehenden technischen Kosten können derzeit noch nicht abschließend belastbar beziffert werden. Bei der Vorstellung des Konzepts am 2. April 2008 hat der Ministerpräsident bereits erklärt, dass sich die Gesamtkosten für die Umsetzung des Konzepts auf voraussichtlich 20 Millionen bis 25 Millionen Euro schätzen lassen.

Zu Frage 4: In der Justiz sollen über die schon 2008 zusätzlich bereitgestellten sechs Planstellen für Staatsanwälte und Staatsanwältinnen hinaus im nächsten Doppelhaushalt insgesamt 30 Planstellen bei den Staatsanwaltschaften und der ordentlichen Gerichtsbarkeit geschaffen werden. Im Jugendstrafvollzug sind 2008 29 zusätzliche Stellen eingerichtet worden. Darüber hinaus sind im kommenden Doppelhaushalt weitere 70 Stellen vorgesehen.

Schließlich sollen im Doppelhaushalt 2009/2010 insgesamt 20 zusätzliche Stellen für die Bewährungshilfe und die Gerichtshilfe geschaffen werden.

Hinsichtlich der Personalverstärkung auf Seiten der Polizei beabsichtigt die Landesregierung, im Doppelhaushalt 2009/2010 50 zusätzliche Einstellungsmöglichkeiten für Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter zu schaffen. Darüber hinaus sollen im Rahmen sogenannter Spezialistenprogramme weitere 50 Stellen z. B. für EDV- oder Wirtschaftsfachleute neu geschaffen werden.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Mertes:

Danke schön.

Gibt es Zusatzfragen? – Es gibt keine Zusatzfragen, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Schneiders (CDU), Kommunistische Plattform in rheinland-pfälzischer**

Linkspartei – Nummer 2 der Drucksache 15/2128 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Schneiders, bitte schön, Sie haben das Wort.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die kommunistisch orientierte Szene in Rheinland-Pfalz unter dem Gesichtspunkt des Verfassungsschutzes?
2. Mit welchen Maßnahmen und Programmen unterstützt die Landesregierung die Prävention und Bekämpfung des Linksextremismus?
3. Wie bewertet die rheinland-pfälzische Landesregierung die Neugründung der „Kommunistischen Plattform“ als fester Bestandteil der Partei „Die Linke“ in Rheinland-Pfalz unter dem Gesichtspunkt des Verfassungsschutzes?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Roger Lewentz.

Lewentz, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten!

Zu den Fragen 1 und 3: Der Verfassungsschutz Rheinland-Pfalz beobachtet ebenso wie das Bundesamt für Verfassungsschutz und alle Landesbehörden für Verfassungsschutz aufmerksam linksextremistische Bestrebungen, da diese anstelle der freiheitlichen demokratischen Grundordnung eine andere, z. B. eine kommunistische Gesellschaftsordnung auf der Grundlage revolutionär-marxistischer Ideologien, errichten wollen. Dazu gehören in Rheinland-Pfalz insbesondere die Deutsche Kommunistische Partei – DKP – und die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands – MLPD – sowie die Kommunistische Plattform – KPF –.

Im Einzelnen verweise ich in diesem Zusammenhang auf die Antworten von Herrn Innenminister Bruch auf die Mündlichen Anfragen vom 24. Januar und vom 26. Februar dieses Jahres. Dies gilt nach wie vor auch bezüglich der Kommunistischen Plattform innerhalb der Partei DIE LINKE. Auch die entsprechend verschiedenen Medienberichte vom 7. April „Neugründung der KPF als eigenständige Organisation innerhalb der Partei DIE LINKE“ ändert an dieser Sachlage nichts.

Nach wie vor ist die Kommunistische Plattform nach ihrer Satzung „ein offen tätiger Zusammenschluss von Kommunistinnen und Kommunisten“ in der Partei DIE LINKE. Die Bewahrung und Weiterentwicklung marxistischen Gedankenguts ist ein zentrales Anliegen der Kommunistischen Plattform. In diesem Zusammenhang

soll ihr Sprecher darauf hingewiesen haben, dass die Kommunistische Plattform aktiver Bestandteil der Partei DIE LINKE sein will mit dem Anspruch, als Ideengeber oder auch als Regulativ für die politische Linie der Partei zu wirken.

Zu Frage 2: Die Landesregierung wendet sich entschlossen gegen jede Form und Richtung des politischen Extremismus. Wir haben an dieser Stelle häufig darüber berichtet. Dabei richtet sie Umfang und Intensität ihrer Maßnahmen nach den Gefahren für die freiheitliche demokratische Grundordnung und die aktuelle Gefährdung für die Sicherheit der Bürger aus. Auf dieser sicherheitsorientierten Grundlage ergeben sich die jeweils zeitnah priorisierten Initiativen.

Damit steht für die Landesregierung fest, dass gegenwärtig dem Rechtsextremismus vor allem anderen entschieden entgegengewirkt werden muss, ohne dabei andere extremistische Bereiche wie z. B. den Linksextremismus zu vernachlässigen. Sowohl die Konferenz der Innenminister als auch die Bundesregierung sind sich in dieser Bewertung einig. Die Innenministerkonferenz tagt derzeit, und ich verweise in diesem Zusammenhang ebenfalls beispielhaft auf das vor kurzem finanziell deutlich ausgeweitete Programm des Bundesfamilienministeriums gegen Rechtsextremismus. Auch darüber wurde in Rheinland-Pfalz intensiv beraten. So hat gerade in diesen Tagen der Kreis Bad Dürkheim mit Unterstützung der Landesregierung zum zweiten Mal für seine vorbildliche Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus 200.000 Euro Fördermittel erhalten.

Über weitergehende Präventionsmaßnahmen wie z. B. eine Hotline für Aussteigewillige, die Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung und die öffentliche Aufklärungsarbeit des Verfassungsschutzes gegen Extremismus hat die Landesregierung in der Vergangenheit dem Parlament regelmäßig berichtet.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, können Sie sagen, wie lange DIE LINKE vom Verfassungsschutz noch überwacht werden soll?

Lewentz, Staatssekretär:

Momentan wird DIE LINKE nur von einem Verfassungsschutz, nämlich dem saarländischen, nicht mehr überwacht. Ansonsten sind wir uns bundesweit einig, dass dies derzeit noch notwendig ist.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Staatssekretär, gibt es seit der letzten Parlamentsdebatte im Februar dieses Jahres irgendwelche neuen Erkenntnisse in Bezug auf die Kommunistische Plattform?

Lewentz, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter, wenn es neue Erkenntnisse gäbe, würden wir diese zunächst den dafür zuständigen Gremien des Landtags wie beispielsweise der Parlamentarischen Kontrollkommission mitteilen. Aus meiner Sicht gibt es keine neuen Erkenntnisse.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Gibt es seit Vorlage des Verfassungsschutzberichts 2006 irgendwelche neuen Erkenntnisse?

Lewentz, Staatssekretär:

Auch diese sind mir nicht bekannt.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, dass der Presse in den letzten Tagen zu entnehmen war, dass die Kommunistische Plattform eine Basis in der Partei DIE LINKE in Rheinland-Pfalz errichten will und dass dies eine neue Nachricht in der Presse war?

Lewentz, Staatssekretär:

Nach unseren Erkenntnissen verweisen die Sprecher dieser Plattform darauf, dass sie von Beginn an Bestandteil dieser Partei sind und auch der Vorläuferorganisation waren. Insofern ist auch dies nicht neu für uns.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Staatssekretär, ist Ihnen die Formulierung aus den offensichtlich von Herrn Kollegen Baldauf zitierten Pres-

seberichten bekannt, dass sich die Plattform als fester Bestandteil der Linken in der Mainzer Landesgeschäftsstelle formiert habe?

Lewentz, Staatssekretär:

Jawohl, diese Aussage ist mir bekannt.

(Pörksen, SPD: Danke schön!)

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nicole Morsblech und Günter Eymael (FDP), Anmeldezahlen an den weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz für das Schuljahr 2008/2009** – Nummer 3 der Drucksache 15/2128 – betreffend, auf.

Frau Morsblech trägt die Fragen vor. Bitte schön!

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, wir fragen die Landesregierung:

1. Wie entwickeln sich die Anmeldezahlen für die verschiedenen weiterführenden Schulen (Hauptschule, Regionale Schule, Duale Oberschule, Realschule, Integrierte Gesamtschule, Gymnasium) für das Schuljahr 2008/2009 im Vergleich zu den beiden Vorjahren?
2. Auf welche Weise hat sich nach Einschätzung der Landesregierung die Ankündigung der Schulstrukturreform auf die Anmeldezahlen der einzelnen weiterführenden Schularten ausgewirkt?
3. Welche Rückschlüsse und Folgerungen zieht die Landesregierung aus der Entwicklung insbesondere im Hinblick auf den Erfolg der geplanten Realschule plus?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Für die Schuljahre 2006/2007 und 2007/2008 liegen die Ergebnisse der amtlichen Schulstatistik vor, der folgende Zahlen über den Zugang der

Schülerinnen und Schüler von der Primarstufe 2005/2006 bzw. 2006/2007 in die jeweilige fünfte Klassenstufe des folgenden Schuljahres entnommen sind. Diese Zahlen liegen auch dem zuständigen Ausschuss für Bildung und Jugend unter den Vorlagen 15/897 sowie 15/2023 vor.

Zugang der Schülerinnen und Schüler von der Primarstufe 2005/2006 in die fünfte Klassenstufe 2006/2007:

– Hauptschule: 5.422 (13,3 %),

(Eymael, FDP: Diese Zahlen kennen wir doch!
Das sind doch alte Zahlen!)

– Nach diesen Zahlen ist gefragt! Es wurde nach den Zahlen der letzten drei Jahre gefragt.

(Weitere Zurufe von SPD und FDP)

- Realschule: 10.804 (26,5 %),
- Gymnasium: 16.179 (39,7 %),
- Regionale Schule: 4.992 (12,2 %),
- Duale Oberschule: 998 (2,4 %),
- Integrierte Gesamtschule: 2.364 (5,8 %),
- Summe: 40.759.

Zugang der Schülerinnen und Schüler von der Primarstufe 2006/2007 in die fünfte Klassenstufe 2007/2008:

- Hauptschule: 5.206 (12,2 %),
- Realschule: 11.260 (26,4 %),
- Gymnasium: 17.618 (41,4 %),
- Regionale Schule: 5.122 (12,0 %),
- Duale Oberschule: 992 (2,3 %),
- Integrierte Gesamtschule: 2.389 (5,6 %),
- Summe: 42.587.

Für das Schuljahr 2008/2009 liegen lediglich Anmeldezahlen gemäß den Meldungen der Schulen in EDISON (Elektronisches Daten- und Informationssystem Schule ONLINE) mit Stand vom 14. April 2008 vor. Anmeldezahlen zum Schuljahr 2008/2009 gemäß der Meldungen der Schulen in EDISON:

- Hauptschule: 4.491 (11,1 %),
- Realschule: 10.601 (26,3 %),
- Gymnasium: 17.103 (42,4 %),
- Regionale Schule: 4.745 (11,8 %),
- Duale Oberschule: 985 (2,4 %),
- Integrierte Gesamtschule: 2.433 (6,0 %),
- Summe: 40.358.

Ich möchte Sie wie in den Vorjahren nachdrücklich darauf hinweisen, dass diese Zahlen zum gegenwärtigen Zeitpunkt vorläufig sind und sich bis zum Stichtag der amtlichen Schulstatistik im Herbst 2008 verändern werden. Maßgeblich für diese Veränderungen ist unter anderem, dass Schulen mit begrenzten Aufnahmekapazitäten Wartelisten abarbeiten und insbesondere an den Pflichtschulen nicht alle Eltern ihre Kinder fristgerecht anmelden, wie die Erfahrungen aus der Vergangenheit zeigen. Darauf haben wir mehrfach hingewiesen.

Ein Vergleich der für die Schuljahre 2006/2007 und 2007/2008 genannten Ist-Zahlen mit den vorläufigen

Anmeldezahlen für die fünfte Klassenstufe im Schuljahr 2008/2009 ist angesichts der unterschiedlichen Datenbasis nur mit erheblichen Vorbehalten möglich. Vergleicht man die Veränderung 2007/2008 zu 2008/2009 in Prozentpunkten, ergibt sich folgendes Bild:

- Hauptschule: minus 1,1 Prozentpunkte
- Realschule: minus 0,1 Prozentpunkte
- Gymnasium: plus 1,0 Prozentpunkte
- Regionale Schule: minus 0,2 Prozentpunkte
- Duale Oberschule: plus 0,1 Prozentpunkte
- Integrierte Gesamtschule: plus 0,4 Prozentpunkte

Zu Frage 2: Die Vorstellung des Vorschlags zur Schulstrukturreform im Oktober 2007 hat nach Ansicht der Landesregierung nicht zu gravierenden Auswirkungen auf das Anmeldeverhalten gegenüber den Vorjahren geführt. Die demografische Entwicklung führt bei den Anmeldungen für das kommende fünfte Schuljahr in allen Schularten mit Ausnahme der Integrierten Gesamtschulen zu zurückgehenden Anmeldungen, wie die noch nicht gesicherten Zahlen aus den vorläufigen Gliederungsplänen vermuten lassen.

Bei den Anmeldezahlen der Hauptschule setzt sich die bereits seit vielen Jahren zu beobachtende sinkende Akzeptanz dieser Schulart fort. Bei den Regionalen Schulen, den Dualen Oberschulen und den Realschulen entsprechen die vorläufigen Anmeldezahlen für das Schuljahr 2008/2009 mit geringen, statistisch nicht relevanten Abweichungen den prozentualen Vergleichszahlen der Vorjahre. Der prozentuale Zuwachs bei den Gymnasien ist moderat und liegt nicht über der Größenordnung der vergangenen Jahre.

Zu Frage 3: Die Landesregierung sieht sich durch die Anmeldezahlen aus den vorläufigen Gliederungsplänen ausdrücklich in ihrer Auffassung bestätigt, wie sie zu Beginn der Legislaturperiode in der Regierungserklärung von Ministerpräsident Kurt Beck zum Ausdruck kam. Ich darf zitieren: „Die zurückgehenden Schülerzahlen stellen uns gerade in der Fläche vor besondere Herausforderungen. In der Sekundarstufe I sind wir gefordert, gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort demografiefeste Strukturen zu entwickeln.“

Die demografische Entwicklung mit stark rückläufigen Schülerinnen- und Schülerzahlen bis zum Jahr 2020, das seit vielen Jahren veränderte Bildungswahlverhalten der Eltern und die sinkende Akzeptanz der Hauptschulen sind objektive, durch statistische Zahlen belegbare Tatsachen, auf die eine verantwortungsvoll und nachhaltig handelnde Bildungspolitik ebenso wie auf den verstärkten Wunsch von Eltern nach Schulen mit mehreren Bildungsgängen reagieren muss.

Die Schulstrukturreform mit ihrem Konzept „Zweigliedrigkeit mit Plus“ zeigt Eltern durch die Realschule plus und durch die mit ihr verbundene Fachoberschule vom Schuljahr 2009/2010 an einen gleichberechtigten Weg neben dem Gymnasium und der Integrierten Gesamtschule zu höheren Abschlüssen auf. Damit wird in den kommenden Jahren die Chancengleichheit in unserem Bildungssystem erhöht und hoffentlich auch der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg verringert.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Staatsministerin, unabhängig von den Zahlen glaube ich, Sie haben eben gesagt, es gibt Eltern, die zum Stichtag, den es wohl gibt, ihre Kinder noch an keiner der weiterführenden Schulen angemeldet haben.

(Staatsministerin Frau Ahnen: Ja!)

Ist das ein landesweites Problem, wie wird damit umgegangen, und was wird dann aus den Kindern, die nicht angemeldet sind? Kommen die automatisch in eine bestimmte Schulart?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Wir haben das Phänomen insbesondere im Pflichtschulbereich immer wieder. Das heißt, insbesondere im Bereich der Hauptschule bzw. im Hauptschulbildungsgang meinen die Eltern, sie müssten gar nicht getrennt anmelden, sondern in der Logik, ihr Kind geht weiter auf die Schule, melden sie dann nicht zum Anmeldetermin an. Es gibt aber den Abgleich zwischen den Grundschulen als abgebende Schulen und den weiterführenden Schulen als aufnehmende Schulen. Entweder kommen sie dann noch im Laufe der Zeit, oder sie werden natürlich gezielt angesprochen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Keller.

Abg. Keller, CDU:

Das passt gerade zu dem angesprochenen Punkt der Frau Kollegin Kohnle-Gros. Ist es nicht so, dass die Grundschulen eigentlich nach einigen Wochen selbst tätig werden müssten, wenn hier die Schülerinnen und Schüler nicht an weiterführenden Schulen angemeldet worden sind, und wie lang ist diese Wartefrist?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie lange die Wartefrist ist, aber an der Stelle entsteht aus meiner Sicht kein Problem, weil der Übergangsabgleich gewährleistet ist. Es ist nur so, dass Eltern zum Teil nicht von sich aus anmelden. Das ist auch kein riesiger Teil, aber wir haben immer wieder dieses Phänomen. Während bei den Real-

schulen und den Gymnasien oder entsprechenden Bildungsgängen die Eltern das Bewusstsein haben, dass das ein Wahlschulbildungsgang ist, bei dem man sich anmelden muss, denken Eltern beim Hauptschulbildungsgang im Einzelfall, da es kein Wahlschulbildungsgang ist, wäre das automatisch so. Sie werden dann darauf aufmerksam gemacht. Dann findet ein entsprechender Abgleich statt. An dieser Stelle sehe ich kein Problem. Sie sind allerdings jetzt – deswegen weise ich darauf hin – noch nicht in den Gliederungsplänen der aufnehmenden Schulen enthalten.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Frau Ministerin, die Hauptschule und das Gymnasium weisen gravierende oder stärkere Veränderungen auf. Sehen Sie dies als Folge Ihrer Ankündigung einer Schulstrukturreform?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Abgeordneter Lelle, ich bin versucht, Ihnen die Zahlen jetzt noch einmal vorzulesen.

(Fuhr, SPD: Genau!)

Ich muss einen Jahrgang auf 100 % verteilen. Dann muss ich schauen, wie viel Prozent die Hauptschule besuchen. Dann ist die Entwicklungslinie 2006/2007 Hauptschule 13,3 %, 2007/2008 12,2 % und 2008/2009 11,1 %. Daraus jetzt eine spezielle Wirkung der Ankündigung der Realschule plus ziehen zu wollen, erschließt sich mir so nicht. Beim Gymnasium sind es 39,7 %, 41,4 % und 42,4 %. Auch da kann ich keine Auswirkungen der angekündigten Schulreform erkennen. Ich kann allerdings die Fortsetzung der Trends erkennen, die uns dazu geführt haben, einen Vorschlag zur Schulstrukturreform zu machen.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Keller.

Abg. Keller, CDU:

Frau Ministerin, noch einmal zu den Schülern, die erst sehr spät angemeldet werden und damit auch der Schule die Planungen im Rahmen des vorläufigen Gliederungsplans erschweren. Gibt es da Erfahrungswerte, in welcher Schulart diese Schüler in der Regel landen? Ich gehe einmal davon aus, es war oft die Hauptschule. Stimmen Sie mir zu, dass dann, wenn die Presseveröffentlichungen kommen, dass es einen signifikanten

Rückgang bei den Hauptschulen gibt, das nicht gerade werbewirksam für diese Schulart ist, und später wird es korrigiert, und keiner erfährt es eigentlich?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Abgeordneter Keller, jetzt muss ich allerdings wirklich schmunzeln. So wie Sie gerade argumentieren, haben wir in den vergangenen Jahren in jeder Ausschusssitzung argumentiert und gesagt, dass es keinen Sinn macht, Zahlen zu einem Zeitpunkt zu veröffentlichen, zu dem klar ist, dass sie später noch relativiert werden. Daraufhin haben die beiden Oppositionsfraktionen dezidiert erklärt, sie wollten die Zahlen trotzdem haben; sie gingen sorgsam damit um und wüssten ja, dass sie sich noch ändern. Daraufhin habe ich mich dieses Mal veranlasst gefühlt, sie auszuzählen, sie Ihnen vorzutragen, und jetzt fragen Sie besorgt nach, ob das für die Hauptschulen gut sei.

Ich sage Ihnen: Nein, es wäre deutlich besser, wir würden die Zahlen veröffentlichen, wenn sie gesichert sind. Das ist erst nach den Ferien der Fall. Aber ich fühle mich natürlich an die Aufträge des Parlaments gebunden und erfülle sie ihm Rahmen der Möglichkeiten, die mir zur Verfügung stehen. Allerdings bin ich Ihnen dankbar, dass Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, diese Argumentation noch einmal aufzuzeigen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich der Abgeordneten Frau Beilstein das Wort.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben die Entwicklung dieser Zahlen insbesondere als Beleg dafür gesehen, dass außer an den Integrierten Gesamtschulen und an den Gymnasien alle Anmeldezahlen zurückgehen bzw. dass an den Integrierten Gesamtschulen und an den Gymnasien die Anmeldezahlen steigen. Sie haben darin eine stärkere Chancengerechtigkeit gesehen. Worin sehen Sie diese Chancengerechtigkeit?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, zunächst einmal muss man zwischen den absoluten Zahlen und den Prozentzahlen unterscheiden. Nach den absoluten Zahlen, die – noch einmal – vorläufig sind, ist auch beim Gymnasium ein Rückgang zu verzeichnen. Bei der Integrierten Gesamtschule haben wir tatsächlich in den Absolutzahlen einen leichten Zuwachs zu verzeichnen. Die Fragestellung heute Morgen bezog sich aber – davon gehe ich aus – primär darauf, wie sich dies prozentual in einem Jahrgang verteilt. Deswegen habe ich die Prozentzahlen zusätzlich dargestellt.

Außerdem habe ich davon gesprochen – den Text habe ich noch vor mir liegen –, dass durch die Realschule plus, die als gleichberechtigte Schulart neben dem Gymnasium und neben der Integrierten Gesamtschule aufgebaut wird und die bekanntlich mit einer Fachoberschule verbunden ist, die Chancengleichheit in diesem Bildungssystem größer wird. – Ja, ich bleibe dabei und setze sogar ein Ausrufezeichen dahinter.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Fuhr.

Abg. Fuhr, SPD:

Frau Ministerin, teilen Sie die Einschätzung, dass die vorliegenden vorläufigen Zahlen primär beweisen, dass unsere Schulstrukturreform, die in Rheinland-Pfalz vorgeschlagen wurde und die sich jetzt in der Umsetzung befindet, von Eltern und von Schulen mit großer Ruhe aufgenommen wird

(Heiterkeit bei CDU und FDP –
Eymael, FDP: Bis jetzt war alles sehr ordentlich!)

und dass diese Zahlen nur den Trend bestätigen, wie wir ihn seit Jahren sehen, was auch der Grund dafür war, diese Reform vorzuschlagen?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Auch auf Ihre Frage, Herr Abgeordneter Fuhr, weise ich noch einmal darauf hin, dass ich mich auf dem Boden vorläufiger Zahlen bewege und deswegen zu einer abschließenden Analyse noch nicht fähig bin. Aber ich stimme Ihnen insoweit zu, als zumindest mancher Versuch im Land, zu sagen, dies sei alles ganz anders, die Leute seien völlig verunsichert und niemand wisse mehr, was er tun solle, durch diese Zahlen in keiner Weise bestätigt wird.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Beilstein.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Frau Ministerin, wenn Sie mit Ja oder Nein antworten müssten, wie würden Sie die Frage beantworten, ob Sie eine Chancengleichheit dann als gegeben ansehen, wenn ein Kind an einer Schule angemeldet wird, bei der die Möglichkeit besteht, Abitur oder Fachabitur zu erreichen? Ist das für Sie Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Zunächst einmal bin ich in der erfreulichen Situation, dass ich Fragen, die man nicht mit Ja oder Nein beantworten kann, nicht mit Ja oder Nein beantworten muss, sondern etwas längere Ausführungen dazu machen darf. Wenn Sie von mir wissen wollen, was ich unter Chancengleichheit verstehe, antworte ich Ihnen: Unter Chancengleichheit verstehe ich, dass Kindern unabhängig von ihrer sozialen Herkunft ausschließlich entsprechend ihren Fähigkeiten alle Bildungswege in diesem System offenstehen. Das ist für mich Chancengleichheit, und das ist für mich in der Tat ein sehr hoher Wert.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall bei der SPD)

Bevor wir zur nächsten mündlichen Anfrage kommen, möchte ich Gäste vom Staatlichen Heinrich-Heine-Gymnasium in Kaiserslautern und die Damen und Herren begrüßen, die am 113. Mainzer Landtagsseminar teilnehmen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerd Schreiner (CDU), Unterstützung des Ministerpräsidenten für geplante Kohlekraftwerke in Rheinland-Pfalz** – Nummer 4 der Drucksache 15/2128 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Schreiner, Sie haben das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Warum befürwortet der Ministerpräsident, wie in der FAZ vom 5. April 2008 berichtet, den geplanten Bau eines Kohlekraftwerks in Mainz?
2. Welche Bedeutung haben die Äußerungen des Ministerpräsidenten für das Genehmigungsverfahren zum geplanten Kohlekraftwerk in Mainz?
3. Warum geht der Ministerpräsident darüber hinaus damit über die Ablehnung in der Bevölkerung, über die gesundheitsbezogenen, wirtschaftlichen und ökologischen Zweifel zahlreicher Wissenschaftler und über die ökonomischen Bedenken des parlamentarischen Staatssekretärs im BMU, Michael Müller (SPD), hinweg, statt diese aufzugreifen und sich für eine Alternative zum Steinkohlekraftwerk einzusetzen?

(Pörksen, SPD: Das ist aber ein toller Zeuge!)

4. Warum setzt sich der Ministerpräsident, wie in der FAZ vom 5. April 2008 berichtet, für eine Nutzung von Kohlekraft „für eine geraume Übergangszeit“ ein, in der neue Technologien weiterentwickelt werden sollten, aber nicht für die Verlängerung der Laufzeit der Kernkraftwerke?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung verfolgt mit ihrer Energiestrategie für Rheinland-Pfalz, die ich in einer Regierungserklärung vorgestellt habe, vier Ziele: Klimaschutz, Versorgungssicherheit, wettbewerbsfähige und bezahlbare Preise und zukunftsfähige Arbeitsplätze. Die Landesregierung setzt ihre energiepolitischen Ziele konsequent um, unter anderem durch die Mobilisierung von Einsparenergie und Effizienzenergie in Gebäuden und bei der Wirtschaft. Ich erinnere an die Kampagne „Unser Ener macht mit – die beste Energie ist die gesparte Energie“ oder an die Programme „Produktionsintegrierter Umweltschutz“ oder „Eff-Check“ in kleinen und mittelständischen Unternehmen sowie an die konsequente Unterstützung der erneuerbaren Energien in einem breiten Energiemix mit einem besonderen rheinland-pfälzischen Akzent auf der Tiefengeothermie oder an die Standort sicherung energieintensiver Betriebe über angepasste Energiekonzepte.

Die Kohleverstromung kann innerhalb des Zielkanons nur eine Übergangsenergie sein. Ihre Nutzung knüpfen wir an strenge Bedingungen: an modernste Kraftwerkstechnologien, hoch effizient in Kraft-Wärme-Kopplung, d. h. Mitnutzung der bei der Stromerzeugung anfallenden Abwärme. Dies setzt verbrauchsnahe Standorte voraus, und das sind bekanntlich Ballungsräume.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung unterstützt die Entwicklung und Erprobung von CO₂-Abscheidungs- und -Speichertechnologien und erwartet von der Energiewirtschaft, dass sie diese Optionen konsequent weiterverfolgt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das integrierte Energie- und Klimaschutzprogramm der Bundesregierung, wie es die Große Koalition beschlossen hat und wie es von der Kanzlerin bis zum Bundesumweltminister vertreten wird, verlangt unter anderem die Erneuerung des Kraftwerkparks und die Verdoppelung der Kraft-Wärme-Kopplung von 12,5 % auf 25 % bis zum Jahre 2020. Beim Energiegipfel hat die Bundeskanzlerin mit den Energieversorgern eine Nachrüstung von knapp 20.000 Megawatt bis zum Jahre 2020 vereinbart. Die Landesregierung stimmt sowohl in der Zielsetzung einer ambitionierten Klimaschutzpolitik als auch in der Auffassung mit der Bundesregierung überein, dass es notwendig ist, die Bausteine für eine sichere und nachhaltige Energieversorgung zügig umzusetzen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerd Schreiner namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Der Ministerpräsident hat am Beispiel des Kohlekraftwerks Mainz die Notwendigkeit betont, Versorgungssicherheit, wettbewerbsfähige Preise und Klimaschutz zusammen zu betrachten, weil dies im Interesse des Industrie- und Wirtschaftsstandorts Rheinland-Pfalz, aber auch im Interesse Deutschlands insgesamt, aber auch im Hinblick auf die Energierechnungen, die die Menschen bezahlen müssen, unverzichtbar ist.

Er hat unter anderem darauf hingewiesen, dass die Verteilung der Energieerzeugungsstandorte in Deutschland wichtig für die Netzstabilität ist und um Hochpreisregionen für Strom und damit Standortnachteile zu vermeiden. Er hat zu Recht kritisiert, dass dies bei der Diskussion um das Kohlekraftwerk Mainz absolut vernachlässigt wird, im Übrigen auch von der CDU.

Zu Frage 2: Die Antwort ist: Keine. Das Genehmigungsverfahren wird unabhängig auf der Grundlage der bestehenden rechtlichen Bestimmungen durchgeführt und bewertet diesbezügliche Einwendungen. Die Bevölkerung kann sicher sein, dass eine Genehmigung nur erteilt wird, wenn Gefahren für Umwelt und Gesundheit sicher ausgeschlossen werden können.

Zu Frage 3: Die Unterstellung, die Landesregierung würde sich über gesundheitsbezogene und ökologische Bedenken hinwegsetzen, weise ich mit allem Nachdruck zurück.

(Beifall der SPD)

Ich erinnere daran, dass unsere Emissions- und Immissionsstandards zu den anspruchsvollsten der Welt zählen. Wir stützen uns auf Normen, die auf der Grundlage anerkannter wissenschaftlicher Fachkompetenz, auch der von Umweltmedizinern, entwickelt worden sind und 2002 noch einmal verschärft wurden. Dies gilt auch für Feinstaub.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, selbstverständlich muss die Frage der Wirtschaftlichkeit von den Unternehmen beurteilt werden. Ich gehe davon aus, dass diese Frage in den Aufsichtsgremien intensiv diskutiert und bewertet worden ist, und zwar vor dem Beschluss zu der Investition, den, wie wir der Presse entnehmen konnten, auch die CDU mitgetragen hat. Die Bewertung der Wirtschaftlichkeit ist nicht Gegenstand des Genehmigungsverfahrens. Allerdings kann sich jeder bzw. jede leicht Informationen darüber verschaffen, wie sich die Stromgestehungskosten unter Betrachtung der Gesamtkosten aus Investitions-, Betriebs- und Zertifikatekosten für CO₂ für die Verstromung von Braunkohle, Steinkohle und Erdgas darstellen. Auch nach Einkreisung der Zertifikatekosten für CO₂-Emissionen ist danach der Kohlestrom günstiger als Strom aus Erdgas. Dies wird auch aufgrund der Rahmenbedingungen so bleiben.

Gaskraftwerke – wer ein anderes Argument haben will – sind Spitzenlastkraftwerke. Warum? Das ist so, weil sie den teuersten Strom produzieren. Windkraftstrom ist heute bereits günstiger als Strom aus Gas.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus stimmt auch der Bundesumweltminister in der Einschätzung der Rolle der Kohle als Übergangsenergie mit anspruchsvollen Standards in einen Energiemix der Zukunft mit der Landesregierung überein. Das gilt auch für die Fragen, die die Kostenrelation Kohle/Gas betreffen. Es gibt absolut keinen Unterschied in der Einschätzung.

Dies hat Sigmar Gabriel wiederholt dargestellt, zuletzt am 14. April in Mainz anlässlich des Pressegesprächs im Rahmen der Biodiversitätskonferenz.

Ich will auch betonen, das Bundesumweltministerium hat keine Wirtschaftlichkeitsanalyse zum Kohlekraftwerk Mainz vorgenommen. Auch namhafte Wissenschaftler haben sich in diesem Sinne sowohl der Bundesregierung wie auch der Landesregierung geäußert, so z. B. der weltweit renommierte Leiter des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, Professor Schellnhuber. Er hat anlässlich einer gemeinsamen Pressekonferenz zum Forschungsvorhaben „Klima- und Landschaftswandel in Rheinland-Pfalz“ (KlimLand RP) deutlich gemacht, dass es – so seine Ausführungen – nicht ganz ohne Kohle geht, auch nicht gehen muss. Er hat auch auf die schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Gaskraftwerke hingewiesen.

Zu Frage 4: Atomkraft ist eine Hochrisikotechnologie, die nach unserer Meinung nicht zu verantworten ist, und zwar weder für heutige noch für zukünftige Generationen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben bis heute keine Endlagermöglichkeit der hoch radioaktiven Abfälle weltweit. Die Risiken der Proliferation sind nicht gelöst, d. h., die Verwendung des spaltbaren Materials aus der zivilen Nutzung für die militärische.

Es gibt keinen sicheren Schutz vor terroristischen Anschlägen. Diese Technologie verlangt gerade wegen ihrer möglichen verheerenden Folgen und ihrer großflächigen Schäden nach einer 100%igen Sicherheit. Auch Biblis hat keinen Berstschutz.

Ich erinnere an die Beinahekatastrophe in Forsmark in Schweden vor zwei Jahren, an die ernsthaften Pannen von Krümmel und Brunsbüttel. Seit 2000 gab es 1.075 meldepflichtige Ereignisse in den 17 noch laufenden Atomkraftwerken, davon in Biblis A 82, in Biblis B 92. In Philippsburg 1 hatten wir 68 meldepflichtige Ereignisse zu verzeichnen.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Wollen Sie das nicht hören?

Erst am letzten Samstag ist es in Verbindung mit dem Abfahren des Reaktorblocks 1 zur Revision und zu einer Reaktorschnellabschaltung gekommen.

Ich sage auch zur Erinnerung, 20 Jahre nach Tschernobyl müssen wir bis heute im Pfälzer Wald und im Hochwald alle Wildschweine auf Cäsiumbelastung untersu-

chen. Zusätzlich findet in den 23 Forstämtern ein Monitoring statt.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, hören Sie bitte zu.

Dabei müssen wegen einer radioaktiven Belastung, die zum Teil das Mehrfache des Grenzwertes erreicht, insgesamt 12 % der erlegten Wildschweine, und dies 22 Jahre nach Tschernobyl, als Sondermüll entsorgt werden.

Vor diesem Hintergrund ist es geradezu makaber, die Gesundheitsgefährdung durch angeblich so sichere Atomkraftwerke mit der von Kohlekraftwerken in Verbindung zu setzen.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr wahr!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Atomausstieg ist nachweisbar klimaverträglich möglich,

(Licht, CDU: Wie regeln Sie das mit dem Netz?)

ohne das Ziel der CO₂-Minderung um 40 % zu gefährden.

(Licht, CDU: Wie regeln Sie das?)

Wer allerdings die Erneuerung des fossilen Kraftwerk-parks blockiert und eine Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke erzwingen will, gefährdet nicht nur das 40 %-Ziel, sondern setzt die Bevölkerung bewusst den Risiken aus dem Betrieb immer älter werdender Atomkraftwerke aus.

Ich bedanke mich.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Ich erteile Herrn Kollegen Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Staatsministerin, Sie haben die vielen meldepflichtigen Vorkommnisse aufgezählt. Schließen Sie daraus, dass etliche Atomkraftwerke, die bei uns noch betrieben werden, unsicher sind und damit abgeschaltet werden müssten? Ich glaube, im Parlament sind wir uns alle einig, Sicherheit geht vor Wirtschaftlichkeit.

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,
Forsten und Verbraucherschutz:**

In der Gesamtbetrachtung ja. Deshalb gibt es genau vor diesem Hintergrund das Atomausstiegsszenario, welches im Übrigen einvernehmlich mit der Energiewirtschaft beschlossen worden ist.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Ministerin, Sie sprachen bei der Energie aus Kohlekraftwerken von einer Übergangsenergie. Gleichzeitig sprachen Sie davon, dass die Atomenergie zukünftig nach Auslaufen der Genehmigungen nicht mehr zur Verfügung steht. Wie sieht Ihr Energiemix beispielsweise in den Jahren 2020 oder 2025 aus? Bisher sind beide Energiearten die Hauptbestandteile im Energiemix, die von jetzt auf gleich nicht zu ersetzen sind. Wie sieht Ihr Energiemix in der Zukunft aus?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Es gibt verschiedene belastbare Studien, die im Übrigen die Bundesregierung vorgelegt hat und die alle unter der Prämisse erarbeitet worden sind, dass man ein anspruchsvolles CO₂-Minderungsziel erreichen will und der Atomausstieg – ich will Ihnen nur wenige Zahlen dazu nennen – allein durch den Ausbau der erneuerbaren Energien kompensierbar ist. Man braucht nur die Zuwachsraten hochzurechnen, die wir heute haben. Diese werden im Jahr 2025 mehr erneuerbare Energien bringen, als die Atomkraft heute an der Stromerzeugung hat. Das ist ein ganz zentraler Baustein.

Dazu wird es noch Fossilkraftwerke in einem Mix mit Kohle, aber sicherlich als Spitzenlastenergie Gaskraftwerke geben. Ein wesentlicher Baustein – das ist Bestandteil der Energieszenarien – wird in Zukunft durch die Energieeinsparung und Effizienztechnologie erbracht werden müssen; denn ohne dies wird es überhaupt nicht gehen.

Ich bin gerne bereit, Ihnen auch einmal im Ausschuss oder an anderer Stelle die verschiedenen Szenarien, die alle gegengerechnet sind, vorzustellen. Im Übrigen sind das Szenarien, wie sie auch Umweltverbände, z. B. der World Wildlife Fund, untersucht und vorgestellt haben.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Frau Ministerin, können Sie mir vor dem Hintergrund des internationalen Strommarkts die Frage beantworten, wenn ich 100 % Ökostrom bestelle, wie viel tatsächlichen Ökostrom ich dann aus meiner Steckdose bekomme?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Ich weiß nicht, wohin diese Frage führt. Das hängt mit Ihren Verträgen zusammen. Wenn Sie 100 % bestellen,

dann müssen dies die Verträge sicherstellen. Es gibt bestimmte Zertifizierungen. Da sollte man sich beim örtlichen Versorger erkundigen. Es gibt nationale Börsen, die darstellen, welcher Ökostrom zertifizierter und sicherer Ökostrom ist. Wenn Sie dem nachgehen, können Sie sicher sein, wenn Sie 100 % Ökostrom bestellen, dass Sie auch 100 % Ökostrom bekommen. Die Frage ist, woher. Es ist eine Diskussion, ob das schon allein eine Strategie ist oder man nicht schauen sollte, wo dieser Ökostrom hergestellt ist.

Ich bin der Meinung, dass man mit der Nachfrage nach Ökostrom auch immer den Ausbau der erneuerbaren Energien bei uns im Land unterstützen soll. Mir wäre es ein bisschen einfach, nur zu sagen, ich beziehe Ökostrom und den gegebenenfalls aus den Wasserkraftwerken in Skandinavien oder der Schweiz, ohne gleichzeitig hier den Ausbau zu unterstützen. Stadtwerke machen z. B. solche Angebote, bei denen dies unmittelbar mit dem regionalen Ausbau verbunden ist.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Ministerin, der Herr Ministerpräsident spricht von einer – ich habe es zitiert – geraumen Übergangszeit. Wie viel Jahre sind das minimal und maximal? Mit wie viel Jahren müssen wir rechnen, in denen Ihrer Meinung nach in Rheinland-Pfalz Steinkohlekraftwerke gebaut und betrieben werden sollen? Wie viele Jahre genau?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Sie können das verschiedenen Studien entnehmen, die Ihre und meine Bundeskanzlerin vorgestellt hat.

(Zurufe von der CDU: Oi!)

– Ja, bitte schön.

Das können Sie gerne entnehmen. Da sind Szenarien enthalten. Das können Sie sich ausrechnen.

Ich bin im Übrigen der Meinung, dass es schneller geht als das, was bisher in den Studien beschrieben wird, d. h. dass im Jahr 2050 über 50 % an erneuerbaren Energien die Energieversorgung sicherstellen. Der Rest wird über hoch effiziente Kraftwerkstechnologie, auch auf der Grundlage fossiler Brennstoffe, erbracht werden.

Es ist gar nicht notwendig, dass wir in Deutschland komplett aus den fossilen Energien aussteigen. Ich habe daran erinnert. Das ist im Übrigen auch nicht die Meinung von renommierten Wissenschaftlern wie Professor Schellnhuber. Das ist nicht gefordert, sondern wir müssen Versorgungssicherheit auch über eine Diversifizierung in den Brennstoffen und den Bezugsländern sicherstellen.

Wir können nicht nur auf einen Brennstoff setzen. Das alles muss mitbedacht werden, weil wir ansonsten, wenn wir z. B. nur auf einen Brennstoff setzen würden, einen Beitrag dazu leisten würden, dass die Gaspreise, die sowieso exorbitant steigen, aufgrund der starken Nachfrage noch einmal angetrieben würden, und zwar nach oben. Das kann nicht im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher sein. Das kann auch nicht im Interesse eines wettbewerbsfähigen Industriestandorts sein.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Langner.

Abg. Langner, SPD:

Frau Ministerin, ich frage Sie noch einmal. Halten Sie es für möglich, dass mit dem Bau neuer Kohlekraftwerke Gesundheitsgefahren für die Bevölkerung entstehen?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Abgeordneter Langner, dies ist eine Frage, die z. B. im Genehmigungsverfahren des Kraftwerks Mainz abschließend geprüft wird. Allgemein muss man betrachten, woher wir kommen und wo wir heute stehen. Ich habe auf die sehr anspruchsvollen Normen hingewiesen, die eingehalten werden müssen, im Übrigen auch bei der Genehmigung eines Kohlekraftwerks in Mainz.

Ich betrachte mir z. B. – diese Zahlen können Sie gerne mitnehmen –, wie sich die Emissionslage in Mainz, was Feinstäube betrifft, entwickelt hat. Das sind Zahlen, die – ich sage es ganz deutlich – eigentlich der Umweltdezernent der Stadt Mainz vorlegen müsste. Es ist seine Aufgabe in der Begleitung einer solchen Großinvestition. Ich habe mir herausgesucht, welche Großemittenten durch Stilllegungen seit dem Jahr 2000 in Mainz vom Netz gegangen sind bzw. die Produktion eingestellt haben und welche Staubminderungen damit einhergehen.

Das Kohlekraftwerk in Mainz wurde 2000 stillgelegt, darüber hinaus die Glashütte in Budenheim. Wenn man dann noch die Zementbrennanlage von Heidelberger Zement mit betrachtet, dann haben wir seit dem Jahr 2000 allein durch diese Großemittenten eine Verringerung an Staubbelastung in Mainz von 146 Tonnen. Es gäbe noch mehr zu nennen. Das waren jetzt lediglich drei Großemittenten gewesen.

Der Zuwachs, der durch ein mögliches Kohlekraftwerk entstehen würde, so ausweislich der Genehmigungsunterlagen, die Sie kennen, würde 50 Tonnen¹ ausmachen, also ein Drittel dessen, was allein durch die drei Großemittenten seit 2000 zurückgeführt worden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage dies nur beispielhaft, um vielleicht einen Beitrag dazu zu

leisten, dass sich die Diskussion etwas versachlicht. Das hat sie verdient, und dies ist auch dringend notwendig.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, welche Art der Stromerzeugung ist CO₂-mindernder: Atomstrom, Gasstrom oder Kohlestrom?

(Zurufe von der SPD)

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Durch die Geräuschkulisse habe ich den Anfang Ihrer Frage akustisch nicht verstanden.

Abg. Baldauf, CDU:

Ich wüsste gerne von Ihnen, welche Energiegewinnungsform die CO₂-neutralste ist: Atomstrom, Gasstrom, Kohlestrom?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Die Antwort können Sie sich selbst geben. Das wissen wir doch. Das ist doch eine Suggestiv- oder opportunistische Frage. Es ist vollkommen klar. Es geht nicht darum, nur bestimmte Energieformen miteinander zu vergleichen.

(Unruhe im Hause)

Ich muss sagen, diese Frage demaskiert die Simplizität in der Argumentation, wie Sie glauben, mit solchen Großinvestitionen in Rheinland-Pfalz umgehen zu können, Herr Baldauf.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Es kann doch wohl nicht wahr sein. Nach Ihrer Logik müsste doch dann 100 % Atomstrom in Zukunft die Klimaschutzziele erfüllen. So etwas ist schlichtweg unsinnig.

(Unruhe im Hause)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, es liegen noch einige Wortmeldungen vor, und zwar von Herrn Creutzmann, Herrn Eymael, Herrn Baldauf, Herrn Maximini und Herrn Schreiner.

¹ Siehe Anlage

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Staatsministerin, Atomstrom wird beendet, Kohlekraftstrom wird bekämpft, und die Fachleute sagen, wir bekommen ein großes Defizit in der Stromversorgung und müssten Strom importieren.

Dabei stellt sich natürlich das Problem, dass wir dort keinen Einfluss auf unsichere Kraftwerke haben. Wäre es nicht besser, den Strombedarf bei uns annähernd mit immissionsfreundlichen Kraftwerken zu decken, als Strom aus nicht so immissionsfreundlichen Kraftwerken zu importieren?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Creutzmann, zunächst einmal ist zu sagen, dass ich eine Stromlücke nicht sehe. Ich will aber darauf aufmerksam machen – das ist schon eine sehr ernst zu nehmende Diskussion –, dass man auch hinterfragen muss, welche Absicht hinter manchen Protesten steht, wie wir sie bundesweit und jetzt exemplarisch in Mainz erleben. Ich habe gerade mit Freude vernommen, was jetzt schon in Germersheim vonseiten der CDU angetextet worden ist. Was steht eigentlich hinter der Absicht, eine solche Kampagne gegen hoch moderne Kohletechnologien zu reiten?

Ich gebe Ihnen auf die Frage auch die Antwort. Ganz offensichtlich ist, dass man natürlich den Boden dafür bereiten will, dass nach 2009 oder später Entscheidungen getroffen werden müssen oder erzwungen werden, wonach die Laufzeit für die Atomkraftwerke zu verlängern ist.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: So ist es! Richtig!)

Das ist die Politik, die dahintersteht. Dies sehen wir allenthalben, und dies bundesweit.

Ich sage aber deutlich, dazu gibt es keinen Konsens. Der Atomausstieg ist beschlossene Sache. Die Große Koalition steht dazu. An dieser Stelle gibt es keine anderen Mehrheiten. Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb muss auch konsequenterweise das umgesetzt werden, was beim Energiegipfel, zu dem die Kanzlerin eingeladen hat, vereinbart wurde: nämlich die Erüchtigung des veralteten Kraftwerksparks. Das ist mit der Kanzlerin auch so vereinbart. Ich bin bei einem der Gespräche dabei gewesen. Das war vernünftig und notwendig.

Man muss deutlich machen, dass das eine die Politik ist, wie sie in der Großen Koalition in Berlin vereinbart worden ist. Andererseits versucht man hier vor Ort, das zu unterlaufen. Das nennt man Doppelstrategie, aber im ganz üblen Sinne, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Natürlich haben Sie recht. Grundsätzlich ist es absolut richtig, dass hoch effiziente Kraftwerke besser bei uns gebaut werden sollten, als dass wir als die größte Wirtschaftsnation im europäischen Raum – das muss man sich vorstellen – von einem Energieexportland zu einem

Energieimportland im Hinblick auf den Strom werden. Das wäre absurd und zeigt, wie hoch riskant die Strategie ist, die momentan vor Ort gefahren wird.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Ministerin, wie viele Kohlekraftwerke an welchen Standorten mit welcher Leistung sind derzeit in Rheinland-Pfalz in der Planung, und werden die von der Landesregierung alle unterstützt?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Zu der Frage, welche sich in Planung befinden: Es gibt nur einen einzigen Standort, der momentan konkret in der Planung ist und sich im Genehmigungsverfahren befindet. Aus der Presse und auf Nachfragen gestützt habe ich entnommen, dass in Germersheim auf der Insel Grün auch Absichten von EnBW bestehen. Vor Ort ist darüber wohl auch dem Stadtrat in vertraulicher Sitzung berichtet worden.

Herr Eymael, bemerkenswert ist aber auch, dass sich gerade über die Grenze hinweg in Sichtweite von Wörth in Karlsruhe ein Kohlekraftwerk in der Genehmigungsphase befindet. Der Erörterungstermin ist schon lange abgeschlossen. Es steht jetzt kurz vor der Genehmigung. Dabei handelt es sich um ein Kohlekraftwerk in derselben Größenordnung, wie es jetzt für Mainz geplant wird, nämlich 800 MW und 200 MW Auskopplung von Wärme.

Ich habe überhaupt nicht gehört, dass es in der Südpfalz, wie jetzt in Germersheim, vom Abgeordneten Dr. Gebhart jemals Proteste gegenüber Baden-Württemberg gegeben hat, weil direkt in dem Einzugsbereich ein so großes und „gesundheitsschädliches“ – das geht aus der Frageformulierung hervor – Kohlekraftwerk entsteht, das selbstverständlich genauso die Immissionslage in Rheinland-Pfalz beeinflusst, als wenn es in Germersheim stehen würde.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Baldauf für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, wie meinen Sie in Zukunft verhindern zu können, dass im Energiemix, im Strommix, der bei uns aus der Steckdose kommt, künftig Atomstrom aus ausländischen Atomkraftwerken eingespeist wird?

(Frau Mohr, SPD: So fragen Kinder in der ersten Grundschulklasse!)

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,
Forsten und Verbraucherschutz:**

Ich will mich nicht auf den Zwischenruf beziehen. Sie wissen, dass das auch eine Frage ist, die im Gesamtkonzept ehrlich gesagt ein bisschen die Ernsthaftigkeit vermissen lässt.

Im Übrigen noch etwas zu Ihrer Information, wodurch vielleicht ein bisschen die Diskussion um den Bilanzraum Rheinland-Pfalz erhellt wird. Rheinland-Pfalz bezieht in großem Umfang Kohlestrom. Die Kraftwerke stehen aber nicht in Rheinland-Pfalz, sondern sie stehen im Saarland, in Nordrhein-Westfalen und auch in den neuen Bundesländern, weil wir an den Energiemix gebunden sind. Das sind ca. 9 Millionen Tonnen CO₂, die wir Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer zu verantworten haben. Das sind ineffiziente Kraftwerke. Einige sind richtige Dreckschleudern. Das gehört auch zur Gesamtbetrachtung.

Das heißt, wir setzen uns – das habe ich vorhin in der Antwort auf die Fragen deutlich gemacht – in der Tat für die Erneuerung von Kraftwerken und für hoch effiziente Kraftwerke auch auf fossiler Basis ein. Das wird erforderlich sein, weil es für die Kraft-Wärme-Kopplung nur wenige günstige Standorte in der Bundesrepublik Deutschland geben wird. Dies wird ein Baustein des Energiemixes der Zukunft sein.

Dann reden wir nicht mehr über Importe, sondern ich meine, dass wir auch vor dem Hintergrund der europäischen Entscheidungen in der Lage sein müssen, einen Kraftwerkspark in Deutschland zu schaffen – den müssen wir schaffen –, mit dem wir vor dem Hintergrund einer 100%igen Versteigerung der CO₂-Zertifikate, die in Europa sicherlich ab 2013 kommen wird, in der Lage sind, mit anderen wettbewerbsfähigen Kraftwerken zu konkurrieren. Wenn wir aber neue Kraftwerke verhindern und die alten weiterlaufen lassen, haben wir in Deutschland nicht nur höhere Preise, sondern wir werden ab 2013 mit unserem Kraftwerkspark auch nicht mehr wettbewerbsfähig sein.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Präsident Mertes:

Mir liegen jetzt noch Wortmeldungen von Herrn Kollegen Maximini, Herrn Kollegen Schreiner und Herrn Kollegen Langner vor. Herr Maximini, Sie haben das Wort.

Abg. Maximini, SPD:

Frau Ministerin, derzeit werden in Deutschland 48 % der Stromerzeugung durch Kohlekraftwerke erbracht. Ist es vor dem Hintergrund der sicheren Brennstoffversorgung vorstellbar, dass die Hälfte der Kohlekraftwerke, die übrigens wiederum zur Hälfte mit heimischer Braunkohle betrieben werden, durch Erdgaskraftwerke ersetzt werden kann?

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,
Forsten und Verbraucherschutz:**

Herr Abgeordneter Maximini, Sie haben an der Stelle zwei wichtige Hinweise gegeben. Zum einen haben Sie die Bedeutung und die Größenordnung genannt. Es ist jedem klar, dass bei dem großen Anteil der Fossilkraftwerke diese durch eine Erneuerung der Technologie einen Beitrag zum Klimaschutz leisten müssen, weil wir sonst die Klimaziele nicht erreichen werden.

(Beifall der SPD)

Jedes heutige Kraftwerk muss um 25 % bis 35 % effizienter werden als ein altes Kraftwerk. Hinzu kommen noch einmal die Effizienzgewinne, wenn man sie in Ausführung der Kraft-Wärme-Kopplung baut.

Der zweite wichtige Hinweis ist die Frage gewesen, was passieren würde, wenn wir im Brennstoffmix bei den fossilen Energien von der Kohle auf Gas übergehen würden. Gas gehört neben Öl zu den unsichersten Energieträgern weltweit. Es gibt eine Konzentration auf wenige Bezugsländer. Es ist bereits heute eine hohe Abhängigkeit von Russland gegeben. Es steckt überhaupt keine Strategie dahinter, aber man muss sich einmal vorstellen, was das in der Zukunft bedeutet, nachdem wir vor Kurzem schon die Debatten über sichere Lieferungen hatten. Wir haben bereits gespürt, was das bedeutet.

Auch muss man sehen, welche Auswirkungen das auf den Preis hätte. Ich habe bereits erwähnt, der Gaspreis ist an den Ölpreis gebunden. Das würde bedeuten, dass jeder Engpass den Gaspreis exponentiell nach oben bewegt. Das ist heute schon im Gange. Hinzu kommt, dass heute kein Energieversorger – das ist nicht allein ein Mainzer Problem – einen sicheren, preiswerten und kalkulierbaren Gaslieferungsvertrag über das Jahr 2015 hinaus erhält.

Das sind die Hintergründe. Diese sind alle mit unkalkulierbaren Preisgleitklauseln versehen.

Wir würden zudem etwas für unser Flächenland Rheinland-Pfalz tun. Es gibt Regionen, in denen die Haushalte auf eine Gasversorgung angewiesen sind. Durch eine zusätzliche Nachfrage auf dem angespannten Gasmarkt würden wir dazu beitragen, dass wir die Gaspreise für diejenigen, die noch Haushaltsgas benötigen, künstlich in die Höhe treiben würden. Das kann keine Politik sein. Das ist sozial nicht gerecht und widerspricht unserem Interesse, auch in den ländlichen Räumen bezahlbare Preise in einem Energiemix vor Ort sicherzustellen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben erklärt, dass zum einen nach Ihrer Meinung auch nach dem Jahr 2050 – das war Ihre Jahreszahl – bis zu 50% – das war Ihre Prozentzahl – an fossilen Brennstoffen im Energiemix sein müssten und es zum anderen aus Ihrer Sicht genehmigungsfähig und unproblematisch ist, wenn von den 150 Tonnen Feinstaub, die in Mainz eingespart worden sind, durch ein neues Kraftwerk weitere 50 Tonnen wieder neu in die Luft geblasen werden.

Meine Frage lautet: Was halten Sie aus Ihrer Sicht als Umweltministerin für genehmigungsfähig? Wie viele Tonnen Feinstaub können durch Industriebetriebe zu den 50 Tonnen, die nunmehr durch die KMW geplant werden, noch emittiert werden, bevor Mainz wieder Vorbelastungsgebiet wird und die Erfolge, die in den letzten Jahren erzielt worden sind, indem wir 150 Tonnen eingespart haben, wieder aufgezehrt sind?

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Schreiner, ich werde Ihnen das sagen, was ich vorhin in der Beantwortung der Anfrage geantwortet habe. Es sind die Emissionsgrenzwerte und die Grenzwerte, die emissions- und immissionsseitig einzuhalten sind. Das ist die Grundlage für ein Genehmigungsverfahren in Mainz wie an jeder anderen Stelle auch.

Das ist das, was belastbar und Grundlage ist.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Langner.

Abg. Langner, SPD:

Frau Ministerin, wie bewerten Sie das Bekenntnis der CDU-Bundeskanzlerin von Anfang dieser Woche zu Kohlekraftwerken und die Warnung des CSU-Wirtschaftsministers, der sich Anfang der Woche ähnlich geäußert und vor einer Energielücke gewarnt hat, wenn keine Investitionen in Kohlekraftwerke erfolgen?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Ich bewerte das so wie vorhin angedeutet. Der CDU-Vorsitzenden schwimmen momentan zwei Felle davon, und zwar einmal, was die Erreichung ihres Klimaschutzzieles betrifft, und zum anderen, was die Interessen einer Bundesregierung sein müssen. Deswegen hat sich auch der Wirtschaftsminister dazu gemeldet, nämlich was die Standortpolitik von Deutschland betrifft. Das ist

– so werte ich das – die Sorge um eine opportunistische Politik vor Ort.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet. Ich schließe damit die Fragestunde.

Zur Geschäftsordnung hat die Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Fraktion, Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, das Wort, dann der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Herr Bracht.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 „Sicherheitskonzept „P.R.O.: Sicherheit in Rheinland-Pfalz““.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da das Thema „Kohlekraft“ im Rahmen der Aktuellen Stunde zur Debatte steht, beantragt die Fraktion der CDU die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 2 des Abgeordneten Herbert Schneiders zum Thema „Kommunistische Plattform in rheinland-pfälzischer Linkspartei“.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, ich weise Sie darauf hin, dass bei einer Aussprache zu zwei Mündlichen Anfragen zwei Runden zu je 5 Minuten stattfinden.

Ich rufe zunächst die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Clemens Hoch und Carsten Pörksen (SPD), Sicherheitskonzept „P.R.O.: Sicherheit in Rheinland-Pfalz“** – Nummer 1 der Drucksache 15/2128 – betreffend, auf.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hoch.

Abg. Hoch, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Prävention, Reaktion, Opferhilfe – das ist der Dreiklang, der Rheinland-Pfalz für alle Bürgerinnen und Bürger noch sicherer macht. Wir leben heute schon in einem der sichersten Bundesländer. Unsere Polizei ist effizient aufgestellt und bewährt sich mit überdurchschnittlich guten Aufklärungsquoten. Unsere Justiz ist gut ausgestattet, arbeitet zügig und effektiv mit hohen Erledigungszahlen, und der Opferschutz wird seit Jahren durch diesen Landtag und die Landesregierung großgeschrieben.

Das soll uns aber nicht ruhen lassen. Wir wollen noch besser werden. Wir sind froh über P.R.O.

(Beifall bei der SPD)

Das Konzept der Landesregierung für ein Sicherheitspaket in Rheinland-Pfalz P.R.O. – Prävention, Reaktion, Opferhilfe – zeigt auf, was das Land bereits macht. Es bündelt bereits vorhandenen Aktivitäten, steigert deren Nutzen und entwickelt sie für mehr Sicherheit in unserem Land fort.

Die Landesregierung sorgt für ein sicheres Rheinland-Pfalz. Das wird deutlich. Sie sorgt vor allem jenseits aller Effekthascherei irgendwelcher Wahlkämpfe nachhaltig und kontinuierlich für Sicherheit.

Mit diesem Konzept „P.R.O.: Sicherheit in Rheinland-Pfalz“ übernimmt das Land bundesweit eine Vorreiterrolle. Mit dem Konzept werden Informationen gebündelt, deutliche personelle Verbesserungen gerade in der Justiz vorgenommen, die Ursachen von Kriminalität besser bekämpft, die Zivilcourage gefördert und der Opferschutz verbessert.

Die SPD-Fraktion hat in den vergangenen Diskussionen immer wieder deutlich gemacht, dass die Prävention im Mittelpunkt stehen muss. Nur ein Mensch, der erst gar nicht straffällig oder nicht mehr rückfällig wird, bringt wirkliche Sicherheit für unsere Bürgerinnen und Bürger.

Prävention lässt sich am besten dadurch erreichen, dass wir sozialen Frieden schaffen, Menschen Arbeit, Ausbildung und Lebensperspektiven haben und unser Land gerade den Kindern und Familien den Schutz gewährt, den sie brauchen.

Hier ist das Land Rheinland-Pfalz führend. Für uns ist das ein elementarer Beitrag zur Prävention. Prävention heißt aber auch, dass wir Menschen, die straffällig geworden sind, wieder erfolgreich resozialisieren und die staatlichen Stellen, bei denen das möglicherweise noch nicht restlos gelungen ist, befähigen, die notwendigen Schritte zu ergreifen.

Deshalb begrüßen wir ausdrücklich die Einrichtung von „VISIER.rlp“. Wir gehen hier deutlich weiter als andere Bundesländer und vernetzen im vorbeugenden Informationsaustauschsystem zum Schutz vor inhaftierten und entlassenen Rückfalltätern in einem wechselseitigen Informationsfluss Maßregleinrichtungen, die Justiz und die Polizeibehörden in beide Richtungen. Darüber hinaus wird das Land forensische und sozialtherapeutische Ambulanzen für die Nachsorge von Gewalt- und Sexualtätern einrichten. Das ist ein nachhaltiger Schritt, um Rückfälle zu vermeiden.

Sollten aber Menschen straffällig geworden sein, verbessert P.R.O. nachhaltig das Instrumentarium, um zügig und angemessen reagieren zu können. Die Anhörung im Rechtsausschuss am Dienstag hat gezeigt, wie wichtig schnelle Aufklärung und schnelle Ahndung sind. Die Strafe soll möglichst auf dem Fuße folgen. Nur Strafschärfungen zu fordern, bringt nichts. Die Höchststrafen werden ohnehin selten ausgeschöpft. Nur ein

Mehr desselben Mittels wirkt nicht. Wir gehen andere, bessere und effizientere Wege.

Wir wollen schnellstmöglich weitere Häuser des Jugendrechts in Rheinland-Pfalz und eine deutlich bessere Personalausstattung haben. Wer den Justizhaushalt kennt, weiß, dass mit P.R.O. ein ordentlicher Aufschlag gemacht wird. 30 neue Stellen bei der Strafjustiz, 20 Stellen bei den Bewährungshelfern in den nächsten beiden Jahren sind eine Hausnummer.

Hinzu kommen bis 2011 99 weitere Stellen im Jugendstrafvollzug, um die Erziehung zu verbessern, effektivere Resozialisierung zu ermöglichen und vor allem kriminelle Karrieren zu verhindern.

Wir haben das schon öfter erörtert. Die öffentliche Wahrnehmung ist täterorientiert. Die Landesregierung macht aber in unserem Sinn deutlich, dass Rheinland-Pfalz die Opfer nicht im Stich lässt. So soll es weitere Interventionsstellen zum Schutz von Opfern in engen sozialen Beziehungen geben. Wir sind im Rechtsausschuss des Bundesrats hinsichtlich der Verbesserung des Schutzes der Opfer von Zwangsheirat und Stalking im Fortgang unseres gemeinsamen Antrags erfolgreich.

Auch werden weitere Polizeiläden etabliert. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Beratung von Opfern und zur Vorbeugung von Straftaten. Wir begrüßen nachhaltig die Sicherheitskonzepte der Landesregierung.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als ich die elf Seiten lange Medienmitteilung zur Pressekonferenz der großen drei „Bs“ dieser Landesregierung aus dem Drucker zog, dachte ich, Donnerwetter, eine Sicherheitsoffensive Rheinland-Pfalz ist etwas Beeindruckendes. Aufgrund der elf Seiten muss eine Menge Gehalt zu erwarten sein. Wir starten jetzt richtig durch.

Wenn man dann aber genauer hingesehen hat, stellte sich doch vieles wieder als Altbekanntes im neuen Gewand heraus. Es ist uns vieles, was schon da gewesen ist, wieder als neu verkauft und präsentiert worden.

Wenn es mein Eindruck ist, wenig Neues, viel Altbekanntes, dann teile ich diesen Eindruck z. B. mit der Gewerkschaft der Polizei, die das in ihrer Reaktion so verdeutlicht hat. Auch in den Medien ist es entsprechend herübergekommen. Damit ist schon vieles von der Wirkung dieser Initiative verpufft.

Sie haben sie trotzdem heute Morgen zum Thema gemacht, also wollen auch wir unsere Sicht der Dinge darstellen.

Ich will gleich noch einen Aspekt zu dem medialen Echo, alles schon altbekannt, wenig Neues dabei, nachsetzen. Nicht einmal die drei Säulen, von denen das Konzept spricht, sind etwas Originelles; denn schon am 7. März 2008, also einen knappen Monat, bevor die rheinland-pfälzische Landesregierung an die Öffentlichkeit trat, gab es vom hessischen Justizminister Banzer eine Pressekonferenz, auf der er sein umfassendes Handlungskonzept zur Bekämpfung von Gewaltkriminalität vorstellte.

Ich darf zitieren: „Die Gewaltkriminalität soll durch ein umfassendes Handlungskonzept gesenkt werden, das aus drei Säulen besteht: Prävention, Strafverfolgung ... Opferschutz.“ Sie kennen das alte Lied von den „Prinzen“: „Alles nur geklaut“. Mehr fällt mir dazu auch nicht ein.

(Beifall der CDU)

Der Handlungsbedarf allerdings im Bereich der Gewaltkriminalität ist offensichtlich. Entgegen dem, was wir gerade wieder gehört haben, es sei alles schon so sicher in unserem Bundesland und es ginge nur darum, einen Tick mehr an Sicherheit in unserem Land zu schaffen, trägt dies. Wenn man die Polizeistatistik von 2007 ansieht, dann lässt sich erkennen, dass Rohheitsdelikte zugenommen haben, Raubtaten um 5 % und Straftaten gegen die Freiheit um 4 % zugenommen haben.

Handlungsbedarf gibt es. Wir haben am Dienstag im Rechtsausschuss in der Anhörung, die wir zum Thema „Jugendgewalt – Jugendkriminalität“ beantragt hatten, gehört, gerade in diesem Bereich ist hoher Handlungsbedarf gegeben; denn seit 2002 steigt die Zahl von Tatverdächtigen aus dem Bereich junger Heranwachsender.

Wenn man im Detail hinschaut, sieht man, es wurde eine ungeheure Fleißarbeit in den beteiligten Ministerien unter Federführung des Justizministers geleistet. Sie war natürlich ertragreich, weil für die SPD alles mit allem zusammenhängt. Dann findet man auch reichlich Dinge zum Zusammenführen und zum Präsentieren.

(Pörksen, SPD: Jetzt doch?)

Wenn man dann aber genau hinschaut, hat man zunächst das Jugendstrafvollzugsgesetz noch einmal präsentiert bekommen. Wir wissen alle, das Bundesverfassungsgericht hat gesagt: Wir müssen ein solches Gesetz machen. – Das hat also mit einer Initiative zur Stärkung der Sicherheit in diesem Bundesland rein gar nichts zu tun.

(Pörksen, SPD: Was?)

Das Gesetz zum Schutz des Kindeswohls – eine wichtige Sache, von uns einvernehmlich im Landtag getragen – hat mit der Initiative „Mehr Sicherheit in Rheinland-Pfalz“ ebenfalls gar nichts zu tun, sondern damit, dass es viele Fälle im Bundesgebiet gab, in denen Schreckliches passiert ist und Handlungsbedarf nicht nur in Rheinland-Pfalz gesehen wurde, sondern auch in anderen Bundesländern entsprechende Gesetze verabschiedet worden sind.

Auch die Häuser des Jugendrechts, die jetzt noch einmal aufkommen, sind altbekannt. Richtig ist, wir stehen genauso zu diesem Konzept wie die Landesregierung, die SPD-Fraktion und auch die FDP-Fraktion. Es ist eine segensreiche Einrichtung. Die Anhörung am Dienstag hat gezeigt, wir haben es mit etwas zu tun, was Aufklärungsquoten steigert. Sie haben unsere Unterstützung, aber bitte präsentieren Sie es nicht als etwas Neues, als eine geniale neue Idee.

Die neue JVA Wittlich, was ist daran neu? Sie befindet sich schon seit Jahren im Bau und hat mit einer Sicherheitsoffensive Rheinland-Pfalz nichts zu tun. Was ist mit dem Rest? Ich muss mich bei der fortschreitenden Zeit auf Weniges beschränken.

„VISIER“ ist überhaupt nichts Neues. Das hat die Beratung, die wir am Dienstag im Rechtsausschuss veranlasst hatten, gezeigt. Alles das, was sich von dem erfolgreichen Projekt „HEADS“ aus Bayern und anderen Ländern unterscheidet, ist nicht in irgendeiner Weise sachlich überzeugend. Hätten Sie das gemacht, was die anderen machen, wären wir wesentlich besser vorangekommen und schon früher gegen rückfallgefährdete Sexualstraftäter vorgegangen. Sie aber müssen wie immer alles anders machen.

(Beifall der CDU)

Thema „Jugendarrestanstalt“: Dem Papier entnehme ich, die Landesregierung prüft. Aber schauen Sie einmal nach Hessen: Hessen prüft nicht, Hessen handelt.

(Zurufe von der SPD)

Seit dem 1. April gibt es eine neue Jugendarrestanstalt in Friedberg mit 60 Plätzen. Hier wird noch geprüft.

Aus Zeitmangel will ich mich nur noch ganz kurz mit dem Thema „Stellenmehrung“ beschäftigen. Sie sagen, sechs neue Staatsanwaltschaften soll es in diesem Jahr geben, das sei Teil Ihrer Offensive. Der Haushalt hat gesagt, Sie haben elf Stellen, die Sie schaffen könnten. Wo sind die anderen fünf Stellen, muss man fragen. Sie dienen wahrscheinlich als Reserve für die weiteren Stellen, die Sie künftig schaffen wollen.

(Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, einen Punkt darf ich noch ausführen.

Letzter Punkt: Thema „30 neue Stellen in der Strafjustiz“. Es ist nun einmal die Hoheit der Gerichte, die Stellen zuzuordnen. Das können Sie als Minister nicht machen. Wenn irgendwo 30 Stellen in der Justiz vorhanden sind, dann entscheiden die Gerichte vor Ort, wohin sie diese verteilen. Wenn es z. B. am Familiengericht brennt, dann werden sie dort besetzt.

Alles in allem, wir sind für die drei Säulen, die Sie präsentieren, aber bitte nicht mit so viel Schaumschlägerei.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Auler, bitte schön.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Sicherheitskonzept „P.R.O.“, Prävention, Reaktion, Opferhilfe, ist aus unserer Sicht mit Sicherheit ein Schritt in die richtige Richtung. Vorrangig wird man dabei sehen müssen, dass bei diesem Konzept der Informationsfluss zwischen Polizei und Staatsanwaltschaften enorm erhöht wird. Das ist auch sehr wichtig, weil ich nur dann eine entsprechende schnelle Reaktion durch die Justiz, aber auch die schnelle Einbeziehung anderer Behörden, wie z. B. Jugendämter, erwarten kann.

Nur, wo fange ich an? Wenn ich bei der Justiz anfangen, dort etwas weiterleite, dann ist das Kind schon in den Brunnen gefallen. Das wollen wir nicht. Wir wollen gerade die Prävention. Wir wollen verhindern.

Prävention ist eigentlich die vornehmste Aufgabe des Staates, insbesondere der Polizei. Die Polizei kann aber heutzutage oftmals nicht mehr verhindern. Ich will hier nicht verhehlen, wir haben eine tolle Aufklärungsquote, dieser Bereich ist Klasse in Rheinland-Pfalz.

(Vizepräsident Schnabel
übernimmt den Vorsitz)

Wenn ich aber die Polizei mehr und mehr ausdünn, dann wird es auch mit der Prävention schlechter. Wir haben momentan etwa 9.200 Polizeibeamtinnen und -beamte in Rheinland-Pfalz, davon sind aber nur ca. 3.700 im Wechseldienst, weniger als 1.000 Kriminalbeamte, die den eigentlichen Kriminaldienst verrichten. Das kann keine Polizei auf Dauer durchhalten.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Wir haben deshalb die großen Erfolge in Rheinland-Pfalz, bei der rheinland-pfälzischen Polizei, weil wir hoch motivierte Polizeibeamtinnen und -beamte in Rheinland-Pfalz haben. Diese versuchen, noch das Beste aus dieser Situation zu machen.

Wo stehen wir heute bei der Polizei im Personalstand und im sachbearbeitenden Polizeidienst? Wir stehen eigentlich mittlerweile ganz unten. Wenn ich die Zahlen nannte, heißt das nichts anderes, als dass wir viele Dienststellen in Rheinland-Pfalz haben, in denen kaum noch eine Streifenwagenbesatzung auf die Beine gestellt werden kann.

(Ministerpräsident Beck: Hui! Hui!)

– Das ist so, Herr Ministerpräsident. Ich war bis vor Kurzem im Polizeidienst, 30 Jahre. Es hat sich in den letzten Jahren enorm verschlechtert. Wir haben mittlerweile Dienststellen, die sind froh, wenn sie eine Streifenwagenbesatzung auf die Beine gestellt bekommen. Das ist schlimm, Herr Ministerpräsident.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Wir hätten sehr gerne, dass mehr Personal zusätzlich eingestellt wird. Ich glaube – auch die FDP-Fraktion –, dass diese 50 zusätzlich versprochenen Stellen, die 2009 und 2010 noch einmal zusätzlich angedacht sind, zu wenig sind.

Wir müssen einfach sehen, dass die Polizeiausbildung und das Studium drei Jahre dauern. Anschließend erfolgt eine zweijährige Verwendungszeit bei der Bereitschaftspolizei. Wir haben also fünf Jahre, bis der Polizeibeamte seine Arbeit vor Ort für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger verrichten kann, fünf Jahre bei ansteigenden Pensionierungszahlen, die in wenigen Jahren auf über 400 pro Jahr hochschnellen werden.

Dann sage ich mir, dass dieses gute Sicherheitskonzept „P.R.O.“ in der Theorie gut aussieht und auch in der Praxis gut funktionieren kann, aber nur dann, wenn ich ausreichend Personal nach unten bringe. Wir haben im Moment eine Situation bei der Polizei, die ich immer mit einem Fußballspiel vergleiche. Wir haben leider nur sieben Feldspieler, aber vier Trainer. Das ist eine Situation, die so nicht bleiben kann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe es geahnt, welche Rede Herr Dr. Wilke hier halten wird. Es ist genauso gekommen: Nichts Neues im Inhalt und auch nichts Neues in der Form.

Ich sage Ihnen eines, Herr Kollege Wilke: Sie sind noch relativ jung im Parlament. Das gilt für mich nicht ganz. Aber wenn Sie eine solch wichtige Auseinandersetzung betreiben, werden Sie in Bälde nicht mehr ernst genommen. Das kann ich Ihnen garantieren.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Sie können sich gleich zu Wort melden, wenn Sie wollen.

Der Herr Kollege Auler hat Ihnen einmal gezeigt, wie man sich mit einer solchen Sache auseinandersetzt.

Er hat zwar, was die Polizei betrifft, einen anderen Standpunkt als ich – Herr Kollege Auler, darauf gehe ich gleich noch ein –, aber das ist eine sachgerechte Auseinandersetzung mit einem wichtigen Thema und nicht ein solcher Quark, wie Sie ihn vorgetragen haben. Entschuldigen Sie diesen Ausdruck.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Wilke, CDU)

Wenn Sie Hessen zum Vorbild nehmen, lachen doch die Hühner. Schauen Sie sich doch einmal die Statistiken von Hessen an.

(Beifall bei der SPD)

Herr Banzer hätte wirklich lange genug Zeit gehabt, ein Konzept vorzulegen. Es nützt auch nichts, nur die Begriffe zu nennen; denn sie sind in jedem Land gleich, egal, wo wir ein Konzept vorgelegt bekommen. Aber dieses Konzept ist in dieser Form einmalig in der Bundesrepublik. Es gibt kein anderes Konzept in dieser Art und Weise, wie es von Rheinland-Pfalz vorgelegt wurde. – Also, ganz langsam und immer mit der Ruhe, wie es so schön heißt.

Herr Kollege Hoch hat, wie ich denke, völlig zu Recht den Bereich der Justiz aufgezeigt und ihn lobend hervorgehoben. Es ist zu loben. Ich werde mich als Innenpolitiker nun besonders mit der Stärke der Polizei auseinandersetzen. Herr Kollege Auler, als Ihre Partei noch in der Landesregierung vertreten war, haben wir den Beschluss gefasst, die Personaldecke der Polizei bei im Schnitt 9.000 Polizistinnen und Polizisten zu halten. Die Zahl steigt derzeit etwas auf ca. 9.300 an.

Des Weiteren wollen wir in den Jahren 2009 und 2010 mindestens jeweils 25 Anwärter neu einstellen. Sie haben die Zahlen selbst genannt. Im Konzept steht „mindestens“, auch darauf sollte man vielleicht abheben. Es sollen mindestens 25 Anwärter im Jahr eingestellt werden; denn auch wir wissen, wie sich die Zahlen in den Jahren 2012, 2013 oder 2014 aufgrund der Pensionierungen verändern werden. Das kann man sich leicht ausrechnen. Wie viele Beamte aus sonstigen Gründen ausscheiden, wissen wir nicht genau, aber dafür legt man ungefähr 100 zugrunde.

Bei Zugrundelegung der Zahlen, die im Konzept stehen, werden wir im Jahr 2013 9.013 Polizisten haben. Nun kann man beklagen, dass ein Teil der Polizisten nicht mehr im wichtigen Wechseldienst tätig ist, aber Sie wissen genauso gut wie ich, dass in diesem Jahr der letzte ASA-Lehrgang anläuft, sodass noch einmal 200 Polizisten praktisch aus dem Wechseldienst herausgehalten werden. In diesem oder im nächsten Jahr kommen 200 Polizisten aus diesem Bereich heraus, sodass wir dort wieder eine Verbesserung der Situation herbeiführen können, die wir gemeinsam kennen.

Im Bereich der Polizei kann man, wie es die Gewerkschaft tut, beklagen, dass wir nicht 10.000, sondern nur 9.000 Polizisten haben. Aber man muss sich auch mit den Zahlen ehrlich auseinandersetzen. Ich muss Ihnen sagen, dies ist seitens der GdP aus meiner Sicht nicht geschehen. Aber wir haben zwischenzeitlich die Gespräche wieder aufgenommen, und inzwischen liegen Zahlen vor, bei denen man sich nicht mehr über die Höhe streiten muss. Dies sehe ich auch als einen Vorteil an.

Sie haben die Prävention angesprochen. Ich bin mit Ihnen der Meinung, das Wichtigste ist die Prävention. Dabei muss man auch darauf hinweisen, dass seinerzeit

durch Walter Zuber die Kriminalpräventiven Räte eingeführt worden sind. Inzwischen sind es insgesamt fast 100 Räte in vielen Orten, aber dies ist noch lange nicht genug.

(Zuruf des Abg. Auler, FDP)

Ganz wichtig ist das Gefühl der Menschen, was Sicherheit betrifft. Gleiches gilt natürlich auch für die Prävention in den Schulen. Auf diesen Bereich soll in den nächsten Jahren das Schwergewicht gelegt werden, da wir aufgrund unserer Erfahrungen in den letzten Jahren feststellen müssen – dies hat sich auch aus der Anhörung vom vergangenen Dienstag ergeben –, dass insbesondere bei jungen Menschen eine Zunahme an Gewalt und Kriminalität vorhanden ist. Dies bedeutet, dass wir noch stärker als bisher präventiv in den Schulen tätig werden müssen. Ich glaube, auch dies ist in unserem Konzept sehr gut dargestellt, und wir werden dafür sorgen, dass es auch so umgesetzt wird.

Ein weiterer Bereich, den Sie angesprochen haben und der von Herrn Dr. Wilke immer ein wenig lächerlich gemacht wird – aber das ist seine Art –, ist das Zusammenrücken von Polizei und Staatsanwaltschaft. Ich erinnere mich bei dieser Diskussion immer an früher: Schulen und Kindergärten waren früher immer völlig getrennt. Es war, wie wenn eine Mauer dazwischen existierte. So ähnlich ist es teilweise auch zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft. Dort müssen wir eine noch viel stärkere Verknüpfung erreichen, und ich glaube, dies ist ein wichtiger Weg.

Ein weiterer Bereich, der den Doppelhaushalt 2009/2010 finanziell erheblich belasten wird, ist der Ausbau des Digitalfunks. Ich halte diese Maßnahme für absolut erforderlich. Aber es werden riesige Mengen an Geld gebraucht, um dies flächendeckend in Rheinland-Pfalz einzuführen. Wir werden die notwendigen Entscheidungen treffen, damit diese Maßnahme vorangebracht werden kann.

Ich kann nur sagen, ein Lob von Herrn Dr. Wilke wäre wahrscheinlich nur ein sehr vergiftetes Lob gewesen, von daher können wir auch damit leben, dass es kein Lob gegeben hat. Herr Dr. Wilke, Sie werden das verstehen.

Zusammenfassend kann ich nur feststellen, wie dies auch mein Kollege Hoch und im Grunde genommen auch Herr Kollege Auler getan haben, es wurde ein Konzept vorgelegt,

(Glocke des Präsidenten)

das zum einen vorbildhaft ist und uns zum anderen eine gute Handlungsmaxime für die nächsten Jahre bietet.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Kollege Lammert.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Kollege Axel Wilke hat für den Bereich der Justiz schon einige Bemerkungen gemacht, und ich darf unmittelbar mit dem Thema des Inneren und insbesondere dem Thema „Polizei“ daran anknüpfen.

Herr Kollege Pörksen, wenn ich mir Ihre Schimpfkannaden auf den Kollegen Axel Wilke anhöre, muss ich sagen,

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

offensichtlich hat er Dinge angesprochen, die Ihnen nicht schmecken; denn er hat dieses Sicherheitskonzept zu Recht mit klaren Worten zerlegt. Er hat Mängel in der Tat richtig angesprochen, aber Sie haben mit Ihrer Polemik sicherlich nicht viel mehr zu einer Sachdiskussion beigetragen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Ach, das war bei Ihnen so, was?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Sicherheitskonzept „P.R.O.“ vonseiten der Landesregierung ist in der Tat wieder einmal zu kurz gesprungen; denn dabei wird wieder einmal halbherzig gehandelt. Viele darin genannte Maßnahmen sind bekannt oder werden schon längst auf den Weg gebracht.

Um es einmal klar zu sagen, viele Forderungen sind auch von der CDU schon seit Jahren erhoben worden, und wir werden sie immer wieder neu erheben. Ich bin dankbar, dass Sie nun das eine oder andere aufgegriffen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Gewerkschaften der Polizei sprechen von altem Wein in neuen Schläuchen. Wenn man sich das Sicherheitskonzept insbesondere im Bereich der Polizei anschaut, so enthält es viel zusätzliche Arbeit für die Polizei. Ich muss sagen, ich bin doch sehr gespannt, wie diese Arbeit mit dem derzeitigen Personalkörper der Polizei geleistet werden soll. Herr Pörksen, Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Personaldecke der Polizei auf Kante genäht ist. Es ist auch ein Problem, wenn im kommenden Doppelhaushalt gerade einmal 50 Polizeianwärterinnen und -anwärter neu eingestellt werden sollen.

Das bedeutet, es sind 25 Polizeikräfte in einem Jahr. Das reicht hinten und vorne nicht aus. Herr Staatssekretär Lewentz, ich denke, Sie werden sicherlich für Ihren Minister die Botschaft mitnehmen, dass diese 50 Neueinstellungen bei Weitem zu wenig sind, um eine ausreichende Personaldecke von 9.000 Beamtinnen und Beamten zu gewährleisten. Diese Größenordnung wurde einmal vom Landtag festgehalten. Wir bräuchten in der Tat deutlich mehr als 9.000 Beamte. Auch das hat die CDU-Fraktion in ihren Forderungen immer wieder aufgegriffen und immer wieder erwähnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie wissen auch, dass wir es im Jahr 2011 mit etwa 300 bis 350

Ruhestandsversetzungen zu tun haben. Allein die Neueinstellungen im Jahr 2008 von etwa 300 Beamtinnen und Beamten decken schon nicht mehr die Abgänge im Jahr 2011. Sie wissen genau, dass wir durchaus Gefahr laufen, unter die Zahl von 9.000 zu geraten. Im Übrigen kommt noch hinzu, dass die Polizeibeamten auch die Prüfungen der Fachhochschule auf dem Hahn bestehen müssen. Wenn dies nicht immer erfolgreich ist, kann es in der Tat passieren, dass noch weniger Polizeibeamtinnen und -beamte zur Verfügung stehen.

Die großen Pensionierungswellen in den Jahren 2013, 2014 und 2015 stehen erst noch bevor. Wir rechnen mit Abgängen von 300 bis über 400 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten. Ich weiß nicht, wie Sie dies mit gerade einmal 25 zusätzlichen Kräften pro Jahr auffangen wollen, die Sie einstellen wollen.

Sie wissen auch, dass es über drei Jahre dauert, bis ein Polizeibeamter fertig ausgebildet ist. Danach muss er noch zwei Jahre bei der Bereitschaftspolizei ableisten. Es dauert also fast fünf Jahre, bis er bei den örtlichen Polizeiinspektionen überhaupt einmal zu sehen ist und dort seine Arbeit machen kann.

Wir haben schon im letzten Doppelhaushalt 2007/2008 einen Antrag einer jährlichen Einstellungserhöhung um 100 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte gestellt. Diesem Antrag haben Sie damals nicht zugestimmt. Wir werden beim nächsten Haushalt sicherlich wieder einen ähnlichen Antrag einbringen und werden sehen, ob wir dann Ihre Zustimmung erlangen.

Die Personaldecke bei der Polizei ist – das wissen Sie auch – bereits auf Kante genäht. Wir haben schon im Februar eine intensive Debatte geführt, die aber leider offensichtlich nicht gefruchtet hat. Wir hätten uns gewünscht, dass dabei etwas mehr herausgekommen wäre. Ich kann mich noch daran erinnern, dass Herr Minister Bruch zumindest zugegeben hat, dass es bei der Polizei zu wenig Beamte gibt. Aber wie gesagt, eine Aufstockung von 50 Polizeibeamten in den Jahren 2009 und 2010 reicht einfach nicht aus.

Sie wissen auch, dass wir einen permanenten Aufgabenzuwachs bei der Polizei haben. Die Polizei muss große Anstrengungen unternehmen. Sie muss in den Fußballstadien auf die erhöhte Gewaltbereitschaft der Jugendlichen reagieren, und die Beamten sind bei Nazi-Demos im Einsatz. Es kommt noch hinzu, dass bei der Polizei ein hoher Altersdurchschnitt herrscht.

Sie sagen immer, wir werden auch im Jahr 2013 die Personaldecke der Polizei bei 9.000 Beamtinnen und Beamten halten.

Wir haben jetzt schon 740 teilweise eingeschränkt Dienstfähige.

(Pörksen, SPD: Was heißt das überhaupt?)

– Das kann ich Ihnen sagen. Das sind Beamte, die zum Teil nicht voll eingesetzt werden können, die nur im Innendienst eingesetzt werden können und dann über-

haupt nicht die Präventionsarbeit leisten und schultern können, die Sie mit ihrem „P.R.O.“ wollen.

(Pörksen, SPD: Die arbeiten doch genauso!
Die sind nicht im Wechseldienst, aber die arbeiten doch! Das ist Irreführung der Leute!
Das ist schlimm, was Sie hier betreiben!)

Unsere Forderung vonseiten der CDU ist schon immer gewesen, dass wir hier eine Aufklärung und eine zusätzliche Verbesserung des Personals haben wollen.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Entlassen oder wie? Schickt
Ihr die nach Hause?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Punkt ist auch, die Polizei arbeitet in der Tat gut – Herr Kollege Auler hat das angesprochen – und hat eine perfekte und gute Aufklärungsquote. Das liegt aber auch an dem hohen Einsatz der einzelnen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten. Deswegen hätten sie auch ein Stück weit – Herr Ministerpräsident, da muss ich Sie anschauen – mehr Lohn verdient.

(Pörksen, SPD: Mehr Lohn? Wissen Sie die
Lohnentwicklung bei der Polizei? –
Baldauf, CDU: 2,9 %!)

Wir haben nachher noch einen Antrag vonseiten der CDU-Fraktion im Plenum.

(Glocke des Präsidenten)

Da können Sie vielleicht auch zeigen, dass wir durch eine Lohnerhöhung die Motivation, die hohe Aufgabenbelastung und die tolle Aufklärungsquote der Polizei gewährleisten und entsprechend würdigen. Wir würden uns freuen, wenn Sie diesem Antrag vielleicht Ihre Zustimmung erteilen könnten.

(Glocke des Präsidenten)

Ansonsten sind wir sehr gespannt, wie der Doppelhaushalt aussehen wird. Wir hoffen, dass die Landesregierung nicht zu einem großen Sicherheitsrisiko wird.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Die Frage ist nur, was
passiert mit Euch? –
Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort Herr Kollege Auler.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Pörksen, ich bin sehr froh, dass Sie bei den Einstellungszahlen von „mindestens“ sprechen. Das ist sehr wichtig. Ich glaube, es gab auch schon Forderungen von unserer Partei, dass Rheinland-Pfalz 10.000 Polizeibeamte braucht. Ich glaube, das können wir uns

alle abschminken. Das schaffen wir nicht. Das können wir nicht schaffen. Das kann auch niemand bezahlen. Umso wichtiger ist es, dass wir diese Grenze von 9.000 im Land Rheinland-Pfalz halten.

(Pörksen, SPD: Da bin ich Ihrer Meinung!)

Das ist ganz wichtig. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass der letzte Aufstiegslehrgang jetzt läuft und Beamte zurück in den Einzeldienst kommen. Das ist auch dringend notwendig. Dennoch habe ich die Befürchtung, dass wir die Grenze von 9.000 nicht halten können. Ich glaube, dass wir in den Einstellungszahlen etwas höher gehen müssen. Wenn die Landesregierung sagt, dass es „mindestens“ heißt, dann hoffe ich, dass man noch etwas drauflegt.

Ich bin auch sehr froh – Sie haben es ebenfalls angesprochen –, dass der Digitalfunk bei der Polizei kommt. Ich muss allerdings auch feststellen, Deutschland und Albanien sind die letzten Länder in Europa, die den Digitalfunk bekommen.

(Pörksen, SPD: Aber das liegt nicht an uns!
Das liegt woanders!)

– Das hat auch andere Ursachen.

(Pörksen, SPD: Richtig!)

Es wird aber wirklich höchste Zeit, dass das Arbeiten – denn das Funk gehört unabdingbar bei der Polizei dazu – etwas leichter und schneller von der Hand geht. Auch das ist natürlich im gleichen Zug genauso erforderlich, wenn der Personalstand etwas zurückgeht.

Vielen Dank.

(Beifall des Abg. Pörksen, SPD –
Pörksen, SPD: Herr Kollege Auler!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Bamberger.

Dr. Bamberger, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist von mehreren Rednern betont worden, Rheinland-Pfalz ist ein sicheres Land. Bei der Aufklärung von Straftaten nimmt unser Land im Bundesvergleich einen Spitzenplatz ein. Die Aufklärungsquote ist überdurchschnittlich. Die effiziente Ermittlungsarbeit unserer Polizei und unserer Staatsanwaltschaften erhöht das Überführungsrisiko für Straftäter.

Wir schaffen 50 neue Stellen in jedem Haushaltsjahr. Man wird im Rahmen der Haushaltsverhandlungen darüber reden können, wie viel insgesamt notwendig ist. Ich meine, man sollte auch sehen, was die Kommunalreform beispielsweise an einer gewissen Entlastung auch für die Polizeidienststellen bringen kann.

(Beifall bei der SPD)

Das ist also noch kein Ende der Diskussion.

Meine Damen und Herren, diese insgesamt positive Bilanz ist kein Grund für uns, sich auf den erzielten Erfolgen auszuruhen, sondern vielmehr Ansporn – Herr Hoch hat es gesagt –, die Sicherheit der Bevölkerung in unserem Land weiterhin auf hohem Niveau zu gewährleisten und möglichst noch zu verbessern. Genau dieses tun wir mit diesem Konzept; denn die Landesregierung misst der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz allerhöchste Priorität bei.

Hierbei verfolgen wir mit den Säulen „Prävention“, „Reaktion“ und „Opferhilfe“ einen ganzheitlichen Ansatz, der sowohl allgemeine als auch individuell zugeschnittene Maßnahmen, sowohl täter- als auch opferbezogene Projekte, gezielte Schwerpunktsetzungen sowie eine Stärkung der Vernetzung in vielfältiger Hinsicht umfasst. Dabei ist es uns wichtig, auf die Opfer von Straftaten zuzugehen, ohne uns allerdings von den Tätern abzuwenden. Dies gilt insbesondere für die mit der Strafverfolgung in Zusammenhang stehenden Projekte. Hierbei verfolgen wir das Ziel, eine zügige und den Besonderheiten des Einzelfalls Rechnung tragende Reaktion auf Kriminalität zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, unsere Sicherheitsstrategie schafft dabei die Grundlage für Effizienzsteigerungen in mehrerer Hinsicht. Zum einen beabsichtigen wir, durch eine deutliche personelle Verstärkung im Justizbereich und im Polizeibereich der Strafverfolgung die Basis für eine schnelle und gute Aufklärungsarbeit zu schaffen. Zum anderen bedeutet für uns effiziente Strafverfolgung auch, mit möglichst passgenauen Maßnahmen auf begangene Straftaten zu reagieren, sei es durch die Ermöglichung individuell zugeschnittener Reaktionen auf Verfehlungen junger Straftäter, sei es durch die Stärkung von Maßnahmen, die den Tätern die Verantwortungsübernahme für ihr Tun abverlangen, oder sei es durch vielfältige Resozialisierung und hinwirkende Maßnahmen, namentlich im Rahmen eines zeitgemäßen Strafvollzugs.

Meine Damen und Herren, elementarer Baustein einer effizienten Strafverfolgung ist eine gute Personalausstattung. Ich denke, das ist unstrittig. Das ist außerordentlich wichtig; denn noch so hohe Strafindrohungen werden einen Täter nicht von der Tat abhalten, solange er glaubt, ohnehin nicht überführt und verurteilt zu werden. Im Rahmen der Sachverständigenanhörung im Rechtsausschuss zum Thema „Jugendkriminalität“ am vergangenen Dienstag wurde dies erneut deutlich. Abschreckend wirkt nur die Erhöhung des Entdeckungs- und Überführungsrisikos. Hier setzen wir gerade im Bereich der Staatsanwaltschaften mit der geplanten Schaffung von weiteren 20 Stellen in den beiden kommenden Haushaltsjahren in besonders nachhaltiger Weise an. Natürlich kann im Bereich der Staatsanwaltschaften auch sichergestellt werden, dass diese Personalverstärkung dort zum Einsatz kommt, wo sie notwendig ist.

Gute Aufklärungsarbeit erhöht das Risiko für Straftäter, gefasst, überführt und verurteilt zu werden. Die zusätzlichen Dezernentinnen und Dezernenten bei den Staatsanwaltschaften können aber auch wesentlich zu einer

spürbaren Beschleunigung der Verfahren beitragen. Dies ist gerade im Bereich der Bekämpfung der Jugendkriminalität von ganz besonderer Bedeutung.

Meine Damen und Herren, die größte Wirkung zeigt Strafe, wenn sie der Tat auf dem Fuße folgt. Hierbei kommt es vor allem bei jungen Straftätern darauf an, ihrer Fehlentwicklung mit Maßnahmen entgegenzusteuern, die ihrer jeweiligen Entwicklung individuell Rechnung tragen. Hierzu bietet das geltende Jugendstrafrecht ein vielseitiges und flexibles Instrumentarium, das es auszuschöpfen gilt. Die Sachverständigenanhörung im Rechtsausschuss hat es erneut deutlich gezeigt, mit der Erhöhung von Strafobergrenzen oder Warnschussarresten ist nichts gewonnen.

Deshalb gehen wir konsequent unseren ganzheitlich orientierten Weg. Hierbei treiben wir insbesondere die Errichtung weiterer Häuser des Jugendrechts nach dem Vorbild des erfolgreichen Ludwigshafener Modells voran. Man kann nach den jetzt schon vorliegenden Rückmeldungen sagen: Es handelt sich um ein Erfolgsmodell. Die Straffung der Verfahrensabläufe und die stärkere Vernetzung der beteiligten Stellen haben spürbare Beschleunigungseffekte mit sich gebracht.

Neben einer Fülle verschiedenster Maßnahmen wird in Rheinland-Pfalz auch im Rahmen eines humanen, konsequent am Erziehungsgedanken orientierten Jugendstrafvollzugs auf die Vermeidung künftiger Kriminalität junger Menschen hingewirkt. Hierfür bietet das am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getretene Jugendstrafvollzugsgesetz eine gute Grundlage. Als Stichworte darf ich die schulische und berufliche Aus- und Fortbildung der Gefangenen sowie die Einrichtung sozialtherapeutischer Abteilungen der Drogenberatung und das Übergangsmanagement nennen. Bereits zu einem frühen Zeitpunkt vor der Entlassung aus der Haft sind etwa die Bewährungshilfen und andere Behörden, Institutionen und die Vereine der Straffälligenhilfe in die Vollzugs- und Entlassungsplanung mit einzubeziehen, damit der Übergang in ein straffreies Leben gelingen kann.

Um den anstehenden Aufgaben gerecht zu werden, wird im Jugendstrafvollzug 2008 mit 29 zusätzlichen Stellen eine deutliche Personalverstärkung geschaffen. Darüber hinaus sind für den kommenden Doppelhaushalt weitere 70 Stellen geplant. Außerdem prüfen wir die Schaffung von 30 Plätzen für den Jugendarrest, um auch in diesem Bereich weitere Verbesserungen zu erzielen.

Meine Damen und Herren, all das bedeutet mehr Effizienz bei der Strafverfolgung. Hierzu gehört es auch, schon frühzeitig der Verfestigung krimineller Karrieren straffällig gewordener Menschen entgegenzuwirken, damit ein Freiheitsentzug erst gar nicht erforderlich wird.

Auch hier sind wir in mehrfacher Hinsicht aktiv. Zum einen sieht unser Konzept eine spürbare Stärkung der Bewährungs- und Gerichtshilfe vor. Im nächsten Doppelhaushalt sollen in diesem Bereich 20 zusätzliche Stellen geschaffen werden. Zum anderen verfolgen wir das Ziel, Täter konsequent zur Verantwortung zu ziehen und sie dazu zu bringen, zu ihrer Verantwortung zu stehen. Dies wollen wir durch eine weitere Stärkung des

Täter-Opfer-Ausgleichs, aber auch durch eine gezielte Förderung der Täterarbeit erreichen.

Unser Konzept sieht eine Bundesratsinitiative für ein Gesetz zur Stärkung der Täterverantwortung vor. Hiermit wollen wir den rechtlichen Rahmen zur Durchführung von Täter-Arbeitsprogrammen verbessern und einen weiteren Beitrag zur Gewaltprävention leisten. Das dient dem Opferschutz. Gerade in diesem Bereich sind wir auch auf Bundesebene gestalterisch aktiv geworden.

Meine Damen und Herren, in der Konsequenz unseres ganzheitlichen Ansatzes haben wir also schon einiges für einen besseren Opferschutz auf den Weg gebracht. Diesen Weg werden wir weitergehen. Unser Konzept sieht die Einrichtung von Zeugenkontaktstellen bei den Justizbehörden vor, die Zeuginnen und Zeugen im Sinne einer echten Ersten Hilfe mit Rat und Tat vor Ort zur Seite stehen.

An den genannten Beispielen wird deutlich, dass wir mit unserem Konzept weitere Bausteine für eine effiziente opferschutz- und bürgerfreundliche Justiz geschaffen haben und auch weiter schaffen werden. Sie belegen auch, dass die Sicherheit unseres Landes und der Schutz der Menschen in Rheinland-Pfalz auf einem breit angelegten ganzheitlichen Ansatz mit verschiedenen soliden Säulen beruht. Hierbei werden wir weiterhin die Kräfte aller hierzu beitragenden Personen, Stellen und Institutionen bündeln und nutzbar machen, damit wir auch künftig guten Gewissens sagen können: Rheinland-Pfalz ist ein sicheres Land.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, nachdem wir den ersten Teil der Aussprache zu den Mündlichen Anfragen abgehandelt haben, kommen wir nun zum zweiten Teil.

Ich rufe die **Aussprache über die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Schneiders (CDU), Kommunistische Plattform in rheinland-pfälzischer Linkspartei** – Nummer 2 der Drucksache 15/2128 – betreffend, auf. Es spricht Abgeordneter Herbert Schneiders.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorhin ist bei der Beantwortung einer Mündlichen Anfrage die Frage angeklungen, was es Neues gibt. Deshalb will ich noch einmal auf Folgendes hinweisen:

In der letzten Woche ging eine Pressemeldung über den Ticker, in der es heißt, die Kommunistische Plattform (KPF) habe innerhalb der Partei „DIE LINKE“ einen Ableger in Rheinland-Pfalz gegründet. Auf der konstituierenden Sitzung hat man einen Vorsitzenden gewählt, und dieser Vorsitzende kündigt an, die KPF werde beim rheinland-pfälzischen Landesparteitag der Partei „DIE

LINKE“ mit eigenen Delegierten vertreten sein und eigene landes- und kommunalpolitische Anträge zur Abstimmung stellen. Es wird betont, dass man sich nicht als Hinterstube-theoretiker sehe, sondern dass man aktiver Bestandteil der Partei „DIE LINKE“ sei. Weiter betont man, dass ausdrücklich auch eine Zusammenarbeit mit der DKP gewünscht werde.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da ist es zum heutigen Datum vonnöten, diese Frage erneut aufzurufen und sich zu erkundigen, wie sich die Haltung dieses Hohen Hauses und der Landesregierung zur Partei „DIE LINKE“ darstellt.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin Herrn Staatssekretär Lewentz dankbar, dass er für das rheinland-pfälzische Innenministerium und für den Verfassungsschutz diese Haltung erläutert hat, und ich begrüße diese Haltung ausdrücklich. Ich habe auch der einen oder anderen Frage entnommen, dass es eine Reihe von Kollegen gibt, die diese Haltung teilen. Ansonsten könnte man die Frage, was sich denn geändert habe, man sei doch immer dieser Auffassung gewesen, nicht verstehen. Das nehme ich zur Kenntnis. Das beruhigt mich auch ein wenig.

Allerdings beunruhigt es mich, wenn ich feststellen muss, dass es offensichtlich auch Verunsicherungen im Kollegenkreis gibt. Offenbar haben nicht alle verinnerlicht, was im Verfassungsschutzbericht steht, dass nämlich die Partei „DIE LINKE“ eine Doppelstrategie verfolgt, einerseits als Koalitionspartner in Landesregierungen mitzuwirken und andererseits langfristig die Systemüberwindung hin zu einer sozialistischen Gesellschaftsordnung anzustreben. Ich denke, wenn das so ist und wir das alle zur Kenntnis genommen haben, dann dürfen bestimmte Äußerungen bestimmter Kollegen so nicht stehen bleiben.

Ich sage Ihnen ganz offen – das gilt insbesondere auch für Plenartage –: Es gibt eine Reihe von Kollegen außerhalb der eigenen Fraktion, mit denen ich mindestens genauso gern ein Bier trinke. Das liegt aber am persönlichen Sensus, den man hat. Wenn dann aber der Kollege Haller in der Presse mit den Worten zitiert wird, er trinke lieber mit den Linken ein Bier als mit der CDU, dann hat das eine andere Qualität. Das hat mit persönlichem Sensus wenig zu tun. Das ist eine knallharte politische Aussage.

(Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Das ist genauso
eine Aussage wie Ihre! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Melden Sie sich später zu Wort, Herr Haller. – Selbst der Kollege Dröscher scheint verunsichert zu sein. Denn er wird wie folgt in der Presse zitiert: Nachdem diese Partei inzwischen in zehn Länderparlamenten vertreten sei, könnten wir sie nicht mehr ignorieren, sondern müssten uns politisch mit ihr auseinandersetzen. – Ja-wohl. Aber wie sieht angesichts der klaren Äußerungen

des Staatssekretärs – heute erneut an diesem Pult – die politische Auseinandersetzung aus?

Ich weiß auch, Herr Ministerpräsident, dass Sie sich in Vilshofen wie folgt geäußert haben – so werden Sie jedenfalls zitiert –: Wir werden uns nicht mit Leuten abgeben, die sich da ganz links außen austoben. – Sie haben auch in den Tagesthemen gesagt: Die sind im Parlament; das muss man hinnehmen. – Okay. Das wird wohl eine Auseinandersetzung für uns alle werden. Sie sagen aber weiter: Es bleibt genauso klar: Mit dieser sogenannten Linken wird es keinerlei aktive Zusammenarbeit geben. – Ich sage Ihnen, Herr Ministerpräsident: Es darf auch keine passive Zusammenarbeit geben.

(Anhaltend starker Beifall bei der CDU
und des Abg. Eymael, FDP)

Die Partei „DIE LINKE“ ist die heutige Nachfolgeorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands,

(Zurufe der Abg. Harald Schweitzer und Hartloff, SPD)

die die Verantwortung für 40 Jahre Diktatur in der DDR trägt. Sowohl in personeller als auch in organisatorischer Hinsicht besteht – das ist uns bekannt – weitgehend Kontinuität, von der SED über die PDS zu der Partei „DIE LINKE“.

(Harald Schweitzer, SPD: Und der Ost-CDU!)

Der heutige Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Gregor Gysi, ist, das wissen wir alle, der letzte Vorsitzende der SED gewesen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich denke, es hätte die Möglichkeit zu einer Zäsur gegeben, die zu einer Beendigung der Vergangenheit geführt hätte. Die ist bewusst nicht genutzt worden, indem man sich in die Partei „DIE LINKE“ überführt hat, ohne die Vergangenheit hinter sich zu lassen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schneiders, Sie haben sich entlarvt. Sie haben bei Ihren Ausführungen zur Aktualität des Themas auf eine Berichterstattung des Kollegen Haller hingewiesen. Ich denke, peinlicher geht es nicht.

(Beifall der SPD –
Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Es ist die Sache des Herrn Kollegen Haller, mit wem er ein Bier trinkt. Daraus wird diese Diskussion abgeleitet. Ich würde einen Gemeinderat beleidigen, wenn ich das sagen würde. Apropos Gemeinderat: Wenn Sie diesen

Antrag im Gemeinderat gestellt hätten, dann hätte der Bürgermeister oder wer auch immer den Antrag ablehnen müssen, weil wir innerhalb eines halben Jahres das Thema zum vierten Mal auf der Tagesordnung haben. Ich habe fast das Gefühl, hier wird ein Werbeblock für die Linken geschaltet. Wollen Sie sie geradezu in das Parlament herbeireden? Machen Sie so weiter. Ich habe kein Problem mit der Diskussion.

Wenn Sie die Diskussion über die PDS usw. anfangen, dann müssen Sie sich gut schützen; denn es gibt genug Argumentationen über die Frage der Zusammenarbeit anderer Parteien außerhalb der SPD mit Blick auf die ehemalige DDR.

(Beifall der SPD)

Da würde ich sehr vorsichtig sein. Lassen Sie diese Art.

Was machen Sie eigentlich, wenn in Ihrem Gemeinderat demnächst „DIE LINKE“ sitzt?

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Sagen Sie, pfui Teufel? Bleiben Sie bitte ein bisschen in den Bahnen. Diese können Ihnen hinterher vielleicht etwas abfordern.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Machen Sie doch, was Sie wollen.

Im Dezember haben wir über die Frage „Rote Hilfe“ diskutiert. Im Januar hatten wir das Thema „Linksextremistischen Bestrebungen konsequent begegnen“. Im Februar stand das Thema „Beobachtung der Partei DIE LINKE“ auf der Tagesordnung. Jetzt haben wir schon wieder das gleiche Thema.

(Bracht, CDU: Sie haben es immer noch nicht begriffen!)

Jetzt will ich Ihnen einmal etwas sagen. Herr Kollege Schneiders hat den Verfassungsschutzbericht mitgenommen, aber er hat nicht aus dem Bericht vorgelesen. Dabei wäre ihm die Aktualität verloren gegangen. In dem Bericht von 2006 heißt es: „Im Oktober 2006 hat sich in Mainz“ am Rhein „ein Landesverband der ‚Kommunistischen Plattform‘ ... gegründet“ usw. Was ist daran aktuell?

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Ich habe die Presseerklärung auch gelesen. Ich habe sie vorhin zitiert, Herr Kollege Baldauf. Hören Sie doch einmal zu.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Die Kommunistische Plattform besteht nach eigenen Angaben als Strömung der ehemaligen Linkspartei PDS in Rheinland-Pfalz seit 2006. Das war im April dieses Jahres. Jetzt hat sich auch ein fester Bestandteil der Linken in der Mainzer Landesgeschäftsstelle formiert. Das ist für Sie der Grund, heute die Diskussion zu füh-

ren. Sie reden von Aktualität. Diese ganze Geschichte ist mehr als peinlich.

(Beifall der SPD)

Das habe ich Ihnen schon dreimal gesagt. Sie können es nachlesen. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen die Protokolle vorlesen.

Von meiner Seite aus mache ich für die SPD-Fraktion eine klare Erklärung: Die Beobachtung der Linken durch den Verfassungsschutz ist gegeben. Daran haben wir nichts abzustreichen. Solange der Bundesinnenminister und die Landesinnenminister keine andere Entscheidung treffen – sie tagen zwar zurzeit, aber sie reden nicht über das Thema, soweit ich weiß –, solange werden wir im Gegensatz zum Saarland und Schleswig-Holstein – übrigens zwei CDU-Ministerpräsidenten, wenn ich das richtig weiß – die Beobachtung fortsetzen. Das ist unsere Antwort. Alles, was Sie hier betreiben, ist allenfalls Popanz.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Prinzip ist es fast eine Wiederholung der Rede von der vorletzten Plenarsitzung, glaube ich. Das Thema ist natürlich nach wie vor aktuell.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Es bleibt aber bei einer Wiederholung.

Der Landesverband „DIE LINKE“ ist im Oktober 2007 durch die Fusion der PDS-Nachfolgerin „Die Linkspartei“ und der WASG entstanden. Die Tatsache, dass der paritätisch zusammengesetzte Landesverband überwiegend Positionen übernommen hat, die seit Jahren von der Linkspartei PDS programmatisch vertreten wurden, ist ein deutliches Signal für die Öffentlichkeit. Während die WASG nicht als extremistisch einzustufen war, ist der rheinland-pfälzische Verfassungsschutz zu der Überzeugung gelangt, dass es wegen evidenter linksextremistischer Bestrebungen und Kontakte der Linken angezeigt erscheint, „DIE LINKE“ zu beobachten.

Unsere Fraktion begrüßt die Aktivitäten des Verfassungsschutzes ausdrücklich. Ich möchte hier ausdrücklich die Arbeit des Verfassungsschutzes loben. Vielen Dank.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich näher auf linksextremistische Bestrebungen eingehe, will ich deutlich machen, dass unsere Fraktion damit in keiner Weise den Rechtsextremismus, aber auch nicht den religiös motivierten Extremismus aus den Augen verliert. Ganz im Gegenteil, für die FDP-Fraktion ist es eine Selbstverständlichkeit, die Bekämpfung, Handlungen

und Gesinnungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln wahrzunehmen.

Die Beobachtung der linken Szene durch den Verfassungsschutz ist aktueller Anlass, dass wir uns heute mit diesen Gruppierungen beschäftigen. Die Linksextremisten treten ebenso anarchisch wie revolutionär-marxistisch auf und schrecken nicht davor zurück, militant und gewalttätig gegen unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaftsordnung vorzugehen. Dabei bildet die Partei „DIE LINKE“ offenbar die Plattform für eine Mehrzahl von Untergruppierungen, welche durch „DIE LINKE“ gestützt und gefördert werden. Offenbar besteht das Generalziel darin, nach Überwindung unseres Systems die Implementierung einer neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung voranzutreiben. Damit wissen wir jetzt, woran wir mit der Partei „DIE LINKE“ sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ausweislich des Verfassungsschutzberichtes haben wir es in Rheinland-Pfalz mit einem linksextremen Personenpotenzial von rund 700 Personen zu tun. 100 Personen werden zu den Gewaltbereiten gerechnet. Den rheinland-pfälzischen Verfassungsschutz zeichnet konsequentes und erfolgreiches Handeln aus.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD)

Es ist anerkennenswert, dass der Verfassungsschutz auf seiner Linie bleibt, auch wenn im Nachbarland Saarland die Beobachtung der Linksextremisten eingestellt wird. Sie ist meiner Meinung nach bedenklich, was die Qualifizierung der Linken als Partei linkssozialdemokratischen Zuschnitts angeht.

Der Verfassungsschutzbericht stellt Kontakte der Linken zu kommunistisch ausgerichteten Strukturen fest, wie etwa der Kommunistischen Plattform, der PDS, die in der marxistisch-leninistischen Tradition verhaftet ist.

100 Mitglieder werden in Rheinland-Pfalz den sogenannten Autonomen zugerechnet. Besonders gefährlich ist diese Gruppe, weil sie Gewalt als legitim ansieht und bereits durch zahlreiche Straftaten wie Körperverletzung und Brandanschläge sowie Eingriffe in den Schienenverkehr traurige Berühmtheit erlangt hat. Autonome sind anarchisch, strukturlos und von daher gesehen unberechenbar. Die Grenze zum Terrorismus ist fließend.

Der Verfassungsschutz hat eine Reihe verschiedener Schauplätze militanter Linksextremisten ermittelt. Dazu gehören z. B. der Antifaschistische Kampf, die Anti-Rassismus-Bewegung, die Anti-Atombewegung und die Anti-Globalisierungsbewegung. Die Zahl der linksextremistischen Straftaten 2006 ist im Verfassungsschutzbericht mit sechs nachgewiesen. Man muss aber zusätzlich noch auf die Zahl der politisch linksmotivierten Kriminalitätsfälle hinweisen, die im Bericht der Landesregierung über die Innere Sicherheit mit 97 Taten angegeben wird. Diese 97 Taten stammen aus der Justiz und haben insoweit mit den sechs im Verfassungsschutzbericht nachgewiesenen Straftaten nichts zu tun, weil sie sich auf abgeurteilte Fälle beziehen.

Ich möchte es damit zunächst bewenden lassen und weitere Ausführungen im zweiten Teil meiner Rede machen.

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als Nächstes begrüßen wir Gäste, und zwar Schülerinnen und Schüler des Johannes-Gymnasiums Lahnstein und von der Hauptschule am Tonberg in Höhr-Grenzhausen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schneiders das Wort.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Pörksen hat versucht, unter Bezugnahme auf den Verfassungsschutzbericht 2006 Interpretationshilfen zu leisten. Ich beziehe mich nur auf die Meldung „DIE LINKE“ Rheinland-Pfalz – Kommunistische Plattform: Als Strömung der ehemaligen Linkspartei PDS in Rheinland-Pfalz gibt es sie offiziell bereits seit 2006. Jetzt, 7. April 2008, hat sich die Kommunistische Plattform – KPF – auch als fester Bestandteil der Partei „DIE LINKE“ in unserem Bundesland neu konstituiert. – Dies zur Kenntnis. Mehr sage ich dazu jetzt nicht, Herr Kollege Pörksen.

(Pörksen, SPD: Fällt Ihnen nichts mehr ein?)

– Doch mir fällt noch eine Menge ein.

Diese Frage, die wir im Parlament zu klären haben, hat mit Datum von heute einen aktuelleren Stand als vor meinewegen fünf Wochen. Die Frage ist neu zu beurteilen, auch auf der Basis der Diskussionen der letzten Wochen.

(Beifall bei der CDU –

Hartloff, SPD: Vielleicht wissen Sie noch nicht, wie viel Quadratmeter die Plattform hat!)

Meine Damen und Herren, lieber Kollege, wir haben auch festzustellen, dass der Vorsitzende der Linkspartei, Herr Bisky, klar verkündet: „Ja, wir diskutieren auch und immer noch die Veränderung der Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse. Das unterscheidet eine neue Partei links von der Sozialdemokratie in Deutschland von anderen. Kurz gesagt, wir stellen uns die Systemfrage für alle von den Geheimdiensten – – – Noch einmal zum Mitschreiben: Die, die aus der PDS kommen, aus der EX-SED, und auch die neue Partei „DIE LINKE“ stellen die Systemfrage. – Sollte uns das nicht zu denken geben?

Wer sich auf Linksradikele einlässt, verschafft ihnen Einfluss auf die Zukunft unseres Landes und beschädigt die demokratische Kultur in diesem Staat, meine Damen und Herren. Deshalb meine ich, sei es angebracht, dass auch der Ministerpräsident klar Position bezieht. Ich verstehe die Schwierigkeit seiner Rolle als Ministerpräsident in diesem Land und Parteivorsitzender auf bun-

despolitischer Ebene, was die Klarheit der Äußerung angeht.

(Hartloff, SPD: Das war schon vor zwei Monaten durchsichtig, jetzt ist es fadenscheinig!)

Es ist dafür Sorge zu tragen, dass die Kolleginnen und Kollegen der Fraktion seine Haltung kennen und nicht verunsichert sind; denn es darf eine Zusammenarbeit mit der Partei „DIE LINKE“ in keiner Form geben, weder aus parteitaktisch-strategischen Gründen und erst recht nicht aus der Haltung unseres Staats- und demokratischen Verständnisses heraus, was Herr Staatssekretär Lewentz vorhin noch einmal deutlich dargelegt hat.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte gedacht, jetzt höre ich einmal etwas Neues. Aber es war wieder nichts Neues, nichts Aktuelles. All das, was Sie sagen, steht im Verfassungsschutzbericht des Jahres 2006. Aufgrund dieses Verfassungsschutzberichts haben wir uns über die Frage der Beobachtung bestimmter Gruppierungen in unserem Lande auseinandergesetzt. Es gibt überhaupt keine Änderung der Auffassung. Auch das ist mehrfach wiederholt worden. Deswegen ist es eine ganz andere Absicht, die Sie umtreibt.

Wenn Sie glauben, dass es einen Unterschied in der Auffassung zwischen dem Ministerpräsidenten und seiner Fraktion in dieser Frage gibt, dann irren Sie sich total. Wir sind uns völlig einig über die Beobachtung der Linken aufgrund der Gründe, die wir hier stehen haben und die fünfmal wiederholt worden sind. Ich kann sie zum sechsten Mal wiederholen. Ich tue es ungern, aber ich könnte meine eigene Rede aus dem Januar zitieren. Dort steht genau das, was ich heute in keinem Jota zu verändern habe. Da ist es mir völlig egal, ob Sie jetzt auf der Plattform sind.

Herr Kollege Hartloff hat gesagt, am besten fragen Sie noch einmal, wie groß die Plattform ist. Sie laufen Gefahr, wenn Sie so weitermachen, dass ich demnächst, wenn ich mit Gernot Bach in Bad Kreuznach, dem ehemaligen SPD-Mann, der jetzt bei den Linken ist, zufällig ein Bier trinke, gegenwärtig sein muss, von diesem Podium aus vor die Nase gehalten zu bekommen, ich würde mit Verfassungsfeinden reden.

(Beifall bei der SPD)

Überlegen Sie einmal, was Sie dort anzetteln. Davon lassen Sie sich bloß im Osten unseres Landes bei einigen Gesprächen nicht erwischen. Da würde ich sehr vorsichtig sein.

Ich finde es schon ziemlich infam, einer Partei wie der SPD – da haben Sie Schwierigkeiten, dies nachzuweisen – so etwas zu unterstellen.

(Beifall bei der SPD)

Wer hat sich Anfang der 20er-Jahre mit dem schweren Problem auseinandersetzen müssen? – Doch nicht Sie. Sie hießen damals ganz anders.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wir hatten vor wenigen Tagen der letzten Parlamentssitzung 1933 gedacht. Ich will gar nicht zitieren. Aber wenn Sie versuchen, uns in dieser Art und Weise uns in eine bestimmte Ecke zu drängen, dann ziehen Sie sich warm an, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD –
Bracht, CDU: Handeln Sie anders!)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ausgangspunkt unserer Betrachtung war die Beobachtung der Partei „DIE LINKE“ durch den Verfassungsschutz in Rheinland-Pfalz. Werfen wir einen Blick in den Bund und in andere Bundesländer, wie es dort mit der Beobachtung dieser Partei aussieht.

Die Linkspartei wird in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Niedersachsen und bezüglich des Marxistischen Forums in Sachsen beobachtet.

Wie bereits erwähnt, wurde die Beobachtung im Saarland mit Wirkung vom 1. Januar 2008 leider eingestellt. Besonders bemerkenswert ist die Situation in Berlin, wo die Partei „DIE LINKE“ im Bundestag sitzt, gleichzeitig vom Bundesverfassungsschutz beobachtet wird und zudem in der Kommission zur Geheimdienstkontrolle vertreten ist.

(Pörksen, SPD: Sehr putzig!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Bundesinnenminister Schäuble sieht derzeit keinen Anlass, von der Beobachtung der Linkspartei abzuweichen, zumindest hat dies „DER SPIEGEL“ im Januar 2008 berichtet. Endgültige Klarheit wird die erwartete Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts bringen.

Der Bericht im „SPIEGEL“ ist nach meinem Eindruck in seiner tendenziellen Annäherung an eine Einstellung der Beobachtung im Bund zumindest gewagt und daher nicht unproblematisch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was bleibt, ist das Bewusstsein, dass wir es mit einer Partei „DIE LINKE“ und ihren Unterorganisationen mit einem Gefahren-

potenzial zu tun haben, von dem ich nur sagen kann, Gott sei Dank, dass es der Beobachtung durch den Verfassungsschutz unterliegt. Die Landesregierung ist aufgefordert, die Erkenntnisse des Verfassungsschutzes auch in Zukunft in politische Aktivitäten und Konzepte umzusetzen, so wie bisher, und darzulegen, wie sie linksextremistischen Bestrebungen konsequent und wirksam begegnen wird.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Lewentz, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schneiders, als Sie die Aussprache beantragt haben, war mir nicht klar, um was es gehen sollte, weil alles gesagt war. Sie hätten in der PKK durchaus nachfragen können. Das haben Sie nie getan.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Aber ich glaube, ich habe Ihren Worten entnommen, dass es bei Ihnen auch um das Thema „Politische Prinzipienfestigkeit“ geht. Das freut mich. Es gibt mir die Gelegenheit, dieses Thema an Sie zurückzugeben. Ich glaube, möglicherweise am Schluss nicht mehr die Zufriedenheit von Ihnen mitnehmen zu dürfen, die Sie mir jetzt attestiert haben.

Sie haben das Thema „SED“ angesprochen. Sie haben vollkommen recht. Es war ein Unrechtsregime. Dieses war als Einheitsstaat mit politischen Mitstreitern organisiert, Blockparteien im Westen genannt. In einer Blockpartei, der Ost-CDU, gab es eine Entwicklung nach der Wende. Sie wurde mit den Mandaten, dem Geld, den Geschäftsstellen und den Ministern, Entschuldigung, den Mitgliedern einverleibt.

(Beifall des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Pardon, zu den Ministern komme ich noch.

Es gibt einen Minister in Sachsen, der seit 1982 Mitglied der Ost-CDU ist, der dort regionale Mandate innehatte, der – Herr Schneiders – Finanzminister in Sachsen wurde und jetzt Ministerpräsident werden soll.

Das ist aber eine wunderbare Karriere.

(Zurufe aus dem Hause)

Wenn man bei dem Thema „Politische Prinzipienfestigkeit“ bleibt, dann darf ich den Blick einmal nach Hamburg wenden. Da ist man eine Koalition mit der sogenannten Schill-Partei eingegangen, mit einem „Polit-Kokser“. Nachdem man jetzt die absolute Mehrheit verloren hat – Machterhalt über alles gestellt –, ist von Beust von rechts außen weit ins linke Lager zu einer Grün-Alternativen Liste marschiert. Prinzipienfestigkeit.

Wenn ich mir den Wahlkampf in Hessen betrachte – wir sind bei dem Thema „Kommunismus“ –: Al-Wazir und die Kommunisten stoppen. – Wenn ich jetzt in die hessi-

sche Politik höre, dann kann man sich kaum noch zusammenreißen, um sich nicht gegenseitig mit grünen Themen innerhalb der CDU zu überbieten. Das nachhaltigste Bundesland soll es werden, um mit einem Menschen, vor dem man noch im Januar – Al-Wazir und die Kommunisten stoppen – gewarnt hat, zusammengehen zu können.

Die Entscheidung im Saarland ist angesprochen worden. Wie geht das denn zusammen? Wir reden über die Überwachung und Beobachtung der Linkspartei. Das scheint Ihnen sehr wichtig zu sein. Da sehen wir uns in Rheinland-Pfalz eng zusammenstehen. Gehen Sie einmal ins Saarland, schreiben Sie einmal entsprechende Anträge für Bundesparteitage und klären Sie dort einmal das Verhältnis.

Wir in Rheinland-Pfalz sind doch diejenigen, die den Schutz unserer Verfassung als oberstes Ziel ausgegeben haben und auch entsprechend handeln.

(Beifall der SPD)

Wenn man über Extremismus redet, hätte man vielleicht auch einmal das Thema „NPD-Verbotsverfahren“ auf den Tisch bringen können. Da lobe ich den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern. Alle anderen der CDU tragen nichts dazu bei, zumindest nicht so, wie wir das in der Innenministerkonferenz gemeinsam vereinbart haben.

Wenn man wie Sie Themen in den Raum wirft, sollte man zu den Dingen, bei denen die eigenen Nachteile liegen und wo die eigenen Fehler gemacht wurden, offen Stellung beziehen. Ich bin Ihnen dankbar, dass ich zumindest diese fünf Beispiele einmal ansprechen konnte. Es gäbe noch viele Beispiele, die ich hinzufügen könnte. Daher hat es dann doch noch Sinn gemacht, darüber zu diskutieren.

Danke.

(Beifall der SPD –

Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr beeindruckend! Das hat mit der Sache überhaupt nichts zu tun, außer dass Sie den Kollegen angeschwärzt haben! Dafür würde ich mich schämen!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Herbert Schneiders. Ihm steht noch Redezeit zur Verfügung.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, ich fasse mich ganz kurz. Ich werde nicht mehr in die Sache einsteigen. Ich möchte nur mein Befremden darüber zum Ausdruck bringen, dass der Herr Staatssekretär die PKK-Sitzungen angesprochen hat, die nach meinem Kenntnisstand immer geheim und vertraulich stattfinden.

(Beifall der CDU)

Bei der letzten Sitzung war er gar nicht anwesend, in der die Frage hätte gestellt werden können. Er kann also gar nicht beurteilen, ob ich die Gelegenheit hatte, da es nur um Eilanträge ging.

Herr Staatssekretär, zum anderen möchte ich in aller Form rügen, dass aus vertraulichen Sitzungen in irgendeiner Art und Weise zum Stimmverhalten oder Frageverhalten von Kollegen eine Äußerung getroffen wird.

(Beifall der CDU –

Ministerpräsident Beck: Das hat er doch gar nicht gemacht!)

– Er hat behauptet, ich hätte nie gefragt. Ist das keine Äußerung zum Stimmverhalten oder sonstiges, Herr Ministerpräsident?

(Ministerpräsident Beck: Stimmverhalten?)

– Aber selbstverständlich.

Ich rüge dies ausdrücklich, auch wenn Ihnen das nicht passt. Ich werde mir überlegen, wie wir künftige Sitzungen zu gestalten haben.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Es spricht nun Herr Kollege Carsten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Vorsitzender der PKK möchte ich darauf hinweisen, dass der Herr Staatssekretär gesagt hat, dass Sie in der PKK diese Fragen stellen können.

(Widerspruch bei der CDU)

Dort gehören Sie zunächst einmal auch hin. Wenn es Veränderungen gibt oder Sie haben von irgendwo den Hinweis bekommen, dass es in einem bestimmten Bereich Veränderungen gibt, in dem der Verfassungsschutz tätig ist oder tätig werden soll – das wissen Sie aus dem Bericht –, ist das die erste Stelle, an der Sie das ansprechen können.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich sage überhaupt nicht, was Sie dort gesagt haben und was Sie nicht gesagt haben. Natürlich haben Sie aber die Möglichkeit dazu. Deshalb würde ich sehr vorsichtig sein mit den Androhungen, die Sie jetzt vom Stapel gelassen haben. Das ist eher lächerlich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist auch der zweite Teil

der Aussprache zu den Mündlichen Anfragen abgeschlossen.

Ich darf noch Besuchergruppen begrüßen, und zwar Mitglieder der AWO und des SPD-Ortsvereins Oberbier. Herzlich willkommen bei uns im Landtag! Es tut mir leid, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten, aber vielleicht ergibt sich die Möglichkeit, dass Sie im Anschluss an die Mittagspause in einer Stunde noch einmal auf der Besuchertribüne Platz nehmen können.

Wir treten bis um 13:00 Uhr in die Mittagspause ein.

Unterbrechung der Sitzung: 11:55 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:08 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich muss mich für etwas entschuldigen, was ich nicht verursacht habe.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Nein, Herr Kollege Eymael. Würden Sie mich bitte ausreden lassen?

Mir wurde mitgeteilt, dass ich mit der Sitzung nach der Mittagspause um 13:15 Uhr fortfahren möchte. Das habe ich auch schriftlich.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Absinken des Landes Rheinland-Pfalz im Mittelstandsbarometer 2008 von Ernst & Young“ auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/2106 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat sind die Wirtschaftsdaten für das Jahr 2007 in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz gut. Wir kennen die volkswirtschaftlichen Kennziffern. Das Wachstum in Rheinland-Pfalz beträgt 2,6 %, in Deutschland insgesamt 2,5 %. Hinsichtlich der Arbeitslosenquote ist der dritte Platz stabilisiert worden. Bei der Produktivität pro Arbeitsplatz ist auch eine leichte Erhöhung eingetreten.

Meine Damen und Herren, das sind alles in allem gute Kennziffern. Auch beim Export ist ein Zuwachs zu verzeichnen. Die Exportwirtschaft in Rheinland-Pfalz boomt schon seit vielen Jahren.

Trotzdem muss man diese Zahlen ein Stück weit analysieren. Einzelnen Bereichen in der Wirtschaft geht es wirklich gut. Es geht aber nicht allen gut. Wenn ich von einzelnen Bereichen spreche, denen es gut geht, meine ich insbesondere Industriebereiche wie den Maschinen-

bau, Metall, Chemie und die Fahrzeugherstellung. Diese haben teilweise eine Umsatzsteigerung von 20 % bis 30 %.

Es gibt aber auch Probleme, z. B. im Bereich der kleinen und mittleren Betriebe, die weniger exportieren, im Handwerk – wir haben es gestern Abend beim Parlamentarischen Abend gehört – und im Handelsbereich, insbesondere im Einzelhandelsbereich.

Insofern muss man diese Zahlen, die Sie, Herr Minister, sicherlich noch einmal vortragen werden, ein Stück weit analysieren. Trotz dieser guten Voraussetzungen kommt die Studie von Ernst & Young zu dem Ergebnis, dass Rheinland-Pfalz insgesamt beim Mittelstandsbarometer absinkt. Das ist die Meinung der Mittelstandsbetriebe. 165 Geschäftsführer und Geschäftsinhaber wurden befragt.

Wenn wir die Ergebnisse früherer Mittelstandsbarometer zur Grundlage machen, erleben wir jetzt erstmalig für das Jahr 2007 eine neue Tendenz bei der Bewertung des Wirtschaftsstandorts Rheinland-Pfalz. So ist erstmals seit 15 Jahren in allen Parametern eine durchgängige Verschlechterung zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung betrachte ich mit Sorge das Absinken unseres Bundeslandes im aktuellen Mittelstandsbarometer. Bei den Investitionsabsichten der Unternehmen gibt es im Grundsatz eine hohe Investitionsbereitschaft. Bei den Unternehmen in Rheinland-Pfalz sieht es aber anders aus. Hinter Rheinland-Pfalz befindet sich bei diesen Parametern nur noch das Saarland.

Bei den geplanten Neueinstellungen sieht es ähnlich aus.

Auch hier beträgt die Differenz lediglich 5 Prozentpunkte bei den Unternehmen, ob jetzt neu eingestellt wird ja oder nein. Im Vergleich zu anderen Bundesländern liegen wir hier auch auf einem schlechten Platz.

Es gilt für die Bewertung der regionalen Rahmenbedingungen grundsätzlich: Auch hier ist ein rückläufiger Trend bei der Standortzufriedenheit in allen Bundesländern festzustellen. Rheinland-Pfalz rutscht hier auf den fünften Platz.

Besonders eklatant fällt die Beurteilung der Infrastruktur aus. Hier schreibt diese Studie – ich zitiere –: Gestiegen ist die Zufriedenheit mit der regionalen Infrastruktur in Hamburg, Sachsen-Anhalt und Brandenburg, während besonders deutliche Rückgänge in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Sachsen zu beobachten sind. –

Meine Damen und Herren, natürlich spielt die Infrastruktur eine große Rolle. Wir haben eine andere Studie aus dem Jahr 2005 von der Industrie- und Handelskammer. Diese setzte damals die Verkehrsinfrastruktur auf Platz eins unter mehreren anderen, gute Wirtschaftsstandorte ausmachende Faktoren.

Es gibt Arbeit, es gibt Nachholarbeit.

Was mich weniger überrascht hat, ist die Beurteilung der Bildungspolitik. Unter den ersten sieben im Ranking gibt es kein einziges SPD-geführtes Bundesland.

(Glocke der Präsidentin)

Ich rede nur aus Sicht des Mittelstandsbarometers. Auch bei der regionalen Förderungspolitik gibt es einen Rückgang, meine Damen und Herren. Das gilt auch bei der Beurteilung der Mittelstandspolitik, bei der wir nur noch einen dritten Platz einnehmen.

(Glocke der Präsidentin)

Warum und wieso in der zweiten Runde.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Bevor ich dem Herrn Kollegen Alexander Schweitzer das Wort erteile, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass heute Nachmittag Herr Ministerpräsident Beck für einen nicht aufschiebbaren Termin entschuldigt ist. Er wird aber wiederkommen.

Bitte schön, Herr Kollege Schweitzer.

(Eymael, FDP: Wann kommt er denn wieder? –
Frau Spurzem, SPD: Wenn der Termin zu Ende ist!)

Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor welchem Hintergrund führen wir heute diese Debatte über das Mittelstandsbarometer, wie ist die Situation? Herr Eymael, Sie sind darauf eingegangen, wir alle wissen, dass ein besonderes Kennzeichen rheinland-pfälzischer Wirtschaft die besondere Exportorientierung ist, nicht nur der Industrie, sondern auch, oftmals in Abhängigkeit von der Industrie, der kleineren und mittleren Unternehmen des Mittelstands.

Das bedeutet, dass Veränderungen auf den internationalen Märkten, globale Trends hier schnell, früh und sehr sensibel wahrgenommen werden und sich auf die Stimmung in den Unternehmen und darüber hinaus auch auf die Planung in den Unternehmen, auf Investitionsentscheidungen auswirken.

Wenn man aus diesem Mittelstandsbarometer 2008 tatsächlich etwas herauslesen kann, dann, dass es eine etwas weniger euphorische Stimmung und eine etwas weniger euphorische Sicht auf die weitere Entwicklung unserer Konjunktur in den kommenden Monaten gibt.

Peter Englisch – er ist ein Partner bei Ernst & Young und verantwortlich für diese Studie – sagt selbst, die leichte Eintrübung des Klimas, die sich in den Umfrageergebnissen, und zwar durch alle Bundesländer hindurch, widerspiegeln, sei vor allem auf die Unsicherheiten über die weitere Konjunkturentwicklung zurückzuführen. Er führt weiter aus, dass die US-Immobilienkrise, die inzwi-

schen zu einer Bankenkrise geworden sei, und der Höhenflug des Euros die Unternehmer verunsicherten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, das ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Für uns, die wir das in einer Debatte wie heute politisch bewerten und verwerthen müssen, stellt sich dann die Frage, ob man eine solche Verunsicherung unterstützt, sie verstärkt oder es besser bleiben lässt.

Es stellt sich die Frage, ob man auf die tatsächlichen Basisdaten verweist und eine nach vorn gerichtete Diskussion führt oder sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit in eine – ich will einmal sagen – Katastrophenretorik begibt, wie das bei der Pressemitteilung des CDU-Kollegen Herrn Wirz geschehen ist.

Es mag sein, dass es zum Schicksal der Opposition gehört, in besonders grellen Farben zu zeichnen. Ich finde das auch nicht weiter schlimm, das gehört zur Auseinandersetzung. Problematisch ist es nur dann – finde ich –, wenn dabei ein Bild entsteht, das so überhaupt nichts mit der Realität zu tun hatte.

Herr Wirz, ich muss anmerken, dass ich mir erst Ihre Pressemitteilung angeschaut habe und dann dazu gekommen bin, das Mittelstandsbarometer zu lesen. Ich hatte danach den Eindruck, Ihnen ist es ähnlich ergangen. Sie haben erst die Pressemitteilung geschrieben und sich dann das Mittelstandsbarometer angeschaut;

(Frau Mohr, SPD: So ist das meistens!)

denn Sie sprechen von einem verheerenden Ergebnis. Das hat mich ein wenig überrascht gestimmt. Ich war gespannt und habe gedacht: Das scheint wirklich schiefgegangen zu sein in diesem Mittelstandsbarometer. Ich habe es mir dann angeschaut.

Wie sieht das verheerende Ergebnis aus, meine sehr geehrten Damen und Herren? 69 % der befragten Unternehmen bewerten die aktuellen Rahmenbedingungen im Land positiv. 63 % bejahen die Mittelstandspolitik dieser Landesregierung zustimmend. 71 % bejahen die Förderpolitik des Landes, und 79 % der Befragten zeigen sich zufrieden mit der Infrastruktur im Land.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Meine Damen und Herren, verheerend? Ich weiß nicht recht, ob das wirklich verheerend ist. Vielleicht ist Ihnen auch einfach der Begriff ein wenig verrutscht, Herr Wirz.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Wirtschaft in Rheinland-Pfalz hat mit 2007 ein hervorragendes Jahr hinter sich, mit einem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 2,7 % – wir liegen damit auch über dem Bundesdurchschnitt –, mit einer Steigerung der Beschäftigtenzahlen um 27.000 und mit einer Steigerung auch der Ausbildungszahlen eines der besten in den letzten Jahren. Das hat hier vor kurzem an dieser Stelle noch eine Rolle gespielt.

Der Mittelstand im Land hatte ein gutes Jahr, ist gut in 2008 gestartet und hat sich gut auf 2008 vorbereitet. Das ist auch die Botschaft einer weiteren Erhebung, die

uns dieser Tage erreicht hat. Ich spreche vom Konjunkturbericht der Industrie- und Handelskammer Pfalz.

Hier wurden rund 1.500 Unternehmen befragt und zu Rate gezogen – wenn ich das anfügen darf –, im Gegensatz zum Mittelstandsbarometer, das gerade einmal auf 160 Unternehmen gekommen ist. Ich überlasse es Ihrer Bewertung, zu welchem Bericht man sagen kann, es ist eine besondere Grundlage der Daten vorhanden, über die wir heute sprechen.

In diesem Konjunkturbericht der Industrie- und Handelskammer wird die allgemeine Wirtschaftslage quer durch die Branchen als zufriedenstellend bezeichnet. Über die Erwartungen ist zu erfahren, dass die kleinen und mittleren Unternehmen zuversichtlich in die Zukunft blicken. Mehr als die Hälfte aller Unternehmen aller Wirtschaftszweige geht von einem gleichbleibenden, also positiven, Trend aus, und knapp ein Drittel rechnet sogar mit einem Aufwärtstrend. Auch dazu muss ich sagen, das ist nicht verheerend, das ist gut. Es ist auch nicht schlimm, es ist in Ordnung.

Das schlägt sich auch in den Unternehmensentscheidungen nieder.

(Glocke der Präsidentin)

Dazu komme ich gern in der zweiten Runde.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat nun Herr Kollege Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Konjunkturaufschwung hat seinen Höhepunkt überschritten. Die Erwartungen der Unternehmen an die Zukunft sind weit weniger optimistisch als noch im letzten Jahr. Herr Schweitzer, insofern stimme ich Ihnen zu: Das letzte Jahr war in dieser Beziehung wesentlich besser. – Sie sind weit weniger optimistisch, wenn auch nur eine kleine Minderheit eine Verschlechterung erwartet.

Die Bundesregierung hat, wie im Übrigen heute Morgen in den Nachrichten zu vernehmen war, ihre Wirtschaftswachstumserwartungen an das laufende Jahr nun noch einmal auf 1,8 % reduziert. Das ist auch die Quintessenz der Botschaft des Mittelstandsbarometers, den die Experten von Ernst & Young vorgelegt haben. Dies sind keine Prognosen von Theoretikern am grünen Tisch, sondern das Ergebnis von direkten Befragungen von immerhin 3.000 mittelständischen Unternehmen in ganz Deutschland, davon 165 in Rheinland-Pfalz, in einer Größenordnung von 30 bis 200 Mitarbeitern.

Die Politik muss diese Botschaften ernst nehmen, meine Damen und Herren. Dem Aufschwung fehlt die Stabilität und die Dauerhaftigkeit, vor allen Dingen aber fehlt uns

das binnenwirtschaftliche konjunkturelle Standbein. Den Unternehmen fehlen Vertrauen und ausreichender Optimismus. Die Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft – so sehen wir das – bleibt eine unverzichtbare Aufgabe. Hohe Bruttoarbeitskosten, zu hohe Abgabenbelastungen, zu niedrige Nettoeinkommen der Bürgerinnen und Bürger, zu hohe und steigende Energiekosten, überregulierter Arbeitsmarkt und viel zu viel Bürokratie bleiben die Baustellen für eine dauerhaft prosperierende Wirtschaft, für Wachstum und mehr Wohlstand für alle.

Wenn der Ministerpräsident dieses Landes und SPD-Bundesvorsitzende meint, die Politik könne jetzt nach links schwenken, um der Ansammlung frustrierter SPD-Genossen und Gewerkschafter, Altkommunisten aus der Ex-DDR und linksradikalen Sektierern,

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

die sich Linkspartei nennt, meine Damen und Herren, die Stimmen wieder abzujagen, dann tut er das Gegenteil von dem, was jetzt eigentlich geboten ist. Er zertrampelt damit das zarte Pflänzchen Konjunktur, das wir doch pflegen und pappeln sollten und müssten, um daraus einen kräftigen Baum werden zu lassen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Aber auch für unser Land Rheinland-Pfalz enthält die Studie ganz spezielle Botschaften, bei denen wir nicht einfach so zur Tagesordnung übergehen können. Noch möchte eine Mehrheit der Unternehmen ihre Investitionen im kommenden Jahr steigern, aber diese Mehrheit gehört mit 14 Prozentpunkten zu den weitaus Schwächsten in ganz Deutschland und liegt deutlich unter dem Durchschnitt.

Noch ungünstiger ist die Erwartung für Neueinstellungen von Mitarbeitern. 22 % der Unternehmen wollen die Zahl der Mitarbeiter steigern, 17 % sie aber vermindern. Dies ist ein Wert ganz am Ende des Ländervergleichs. Dies verheißt nichts Gutes für Wachstum und Konjunktur in Rheinland-Pfalz im kommenden Jahr. Schon gar nicht kann es bei solchen Erwartungen ein Aufsteigerland sein, das die Zahl seiner Arbeitsplätze im Land und seine Wirtschaftskraft wenigstens annähernd auf den Durchschnittswert der Bundesländer bringt.

Wie soll denn die Zahl der in Rheinland-Pfalz beschäftigten Arbeitnehmer je 1.000 Einwohner von jetzt 393 auf 420, dem Durchschnitt in ganz Deutschland, steigen, wenn in Rheinland-Pfalz fast niemand mehr zusätzlich einstellen will, meine Damen und Herren? Wie soll denn das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner von 24.800 Euro auf 29.800 Euro, wie im deutschen Durchschnitt, steigen, wenn nur eine Minderheit der Unternehmen mehr investieren will?

Sie haben diese Legislaturperiode mit dem Versprechen begonnen: Wir sind das Aufsteigerland. Wir werden sogar Bayern einholen. – Meine Damen und Herren, aber wie soll das denn gehen, wenn die Unternehmen des Mittelstands die Chance nicht sehen, dass sich Investitionen und Personaleinstellungen in Rheinland-Pfalz rentieren?

Durchwachsen mit fallender Tendenz beurteilen die Unternehmen die besonderen landespolitischen Bedingungen. Nur noch mittelmäßig wird die Bildungspolitik beurteilt. Von bisher ordentlichem Niveau sinkt das Urteil über die Infrastruktur, die regionale Förderpolitik, die Mittelstandspolitik insgesamt und die regionalen Rahmenbedingungen. Überall liegt das Urteil der Unternehmen in Rheinland-Pfalz jetzt unter dem Bundesdurchschnitt.

Ist dies der Anreiz für Unternehmen, in Rheinland-Pfalz statt anderswo in Deutschland zu investieren? Ist dies das Urteil über ein Aufsteigerland, meine Damen und Herren? – Diese Landesregierung sollte solche Signale sehr ernst nehmen; denn sie künden von schwindendem Vertrauen und schwindender Zustimmung.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, Sie haben daher allen Anlass, Ihre Politik zu überdenken.

Ich komme in der zweiten Runde weiter darauf zurück.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Pörksen, SPD: Liebe Schwarzmalerei! –
Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei der SPD)

Sie haben das Thema „Mittelstandsbarometer“ auf die Tagesordnung gesetzt. Herr Eymael, Sie haben darauf hingewiesen, insbesondere im Mittelstandsbarometer wird erneut dargelegt, dass es sich bei dem Land Rheinland-Pfalz um einen guten Wirtschaftsstandort handelt und dass dies auch die Unternehmer in Rheinland-Pfalz so sehen. 79 % sind mit der Infrastruktur zufrieden, 69 % mit den Rahmenbedingungen, und 71 % sind mit der Förderpolitik zufrieden, wie sie in Rheinland-Pfalz gestaltet wird. Dies sind positive Daten, die von Rheinland-Pfalz als einem guten Wirtschaftsstandort sprechen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Herr Wirz, vielleicht ist die Aussage von Herrn Schweitzer, dass Sie möglicherweise den Mittelstandsbarometer nicht intensiv genug gelesen haben, wirklich richtig.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Es gibt zwei von insgesamt fünf Parametern der Länder-Rankings, bei denen die Landeswirtschaftspolitik nach-

vollziehbare Gestaltungsmöglichkeiten hat. Dies ist der Bereich der Wirtschaftsförderung und der Mittelstandspolitik. In beiden Bereichen verbessern wir uns im Ranking von Platz 10 auf Platz 5 und von Platz 9 auf Platz 7. Die Unternehmerinnen und Unternehmer sind der Auffassung, dass in diesen Bereichen eine Verbesserung zu verzeichnen ist.

Man muss einen solchen Bericht intensiv lesen und beurteilen. Man muss des Weiteren kritisch hinterfragen: Müsste nicht im einen oder anderen Punkt eine Akzentverschiebung erfolgen?

Wenn wir im Bereich der Infrastruktur innerhalb eines Jahres von Platz 5 auf Platz 12 zurückfallen, so muss man eine solche Studie auch einmal hinterfragen. Man muss sich die Frage stellen: Kann sich die Infrastruktur eines Landes binnen zwölf Monaten so massiv verändern, dass eine solch unterschiedliche Beurteilung erfolgt? – Wenn man sich einmal die Zahlen vor Augen führt, so hat es in der Platzierung von Platz 5 auf Platz 12 eine Veränderung in der Größenordnung von 0,15 in der Bewertung gegeben. Das heißt, acht Unternehmen, die nach einem Zufallsprinzip befragt wurden, haben eine andere Auffassung vertreten. Für mich ist in diesem Zusammenhang eine Analyse der IHK mit 1.500 Befragten in Rheinland-Pfalz aussagekräftiger, insbesondere dann, wenn wir feststellen, dass in den Jahren 2006 und 2007 in diesem Land noch nie so viel in die Verkehrsinfrastruktur investiert wurde wie in diesem Jahr. Dann muss man eine solche Bewertung auch einmal hinterfragen dürfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Studien sind wichtig, und man sollte sie auch ernst nehmen, das ist keine Frage. Wichtig sind für uns aber auch die Fundamentaldaten: Ein Wirtschaftswachstum von 2,6 % bedeutet, wir liegen über dem Bundesdurchschnitt auf Platz 4 in Deutschland.

Herr Wirz, auch ich habe die Aussagen der Frühjahrsprognose genau gelesen. Was wird darin ausgesagt? – In Rheinland-Pfalz ist die Arbeitslosigkeit schneller und zügiger zurückgegangen als in anderen Bundesländern. In Rheinland-Pfalz ist ein Abbau der Arbeitslosigkeit um 35 % erfolgt. Andere Bundesländer wie Hessen und das Saarland werden vielleicht in zwei Jahren einmal das erreichen, was wir bereits erreicht haben.

Das ist die Aussage der aktuellen Studien. Wir sind diesen Ländern einen deutlichen Schritt voraus.

(Beifall der SPD)

Wir können feststellen, dass wir die Arbeitslosigkeit in stärkerem Maße zurückgefahren haben. Bei uns sind 35 % weniger vom Schicksal der Arbeitslosigkeit betroffen. Wir sind froh, dass die Einstellungen bereits jetzt vorgenommen worden sind. In anderen Ländern sagen die Unternehmen, vielleicht werden sie in Zukunft in der Lage sein, in demselben Umfang neue Arbeitsplätze zu schaffen, wie dies in Rheinland-Pfalz in der Vergangenheit geschehen ist.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Das sind die Aussagen dieser Analyse und auch des aktuellen Wirtschaftsgutachtens, das von einem Rückgang der Arbeitslosigkeit insbesondere in anderen Ländern ausgeht. Aussagekräftig ist mit Sicherheit die Zahl, die hier mit einem Zuwachs von Ausbildungsplätzen um 13,6 % genannt wurde. Das ist Platz 2 in Deutschland. Das heißt, wenn Unternehmen in Rheinland-Pfalz 3.000 zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen haben, dann ist das auch eine Aussage in die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes; denn Unternehmen bilden dann zusätzlich aus, wenn sie gute Wirtschaftsprognosen für sich, ihre Branche und ihren Bereich sehen. Das sind für uns auch wichtige Fragen zur Beurteilung des Wirtschaftsstandortes.

Herr Eymael, Sie haben genannt, dass wir bei den Auftragseingängen deutlich besser als im Bundesvergleich dastehen und die Aufträge in Rheinland-Pfalz im Jahr 2007 um 11,5 % zugenommen haben. Im Bereich des Fahrzeugbaus sind dies plus 30 %. Herr Wirz, es ist nicht nur in zwei Branchen, es sind 11,5 % im gesamten Bereich. Das ist ein Zuwachs deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

(Wirz, CDU: Woher kommen die?)

Sie haben anscheinend ein Bedürfnis an Schwarzmalerei. Natürlich bedeutet dies in Rheinland-Pfalz insbesondere eine Steigerung im verarbeitenden Gewerbe. Darauf sind wir stolz; denn die Bundesländer, die im verarbeitenden Gewerbe stark sind und dort deutliche Zuwächse haben, wie Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern, sind auch die Länder, die am Arbeitsmarkt besser dastehen als andere Länder. Wir unterstützen diese Branchen zielgenau und ganz akzentuiert, weil dies für die Zukunftsfähigkeit eines Wirtschaftsstandorts wichtig ist. Wenn wir dann erfolgreich in diesem Bereich sind, dann werden wir das doch kommunizieren dürfen.

(Beifall der SPD)

Wir werden das tun und tun das auch. In den von der Wirtschaft gewünschten Bereichen Eigenkapitalausstattung und Entbürokratisierung – das haben wir gestern auf dem Handwerkerabend der Handwerkskammern gehört – setzen wir Akzente. Wir werden auch Gelegenheit haben, in der nächsten Aktuellen Stunde über Tarifreue und andere Aspekte eines Wirtschaftsstandortes zu sprechen. Auch das gehört zu einem erfolgreichen Wirtschaftsstandort, dass wir Voraussetzungen schaffen, damit sozialer Frieden herrscht.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Sozialer Frieden in einem Wirtschaftsstandort ist Grundvoraussetzung für zukünftiges Wachstum und Prosperität. Auch dazu steht die Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion, Entschuldigung, die FDP-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Eymael.

(Eymael, FDP: Das wäre einmal etwas Neues! –
Pörksen, SPD: In dem Fall lehnen wir das ab!)

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich zweifle nicht an der Seriosität der Studie. Wir könnten jetzt eine Studie gegen die andere stellen. Bisher war es so, dass diese Studie als seriös galt und gilt. Dabei sollten wir auch bleiben. Herr Minister, es muss aber einen Unterschied zwischen einer liberalen Wirtschaftspolitik und einer sozialdemokratischen Wirtschaftspolitik geben.

(Beifall der FDP)

Sie machen eine sozialdemokratische Wirtschaftspolitik. Das heißt, Sie stimmen Ihre Vorhaben und Initiativen in erster Linie mit der Gewerkschaft ab und dann mit der Wirtschaft.

(Staatsminister Hering: Wir stimmen das mit beiden ab!)

– Nein, nein.

(Staatsminister Hering: Doch, mit beiden!)

Sie sind für das staatliche Lohndiktat und für den Mindestlohn. Sie sind für Tarifreue. Ich bin auch für Tarifreue und gegen Lohndumping, aber nicht in einem solch bürokratischen Gesetz, das Sie auflegen.

(Beifall der FDP)

Sie machen ein Mitarbeiter-plus-Programm. Der sogenannte Beck-Fonds floppt. Es gibt eine Reihe von Maßnahmen, die draußen nicht ankommen.

(Hartloff, SPD: Stellen Sie doch nicht solche Behauptungen in den Raum!)

Herr Minister Deubel ist der Erbschaftssteuerspezialist. Es gibt eine Verschlimmerung für den Mittelstand bei der Erbschaftsteuergesetzgebung, wie sie kaum schlimmer sein könnte.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Gestern sprach mich jemand aus der Bauindustrie an und sagte: Wenn ich diese Kriterien einhalten muss, sind 80 % des Baugewerbes von jetzt auf gleich tot.

(Hartloff, SPD: Am besten natürlich gar keine Steuern zahlen!)

Das ist Ihre Mittelstandspolitik. Unsere war eine andere.

(Beifall der FDP)

Das muss man doch in aller Deutlichkeit einmal sagen dürfen. Wir freuen uns, dass liberale Wirtschaftsminister

hier Erfolg hatten. Wir wünschen ihnen den Erfolg auch, lieber Herr Hering. Ob Sie aber mit diesen Instrumenten Erfolg haben? Da hat Herr Kollege Wirz natürlich recht. Sie bewegen sich eindeutig nach links. Sie machen nicht eine sozialistische, aber eine sozialdemokratische Wirtschaftspolitik.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Das ist eben so. Das ist ein Unterschied. Gott sei Dank gibt es verschiedene Parteien.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund müssen wir jetzt gemeinsam alles daransetzen, nicht Schwarzmalerei zu betreiben, aber die Grunddaten zu sehen. Heute haben die Wirtschaftswissenschaftler die Vorhersage deutlich von 2,2 % auf 1,8 % Wachstum reduziert.

(Glocke der Präsidentin)

Es gibt auch seriöse Wirtschaftswissenschaftler, die sagen, es werden nur 1,4 % werden. Dem müssen wir entgegenwirken. Ich biete die Zusammenarbeit an. Wenn es vernünftige Initiativen sind, sind wir gern bereit, diese mitzutragen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Alexander Schweitzer, Sie haben das Wort.

Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach der Einlassung von Herrn Kollegen Eymael fällt mir in Abwandlung einer Weise, die bei uns gern gesungen wird oder gesungen wurde, der Satz ein: Günter, hör die Signale! – Die sozialistische Wirtschaftspolitik – – –

(Eymael, FDP: Welcher? Er oder ich?)

– Herr Eymael, ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich glaube, Sie haben sich da ein wenig verhoben, weil mir gerade vor kurzem, wenn wir schon über Studien und über Rankings reden, eine Studie der Friedrich-Naumann-Stiftung – ich glaube, die kennen Sie sogar besser als ich – in die Hände gefallen ist. Da wurde ermittelt, in welchem Bundesland die freieste Wirtschaft herrscht. Da sehe ich auf den Plätzen 1, 2 und 3 Bayern, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein. Auf Platz 4 – sehr weit oben – steht Rheinland-Pfalz. Ich glaube, die von der Friedrich-Naumann-Stiftung liegen da gar nicht so falsch. Die haben sich das wahrscheinlich genau angeschaut. Das steht in einem gewissen Widerspruch zu dem, was wir eben von Ihnen, von der FDP, gehört haben.

Ich glaube, die tatsächliche Lage ist um einiges besser, als sie hier seitens der Opposition dargestellt wurde. Wir haben eine stabile mittelständische Wirtschaft. Die Förderpolitik des Landes wird anerkannt. Die Rahmenset-

zung der Landesregierung wird anerkannt und positiv bewertet. Wir haben mit der Mitarbeiterbeteiligung das erfolgreichste Mitarbeiterbeteiligungsprogramm für die kleinen und mittleren Unternehmen in ganz Deutschland. Das ist noch nicht so alt, aber es wächst, es entwickelt sich positiv. Sie wollen das anders sehen – darum stellen Sie es anders dar –, aber Sie kommen an den Tatsachen nicht vorbei. Wir haben ein Förderinstrumentarium mit einem Volumen in zwei Fonds von nahezu 72 Millionen Euro. Das kommt der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz zugute. Wir haben eine Investitions- und Strukturbank, um die uns viele Nachbarländer beneiden.

Meine Damen und Herren, wir sind auf einem guten Weg. Wir sollten, auch wenn wir uns jetzt natürlich nicht in dem Punkt einigen können, dass wir uns gemeinsam darüber freuen – das ist dann schon unser Job, das besonders laut zu tun –, doch in einem einig sein, dass man nicht diese guten Daten herunterredet und dadurch vielleicht der Stimmung Abbruch tut.

(Glocke der Präsidentin)

Ich appelliere in diese Richtung ganz ernsthaft an Sie, machen Sie das Land nicht schlecht. Wir reden nämlich über viele fleißige Menschen in den kleinen und mittleren Unternehmen. Die haben das einfach nicht verdient.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Wirz, Sie haben das Wort.

Abg. Wirz, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Minister Hering, immerhin ist die Landesregierung nun offenbar bereit, wenigstens die Ergebnisse dieser Befragung ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen, wenngleich Sie natürlich – das ist menschlich verständlich – auch andere Fakten suchen, um das, was hier im Argen liegt, zu überdecken. Sie können solche Tendenzen aber eben nicht mit einer neuen Kommunikationswelle, mit teuren Standortkampagnen und schönen Reden oder Jubelarien überdecken. Irgendwann müssen die Fakten stimmen. Die Aufgabenfelder sind klar. Für die Landespolitik sind dies bessere Schulen für erfolgreiche Berufsbildung. Sie sollten das Votum der Wirtschaft zur aktuellen Schulpolitik sehr ernst nehmen.

Es stimmt im Übrigen mit dem überein, was unsere Fraktion wochenlang immer wieder gesagt hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Die Anstrengungen für eine bessere Infrastruktur müssen noch verstärkt werden. Wir brauchen eine flächendeckende DSL-Versorgung.

(Pörksen, SPD: Wer ist denn DSL-verantwortlich?)

Es geht um die lange verzögerten Lückenschlüsse bei den Bundesfernstraßen, die drohenden Engpässe beim Schienengüterverkehr. Die Förderung des Mittelstandes muss transparenter und unkomplizierter werden. Letztlich müssen Forschung und Wirtschaft deutlich besser ausgestattet werden, als dies bisher geschehen ist.

(Vereinzelt Beifall der CDU)

Fast in der Mitte der Legislaturperiode bestätigt die Mittelstandsstudie auch noch etwas anderes: Die SPD-Alleinregierung hier in Rheinland-Pfalz ist wohl nicht das Gelbe vom Ei und ist schlecht für die Wirtschaft dieses Landes. Meine Damen und Herren, Sie sollten Ihre Politik überdenken.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf von der SPD: So ein Quatsch! –
Pörksen, SPD: Solange Sie solche Reden halten, brauchen wir das nicht!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat noch einmal Herr Minister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Für uns in der Wirtschaftspolitik ist es selbstverständlich, mit allen Partnern der Wirtschaft, natürlich mit den Kammern und Unternehmerverbänden, aber auch mit den Gewerkschaften, den Dialog zu pflegen. Das ist vielleicht der Unterschied in der Herangehensweise. Für uns gehört beides dazu.

(Beifall bei der SPD)

Herr Wirz, ich bin froh, dass auch dank der Initiative des Kollegen Professor Deubel eine mittelstandsfreundliche Erbschaftsregelung auf den Weg kommt.

(Eymael, FDP: Wann denn?)

–Herr Eymael, das bedeutet, dass für über 85 % der Unternehmen in Rheinland-Pfalz, für die eine Betriebsnachfolge ansteht, diese zukünftig ohne das Zahlen von Erbschaftsteuer möglich ist.

(Eymael, FDP: Bei diesen Verschärfungen nicht!)

Bei einem Betriebsvermögen von 1 Million Euro fällt keine Erbschaftsteuer an. Das ist ein Fortschritt für den Mittelstand, für kleine und mittlere Unternehmen, für die wir uns besonders einsetzen. Das ist mittelstandsfreundlich.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf von Abg. Creutzmann, CDU –
Eymael, FDP: Reden Sie einmal mit der Wirtschaft!)

Bei 1 Million Euro fällt keine Erbschaftsteuer an. Herr Eymael, Sie müssen es nachlesen und die Debatte verfolgen. Selbst bei erheblich größeren Vermögen

beträgt die Belastung meist nur einen halben Jahresgewinn, der statistisch alle 25 bis 30 Jahre anfällt. Auch dies ist eine Größenordnung, die verkraftbar und verträglich ist.

Wir sind auch bereit, Diskussionen aufzunehmen, so dass es bezüglich der Behaltensfristen und der Fallbeurteilungen weitere Bewegungen auf den Mittelstand hin geben wird. Das ist eine mittelstandsfreundliche Politik, die auch hier betrieben wurde.

Herr Wirz, ich habe mich auch gemeldet, weil Sie die großen Verkehrsstrassen angesprochen haben. Es ist ein Schwerpunkt dieser Wirtschaftspolitik gewesen, Verkehrspolitik zu machen. Wann sind wir bei der A 1 so weit vorangekommen wie gerade in den letzten beiden Jahren? Wir sind auch bei der B 50 vorangekommen. Es gibt Großprojekte, bei denen es seit Jahren Schwierigkeiten gibt, z. B. bei der Hagenbach-Variante. Ich habe mich als Verkehrsminister hingestellt und gesagt: Ich bin für die Variante. Wir entscheiden, damit das Verfahren vorangeht.

(Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU)

Die CDU war es, die im Hinblick hierauf Probleme deutlich gemacht hat.

(Billen, CDU: Das entspricht nicht der Wahrheit! –
Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Das ist Ihre Standortpolitik. Wenn es um große Projekte geht, die Schwierigkeiten machen, dann sind Sie die Bedenkenträger.

Ein Weiteres ist ebenfalls Ergebnis des Dialogs mit der Wirtschaft. Die Wirtschaft sagt: Zunehmend werden die hohen Stromkosten zu einem Problem des Wirtschaftsstandortes Deutschland. Wer blockiert Investitionen in Kohlekraftwerke? Wer sammelt Widerstand gegen notwendige Maßnahmen? Auch das sind Sie. Auch das gehört zur Verantwortung in der Wirtschaftspolitik hinzu, die getragen werden muss.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf von Abg. Eymael FDP)

– Manches muss man Ihnen mehrfach deutlich sagen; denn Sie verstehen es beim ersten Mal offensichtlich nicht.

(Baldauf, CDU: Wer schreit, hat unrecht!)

Herr Baldauf, ich bin gespannt, wie Ihre Politik zu den Kohlekraftwerken bei der IHK und anderen, wie Ihre Politik zu Protesten gegen große Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen von der Wirtschaft aufgegriffen wird. Ich habe Rückmeldungen, wie man dazu steht. Dass eine große Volkspartei Standortpolitik im negativen Sinne betreibt, wird in der Wirtschaft sehr wohl diskutiert, Herr Baldauf, zwar nicht laut, aber sehr intensiv.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf Abg. Schreiner CDU)

– Herr Schreiner, Sie erweisen dem Image der CDU auf Dauer einen Bärendienst. Ich werde Sie häufiger zitieren, wenn es um Standortpolitik geht. Wie Sie in der CDU Widerstand gegen ein Kohlekraftwerk organisiert haben, das ist Standortpolitik á la CDU Rheinland-Pfalz.

Es gibt weitere Punkte, bei denen wir mit Sicherheit zu einer ruhigen, sachlichen Debatte kommen werden, weil dies notwendig ist: Eigenkapitalausstattung, Entbürokratisierung, das, was wir im Bereich DSL vorangebracht haben.

(Heiterkeit bei der CDU –
Eymael, FDP: Tariftreue!)

– Herr Eymael im Gegensatz zu Ihnen sind wir für unseren Ansatz der Entbürokratisierung von der Handwerkerschaft gestern Abend gelobt worden. Ich habe das sehr wohl zur Kenntnis genommen.

(Beifall bei der SPD –
Große Heiterkeit bei der CDU –
Baldauf, CDU: Heute ist nicht der 1. April! –
Wirz, CDU: Das ist okay!)

Wir haben als Wirtschaftsministerium im Gegensatz zu anderen den Mut, das Thema aufzugreifen. Andere haben dies nicht zum Schwerpunkt ihrer Politik gemacht. Ich bin auch davon überzeugt, dass das, was die Kollegin Ahnen im Schulbereich mit der Realschule plus auf den Weg gebracht hat – keiner ohne Abschluss –, von der Wirtschaft insbesondere bei Praxistagen als richtiger Weg erkannt wird. Auch das ist genannt worden.

(Zuruf von der FDP: Na, na!)

Wir müssen eine noch qualifiziertere Vorbereitung für die duale Ausbildung bekommen.

(Eymael, FDP: Sie reden nicht mehr mit der Wirtschaft!)

Auch das zeigt, dass Politik in enger Abstimmung zwischen den Häusern gestaltet wird und dass wir in Rheinland-Pfalz eine wirklich mittelstandsorientierte Politik betreiben. Wir haben keine Angst vor zukünftigen Studien und Rankings, weil die Grunddaten stimmen. Wir wissen, was das Interesse des Mittelstands ist, und das werden wir in Rheinland-Pfalz konsequent verfolgen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wir sind am Ende der Debatte über das erste Thema der Aktuellen Stunde angelangt und kommen nun zum zweiten Thema der

AKTUELLE STUNDE

„Auswirkungen des EuGH-Urteils zum niedersächsischen Landesvergabegesetz auf Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/2108 –

Für die Fraktion der SPD spricht Herr Kollege Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Entscheidung des EuGH und ihre Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz – Diesbezüglich ist zu fragen, wie es mit dem Tariftreuegesetz aussieht, das die SPD-Fraktion vorgelegt hat und das wir diskutieren. Ist der vorgelegte Gesetzentwurf im Lichte dieser Entscheidung haltbar? Ich weiß, dass der zuständige Ausschuss beantragt hat, der Wissenschaftliche Dienst des Landtags möge hierzu ein Gutachten liefern. Diesem Gutachten möchte ich nicht vorgreifen. Nach meiner Einschätzung hat es die Entscheidung des EuGH, die zu Niedersachsen und zu ähnlich gelagerten Regelungen ergangen ist, nicht erlaubt, dieses Gesetz weiterzuverfolgen. Ich bedaure dies ausdrücklich, und ich möchte einige Sätze dazu sagen, warum Tariftreuegesetze notwendig sind.

Sie sind notwendig, weil in Deutschland im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, im Gegensatz zum europäischen Ausland, kein Mindestlohn existiert. Im Grunde sind sie auch notwendig, um es dem öffentlichen Sektor zu ermöglichen, einen Wettlauf um das Dumping bei Löhnen zu vermeiden, was zu Wettbewerbsvorteilen führen würde, hiesige mittelständische Unternehmen ausbluten ließe und letztlich zur Arbeitslosigkeit führte. – Dies alles habe ich jetzt nur kurz erwähnt.

Der EuGH hat, nachdem das Oberlandesgericht Celle Zweifel daran hatte, ob ein solches Gesetz mit EU-Recht vereinbar ist, festgestellt, dass es nicht vereinbar ist, weil die Auslegung der entsprechenden Richtlinie und des Artikels 49 des EG-Vertrages bestätige, dass die Verwirklichung des freien Dienstleistungsverkehrs eine garantierte Grundfreiheit in der EU sei. Arbeitnehmerschutzinteressen oder andere Interessen rechtfertigten eine solche Einschränkung dieser Richtlinie nicht.

Unser Bundesverfassungsgericht hat im Jahr 2006 – damals ging es um das Berliner Tariftreuegesetz – dazu entschieden, dass der Landesgesetzgeber verfassungsrechtlich legitime Ziele verfolge und das Ziel, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, aufgrund des Sozialstaatsprinzips Verfassungsrang habe.

Wir haben einen Konflikt zwischen den nationalen Grundrechten und dem, wie sich der Europäische Gerichtshof in verschiedenen Entscheidungen der letzten Zeit geäußert hat und Recht setzt.

Meine Damen und Herren, am 3. April 2008 war ein Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“, der auch hier im Pressespiegel war. Dieser war von Clemens Pornschlegel. Er zeigt nach meiner Meinung gut auf, welches Problem wir haben. Der Artikel ist mit „Adieu 1789!“ überschrieben. 1789 – was war da? Wikipedia sagt uns Folgendes: „Die Französische Revolution ... gehört zu den folgenreichsten Ereignissen der neuzeitlichen europäischen Geschichte. Die Abschaffung des damaligen feudalsystematischen Ständestaates sowie die Propagierung und Umsetzung grundlegender Werte und Ideen

der Aufklärung als Ziele der Französischen Revolution – das betrifft insbesondere die Menschenrechte ...“

(Heiterkeit des Abg. Billen, CDU)

– Herr Billen lacht.

(Dr. Weiland, CDU: Wir haben nicht über die Französische Revolution, sondern über Sie gelacht!)

Das betrifft insbesondere die Menschenrechte, also Errungenschaften wie die Arbeitnehmerrechte, die in Jahren und Jahrzehnten entwickelt worden sind. Diese drohen unter das Rad der Dienstleistungsfreiheit zu kommen, die in der Europäischen Union über viele andere Sozialstandards gesetzt wird. Das geschieht entgegen der nationalen Rechtsprechung. Wenn wir politisch tätig sind, muss uns das Sorge bereiten.

Meine Damen und Herren, in dem Artikel wird darauf eingegangen, dass die EU fordert, dass der öffentliche Sektor gleich behandelt werden muss wie der private Sektor. Hat nicht der öffentliche Sektor ganz andere Aufgaben, wenn er Schulen baut, wenn Straßen gebaut werden? Macht man das nicht auch, um Beschäftigung zu schaffen? Macht man das nicht auch, um strukturell anzusetzen? Ist das das Gleiche wie das Private? Glauben Sie wirklich, dass es sinnvoll ist, dass wir das gleichstellen?

An Herrn Eymael sage ich in diesem Zusammenhang einen Satz aus diesem Artikel: „Mit ‚Liberalismus‘ im politischen Sinn,“ heißt es hier in dem Artikel, „d. h. mit der Garantie der größtmöglichen Freiheit für Individuen, hat das nichts mehr zu tun. Im Gegenteil. Es bedeutet deren Preisgabe zugunsten unternehmerischer Interessen.“ Diese müssen bei Privaten natürlich im Vordergrund stehen. Das ist keine Frage. Das kann nicht die europäische Maxime sein, wie wir wirtschaften und wie wir Rahmenbedingungen setzen, wie soziales Leben und Arbeitnehmerrechte in Deutschland zu gestalten sind.

(Glocke des Präsidenten)

Ich werde es gleich fortsetzen. Ich glaube, die Auseinandersetzung lohnt sich.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hartloff, die europäische Richtlinie sagt nicht, dass wir den Staat außer Kraft setzen. Lassen Sie uns erst einmal zu dem Punkt des Urteils des Europäischen Gerichtshofs und Ihren Antrag auf Aktuelle Stunde im Verhältnis zum Tariftreuegesetz kommen, was von der SPD-Fraktion eingebracht worden ist.

Ich will die rechtliche Bewertung nicht vornehmen. Ich finde es gut, dass der Ausschuss den Wissenschaftlichen Dienst beauftragt hat, ein Gutachten zu erstellen. Das ändert jedoch nichts an der politischen Bewertung.

Es hat ein Stück zur Erheiterung beigetragen, wie Herr Minister Hering gesagt hat, wir in der Wirtschaftspolitik entbürokratisieren. Wenn die CDU in Nordrhein-Westfalen ein Gutachten in Auftrag gegeben hätte, wie das nordrhein-westfälische Tariftreuegesetz, das unserem Gesetzentwurf sehr ähnelt, gewirkt hat, dann hätte ich Verständnis dafür, wenn Sie sagten, dass die CDU einen Gutachter ausgesucht habe, der in ihre Richtung begutachtet. Rotgrün hat damals das Gutachten in Auftrag gegeben und den Gutachter ausgesucht. Wir unterstellen nicht, dass damals ein Gutachter ausgesucht wurde, der von vornherein das Ziel hatte zu sagen, das Tariftreuegesetz taugt nichts, es ist nicht anzuwenden, man sollte es abschaffen.

Dieses Gutachten besagt Gleiches wie viele andere, die sich damit beschäftigt haben. Im Rahmen des Gutachtens wurden beispielsweise Umfragen gemacht und Bewertungen vorgenommen. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass 97 % der am Tariftreuegesetz Beteiligten in Nordrhein-Westfalen das Gesetz nicht wollen. Wenn 97 % der Befragten mit Blick auf ihre Erfahrungen mit dem Tariftreuegesetz sagen, das wollen wir nicht, es taugt nichts, und es daraufhin abgeschafft wird, dann fragt man sich, warum es hier eingebracht wird. Selbst Gewerkschafter sagen, dass es den Zweck, den es erfüllen soll, überhaupt nicht erfüllt und auch nicht erfüllen kann. Die CDU bleibt klar bei der Ablehnung dieses Gesetzentwurfes, und zwar unabhängig von der rechtlichen Beurteilung.

(Beifall der CDU)

Es gibt eine zweite Frage. Ich habe mich ein bisschen gewundert, dass Sie das bei Ihrer Rede nicht an den Anfang gestellt haben. Wenn ich das als Nichtjurist richtig verstanden habe, hat der Europäische Gerichtshof in die Begründung geschrieben, dass eine Voraussetzung für das Tariftreuegesetz der Mindestlohn wäre.

(Hartloff, SPD: Mindestlohn wäre zulässig!)

So war es im Ansatz beschrieben. Sie haben gesagt, wir haben keinen Mindestlohn und haben vor den Gefahren gewarnt, die auf uns zukommen, dass die Menschen ausgebeutet werden. Sie sind ziemlich weit bei den Errungenschaften zurückgegangen.

Ich sage es noch einmal offiziell für das Protokoll. Als wir eben gelacht haben, haben wir über etwas anderes gelacht als über das, was Sie gesagt haben. Das soll vorkommen. Ich hätte es an Ihrer Stelle vielleicht auch genutzt.

Ich sage Ihnen in aller Ruhe Folgendes: Wir stellen in der Diskussion fest, dass die SPD mit der CDU gemeinsam den Mindestlohn versaubert haben, falls man das parlamentarisch so sagen darf.

(Hartloff, SPD: Die CDU will nicht im Gegensatz zu Ihnen!)

– Moment, der Postmindestlohn ist vereinbart worden. Öffentlich und auch bei mir ist der Eindruck erweckt worden, dass dieser missbräuchlich dazu genutzt wird, konkurrierende und andere Unternehmen vom Markt zu drücken. Er ist in einer Höhe festgelegt worden, die eigentlich gar keiner wollte. Das hat dazu geführt, dass konkurrierende Unternehmen, und zwar egal, wie sie strukturiert sind, vom Markt gedrängt worden sind bzw. gedrängt werden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hat man gesagt, das kann nicht das richtige Instrument sein.

Wenn wir über Arbeitnehmergehälter reden, dann sollten wir uns darüber unterhalten, was bei hohen Bruttolöhnen netto herauskommt. Das möchte ich in der zweiten Runde gerne noch vertiefen. Ich rechne jetzt nicht die Arbeitnehmerkosten mit ein. Wir sollten schauen, was netto bei den Menschen ankommt. Wir müssen also über die Nettolöhne und über das Nettoeinkommen reden. Eine Forderung ist von mir dabei ganz klar. Ich glaube, Sie würden diese mit unterschreiben. Es hat aber bis jetzt keiner gemacht. Es geht darum, die Menschen von der Einkommensteuer zu befreien, die brutto nicht mehr als den Hartz-IV-Satz mit allen Zulagen verdienen. Selbst das tun wir noch nicht einmal. Darüber müssen wir reden. Es lohnt nicht, noch einmal über den Mindestlohn zu debattieren, insbesondere in dem Moment, in dem so diskutiert wird, wie es geschehen ist, und es auch keiner will, es zumindest keiner beantragt hat.

(Glocke der Präsidentin)

Es lohnt, über das Nettoeinkommen zu diskutieren, statt über ein Tarifreuegesetz, das nur ein bürokratisches Monster ist und keinem hilft.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir erleben heute eine Beerdigung erster Klasse des Gesetzentwurfs zum Tarifreuegesetz Rheinland-Pfalz. Ich füge hinzu, dieser Gesetzentwurf hat es auch nicht anders verdient.

(Zurufe von der SPD)

Ich denke an die denkwürdige Anhörung im Ausschuss. Wir sind alle für Tarifreue, gegen Lohndumping usw. Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren. Dieses Monstrum, das hier vorgelegt wurde, wurde von fast allen Seiten kritisiert. Sie haben versucht, das Handwerk einzufangen. Das war auch nicht möglich. Das Handwerk, die Wirtschaft, die LVU waren dagegen. Es gab kritische Stellungnahmen von den kommunalen Spitzenverbänden. Ausnahme waren nur die Gewerkschaften, die das Gesetz gewollt haben.

(Ramsauer, SPD: FDP dagegen!)

Meine Damen und Herren, das ist ein großes Monstrum bzw. ein großer bürokratischer Aufwand. Ich bin dankbar, dass der Europäische Gerichtshof entschieden hat. Das geschah, nachdem die Gesetze in Sachsen-Anhalt und in Nordrhein-Westfalen gekippt worden sind, weil sie in der Umsetzung untauglich sind. Im Grundsatz haben wir in diesem Bereich kein Regelungsdefizit, sondern ein Vollzugsdefizit.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP)

Vollziehen Sie beim Entsendegesetz, dort haben Sie den Mindestlohn. Kontrollieren Sie dort. Das ist völlig ausreichend. Das bestätigen all diejenigen, die angehört worden sind. Das gilt im Übrigen auch für den Abteilungsleiter im nordrhein-westfälischen Wirtschaftsministerium.

Im Übrigen, auch der Abteilungsleiter im nordrhein-westfälischen Wirtschaftsministerium, der es damals sogar eingebracht und anschließend wieder abgeschafft hat, sprach von untauglich. Dieses Gesetz ist untauglich. Dieses Gesetz von Nordrhein-Westfalen ist im Grundsatz das Gleiche, das Sie mit einigen wenigen Veränderungen vorgelegt haben.

Meine Damen und Herren, der Europäische Gerichtshof hat ein Urteil darüber gefällt. Dieses Landestarifreuegesetz wird jetzt vom Wissenschaftlichen Dienst überprüft.

Ich glaube, es ist ein Fehler der Landesregierung gewesen; denn diese europarechtlichen Bedenken sind im Vorfeld mehrfach zum Ausdruck gebracht worden. Wir haben intern eine eigene Anhörung der Fraktion durchgeführt, nämlich im September 2007. Es war auch ein Mitarbeiter des Wirtschaftsministeriums mit dabei. Es wurde massiv kritisiert, dass es europarechtliche Bedenken gibt.

Dann gibt es eine Stellungnahme vom Landesverband der Bauindustrie vom 2. August 2007, in der ebenfalls europarechtliche Bedenken geltend gemacht wurden. Wörtlich: Ob das Gesetzesvorhaben EU-rechtlich zulässig ist, ist fraglich. Im Interesse der Rechtssicherheit regen wir daher an, dieses Gesetz bis zur rechtlichen Klärung durch den Europäischen Gerichtshof zurückzustellen. –

Sie haben es nicht gemacht. Jetzt erleben Sie einen Flop. Gut, es ist ein Flop. Es wird nicht mehr auf die Tagesordnung kommen. Ich bin fest davon überzeugt, dass letztlich auch das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes in diese Richtung geht.

Sie haben die Bedenken der Juristen – soweit mir bekannt – im Hause, im Wirtschaftsministerium, sozusagen beiseitegeschubst, und die Politik hat sich durchgesetzt. Das ist eine Sache, die wiederum in die sozialdemokratische Wirtschaftspolitik, in die Veränderung der Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz passt. Sie haben ein anderes Denken. Sie wollen alles staatlich, gesetzlich regeln. Das staatliche Lohndiktat und und und ist Ihre Auffassung von der Wirtschaftspolitik.

(Licht, CDU: Das ist Sozialismus!)

Wir wollen mehr Freiheit, auch mehr Gerechtigkeit. Das sage ich in aller Deutlichkeit.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Nein, das ist absolut dummes Zeug.

Aber wenn man von vornherein weiß, dass Gesetze nicht greifen werden und nur Bürokratie verursachen, sollte man sie sein lassen. Das ist der entscheidende Punkt.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

In Nordrhein-Westfalen ist es auch sehr deutlich zum Ausdruck gekommen, nämlich durch dieses Gutachten, das Herr Kollege Billen bereits erwähnt hat. Es sind verheerende Zahlen bekannt geworden.

Vielleicht noch eine Anmerkung zum Abschluss, was in Nordrhein-Westfalen auch der Fall war. Wir haben dort weniger, aber teurere Straßen und weniger, aber teurere Schulgebäude gebaut. Die 5 % bis 10 % sind erwiesen. Das muss man auch hinzufügen. Bei den staatlichen und bei den kommunalen Haushalten ist das sicherlich mit ein Punkt, der Berücksichtigung finden muss.

Meine Damen und Herren, alles in allem ist das kein Beitrag zur Verschlinkung der Bürokratie, sondern es ist ein Beitrag zu mehr Bürokratie. Ich kann natürlich den Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Koblenz gut verstehen, wenn er an seinem Neujahrsempfang sagt, er wünscht sich die alte Wirtschaftspolitik in diesem Land wieder zurück. Das kann ich voll verstehen, weil die ein Stück weit erfolgreicher war.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Es war die liberale Wirtschaftspolitik. Dazu stehen wir auch.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist mehrfach angesprochen worden, es gibt einen Auftrag an den Wissenschaftlichen Dienst zu beurteilen, wie dieses Gesetz im Lichte des Urteils des Europäischen Gerichtshofs zu betrachten ist. Der Respekt gegenüber dem Parlament gebietet, dass wir diese Prüfung abwarten und danach als Landesregierung entscheiden, wie wir mit dem in das Parlament eingebrachten Gesetzentwurf verfahren.

Eine Untersuchung, die von uns und anderen vorgenommen wurde, ergibt, dass das Tariftreuegesetz, welches es in acht Ländern in Deutschland gibt und wie es

im Entwurf der Landesregierung konzipiert war, wohl nicht mit dem Gerichtsurteil in Einklang zu bringen ist und auf dieser Basis als Annex des Auftragsrechts keine Mindestlohnfestlegung getroffen werden kann. Aber das sind vorläufige Einschätzungen. Wir werden in Ruhe die Stellungnahme des Wissenschaftlichen Dienstes abwarten.

Dass dies vorhersehbar gewesen wäre: Wenn ein solches Urteil gefällt ist, kann man immer sagen, das war vorher klar gewesen. Den Richtern des Bundesverfassungsgerichts war es nicht klar gewesen, als sie im Jahr 2006 ausdrücklich erklärt haben, dass Tariftreuegesetze in Deutschland möglich sind. Es war auch nicht dem Generalanwalt beim Europäischen Gerichtshof klar gewesen, der eine klare Stellungnahme abgegeben hat, dass Tariftreue Regelungen der Mitgliedstaaten europarechtskonform als Annex des Auftragsrechts gestaltbar sind.

Es können viele andere Urteile benannt werden. Die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs ist so ausgegangen, wie sie bekannt ist. Wir werden die daraus notwendigen Folgen ziehen müssen.

Meine Damen und Herren, worum geht es bei der Zielsetzung, Tariftreue festzusetzen? – Wir haben vorhin über Mittelstand gesprochen. Wir hatten gestern Abend beim Parlamentarischen Abend Gelegenheit, über Mittelstand zu sprechen.

Zu mittelständischen Unternehmen gehört als Grundphilosophie mit hinzu, dass sie eine hohe Leistungsfähigkeit haben, weil sie eine Strategie klar verfolgen, gute, kundenorientierte und hoch qualitative Leistungen zu bieten, wissend, dass dies perspektivisch nur mit guten, qualifizierten und leistungsfähigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leistbar ist und leistungsfähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch anständig bezahlt werden müssen.

Es ist auch ein Grundanliegen mittelständischer Wirtschaft, dass Wettbewerbsgleichheit herrscht und nicht diese Unternehmen sich einen Vorteil verschaffen, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Dumpinglöhnen abspesen.

(Eymael, FDP: Stimmt doch gar nicht! –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Doch. Das ist ein Anliegen von nennenswerten Teilen der Wirtschaft. Deswegen haben wir es auch in das Tariftreuegesetz mit aufgenommen. Es ist ein Anliegen z. B. der Unternehmensverbände der Entsorgungswirtschaft.

(Eymael, FDP: Sie suchen aber krampfhaft!)

– Nein, ich suche nicht krampfhaft.

Wir haben auch die Menschen in unserem Land im Auge, die schwere Arbeit zu leisten haben.

(Eymael, FDP: Jetzt hören Sie doch auf!)

– Doch, diese Menschen haben wir auch im Auge, Herr Eymael. Es ist auch Aufgabe von Wirtschaftspolitik, diese Menschen im Auge zu haben.

(Beifall der SPD –
Eymael, FDP: Herrgott noch einmal!)

Das ist Aufgabe von Wirtschaftspolitik.

– Nicht Herrgott noch einmal. Das sind Menschen, die morgens aufstehen, ihre Arbeit erledigen und das Recht haben, anständig bezahlt zu werden.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Eymael, FDP,
und des Abg. Billen, CDU)

Sie werden eben nicht überall anständig bezahlt. Das ist die Konsequenz.

(Eymael, FDP: Sie haben überhaupt keine Ahnung,
wovon Sie reden!)

– Herr Eymael, ich will Ihnen den Fall, der neulich durch die Presse gegangen ist, eines Entsorgungsunternehmens in Hamburg, benennen, das einen öffentlichen Auftrag im Bereich „Entsorgungswirtschaft“ verloren hat, weil der Auftrag öffentlich ausgeschrieben wurde. Es hat sich ein Unternehmen dafür beworben, das keinen Tariflohn, sondern seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 20 % geringere Löhne zahlt.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

– Das können Sie nicht.

Das Traditionsunternehmen hat den Auftrag nicht erhalten. 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben zum 31. Dezember 2007 ihre Kündigung erhalten, weil andere mit Dumpinglöhnen den Auftrag bekommen haben. Das ist in Deutschland Wirklichkeit. Das wollen wir verhindern, und das ist die Zielsetzung, die wir damit verbinden.

(Beifall der SPD)

Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Konkurrenzunternehmens erhalten einen Bruttolohn von 1.600 Euro. Diesem Unternehmen musste der Auftrag aufgrund der Regelung, wie sie in Deutschland derzeit gang und gäbe ist, erteilt werden.

Herr Eymael, was bedeutet das? Sie haben die Aussage getroffen, es könnten günstigere Straßen und günstigere Schulen gebaut werden. Das haben Sie hier gesagt.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Doch, Sie haben gesagt, es können dann günstige Schulen und Straßen gebaut werden.

In Hamburg ist die Entsorgungswirtschaft auch etwas günstiger. Aber mit welcher Konsequenz? – Ein Großteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Konkurrenzunternehmens erhält Arbeitslosengeld II, d. h., die öffentliche Hand gleicht dies mit Steuergeldern aus. Das Tradi-

tionsunternehmen, das den Auftrag verloren hat, dessen Steuergelder müssen genommen werden, um Löhne von Dumpingunternehmen zu subventionieren.

Ist das ordnungspolitisch korrekt und vernünftig?

(Beifall der SPD –
Eymael, FDP: Bei PIN stehen Tausende
auf der Straße!)

Herr Eymael, deshalb vertreten wir diese politische Zielsetzung.

(Eymael, FDP: Das ist Ihnen alles egal!)

Eines muss klar sein: Dort, wo mit Steuergeldern Aufträge vergeben werden, muss es zur Verpflichtung gehören, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Unternehmen, die solche Aufträge erhalten, anständige Löhne erhalten. Sie müssen in der Lage sein, wenn sie vollschichtig arbeiten, damit ihre Familien zu ernähren. Alles andere ist nicht akzeptabel. Das ist auch nicht für eine Volkswirtschaft akzeptabel.

Wir werden das Urteil auch mithilfe des Wissenschaftlichen Dienstes analysieren. Eines ist aber klar: Wir werden diese politische Zielsetzung weiterverfolgen. Wir werden über eine Bundesratsinitiative die Bundesregierung auffordern, europarechtlich die Voraussetzungen zu schaffen, damit Tariftreuegesetze in Deutschland und in anderen Ländern weiter möglich sind.

Herr Eymael, ich bin der festen Überzeugung, auch in Deutschland wird der Diskussionsprozess weitergehen, sodass wir in absehbarer Zeit als Erfolg kommunizieren können, dass es in der Europäischen Union künftig keine zwei Länder geben wird, die bisher keinen Mindestlohn oder eine flächendeckende Verbindlichkeit von Tarifverträgen haben. Wir fühlen uns nicht geehrt, das einzige Land außer Zypern zu sein, das nicht in der Lage war, soziale Standards klar zu regeln und für eine klare Wettbewerbsgleichheit unter fairen Bedingungen zu sorgen. Das wird es in Deutschland geben.

(Unruhe bei CDU und FDP)

Dann haben wir klare Rahmenbedingungen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir uns mit der Mehrheit der Menschen, auch mit der Mehrheit der Betriebe in diesem Land darin einig sind

(Eymael, FDP: Überhaupt nicht!)

– wenn auch nicht immer mit den Verbänden –, dass es fair im Wettbewerb und fair in den Sozialpartnerschaften zwischen der Wirtschaft zugehen muss. Das ist eine Grundvoraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg. Diese Zielsetzung werden wir weiterverfolgen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf weitere Gäste im Landtag begrüßen, und zwar die Landfrauen des Ortsvereins Georg-Weierbach aus Idar-Oberstein, Schülerinnen und Schüler der Klingbachschule Billigheim-Ingenheim sowie Soldaten und Fachhandwerker des Elektronikzentrums der Bundeswehr in Bad Bergzabern. Herzlich willkommen in Mainz im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Kollege Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einige wenige Anmerkungen dazu machen. Herr Eymael, ich fand das schlicht und ergreifend schade. Sie haben gesagt, Sie hätten sich über die Entscheidung des EuGH gefreut, und ansonsten haben Sie relativ platt die Stereotypen verbreitet mit Bürokratie, linker Wirtschaftspolitik und in diese Richtung geschlagen.

Mit der Frage, die ich angerissen habe, nämlich wie unsere sozialen Standards in einer EU tatsächlich weiterentwickelt werden können, damit nicht die Arbeitnehmerschutzinteressen ganz unter die Räder kommen, haben Sie sich überhaupt nicht auseinandergesetzt, sondern schlicht und ergreifend muss ich den Eindruck gewinnen, dass für Sie Arbeitnehmerschutzrechte Bürokratie sind, die man am besten abschaffen würde. Das scheint Ihre Meinung zu sein.

(Dr. Schmitz, FDP: Polemik!)

– Ich habe das jetzt einmal so platt gesagt wie der Kollege auch.

(Dr. Schmitz, FDP: So schlimm war er nicht!)

Herr Billen, es lohnt sich, auf der Bundesebene den Anlauf zu nehmen, einen Mindestlohn zu installieren, weil wir ihn im europäischen Konzert brauchen. Ich meine, dass wir in der Abgrenzung zwischen der Rechtsprechung unseres Verfassungsgerichts, das unsere Grundrechte schützt, und der marktliberalen, teilweise einzigen Maxime der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs eine bessere Austarierung benötigen. Das sehen auch Herr Barroso als Chef der Kommission und Herr Spidla für den zuständigen Bereich so. Sie haben sich zumindest in Äußerungen dazu bekannt, dass es vielleicht zu sehr in die eine Richtung läuft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Sorge muss uns für die Weiterentwicklung der Errungenschaften, die wir in Deutschland haben, umtreiben. Jedenfalls treibt das die Menschen um, weil sie Angst haben, unter die Räder zu kommen, wenn keine Schutzmechanismen mehr wirken.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Billen hat das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin! Herr Kollege Hartloff, ich hätte mir gewünscht, die SPD hätte sich besser abgesprochen, ob man jetzt Polemik betreiben oder in der Sache diskutieren will. Ich nehme zur Kenntnis, dass es Ihnen mit einigen wenigen Ausnahmen am Anfang gelungen ist, ohne Polemik in der Sache zu diskutieren.

Herr Minister, Sie müssen langsam aufpassen, wenn Sie die Statistiken den Menschen vorziehen. Sonst frage ich einmal, wie Sie in der Statistik der Bewertung der Wirtschaftsminister stehen.

(Beifall bei der CDU)

Bei Statistiken muss man immer ein Stück vorsichtig sein, weil es sonst eng wird.

Ich sage noch einmal in aller Ruhe: Es kann doch wohl nicht sein, dass dann, wenn ein Urteil bedeuten würde, dass ein Tariffreugesetz abgelehnt wird, das wir politisch aus bestimmten Gründen ablehnen und das in anderen Ländern abgeschafft worden ist, Sie sagen, die EU verhindere den Arbeitnehmerschutz. Das ist wohl weit hergeholt. Das ist wohl ganz weit hergeholt.

(Hartloff, SPD: Schauen Sie sich doch einmal die Urteile an!)

Das Tariffreugesetz, so wie es auf dem Tisch liegt, schützt weder einen Arbeitnehmer noch sonst etwas. Man muss auch wissen, dass es nur um öffentliche Aufträge geht. Sie stellen doch selbst fest, dass nach der Argumentation, die Sie zum Tariffreugesetz vorgelegt haben, 80 % aller Aufträge überhaupt nicht betroffen wären, weil Sie eine Mindestgrenze eingeführt haben. Lassen Sie uns doch bei der Sache bleiben.

Leider kann ich jetzt nur noch eine gute Minute über den Arbeitnehmerschutz reden. Herr Minister, man kann natürlich sagen, außer in Zypern gibt es nur in Deutschland keinen Mindestlohn. Dann sollte man aber auch die Zahlen zum Mindestlohn in den anderen Ländern offenlegen. Man muss dann dazusagen, dass man dort Mindestlöhne von 80 Cent, 1 Euro oder 1,50 Euro hat. Von so einem Mindestlohn reden wir doch wohl nicht.

(Beifall der CDU)

Sie wissen, dass ich immer für einen Mindestlohn war und auch noch bin. Dies aus einem ganz bestimmten Grund, nämlich um genau die Menschen zu schützen, die von bestimmten Firmen, aber nicht vom Mittelstand – vielleicht gibt es auch da einmal ein schwarzes Schaf – ausgenutzt werden.

(Hartloff, SPD: Welche Chancen haben die denn, konkurrenzfähig zu sein?)

Ich bin dafür, dass man diese schützt. Lassen sie uns aber auch einmal über Nettoeinkommen und die Entlastung der Arbeitnehmer reden. Dann haben wir viel zu tun. Beerdigen Sie Ihr Tarifreuegesetz. Seien Sie froh, dass Sie es aus rechtlichen Gründen von der Bühne bekommen; denn dann brauchen Sie es nicht noch politisch lange zu vertreten.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben pauschal im Grundsatz dem Mittelstand vorgeworfen, dass er keine Mindestlöhne zahle. Sie haben ein einziges Beispiel genannt. Ich komme aus dem Mittelstand. Ich war viele Jahre Unternehmer eines kleinen Betriebes. Ich weiß, dass die Arbeitnehmer und der Betriebsinhaber eng miteinander verbunden sind und dort weit mehr als Mindestlöhne gezahlt werden. Die bekommen einen ausreichenden Lohn. Ob nachher allerdings noch der Nettolohn stimmt, ist eine ganz andere Frage. Wir sagen, mehr Netto vom Brutto wird in der Zukunft entscheidend sein.

(Beifall der FDP)

Die steuerliche Belastung, die Lohnnebenkosten usw., das sind alles Dinge, an denen wir ansetzen und die Leute entlasten müssen. Das ist der entscheidende Punkt überhaupt. Sie können einen Mindestlohn festlegen wie Sie wollen, aber wenn Sie ständig an der Steuerschraube drehen und ständig die Abgaben erhöhen, wird er trotzdem nachher nichts mehr in der Tasche haben. Das ist doch das Problem, das wir haben. Meine Damen und Herren, deshalb lassen Sie uns vernünftig darüber diskutieren.

Ich will noch ein paar Worte sagen. Tarifreueerklärungen gibt es nach dem Vergabehandbuch. Bei jedem öffentlichen Auftrag können Sie das in die Ausschreibung aufnehmen. Mehr würden Sie mit dem Tarifreuegesetz auch nicht erreichen, weil es nicht kontrollierbar ist. Weder die Kommunen können das kontrollieren noch die Unternehmer sind in der Lage, sobald sie Subunternehmer haben, das überhaupt umzusetzen. Deshalb machen Sie keinen Unsinn mit dem Tarifreuegesetz. Lassen Sie die Finger davon. Deshalb ist es richtig, dass das nicht kommt.

Meine Damen und Herren, unser Vergaberecht ist schon so kompliziert, dass wir es eher ein Stück weit entrümpeln und entbürokratisieren müssen.

Ich komme zum Abschluss. Das, was im Landestarifreuegesetz vorgelegt worden ist, ist kein Beitrag zur Entbürokratisierung. Das ist ein zusätzlicher Beitrag für einen Wust an zusätzlichen Bürokratien für die Unternehmen und die Kommunen vor Ort, die das nicht handeln werden können.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Zukunft der Kohlekraft im Energiemix für unser Land“

auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/2135 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt einen Spruch, der heißt: Nah bei de Leut. – Von wem dieser ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Dann gibt es einen Spruch, der die Politik in diesem Land ein wenig prägt. „DIE WELT“ hat einmal die Politik Kurt Becks wie folgt zitiert: „Wenn Dein Huhn stirbt, bringt Dir Kurt Beck ein neues.“ – Was hat das mit Energiepolitik zu tun?

Zunächst nicht viel. Im Fall der Energiepolitik findet Kurt Beck endlich einmal klare Worte. Er ist dafür, dass in Mainz ein Kohlekraftwerk gebaut wird. Jetzt ist er das allererste Mal für etwas. Dann ist es auch noch falsch. Er wäre vielleicht besser den Weg gegangen, sich wieder nicht festzulegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage Ihnen auch gleich warum.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben nämlich folgende Situation: Wir reden – Frau Conrad hat es vorher ausgeführt – bei der Energiepolitik der nächsten Jahre und Jahrzehnte über die Frage von Nachhaltigkeit, bezahlbarer Energie und Versorgungssicherheit.

Wir sind uns zunächst einmal alle einig. Es gibt einen Energiemix, der aus Kohle, Gas, Atom und erneuerbaren Energien besteht. Dieser ist vorhanden.

Jetzt muss man sich Gedanken machen, wie es in Zukunft aussehen soll. Dann kommen wir zu der Situation, dass wir in der Großen Koalition den Kompromiss mittragen müssen – diesen wollen wir aber nicht mittragen, weil es Parteitagsbeschlüsse gibt –, dass wir aus der Atomenergie aussteigen, und zwar aus 30 % der Grundlast, also des Stroms, den wir jeden Tag brauchen.

(Zuruf des Abg. Maximini, SPD)

Drei Minuten Produktion von Strom in einem Atomkraftwerk ersetzen einen kompletten Güterzug an Kohle.

(Frau Mohr, SPD: Wie schön!)

In einem Atomkraftwerk haben wir – Kurt Beck sieht es anders – einen wesentlich geringeren CO₂-Ausstoß als bei der Kohle. In einem Atomkraftwerk haben wir die Situation, dass wir pro Kilowattstunde 1,2 Cent bezah-

len, während die Windkraft beispielsweise 6 Cent kostet. Hier müssen wir alle etwas drauflegen.

(Ramsauer, SPD: Wollen Sie jetzt ein Kernkraftwerk?)

Was will ich damit sagen? Wir müssen uns Gedanken machen, über welche Maßnahmen wir in Zukunft nachdenken.

(Ramsauer, SPD: AKW in Mainz!)

Warum stellt sich diese Frage in Mainz überhaupt zunächst einmal? Sie stellt sich doch nur deshalb, weil der Atomkompromiss vorsieht, dass wir aus der Atomenergie aussteigen, die im Übrigen in Deutschland sicherer produziert und gewonnen wird als in anderen Ländern, von denen wir sie dann importieren, um diese 30 % durch Atomstrom aus dem Ausland oder eben durch Kohle oder andere fossile Brennstoffe aufzufangen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nur deshalb diskutieren wir das in Mainz.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Sie meinen, die 30 % würden
ausreichen?)

Dann haben wir die Situation, dass gesagt wird, wir brauchen Kraftwerke, die Grundlasten abdecken. Gehen wir einmal nach Mainz. Es ist schade, dass der Ministerpräsident nicht da ist, weil er ein vehementer Verfechter des Kohlekraftwerks ist. Schauen wir uns einmal an, was hier passiert. Hier wird ein Beschluss gefasst, dass nur ein Kohlekraftwerk infrage kommt, und zwar im Zusammenhang mit einer Gesellschaft, die einem zunächst erklärt, es sei nur so wirtschaftlich zu machen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Mit den Stimmen der
CDU!)

– Frau Brede-Hoffmann, kurz danach stellt sich heraus, dass die Planungsgrundlagen nicht halten.

(Hartloff, SPD: Zweieinhalb Jahre später!)

Es stellt sich heraus, dass die Gesellschaft etwas anderes erzählt hat. Ich darf Bundesstaatssekretär Michael Müller zitieren. Dieser ist von der SPD. Er hat gesagt, das in Mainz geplante Kohlekraftwerk ist unwirtschaftlich. Wie kommt er darauf? Wenn die auf 30 bis 40 Jahre angelegte Investition schon in der Startphase große Probleme hat, wirtschaftlich zu arbeiten, wie soll das erst später werden.

(Zuruf der Abg. Frau Mohr, SPD)

Das ist ein Staatssekretär Ihrer Couleur. Dann gibt es in Mainz Ökonomen, die sagen, es lohnt sich nicht, ein Kohlekraftwerk zu errichten. Das ist sicherlich nicht einfach aus der Luft gegriffen. Ich habe sogar das Gefühl, sie könnten Ahnung haben. Nein, ich weiß es sogar, dass sie Ahnung haben.

Frau Conrad, es stellt sich auch die Frage – ich bin gespannt, was Sie dazu sagen, weil Sie sich nämlich vorhin gedrückt haben –, ob der CO₂-Ausstoß durch ein

Kohlekraftwerk tatsächlich nicht gesundheitsschädlich ist. Oder ist er es vielleicht doch?

(Glocke der Präsidentin)

Deshalb gibt es hier auch eine Ärzteinitiative.

Ich komme zum Schluss. Ich kann Ihnen nur dringend ans Herz legen – das ist auch in Mainz ein großes und durchdachtes Thema –: Prüfen Sie, ob ein Gaskraftwerk in Mainz Sinn macht!

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD –
Glocke der Präsidentin)

Die Hansestadt Hamburg führt eine europaweite Ausschreibung zur Frage durch, ob Gas beziehbar ist. Aus eigener Erfahrung und eigenen Recherchen weiß ich, dass dies möglich ist. Vertreten Sie keine Ideologie, sondern denken Sie an die Menschen und schauen Sie, dass Sie so wenig wie möglich CO₂-Ausstoß produzieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Mohr das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Lieber Herr Baldauf, es war interessant, das Thema auf Mainz zu fokussieren.

Atomstrom ist zu riskant. Kohle ist zu dreckig. Wind und Sonne reichen nicht. Gas macht uns vom Ausland abhängig. Wie soll verhindert werden, dass Deutschland schon bald zeitweise der Strom ausgeht? So beginnt ein Artikel im letzten „SPIEGEL“.

Das Thema – wir haben es erlebt – wird zurzeit sehr virulent in der ganzen Bundesrepublik diskutiert. Das war auch heute Morgen in der Fragestunde der Fall.

Energie – das steht außer Frage – ist der Schlüssel zur Wirtschaft. Fossile Energie, nämlich Kohle, Erdöl und Erdgas, haben unsere Gesellschaft dahin geführt, wo wir heute stehen. Sie haben uns aber auch – das ist nicht zu leugnen – den Klimawandel beschert. Deshalb sind Aufmerksamkeit und Bewusstsein im Umgang mit fossilen Energien angebracht.

Bei der Diskussion dieses Themas wird nur allzu gern die Gesamtbetrachtung – das werfe ich auch Ihnen vor – vernachlässigt. Nur wenige scheren sich in diesem Zusammenhang um die Gesamtverantwortung für den Produktionsstandort Rheinland-Pfalz, die Arbeitsplätze und damit auch für unseren Wohlstand.

Leider muss man immer wieder feststellen, dass in unserer heutigen Gesellschaft Einzelne – hier beziehe ich

alle Protestierenden und auch einige Politiker mit ein – auf nichts verzichten wollen. Sie wollen ihren Wohlstand halten.

Wir befinden uns in schwierigen Zeiten, nämlich in einer Herausforderung, die den Spagat zwischen der Ökonomie und der Ökologie fordert. Einerseits wollen alle, dass der Strom ununterbrochen und preisgünstig aus der Steckdose fließt. Andererseits will aber niemand ein Kraftwerk in seiner Nähe haben, noch nicht einmal ein Windrad oder eine Biogasanlage. Das eine verschandelt die Landschaft, und das andere könnte stinken. Das ist doch abenteuerlich.

(Schreiner, CDU: Stinkt nicht!)

Herr Baldauf, zum Nulltarif geht nichts.

Meine Damen und Herren, die SPD im Land steht schon seit Jahren für einen ausgewogenen Energiemix ein und hat immer betont, dass die fossilen Energien, nämlich Kohle, Erdöl und Erdgas, in dem Maß zurückgefahren werden müssen, wie die erneuerbaren Energien sie ersetzen können.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Energiemix hat auch schon immer die Kohle einen Platz. Sie ist wie die anderen fossilen Energien aber auch nur eine Übergangslösung.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Bei der neuen Generation der Kohlekraftwerke müssen die Klima- und Umweltvorgaben erfüllt und alle gesundheitsrelevanten Faktoren geprüft werden. Das hat die Ministerin heute Morgen ganz deutlich herausgestellt. Ich denke, darüber dürfen wir uns alle einig sein.

Hinzu kommt, dass neue Kohlekraftwerke um ein Drittel effizienter sind als ihre Vorgänger. Auch wird bei diesen modernen, neuen Kohlekraftwerken die Wärme effizient genutzt.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Wir fordern, dass in die Planung mit einzubeziehen ist, dass eine spätere Nachrüstung mit der CO₂-Abscheidetechnik jederzeit umgesetzt werden kann und eine optimale Wärmeauskopplung von Anfang an erfolgen muss.

Jede neue Anlage ersetzt eine alte und ist so per se kein Klimakiller. So per se, wie Sie es dargestellt haben, dass ein Kohlekraftwerk ein Klimakiller ist, kann man das nicht vertreten. Ich kann auch die Umweltschützer nicht verstehen; denn mit ihrem Widerstand gegen die neue Generation an Kohlekraftwerken, die eine hohe Effizienz sowie Kraft-Wärme-Kopplung aufweisen, öffnen sie die Hintertür für die Kernenergie.

(Beifall bei der SPD)

Das müssen sich sowohl GRÜNE als auch der BUND sagen lassen.

Meine Damen und Herren, bei der CDU vermisste ich schon seit Jahren einen klaren Kurs. Was ich in den letzten Jahren hier im Parlament erlebt habe, ist ein Zickzackkurs ohne erkennbare Richtung.

(Beifall der SPD)

Dabei ist das Ganze weniger von den Argumenten in der Sache geprägt als vielmehr von den Personen. Herr Licht – das haben wir alle erlebt – kämpft gegen die Windräder, Herr Gebhart mit wehenden Fahnen für die leider noch in den Kinderschuhen steckende Geothermie, und jetzt kämpfen offenbar alle Mitglieder der CDU-Fraktion – ich kann es aber auch nicht ausmachen – gegen die Kohlekraftwerke.

(Beifall der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren dieses Thema sehr emotional, auch deshalb, weil es ein so wichtiges Thema ist, insbesondere für die nächsten 20 bis 25 Jahre. Wir haben bei schwieriger Faktenlage jetzt und heute Entscheidungen zu treffen und wissen ganz genau, dass trotz aller Bekenntnisse zur Energieeinsparung der Strombedarf zurzeit und in den nächsten Jahren weiter steigen wird.

Wir wissen, dass wir durch die Entscheidung, frühzeitig aus dem Atomstrom auszusteigen, ein großes Delta an Strombedarf haben. Wir wissen, dass wir alle erneuerbare Energien wollen, diese erneuerbaren Energien das Delta aber kurz- und mittelfristig nicht schließen.

In dieser Situation sprechen wir hier im Landtag über Kohlestrom generell, meinen aber in Klammern die Frage, ob in Mainz ein neues Kohlekraftwerk gebaut werden soll. Wir erleben als FDP in Mainz diese Diskussion so besonders spannend, weil in den entscheidenden Fragen die Positionen nicht nur unterschiedlich, sondern diametral entgegengesetzt sind.

Die einen sagen, dieses Kraftwerk wird über Jahrzehnte eine „Cash Cow“ für die Stadt sein und damit für den Bürger Arbeitsplätze bringen. Die anderen sagen, es ist ein unzumutbares wirtschaftliches Risiko. Die Spannweite zwischen diesen Argumenten ist beeindruckend.

Die einen sagen, wir können unser jetziges Gaskraftwerk schon nicht mehr laufen lassen, weil wir kein Gas zu wirtschaftlichen Bedingungen bekommen, was wir gerne täten. Die anderen sagen – jetzt gerade wieder der Fraktionsvorsitzende der CDU –, Gas zu bekommen sei überhaupt kein Problem: „Ich weiß, dass es geht.“

Ich finde das sehr mutig. Der Herr Kollege Baldauf plädiert für die Atomkraft, um dieses Problem zu lösen, geht aber nicht so weit zu sagen, wir stellen auf die Ingelhei-

mer Aue kein Kohlekraftwerk, sondern ein Atomkraftwerk. Das läge an sich in der Konsequenz Ihrer Argumentation, Herr Kollege Baldauf.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Frau Mohr, SPD: Sehr richtig! –
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Es gibt weitere Punkte, die in der Diskussion sehr spannend sind. Es wird die Gesundheitsgefahr der Feinstaubbelastung beschrieben, auch durch Fachleute: 180 Arztunterschriften, 60.000 Unterschriften aus der Bürgerschaft. Dies muss man sehr ernst nehmen, ebenso wie eine mediale Großwetterlage, die zurzeit sehr stark gegen das Kohlekraftwerk eingestellt ist.

In dieser Situation behaupten die einen, Feinstaub sei eine tödliche Gefahr, insbesondere für Kinder, Bronchialerkrankte und ältere Mitbürger, und die anderen sagen, die Feinstaubbelastung des Kohlekraftwerkes entspricht im Jahresmittel nicht einmal dem, was die Silvesterknaller anrichten.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Meine Damen und Herren, auch hier besteht eine wahnsinnige Bandbreite der Argumentation.

Der letzte Punkt ist auch spannend, nur am Rande die Frage des Ausstiegs eines Kohlekraftwerks, das längst durch den Stadtrat, mit Zustimmung der CDU, mit Zustimmung der Kreisvorsitzenden, die als Vorsitzende des Finanzausschusses der Stadtwerke die goldene Aktie der KMW gekauft hat, genehmigt ist.

(Beifall der FDP und der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Mit
Zustimmung der CDU!)

Das sind viele spannende Fragen, bei denen ich den Mut von Landespolitikern bewundere, auf diesem dünnen, schlüpfrigen Terrain der kommunalen Energieversorgung nicht auszurutschen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Er ist doch schon
ausgerutscht!)

– So weit würde ich nicht gehen.

Meine Damen und Herren, deshalb haben wir als FDP in Mainz das einzig Vernünftige getan. Wir haben diese vielen Fragen, die jetzt bestehen und bei denen die Öffentlichkeit Aufklärungsanspruch hat, herausgeschrieben. In der nächsten Sitzung des Stadtrates sprechen wir uns für ein Moratorium aus, keine weiteren Fakten beim Bau des Kohlekraftwerkes zu schaffen, bis diese Fragen abschließend und für die Bevölkerung nachvollziehbar beantwortet sind.

Auf diese Fakten sollten wir warten, bevor wir uns so weit aus dem Fenster lehnen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben vorhin in der Fragestunde gelernt, was aus Sicht der SPD, aus Sicht von Kurt Beck, eine geraume Übergangszeit für ein Steinkohlekraftwerk bedeutet. Das bedeutet keine Atomkraft ab sofort oder nach dem Ausstiegsplan, Gas soll für die privaten Haushalte zur Verfügung stehen.

Sie glauben, bis 2050 50 % regenerativ erzeugen zu können und den Rest aus fossilen Brennstoffen. Da bleibt nur noch die Kohle, also 50 % Steinkohle auch nach 2050.

Das ist Ihre Planung, Ihre Politik. Ich muss sagen, das sind noch zwei Generationen. Im Jahr 2050 werden vielleicht meine Urenkel geboren. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, aus meiner Sicht ist das keine Vision, auch 2050 noch 50 % unseres Stroms aus Steinkohle zu erzeugen.

(Beifall der CDU)

Es ist aber nicht nur keine Vision, es ist auch absolut unrealistisch; denn, sind wir ehrlich – wir haben versucht, es Ihnen vorhin schon nahezubringen –, der Grundlaststrom aus der Atomkraft, der im europäischen Ausland rund um uns herum erzeugt werden wird, die Atomenergie aus dem Ausland, wird billiger sein. Die Kohle wird bei den Rohstoffkosten verlieren. Die Kohle wird nicht nur bei der Klimaschädlichkeit, sondern auch bei den CO₂-Zertifikatskosten verlieren. Letztlich wird auch die Fernwärme nicht die Kunden haben, die wir bräuchten, um in Deutschland Steinkohlegrundlastkraftwerke effektiv und effizient zu betreiben.

Es sollte schlechterdings nicht wirtschaftlich sein. Das sagt nicht nur die CDU – Herr Kollege Baldauf hat darauf hingewiesen –, das sagt auch Herr Müller aus dem Bundesumweltministerium, und das sagen Wirtschaftswissenschaftler. So stellt sich dann schon die Frage, ob kommunale Energieversorger so ein Risiko schultern können und ob nicht das Risiko besteht, dass aus diesem Steinkohlekraftwerk eine gigantische Investitionsruine wird.

Ein Letztes noch in Anbetracht der knappen Zeit, die man in der zweiten Runde nur hat. An die SPD gerichtet, die sich so begeistert für Steinkohle einsetzt, muss ich sagen: Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, neben den Fragen des Klimaschutzes, neben den Fragen zum Stadtbild, neben den Fragen von Wirtschaftlichkeit ist es aus meiner Sicht auch eine Frage der Gerechtigkeit.

(Zurufe von der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Es sollte uns nicht egal sein,

(Glocke des Präsidenten)

wo und wie Steinkohle ausgebeutet wird.

(Zurufe von der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Die Solidarität endet nicht an den Stadtgrenzen. Es ist auch von Interesse, warum die Steinkohle so billig ausgebeutet wird.

(Pörksen, SPD: Sie sind an Scheinheiligkeit
nicht mehr zu übertreffen!)

Die Kumpel, die in den Bergwerken Chinas ertrinken, sollten Ihnen auch nicht egal sein.

Vielen, vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Herr Schreiner wird jetzt
immer für Mindestlohn stimmen!)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen?

(Pörksen, SPD: Zu diesem Quatsch nicht!)

Das ist nicht der Fall.

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich stand eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Zukunft der Kohlekraft im Energiemix für unser Land“ auf der Tagesordnung. Darüber hätte ich Ihnen jetzt gern etwas erzählt.

(Eymael, FDP: Das wollen wir hören!)

Aber Herr Baldauf hat das etwas verwechselt und nun offensichtlich doch eine Aussprache zu einer Mündlichen Anfrage daraus gemacht. Aber wir werden uns nicht drücken und sicherlich auf einige Punkte eingehen. Aber bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich nicht auf alles eingehen kann; denn das war nicht das entsprechende Niveau.

(Licht, CDU: Das würde selbst die SPD-Fraktion
erschlagen!)

Zunächst einmal war es nicht verwunderlich – insofern finde ich es auch einmal mehr sehr erhellend –, welche Laudatio heute auf die Atomenergie gehalten worden ist. Dies bringt Klarheit und Verlässlichkeit in die Debatte. Herr Dr. Schmitz, das, was Sie dazu gesagt haben, war wohlthuend offen, ehrlich und erfrischend. Es fehlte eigentlich nur noch die Ankündigung, dass man stattdessen doch eigentlich ein Atomkraftwerk bauen sollte.

(Beifall der SPD)

Aber nun einmal im Ernst: Dahinter steckt natürlich für Sie die argumentative Vorbereitung dafür, dass wir für Biblis A, Biblis B und für Philippsburg, die in dem Ausstiegsszenario in der Tat als nächstes vom Netz gehen sollen, eine Laufzeitverlängerung erhalten.

Was es in einem versorgungssicheren Energiemix der Zukunft, in dem wir immer mehr erneuerbare Energien haben, aber noch nicht die Speichertechnologie ausgearbeitet haben, die dazugehören muss, bedeuten würde, wenn ich zusätzlich noch Atomkraftwerke hätte, können sich diejenigen vorstellen, die wissen, dass Atomkraftwerke eben nicht kurzfristig an- oder abschaltbar sind und keinerlei Sicherung von erneuerbaren Energien darstellen. Das heißt, wir brauchen dringend in einem Energiemix zuschaltbare fossile Kraftwerke. Das kann Gas sein, das ist korrekt, das kann aber auch Wasserkraft sein, aber in Zukunft werden es auch fossile Energien und neue Kohlekraftwerke sein müssen.

(Licht, CDU: Wenn wir über Europa reden, können wir nicht nur darüber reden, was wir hätten, sondern wir müssen auch darüber reden, was wir haben!)

Herr Baldauf, ob mit oder ohne Atomenergie, wäre es sekundär zu betrachten, wenn man eine bundesweite Strategie im Auge hat. Aber es gehört zum Klimaprogramm der Bundesregierung und auch zu unserem Klimaprogramm dazu, dass der große Kraftwerkspark, der heute bestimmend ist für die hohen CO₂-Emissionen, erneuert wird. Auch in diesem Bereich werden Sie sich nicht aus der Verantwortung stehlen können zu fragen, wo.

Wenn man nun diese alten Kraftwerke, die in wenigen Jahren gar nicht mehr wettbewerbsfähig sein werden, weil sie zuviel CO₂ ausstoßen und auch in Verbindung mit dem Emissionshandel ab 2013 und der Verpflichtung, Emissionsrechte auf dem Markt zu erwerben, mit zu hohen Kosten verbunden sind – – Wenn Sie all dies mit berücksichtigen, werden Sie den Kraftwerkspark erneuern müssen.

(Schreiner, CDU: Aber in Mainz wird doch gar kein
Kraftwerk abgerissen!)

– Moment! Doch, meine Damen und Herren! Sie müssen sich schon die Zusammenhänge ansehen.

Wenn man von vornherein gute Standorte für Kraftwerke wie die Ballungsräume ausschließt – Ballungsräume sind nun einmal gute Standorte, das habe ich doch nicht entschieden, sondern das ist nun einmal ganz objektiv der Fall –, dann werden wir diese anspruchsvollen Standards an Effizienz und CO₂-Minderung, die wir von der Landesregierung zugrunde legen und die im Übrigen auch die SPD in ihren Beschlüssen zugrunde legt – wenn Kohlekraft, dann nur in Kraft-Wärme-Kopplung –, bundesweit nicht erreichen. Aber Sie wollen das auch gar nicht. Sie wollen schließlich keine Erneuerung, sondern Sie wollen Druck machen für den Erhalt der Atomenergie.

Herr Baldauf, ich finde es nicht ganz fair, wenn Sie mit dem Gesundheitsargument operieren. Dazu müsste viel gesagt werden, und ich habe vorhin einiges dazu ge-

sagt. Natürlich wird es ein sehr wichtiges Bewertungskriterium sein, ob ein Kohlekraftwerk, egal, an welchem Standort, auch unter Berücksichtigung der Hintergrundbelastung überhaupt genehmigungsfähig sein wird. Aber ich frage mich: Wo bleibt eigentlich Ihre ethisch-moralische Verantwortung? – Sie haben in den vergangenen Jahren billiger in Kauf genommen, dass in den Ballungsräumen, in denen Kohlekraftwerke errichtet wurden, offensichtlich die Emissionen entstehen, unter denen die Menschen leiden, weil wir in Rheinland-Pfalz natürlich Versorgungssicherheit haben.

Ich habe Ihnen heute Morgen gesagt, dass wir allein 9 Millionen Tonnen CO₂ in der Bundesrepublik verantworten. Allerdings befinden sich die Kraftwerke nicht hier. Wenn Sie keine Sankt-Florians-Politik oder keine opportunistische Politik betreiben wollen, müssen Ihnen doch die Menschen in Gelsenkirchen, an der Saar oder in den neuen Bundesländern genauso lieb sein wie die Menschen in Rheinland-Pfalz. Dies kann doch nur der Maßstab für eine ethische Bewertung einer solchen Frage sein. Wir werden die Gesundheitsfrage selbstverständlich auch im Genehmigungsverfahren berücksichtigen.

(Beifall der SPD)

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einige anderen Punkte nennen, weil Sie die Aktuelle Stunde so angelegt haben: Es geht Ihnen um eine Länderbetrachtung beim Energiemix. Es gab nie eine länderbezogene Energiemix-Diskussion. Weder gab es sie früher noch wird es sie in Zukunft geben. Ebenso wenig gibt es – das habe ich soeben ausgeführt – einen landesbezogenen CO₂-Bilanzraum, der nur die Quellen bei uns betrachtet. Natürlich wird die Verursachung insgesamt, egal, wo die Energieerzeugung steht, mit berechnet werden müssen.

Ich sage es Ihnen noch einmal, deswegen werden Kohlekraftwerke, egal, wo sie stehen, wenn sie hoch effizient sind, nicht klimaschädlich sein. Sie sind absolut vertretbar, insbesondere dann, wenn man die Bausteine Versorgungssicherheit, bezahlbare und wettbewerbsfähige Preise, Klimaschutz und zukunftsfähige Arbeitsplätze zusammenbringt. Die CO₂-Minderung wird über den Emissionshandel sichergestellt.

Selbstverständlich können wir auf Bundesebene von der Produktionsseite her einen Energiemix betrachten. Wie sieht nun auf Bundesebene ein Energiemix aus? – Wir werden im Jahr 2020 mindestens 30 % erneuerbare Energien haben, und 2050 werden es mehr als 50 % sein. Logischerweise wird der Rest durch fossile Energien bereitgestellt, aber dies sind nicht nur Kohlekraftwerke, sondern je nach Belastung, nach Spitzenlaststrom und nach Strompreisen werden es natürlich auch ergänzend vorhandene Gaskraftwerke sein, und wir haben einige Gaskraftwerke. Aber vor dem Hintergrund der Energiepreisentwicklung können wir es uns nicht leisten, die Gaslastigkeit in unserem Energiemix noch auszubauen. Ich habe heute Morgen ausführlich begründet, dass das nicht sinnvoll ist.

Gas wird bei uns natürlich eine Rolle spielen, insbesondere im ländlichen Raum. Aber wir werden auch Gas aus der Wärme zurückdrängen. Wir werden im Übrigen Gas vor Ort auch für kleine Blockheizkraftwerke benötigen, die hoch effizient mit Wirkungsgraden von 90 % arbeiten. Wir werden des Weiteren Gas für die Strom erzeugende Heizung benötigen, die dezentral funktioniert. Wir sind gerade dabei, unter Beteiligung der Gaswirtschaft eine entsprechende Kraft-Wärme-Kopplungs-Initiative auch für Kleinstkraftwerke in unserem Land auf den Weg zu bringen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

– Natürlich werden wir Ihnen das dezentral vorstellen, Sie müssen sich einfach einmal der Diskussion stellen.

Wir haben vorhin auch die Notwendigkeit verlässlicher und bezahlbarer Preise angesprochen. Auch für den Wirtschaftsstandort ist wichtig, dass wir uns aus der Kraftwerkstechnologie sowie aus der Technologiekompetenz von Kohlekraftwerken insbesondere vor dem Hintergrund der weltweiten Nachfrage nach hoch effizienten Kraftwerken nicht herausziehen. Jede Woche wird in China ein Kohlekraftwerk gebaut. Deutschland ist Weltmarktführer in der Kraftwerkstechnologie.

Sollen wir denselben Fehler machen wie bei der Batterietechnologie, uns hier ausklinken und später mühsam wieder Technologiekompetenz neu aufbauen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Energiemix der Zukunft wird auch die Wettbewerbsfrage berücksichtigen müssen. Es ist schon bemerkenswert, dass hier in Mainz ein potenzieller Wettbewerber, nämlich ein Stadtwerk, behindert wird. Ich verfolge das mit sehr großem Interesse, wie hier Wettbewerb in der Energiewirtschaft infrage gestellt wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir müssen sehen, welche bizarre Diskussion zurzeit läuft und welche geradezu bizarre Koalition es gibt: GRÜNE und CDU Arm in Arm, Atomkraftgegner mit Atomkraftbefürwortern. – Wir haben auch registriert, dass die GRÜNEN offensichtlich mit ihrer Blockadepolitik gegen die Kraftwerkserneuerungen dabei sind, auch dafür zu sorgen, dass einer der größten Erfolge der rot-grünen Koalition, nämlich der Ausstieg aus der Atomenergie, infrage gestellt wird.

(Baldauf, CDU: Das liegt jetzt aber nicht an uns!)

Das ist schon mehr als bemerkenswert. Das werden sie ihrer Basis zu erklären haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CDU opfert Wirtschaftlichkeit und Standortfragen in der Tat einer vordergründigen Politik, im Übrigen auch die Sicherheitsbedürfnisse der Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer die Erneuerung der Kraftwerke blockiert, hält Dreckschleudern am Netz, schadet dem Klima, verknappt das Stromangebot, treibt die Strompreise nach oben, schadet der

Wirtschaft und belastet nicht zuletzt Bürger und Bürgerinnen.

(Schreiner, CDU: Das hat jetzt aber nichts mit dem Genehmigungsverfahren zu tun!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen haben wir eine sehr differenzierte Politik und Haltung zu diesen Fragen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Schreiner und Herr Baldauf, ein neues und gutes Beispiel für Ihren Zickzackkurs und Ihre Richtungslosigkeit ist eigentlich das Verhalten in Bezug auf das Kohlekraftwerk Mainz. Herr Schmitz hat es deutlich dargestellt, die CDU – das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – hat das Kohlekraftwerk mit SPD und FDP in allen Gremien und auf allen Ebenen mit auf den Weg gebracht und dann auf einmal vor ein paar Wochen einen Kurswechsel vollzogen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Genau das ist das, was ein Wirtschaftsstandort nicht verkraften kann,

(Schreiner, CDU: Bahnprivatisierung!)

nämlich Unzuverlässigkeit und Wetterwendigkeit.

(Beifall bei der SPD)

In meinen Augen ist das ein unschönes Spiel, das Sie hier treiben. Das Kraftwerk ist schon bestellt. Das wissen Sie auch. Den wirtschaftlichen Schaden muss man sich nur einmal vorstellen. Auf der Suche nach Lösungen sind Sie dann auf einmal mit dem Zauberwort „Gaskraftwerk“ gekommen. In Wirklichkeit hat aber noch niemand hinterfragt, ob dieses Gaskraftwerk auch diese hohen Erwartungen erfüllt, die in es gesetzt werden, ob die Gaslieferverträge überhaupt zustande kommen, ob preisgünstig und verlässlich Gas auf lange Sicht, nämlich auf die Laufzeit dieses Kraftwerks hin, überhaupt erreicht werden kann. Sicher, Gas ist sauberer als Kohle. Aber was nützt mir das Gas, wenn es nicht zur Verfügung steht.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Ich denke, ein Wirtschaftsstandort braucht Planungs- und Versorgungssicherheit.

(Beifall bei der SPD)

Übrigens nehme ich Ihnen Ihre Sorge um die Schöpfung so nicht ab.

(Beifall bei der SPD)

Wer die Laufzeitverlängerung von Kernkraftwerken fordert und im Hinterkopf wahrscheinlich sogar den Bau von neuen hat,

(Schreiner, CDU: Das haben wir nicht gesagt!)

kann sich nicht oft genug die Bilder von Tschernobyl noch einmal vor Augen führen.

(Beifall bei der SPD –

Schreiner, CDU: Sie wollen doch nicht deutsche Atomkraftwerke mit Tschernobyl vergleichen!)

Atomkraft ist nicht störungsfrei. Atomenergie ist das größte Risiko, das wir Menschen uns aufgeladen haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur einmal an den Film „The Day After“ erinnern. Dieser Film beschreibt die Klimaveränderung nach einem großen Atomereignis. Ich kann Ihnen sagen, dieser Klimawandel, der dabei dargestellt wird, ist schlimmer als die schlechtesten Szenarien, die im heutigen Klimawandel dargestellt werden.

(Schreiner, CDU: Ihre Politik fordert, dass Frankreich Atomkraftwerke baut! So sieht die Welt aus!)

Dagegen sind diese Klimawandel-Szenarien direkt harmlos. Ich sehe, dass unsere Ziele im Rahmen der Energiepolitik bestätigt sind.

(Glocke des Präsidenten)

Wir waren für einen Energiemix, und wir waren auch für den moderaten Einsatz von fossilen Energien.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Damit sind wir am Ende der AKTUELLE STUNDE.

Wir kommen jetzt zu den **Punkten 9 und 10** der Tagesordnung:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Brand- und Katastrophenschutzgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/2119 –
Erste Beratung**

**Unterstützung der rheinland-pfälzischen
Feuerwehren
Antrag der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/2076 –**

dazu:
Beschlussempfehlung des Innenausschusses
 – Drucksache 15/2128 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hüttner.

(Abg. Hüttner begibt sich zum Rednerpult)

– Herr Hüttner, Sie müssen entschuldigen, Herr Auler muss noch eine Berichterstattung machen.

Herr Auler, bitte schön.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag – Drucksache 15/2119 – hat den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1109 – und den Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1420 – ersetzt, die bereits in der 10. Sitzung des Innenausschusses am 12. Juni 2007, in der 11. Sitzung am 13. September 2007 und der 12. Sitzung am 30. Oktober 2007 beraten wurden. In seiner 12. Sitzung am 30. Oktober 2007 hat der Innenausschuss ein Anhörverfahren zu den ursprünglichen Anträgen durchgeführt. Der Innenausschuss hat den Antrag in seiner 16. Sitzung am 10. April 2008 beraten. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird angenommen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Danke schön, Herr Berichterstatte.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mir zunächst eine Herzensangelegenheit, mich einmal bei allen Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmännern für ihren ganz großen und idealistischen Einsatz, den sie zum Schutz und zur Hilfe für uns Bürgerinnen und Bürger und für die gesamte Gesellschaft leisten, zu bedanken. Die Feuerwehren sind für unser Zusammenleben unverzichtbar.

(Beifall im Hause)

Die Feuerwehren sind ein Kernstück der zivilen Gefahrenabwehr. Sie spielen eine besondere Rolle bei der Wahrung der Inneren Sicherheit. Sie sind in den Gemeinden tief verwurzelt und ein wichtiges Bindeglied zwischen Bürgern und Kommunen. In manchen Gemeinden ginge ohne die Feuerwehr rein gar nichts mehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe es als Polizeibeamter früher sehr häufig direkt erleben dürfen, dass kurz nach einer Alarmierung bereits die Feuerwehrleute ins Gerätehaus eingerückt sind. In Bingen war es

so, dass die Feuerwache nur hundert Meter von der Polizei entfernt war. Kaum war die Alarmierung raus, war die Feuerwehr da, und unmittelbar danach sind sie ausgerückt. Trotz aller modernen Technik heutzutage fahren die Feuerwehrleute heraus und wissen zum großen Teil nicht, was sie erwartet. Sie sind aber dennoch bereit, in ihrem täglichen Einsatz ihre Gesundheit und im schlimmsten Fall auch ihr Leben für Gesellschaft und Kommune oder einfach nur für den Nachbarn einzusetzen.

Das System in Rheinland-Pfalz mit den 2.400 örtlichen Feuerwehren und den rund 55.000 Feuerwehrangehörigen hat sich bei allen Einzeldiskussionen bewährt. Es gewährt uns eine ganz hohe Sicherheit. Wenn Sie einmal objektiv in die anderen europäischen Länder schauen und dort sowohl die Anzahl der Feuerwehrleute – Gesamteuropa hat 2,6 Millionen, und allein Deutschland hat 1,1 Millionen Feuerwehrleute – als auch die Ausrüstung betrachten, dann stellen wir alle gemeinsam fest, dass wir hier in Deutschland und in Rheinland-Pfalz sehr gut aufgestellt sind.

Dies bedeutet nicht, dass immer alles perfekt läuft. Es ist der Sache immanent, dass auf gesellschaftliche Veränderungen reagiert werden muss und technische Situationen immer wieder neu angepasst werden müssen.

Nehmen Sie z. B. die Tatsache, dass sich die Gesamtzahl der Feuerwehrleute in den letzten Jahren ständig verringert hat. Dies ist übrigens in allen Bundesländern der Fall. Dem müssen wir gemeinsam mit den Feuerwehren entgegenwirken. So haben wir bereits in den vergangenen Jahren das Eintrittsalter bei den Jugendfeuerwehren gesenkt. Wir haben die Möglichkeit der sogenannten Bambini-Feuerwehren geschaffen, um zu gewährleisten, dass die Jugend bereits frühzeitig an das Feuerwehrwesen herangeführt wird.

Bei der aktuellen Gesetzesänderung geht es darum, die Altersgrenze von bisher 60 auf 63 Lebensjahre zu erhöhen und damit auch mit dafür Sorge zu tragen, dass die Tagesalarmbereitschaft gesichert ist.

Die Menschen sind – Gott sei Dank – auch im höheren Alter, objektiv gesehen, bei immer besserer Gesundheit, die Lebenserwartung steigt, und wir haben bereits in einigen anderen Bereichen die Lebensarbeitszeiten verlängert. Hinzu kommt – das ist für mich ein ganz wichtiger und entscheidender Punkt –, dass die langjährige Erfahrung der Leute einfach gebraucht wird. Mir ist besonders wichtig, dass die Anregung der Verlängerung der Lebensarbeitszeit von 60 auf 63 Jahre aus den Feuerwehren selbst kam, nämlich von den Kreisfeuerwehrinspektoren, und zwar nach entsprechenden Abfragen bei den Feuerwehren. Sie wissen, dass dies bislang schon in Ausnahmefällen möglich war; aber Sie wissen auch, dass hierdurch eine Unsicherheit bestand und sich diese Ausnahmeregelung in der Summe letztlich nicht bewährt hat.

Bei Betrachtung des guten Systems des Ehrenamts sehen Sie genau, dass es hierbei nicht um ein Muss geht. Bereits heute sind für schwierige Einsatzbereiche bei der Feuerwehr Gesundheitschecks obligatorisch. Ich sprach bereits von den Erfahrungen der Herren und

Damen. Sie wissen auch, dass Verwendungen vielfältig möglich sind und die Damen und Herren einfach gebraucht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Rahmen der Anhörung haben wir auch erfahren, dass in anderen Bundesländern gezielt Kampagnen gefahren werden, mit denen ebenfalls versucht wird, die Tagesalarmbereitschaft zu sichern. Dabei geht es darum, Frauen künftig mehr für die Feuerwehr zu begeistern. Sie konnten in den letzten Tagen alle in den Zeitungen lesen, dass sich der Landesfeuerwehrverband ebenfalls für mehr Frauen in der Feuerwehr eingesetzt hat. Dabei haben wir erfahren, dass in anderen Bundesländern der Anteil der Frauen in den Feuerwehren bis zu 10 % beträgt, während er in Rheinland-Pfalz bei nur etwa 5 % liegt.

Auf der einen Seite ist ein verändertes Arbeitsverhalten zu beobachten. Die Entfernungen zum Arbeitsplatz werden immer größer. Auch dies trägt mit dazu bei, dass Tagesalarmbereitschaften nicht mehr so sind, wie sie einmal waren. Auf der anderen Seite drängen Frauen immer stärker in technische und naturwissenschaftliche Berufe. Die bislang 2.300 Frauen in den Feuerwehren haben in den letzten Jahren einen ganz hervorragenden Job gemacht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Bei den Jugendfeuerwehren befinden sich unter den 14.000 Mitgliedern 2.800 Mädchen. Dies sind etwa 20 %. Das bedeutet, dass das Interesse bei den Damen sehr groß ist und wir einen Ansatzpunkt haben, hieran zu arbeiten. Wir müssen nun gemeinsam mit dem Verband entsprechende Projekte erarbeiten und gemeinsam mehr Frauen für die Feuerwehr werben.

(Zuruf von der SPD)

– Meine? Das wäre auch ganz nett.

(Heiterkeit)

Vielleicht sollten wir auch gemeinsam dafür sorgen, dass Feuerwehren mit Auszeichnungen geehrt werden, wenn sie einen besonders hohen Frauenanteil aufweisen. Dieses Werben und Akquirieren muss keineswegs mit hohen Kosten verbunden sein. Beim Ehrenamt findet in hohem Maße eine Mund-zu-Mund-Propaganda statt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe bereits von dem veränderten Arbeitsverhalten gesprochen. In diesem Zusammenhang müssen wir die Rolle der Arbeitgeber einmal ganz besonders betrachten. Wir müssen einfach mehr für Freistellungssituationen Sorge tragen können, damit der Feuerwehrmann und die Feuerwehrfrau ausrücken können und keine Probleme mit dem Arbeitgeber bekommen. Für staatliche Stellen ist dies klar geregelt; aber wir haben auch die Aufgabe, dies im privaten Bereich sicherzustellen.

Nach meiner Auffassung müssen die Firmen stolz sein, solche Leute in ihrem Betrieb zu haben; denn sie bringen neben ihrem persönlichen Einsatz auch Wissen und Know-how am Arbeitsplatz ein, das sie bei der Feuer-

wehr erlernt haben. Das sind ganz wichtige Aspekte, die man im Betrieb ebenfalls sehen müsste.

Wir sollten daran weiterarbeiten, dass Firmen, die besonders aktiv sind, was Feuerwehrleute betrifft, geehrt werden können. Ich habe kürzlich selbst erlebt, dass zwei Firmen geehrt wurden, und ich konnte feststellen, mit welchem Stolz diese Firmen das aufgenommen haben und wie das in der Öffentlichkeit dargestellt wurde. Auch dies wäre eine Möglichkeit, um Feuerwehrleute und Firmen besser zueinander zu bringen.

An dem Thema der Förderung des Ehrenamts müssen wir insgesamt weiterarbeiten. Die öffentlichen Würdigungen, die für den Betrieb gelten, gelten auf der anderen Seite auch für das einzelne Mitglied. So ist es wichtig, auch zu prüfen, ob es Vergünstigungen gibt und in welchem Maße und auf welcher Ebene dies der Fall ist. Meines Erachtens sollte intensiv geprüft werden, ob ein Instrument, wie es die Stadt Hürth eingeführt hat, dass nämlich eine Rentenzahlung für Einsätze möglich ist, auch für das Ehrenamt bei der Feuerwehr greifen könnte. Auch das, was Herr Fürst für den Landesfeuerwehrverband auf den Weg gebracht hat, sollte Unterstützung erfahren. Hierbei wird angestrebt, aufgrund der Fitness, die bei den Feuerwehrleuten vorhanden ist, bei den Krankenkassen einen Bonus zu erreichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe eingangs schon davon gesprochen, dass die Feuerwehr immer wieder vor veränderten und großen Aufgaben steht. Auch jetzt wieder stehen neue und große Aufgaben an. Die Veränderung der Feuerwehrverordnung, die uns für 2008 avisiert ist, ist wichtig und muss auf den Weg gebracht werden. Wichtig wäre es, durch eine Kostendämpfung die Beschaffung von Fahrzeugen zu beschleunigen und die Qualität dabei beizubehalten.

Der Digitalfunk, ein Monstrum an Finanzinvestition, muss bis 2010 gewährleistet sein. Genauso müssen integrierte Leitstellen auf den Weg gebracht werden. Aber auch die Gefahrenabwehr auf den Gewässern, insbesondere auf Rhein und Mosel, muss weiterhin gesichert werden. Die Boote müssen angeschafft werden, damit es auch dort vorangeht. Vor allen Dingen müssen wir – ich sprach von der Sicherheit – dafür Sorge tragen, dass über Lehrgänge ausreichende Aus- und Fortbildung angeboten werden kann, damit die Feuerwehrleute einen sicheren Job für uns leisten können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Feuerwehren sind in ihrer jetzigen Form gut aufgestellt.

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Abgeordneter Hüttner, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros?

Abg. Hüttner, SPD:

Bitte sehr.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich kann Ihre Ausführungen alle unterschreiben. Aber ich frage Sie: Können Sie sich erinnern, wie sich Ihr

Kollege Schweitzer zu unserem ursprünglichen Antrag eingelassen hat?

Abg. Hüttner, SPD:

Ich kann mich jetzt nicht erinnern, wie sich Herr Schweitzer damals eingelassen hat.

(Pörksen, SPD: Ich kann mich erinnern, aber ich bin ja nicht gefragt!)

Aber es steht mit Sicherheit im Protokoll, sodass wir das nachlesen können. Ich kann Ihnen sagen, dass in den gemeinsamen Gesprächen über den Antrag insgesamt gesprochen wurde und die Punkte gemeinsam erarbeitet wurden.

(Licht, CDU: Dass Herr Schweitzer Ihrer Meinung ist!)

Es wurde gemeinsam erarbeitet, und wir sind sicher, dass wir auf diese Art und Weise gemeinsam für die Feuerwehr etwas Gutes tun können.

Ich möchte insofern auch mit dem Hinweis schließen, dass wir uns den künftigen Herausforderungen gemeinsam zu stellen haben und die Feuerwehr gemeinsam voranzubringen und für die Zukunft zu sichern haben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Seekatz von der CDU-Fraktion.

Abg. Seekatz, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist modern und vor allem in der Politik auch sehr ausgeprägt, über das Ehrenamt und seine Förderung allgemein zu debattieren und zu diskutieren. Sicherlich sind wir alle auf das ehrenamtliche Engagement angewiesen.

Deshalb wird gerade von der politischen Seite immer wieder gepredigt, das Ehrenamt zu fördern. Wir kennen das alle von verschiedenen Terminen vor Ort, wo das ehrenamtliche Engagement gerade immer wieder auch von uns Abgeordneten gelobt wird.

Wie sieht es aber in der Praxis aus? Machen wir wirklich genug? Unterstützen wir unsere Ehrenamtlichen ausreichend? Mit dem vorliegenden Antrag aller Fraktionen zur Unterstützung der rheinland-pfälzischen Feuerwehren machen wir nun einen Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist gelungen, aus unserem Ursprungsantrag mit der SPD-Fraktion in verschiedenen Beratungen und auch noch der Expertenanhörung im

Innenausschuss einen gemeinsamen Antrag zu stricken. Dem hat sich die FDP dankenswerterweise angeschlossen.

Natürlich – das möchte ich hier feststellen – hat unser Ursprungsantrag Federn lassen müssen. Aber keine Angst, wir werden auf die berechtigten Forderungen, die wir bei dem gemeinsamen Antrag nicht durchsetzen konnten, zu gegebener Zeit zurückkommen.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, der Antrag spricht inhaltlich vieles an, was unseren Feuerwehren unter den Nägeln brennt. Gerade im Bereich der Gefahrenabwehr ist eine angemessene Ausstattung unerlässlich. Wir stellen vielfach im Land fest, dass unsere Feuerwehren zum Teil mit veralteten Geräten und unzureichenden Fahrzeugen ausgestattet sind. Aus kommunaler Sicht wissen wir natürlich auch, dass nicht alles Wünschenswerte angeschafft werden kann. Dennoch muss alles Notwendige und gesetzlich vorgeschriebene getan werden. Gerade wenn es um Menschenleben geht, müssen die entsprechenden Gerätschaften zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei der CDU)

Aus vielen Vergleichsberechnungen heraus wissen wir, dass unsere 55.000 freiwilligen Feuerwehrleute im Land neben dem gesellschaftspolitisch wertvollen Dienst durch ihre Tätigkeit auch mehrere Millionen Euro an Steuergeldern einsparen. Wenn Kommunen diese ehrenamtliche Tätigkeit durch hauptamtliche Kräfte ausführen lassen müssten, dann wäre der Brandschutz insgesamt gesehen natürlich um ein Vielfaches teurer. Hierin ist ein enormer finanzieller Vorteil für die Kommunen und für das Land zu sehen, der eindeutig unseren freiwilligen Helferinnen und Helfern zu verdanken ist.

Gerade vor diesem Hintergrund ist es richtig und sicherlich auch die Pflicht des Landes, die Feuerwehren für ihre Aufgaben angemessen auszustatten. Es ist in dem gemeinsamen Antrag ganz klar formuliert, dass weiterhin die Ausstattung zur Verfügung gestellt werden soll und nicht alles nach betriebswirtschaftlichen Maßstäben zu bewerten ist.

In diesem Zusammenhang ist es erfreulich, dass die SPD in Nummer II des gemeinsamen Antrages auch öffentlich die Reduzierung des bestehenden Investitions- und Antragsstaus fordert. Unser Hinweis auf unerledigte Anträge von rund 30 Millionen Euro wurde leider nicht in den gemeinsamen Antrag aufgenommen. Aber es ist schon einmal positiv, dass der Wille zum Abbau dieses Antragsstaus formuliert wurde.

(Beifall bei der CDU)

Gleichwertig oder sicherlich noch wichtiger zu erwähnen sind die Herausforderungen, die sich mit dem demografischen Wandel auch bei unseren Feuerwehren ergeben werden. Bei diesem Thema ist es allgemein üblich, dass heftig diskutiert und debattiert wird und hierbei viel zu viel Zeit ins Land geht, ohne dass konkret etwas unternommen wird. Da ist es lobenswert, dass der gemeinsame Antrag diesbezüglich ganz klare Aussagen trifft

und der Landtag die Landesregierung auffordert, die Nachwuchs- und Mitgliederwerbung des Landesfeuerwehrverbandes zu unterstützen, um auch so dem demografischen Wandel entgegenzuwirken.

Natürlich kann der Feuerwehrverband mit einer allgemeinen Aussage „Unterstützung“ nicht viel anfangen. Daher halte ich es nach wie vor für wichtig, diesen allgemeinen Worten finanzielle Taten folgen zu lassen, so wie es z. B. die Kollegen in Hessen machen, indem sie dementsprechend massiv die Mitgliederwerbeaktion des Hessischen Landesfeuerwehrverbands finanziell unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es wichtig und logisch richtig, die Altersgrenze für den aktiven Feuerwehrdienst auf das 63. Lebensjahr zu erhöhen. Die Erfahrung in der Praxis hat gezeigt, dass die Regelungen des § 12 LBKG unzureichend sind. Bei der Handhabung der zwingend erforderlichen Zustimmung durch den Aufgabenträger, im Regelfall die Kommune, der Feuerwehren gab und gibt es wesentliche Unterschiede. So wurde in vielen Verbandsgemeinden den Anträgen auf eine Ausübung des ehrenamtlichen Feuerwehrdienstes bis zum 63. Lebensjahr ohne Einschränkung zugestimmt, in anderen Verbandsgemeinden jedoch ohne Begründung und Einzelfallprüfung die entsprechenden Anträge abgelehnt. Wenn solche Verbandsgemeinden dann noch nebeneinander liegen, können Sie sich vorstellen, wie das von den aktiven Feuerwehrleuten vor Ort gesehen wird.

Es kommen dann schnell solche Aussagen zustande, dass wohl mit zweierlei Maß gemessen werde und der eine Feuerwehrkamerad in der anderen Verbandsgemeinde noch Feuerwehrdienst leisten dürfte. Das ist natürlich nicht befriedigend. Daher ist es vernünftig und wünschenswert, dass das LBKG in diesem Punkt geändert wird, was durch den vorliegenden gemeinsamen Gesetzesantrag durchgeführt werden soll.

Die Initiative hierzu, die hauptsächlich von den Kreisfeuerwehrenspektoren, aber auch vom Landesfeuerwehrverband ausgegangen ist, unterstützen wir nachhaltig.

Eine zentrale Forderung der CDU, die wir in diesem gemeinsamen Antrag verwirklicht sehen, ist die Prüfung von Vergünstigungen für aktive Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren, z. B. bei der Nutzung öffentlicher Einrichtungen.

(Beifall bei der CDU)

Warum soll es nicht möglich sein, dass ein ehrenamtlicher Helfer, der mehrere hundert Stunden im Jahr Dienst für die Allgemeinheit leistet, z. B. vergünstigt in das kommunale Freibad gehen oder in Städten vergünstigt den ÖPNV nutzen kann? Warum sollen wir nicht unseren Helferinnen und Helfern mit möglichen kleinen Förderungen ein Stück Dankbarkeit für ihr ehrenamtliches Engagement zeigen? Dass dies natürlich die vielen hundert Stunden an Freizeit im Jahr nicht aufwiegt, ist klar, dennoch bin ich mir sicher, es wäre eine schöne Geste und ein Zeichen der Anerkennung für die geleistete Arbeit.

Nach der Novellierung des LBKG aus dem Jahre 2005 sollen öffentliche und private Arbeitgeber verpflichtend ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Zwecke des Brand- und Katastrophenschutzes freistellen.

Meine Damen und Herren, diese gesetzliche Regelung ist richtig, wird jedoch leider im täglichen Geschäft nicht immer dementsprechend angewandt. Im privaten, aber auch im öffentlichen Arbeitgeberbereich vermehren sich die Beschwerden aus den Reihen der Feuerwehren bezüglich der Freistellung vom Arbeitsplatz. Gerade für die Tagesalarmbereitschaft der Feuerwehren ist es wichtig, dass ortsansässige Betriebe und Kommunen die freiwilligen Helferinnen und Helfer uneingeschränkt unterstützen und sie zu Einsätzen freistellen. Hierzu gibt es entsprechende Entschädigungsregelungen im Gesetz; dennoch ist leider vermehrt festzustellen, dass es für aktive Feuerwehrangehörige immer schwieriger wird, ihren Arbeitsplatz für den Feuerwehrdienst kurzfristig verlassen zu dürfen. Daher sind wir froh, dass neben der gesetzlichen Regelung auch in diesem Antrag die Landesregierung eindeutig dazu aufgefordert wird, sich dafür einzusetzen, dass diese gesetzlichen Regelungen bzw. diese Freistellungen durchgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, unsere aktiven Feuerwehrangehörigen verdienen die uneingeschränkte Unterstützung der Politik und der Aufgabenträger vor Ort. Die Unterstützung in materieller, aber auch gerade in ideeller Hinsicht soll und muss Motivation und Ansporn für die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sein.

(Pörksen, SPD: Jawohl!)

– Herr Pörksen, ein „Jawohl“ von Ihnen freut mich ganz besonders.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Mit dem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen und mit dem gemeinsamen Gesetzentwurf zur Änderung des LBKG leisten wir hierzu einen kleinen Beitrag, den es noch weiter auszubauen gilt.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die drei Fraktionen des Landtages haben einen gemeinsamen Antrag eingebracht, in dem die Bedeutung der Feuerwehr für die Bürgerinnen und Bürger sowie für das Allgemeinwohl akzentuiert wird. Die in dem Antrag enthaltenen Forderungen an die Landesregierung sollen gewährleistet, dass die Feuerwehr in jeder Hinsicht auch in Zukunft handlungsfähig bleibt.

Unsere Feuerwehren sind ein integraler Bestandteil des bürgerschaftlichen Engagements, welches ein guter Indikator dafür ist, wie intakt, lebendig und hilfsbereit unsere Gesellschaft ist. Ehrenamtliches Engagement beruht auf Freiwilligkeit, Eigeninitiative und auf dem Bewusstsein, dass der Staat nicht alles leisten kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt viele Bereiche, in denen sich eine Bürgergesellschaft aktiv und freiwillig engagieren kann. Der Schwerpunkt des bürgerschaftlichen Engagements liegt im kommunalen Bereich; denn die Ortsgemeinde ist Mittelpunkt und Heimat der Bürgerinnen und Bürger. Die Ortsgemeinden sind auch die Plattformen unserer Feuerwehren. Die Mitgliedschaft in der freiwilligen Feuerwehr, einschließlich der Jugendfeuerwehr, stellt eine besonders wertvolle, notwendige und anerkanntenswerte Form des bürgerschaftlichen Engagements dar.

Die Allgemeinheit ist in mehrfacher Hinsicht auf die Feuerwehr angewiesen. Die Feuerwehr ist das Kernstück der zivilen Gefahrenabwehr. Sie spielt eine herausgehobene Rolle bei der Wahrung der Inneren Sicherheit. Mit der Feuerwehr eng verknüpft sind Anziehungskraft und Vitalität von Gemeinden als Wohn- und Gewerbestandorte.

Unsere Feuerwehr in Rheinland-Pfalz leistet diesen schützenden Dienst für die Allgemeinheit mit rund 60.000 ehrenamtlichen Feuerwehrleuten und rund 14.000 Mitgliedern bei der Jugendfeuerwehr.

Neben der Gefahrenabwehr unterstützen viele Feuerwehren ihre Heimatgemeinden durch Absicherungsmaßnahmen bei Sportveranstaltungen, Begleitung von Umzügen und Prozessionen, Straßenreinigung nach Unwettern und Hochwassern. Damit sind die Feuerwehren den meisten Vereinen weit voraus.

Angesichts des demografischen Wandels ist die Rekrutierung von Nachwuchs bei der Feuerwehr von großer Bedeutung. Der demografische Wandel ist aber auch dafür verantwortlich, dass die Menschen länger gesund und leistungsfähig bleiben. Insoweit scheint es uns vertretbar, die Ausübung des ehrenamtlichen Feuerwehrdienstes bis zur Vollendung des 63. Lebensjahres zuzulassen. Dies soll mit dem Landesgesetz zur Änderung des Brand- und Katastrophenschutzgesetzes, das ebenfalls gemeinsam eingebracht wurde, realisiert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Feuerwehr besitzt die Jugendfeuerwehr eine ganz besondere Bedeutung für das Gemeinwohl aller Bürgerinnen und Bürger. Die Jugendfeuerwehr stellt nicht nur den Nachwuchs für die Feuerwehr, sie erfüllt auch einen sehr hohen sozialen Zweck in unseren Ortsgemeinden. In ihr werden Teamgeist, Kameradschaft, Einsatzbereitschaft, soziales Verhalten und das Verantwortungsbewusstsein der Jugendlichen gefördert.

Die in das Brand- und Katastrophenschutzgesetz eingebrachte Regelung für die Bambini-Gruppen dient auch diesem Ziel.

Nach unserer Auffassung bestehen im Großen und Ganzen in Rheinland-Pfalz günstige Rahmenbedingun-

gen für die Feuerwehr. Das betrifft auch die Ausstattung, die Beschaffung und die Förderung von Fahrzeugen und die Geräteausstattung. Natürlich gibt es systembedingt einen nicht unerheblichen Investitionsrückstau bei der Beschaffung von Geräten, den die Landesregierung im Auge behalten sollte.

Erfreulich ist die Meldung, dass sich der Bund nun doch weiter am Brandschutz beteiligen will, wenn auch nicht mehr im bisherigen Umfang. Der Bund wird sein Sparprogramm für den Zivil- und Katastrophenschutz abmildern und sich nicht wie ursprünglich geplant aus dem Brandschutz zurückziehen. Geplant ist, immerhin künftig landesweit statt der bisherigen 400 Fahrzeuge 270 im Katastrophen- und Brandschutz aus Bundesmitteln zu finanzieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch die Regelung für die Freistellung von ehrenamtlichen Feuerwehrangehörigen entspricht den Notwendigkeiten. Probleme entstehen dagegen beispielsweise bei der Berufsfeuerwehr durch die EU-Arbeitszeitregelung, die zu unvermeidbaren Stellenvermehrungen führt.

Wegdiskutiert werden können auch nicht die Nachwuchssorgen bei der Feuerwehr. Jedoch werden Nachwuchssorgen – Gott sei Dank – regional unterschiedlich, aber nicht insgesamt flächendeckend beobachtet. In diesem Zusammenhang macht es Sinn, zur Verstärkung des Personalstands verstärkt das Engagement von Frauen bei der Freiwilligen Feuerwehr zu unterstützen und zu fördern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der gemeinsame Antrag verdeutlicht detailliert, welche Programme und Maßnahmen von der Landesregierung durchzuführen sind, um die Schlagkraft der Feuerwehr auf dem bisherigen Stand zu erhalten.

Die Landesregierung wird aufgefordert, gemeinsam mit den Kommunen das Erforderliche zu unternehmen, damit die Feuerwehren auch in Zukunft in der Lage bleiben, den Bürgerinnen und Bürgern Sicherheit zu geben und ihren wertvollen Dienst an der Allgemeinheit erfolgreich fortsetzen zu können.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Staatssekretär Lewentz das Wort.

Lewentz, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich allen Vorrednern und den Fraktionen für die Ausführungen danken. Diesen Antrag hätte die Landesregierung auch mit unterschreiben können. Ich glaube, wir sind in weiten Bereichen einhellig der gleichen Meinung, die Feuerwehren in unserem Land sind eine sehr wichtige Einrichtung. Wir müssen alles dafür tun, dass wir den Bestand

unserer Feuerwehren erhalten können. Wir müssen diese Organisation unterstützen, wo immer es geht.

Es sind heute viele Punkte angesprochen worden, die die Zukunft unserer Feuerwehren weiter verbessern werden.

Wir haben in der letzten Legislaturperiode schon sehr viel auf den Weg gebracht, das auch mit Blick auf die demografische Entwicklung eine Weichenstellung bedeutet. Das Eintrittsalter in die Jugendfeuerwehr will ich noch einmal erwähnen und die Möglichkeit, auf freiwilliger Basis Bambini-Feuerwehren einzurichten.

Wir haben detailliert auf eine Große Anfrage der SPD-Fraktion geantwortet. Ich darf Ihnen sagen, wir sind alle sehr oft und sehr häufig bei unseren Feuerwehren. Ich glaube, insgesamt ist die Stimmung so gut, wie sie beschrieben wurde. Es gibt immer Dinge nachzuentwickeln. Es gibt auch das, was Sie, Herr Seekatz, mit dem Begriff des Investitionsstaus, mit der Abarbeitung genannt haben. Es ist wahr, wir haben diesen Stau.

Es gibt zwei Beispiele, an denen wir uns bewusst nicht orientieren wollen, zum einen an dem Beispiel der Bayern, die einfach die Zuschusshöhe reduziert haben und dadurch in der Anzahl mehr fördern konnten, und zum anderen den Weg, den die Hessen gehen, die am Jahresende die Anträge verfallen lassen. Da werden neue Anträge gestellt.

Ich glaube, unsere Variante ist eine, die auch mit den kommunalen Spitzenverbänden abgesprochen ist. Sie ist eine gute, eine ehrliche; wiewohl ich nicht sagen kann, dass ich darüber zufrieden bin, dass wir gemeinsam mit den Kommunen als Träger der Feuerwehren diesen Antragsstau gemeinsam aufgebaut haben.

Nehmen Sie es schon als ein Signal auf, dass wir als eine der wenigen Landesregierungen 100 % des Aufkommens der Feuerschutzsteuer dem Feuerwehrewesen zur Verfügung stellen, d. h., dieser Verantwortung kommen wir gerne nach, wenn ich das Stichwort „Digitalfunk“ nenne, das uns alle gemeinsam bewegt. Heute Morgen ist auch noch einmal der Vergleich mit Albanien oder Mazedonien gezogen worden. Da wird es wirklich Zeit, dass wir unsere Feuerwehren, die Rettungsdienste, die Polizei, also all diese Organisationen, die für das Leben in Rheinland-Pfalz eine enorme Bedeutung haben, mit dieser modernsten Technik ausstatten. Das kostet uns insgesamt über 100 Millionen Euro, davon im Bereich Feuerwehrewesen rund 40 Millionen Euro.

Ich habe im Innenausschuss darauf hingewiesen. Wir wollen die Einführung sehr schnell flächendeckend im Land durchführen. Wir wollen dafür auch eine erhebliche Fördersumme den Trägern der Feuerwehren, also den Kommunen, zur Verfügung stellen.

Wenn man sich die Zahlen, die teilweise schon genannt wurden, noch einmal vor Augen führt, dann sind dies deutlich über 51.000 Frauen und Männer, die ehrenamtlich für die Allgemeinheit Verpflichtungen besonderer Art übernommen haben. Wir haben dazu noch 20.000 Ehrenamtliche in den Rettungsdiensten und – wenn auch nicht in unserer Zuständigkeit – 10.000

beim THW zu zählen. Das sind sehr beeindruckende Zahlen.

Im Bereich der Jugendfeuerwehren – wir können sehr stolz darauf sein – gehen wir in Richtung 12.000 Jungen und Mädchen. Das Besondere in Rheinland-Pfalz ist, wir haben eine Übergangsquote von der Jugendfeuerwehr in die aktive Wehr von knapp unter 30 %. Im bundesweiten Vergleich liegt das unter 10 %. Das heißt, auch hier scheinen die Wehren in Rheinland-Pfalz eine sehr gute Arbeit zu leisten.

Diese Arbeitsleistung kann man auch beziffern. Im Jahr 2006 hat es insgesamt 44.787 Einsätze gegeben. Das ist eine ganz erhebliche Anzahl. Davon waren 17.063 Brandeinsätze und der Rest technische Hilfeleistungseinsätze.

Im Landtag sind auch Bürgermeisterinnen und Bürgermeister vertreten. Sie wissen natürlich, dass die Feuerwehren über die eigentlichen Aufgaben hinaus noch sehr viel in den Gemeinden organisieren, durchführen und veranstalten. Man kann sich viele Gemeinden auch vor diesem Hintergrund ohne eine Feuerwehr überhaupt nicht vorstellen.

Dass wir unsere Feuerwehr aus demografischer und gesellschaftspolitischer Herausforderung zukunftsfähig machen müssen, ist klar. Diese Heraufsetzung des allgemeinen Feuerwehralters auf 63 ist eine sehr gute Entscheidung. Wir sind damit sehr zufrieden; denn die Zwischenlösung, die man hat, in Einzelfällen bis 63 genehmigen zu können, hat doch zumindest einen sehr großen Verwaltungsapparat bewegt, neben Dingen wie dem möglicherweise Ungerechtigkeitsgefühl etc. Da stehen wir sehr an Ihrer Seite.

Wir müssen uns insgesamt dafür bedanken, dass wir viele Punkte gemeinsam mit den Fraktionen, Organisationen, Kreisfeuerwehrenspektoren, Stadtfeuerwehrenspektoren, Berufsfeuerwehren und kommunalen Spitzenverbänden beraten haben. Ich glaube, wenn auch das Alter 63 bei dem einen oder anderen Spitzenverband durchaus mit einem gewissen Fragezeichen versehen wurde, dass wir die richtige Entscheidung gemeinsam getroffen haben.

Meine Damen und Herren, es ist etwas zum Fahrzeugbestand gesagt worden. Jawohl, wir haben 5.267 Einsatzfahrzeuge in unserem mittelgroßen Rheinland-Pfalz. Ich denke, das ist eine sehr große Anzahl. Wir haben 257 Wasserfahrzeuge, was etwas mit unseren großen Flüssen zu tun hat. Die Hochwasserbelastung ist angesprochen worden.

Das Durchschnittsalter der Fahrzeuge ist 16 Jahre. Bei der einen oder anderen Feuerwehr findet man auch noch ein älteres Fahrzeug, in Spitzen bis 35 Jahre. Das sind dann die Ausnahmen.

(Billen, CDU: Ich kenne noch ältere!)

– Sie kennen noch ältere. Gut.

Ich komme viel herum. Ich schaue mir diese Fahrzeuge immer besonders gern an, auch wenn sie nicht mehr

dem Stand der Technik entsprechen. Aber eins muss man sagen, stellen wir uns vor, wir hätten die Feuerwehr hauptamtlich organisiert.

Eine solche Fahrzeugpflege würden wir nirgendwo erleben. Auch das ist ein Dienst der Feuerwehr an der Allgemeinheit, sich für die technischen Einrichtungen so einzusetzen.

(Beifall der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn man eine so hohe Anzahl von hoch motivierten Feuerwehrfrauen und -männern hat, weiß man, dass viele dabei sind, die sich weiterbilden wollen. Das ist auf der Kreisebene und in den Wehren problemlos möglich. Wir haben auch eine sehr moderne Feuerweherschule. Allerdings hat die auch nur eine begrenzte Kapazität. Wir versuchen alles, damit wir über Stichworte wie E-Learning und Blended Learning mit dazu beitragen – das sind Dinge, die in der Schule entwickelt werden –, den Antragsstau im Hinblick auf die Teilnahme an Lehrgängen an der Schule zu reduzieren und zum anderen auch dem Punkt entgegenzukommen, der bereits angesprochen wurde, nämlich der Frage des Innenverhältnisses Feuerwehrfrau und Feuerwehrmann als Arbeitnehmerin und Arbeitnehmer zum Arbeitgeber. Auch die Abordnung zu Lehrgängen, die sich manchmal über zwei Wochen erstrecken, ist nicht mehr so ganz einfach. Da kann man meiner Meinung nach auf dem elektronischen Weg die eine oder andere Verbesserung hinbekommen.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich noch einmal für die Anträge und die konstruktive Begleitung der Arbeit der Landesregierung bedanken. Wir, das Parlament, die Landesregierung und die Kommunen als Träger der Feuerwehren sitzen in einem Boot, nämlich die Ausstattung möglichst gut und die Vorgaben möglichst umsetzbar zu gestalten. Ich meine, das ist uns insgesamt gut gelungen. Ich merke, dass die Dinge, die ich angesprochen habe, in den Fraktionen durchaus bekannt sind und sie nicht weiter vertieft werden müssen.

Noch einmal ein herzliches Dankeschön. Unseren Feuerwehren alles, alles Gute für die Zukunft.

Danke.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros.

(Pörksen, SPD: Machen Sie nicht wieder alles kaputt!)

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich mache nichts kaputt.

Herr Präsident, ich habe zuvor eine Zwischenfrage an Herrn Kollegen Hüttner gestellt. Ich meine, dazu bin ich eine Erklärung schuldig. Ich möchte noch einmal das

aufgreifen, was der Herr Staatssekretär eben gesagt hat, dass er sich nämlich bei allen bedankt hat, die an den Anträgen mitgearbeitet haben. Herr Staatssekretär Leventz, wir nehmen diesen Dank insbesondere als CDU-Fraktion entgegen. Wir waren diejenigen, die den ursprünglichen Antrag eingebracht haben.

Die Zwischenfrage vorhin an Herrn Kollegen Hüttner bezog sich auf die damalige Rede des Herrn Kollegen Schweitzer, der in einer Art und Weise all das, was in unserem ursprünglichen Antrag stand, infrage gestellt hat, sodass der Kollege, der die Rede gehalten hat, meinte, es sei alles falsch, was in diesem Antrag stehen würde. Ich meine, dass es notwendig ist, dass wir an dieser Stelle, an der wir uns alle wieder einig sind, sagen, dass man künftig vielleicht, bevor man eine Rede hält, kurz darüber nachdenkt, dass manchmal auch ein Ende zu befürchten ist.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst kommen wir zu Punkt 9 der Tagesordnung, dem Landesgesetz zur Änderung des Brand- und Katastrophenschutzgesetzes, Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2119 –. Es wird eine Überweisung an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss vorgeschlagen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Zu Tagesordnungspunkt 10 ist eine unmittelbare Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2076 – vorgesehen, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Einsetzung einer Enquete-Kommission „Integration und Migration in Rheinland-Pfalz“ Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2141 –

Es ist eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart. Ich erteile das Wort Herrn Fraktionsvorsitzenden Hartloff.

Bevor ich ihm jedoch das Wort überlasse, begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis Bad Neuenahr. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege Hartloff, Sie haben das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht um die Einsetzung einer Enquete-Kommission „Integration und Migration in Rheinland-Pfalz“. Ich freue mich, dass wir inzwischen eine neue Drucksache vorliegen haben und einhellig alle Fraktionen des Landtags diese Enquete-Kommission beantragen. Insoweit ist der ursprüngliche Antrag der SPD-Fraktion ein wenig verändert und ergänzt worden, damit die Wünsche der anderen Fraktionen berücksichtigt werden. Das Ziel wird aber offensichtlich vom gesamten Parlament getragen.

Das ist gut, weil die Frage der Integration, der Migration, wie wir mit diesen Menschen umgehen und wie wir es miteinander in Rheinland-Pfalz machen und damit, wie wir Zukunft miteinander gestalten, eine der größten Herausforderungen der Zukunft nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern auch in Deutschland ist.

Ich bin froh, dass wir die erste Enquete-Kommission – meines Wissens ist das so – zu diesen Fragen in einem Parlament starten. Eine Enquete-Kommission nimmt sich immer vor, dass man zum einen nach dem Stand der Dinge schaut und zum anderen schaut, welcher Handlungsbedarf vorhanden ist, wo Verbesserungen möglich sind und welche Aufgaben sich stellen.

Zu einem Thema, das uns schon lange vor den Füßen liegt und bei dem wir in diesem Land beileibe nicht in einer Situation sind, dass wir ganz am Anfang stehen, wie wir Integration und Migration für dieses Land betreiben, gibt es natürlich schon viele Schritte und viele, die sich in diesem Bereich ehrenamtlich und hauptberuflich engagieren. Es ist nun notwendig, sich im Rahmen einer Enquete-Kommission damit zu beschäftigen.

Ich bin froh, dass im Moment auch nicht mehr so sehr die Schlachten im Vordergrund stehen, in denen die einen gesagt haben, multikulti und so etwas ist gescheitert und out, während auf der anderen Seite Diskussionen darüber das Tagesgeschäft bestimmt haben, ob Deutschland ein Einwanderungsland ist oder nicht.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass in Deutschland viele Menschen leben, die einen Migrationshintergrund haben, die Ausländer sind oder die inzwischen Deutsche sind oder als Deutsche aus dem Ausland gekommen sind und hier beispielsweise als Russen oder Kasachen beschimpft oder titulierte werden und die dort, wo sie herkommen, als Deutsche beschimpft und genauso abfällig behandelt wurden, wie es leider bei uns ab und an an der Tagesordnung ist. Es gibt aber viele Bündnisse, die sich dafür einsetzen, dass das nicht so ist; denn das sind Mitbürgerinnen und Mitbürger in Deutschland und in Rheinland-Pfalz wie alle anderen auch. Es muss das Ziel sein, dass das so von allen akzeptiert ist und man sich gegenseitig akzeptiert und Chancen entwickelt, wie wir gemeinsam in diesem Land leben können.

(Beifall der SPD)

Es freut mich besonders, dass ich zu diesem Thema sprechen darf, wenn ich an die Geschichte meiner Heimat denke. Die Redezeit ist so bemessen, dass ich ein klein wenig darauf eingehen kann. Ich komme aus einer

Gegend, in der es das Musikantenland gibt, in der es wie im Hunsrück auch ein Auswanderermuseum gibt. Das bedeutet, dass die Menschen aus diesem Land, weil sie nichts zu essen hatten und weil es eine arme Gegend war, ins Ausland nach Australien, Nordamerika, Südamerika usw. gegangen sind und dort Fuß fassen mussten. Wir sind stolz darauf, dass es dort eine solche Geschichte gibt. Wir sind stolz darauf, dass wir ein solches Museum haben und uns an die Tradition erinnern.

Von den eigenen Vorfahren wissen wir, wie schwierig es ist, sich in einer anderen Umgebung mit anderen Menschen zurechtzufinden, Entwicklungschancen dort zu haben und dass man nicht immer nur willkommen ist. Es befinden sich aber auch viele gute Beispiele darunter, wie unsere Vorfahren in diesen anderen Ländern willkommen geheißen und wie sie erfolgreich in eine Gesellschaft des 21. Jahrhunderts integriert worden sind.

Nicht anders verhält es sich auch mit der Geschichte des Musikantenlandes. Menschen haben ihr Geld so verdient, dass sie Musik machend in die Welt hinausgezogen sind – teilweise schlecht beleumundet.

Das waren die Banden, die über Land gezogen sind. Daraus hat sich später in Amerika der Begriff „Band“ entwickelt. Man war stolz darauf.

(Licht, CDU: Das habe ich schon einmal von Ihnen hier gehört!)

Ich glaube, man muss bei solchen Fragen solche Linien aufzeigen. So sind beispielsweise die großen Orchester in den USA vielfach von Menschen aus dem Musikantenland gegründet worden. Man kann daraus lernen, dass Menschen, die herkommen, befruchtende Wirkung auf eine Gesellschaft haben und uns insgesamt auch kulturell weitertragen können. Das muss gelingen.

Meine Damen und Herren, es ist nicht allzu lange her seit dem großen Brandunfall in Ludwigshafen, der uns alle erschrocken hat. Uns hat aber auch erschrocken gemacht, wie dünn dieser Film in der öffentlichen Wahrnehmung ist und wie leicht sich Emotionen schüren lassen, die innerhalb der Bevölkerungen Ängste und Ablehnung heraufbeschwören und zu Ausländerfeindlichkeiten zwischen verschiedenen Kulturen führen, Gräben aufreißen und nicht Brücken über Gräben bauen. Auch das zeigt uns die Notwendigkeit, dass wir uns in einer Enquete-Kommission inhaltlich und intensiv mit einer Weiterentwicklung dieser Verhältnisse beschäftigen.

Lassen Sie mich kurz einige Fakten nennen, die teilweise in dem Einsetzungsantrag aufgeführt sind. Wir haben in etwa einen Bevölkerungsanteil mit Migrations- und Integrationshintergrund von 17,5 %. Bei den Jüngeren sind die Prozentzahlen deutlich höher. In den Ballungsräumen, je nachdem, wohin man geht, liegen die Prozentzahlen zwischen 30 % und 40 %. Wir reden über ganz nennenswerte Anteile unserer Gesellschaft.

Wir müssen natürlich schauen, wie wir es hinbekommen können, dass jetzt und in Zukunft die Teilhabe, die ich vorhin eingefordert habe, auch umgesetzt wird. Es gibt das, wie ich meine, sehr erfolgreiche Integrationskon-

zept des Landes Rheinland-Pfalz „Verschiedene Kulturen – Leben gemeinsam gestalten“.

Darüber hinaus gibt es in den Kindertagesstätten und Schulen die verschiedensten Förderprojekte, wie z. B. die Sprachförderung, die wir intensiviert haben, und das Lernen ganz von Anfang an. Ich erinnere an die Patenschaftsmodelle für Familien aller Art, aber auch für Migrantinnen und Migranten, die mit dazu beitragen, dass man gegenseitig besser versteht, wie unsere Gesellschaft überhaupt funktioniert.

Es gibt die Beauftragten für Migration und Integration, die eine gute Arbeit gemacht haben. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich bei der ersten Beauftragten für Migration, Helga Gerigk, und Maria Weber, die vor Kurzem ihr Jubiläum feiern konnte, herzlich für die Arbeit zu bedanken, die mit einem kleinen Stab durchgeführt wird. Sie setzt immer wieder Impulse und führt Gespräche mit dem Landesbeirat und denen, die sich örtlich engagieren.

Gestern haben wir einen Gesetzentwurf über die Einrichtung von kommunalen Beiräten für Migration und Integration eingebracht. Wir werden die Regelungen anders treffen. Es wird noch eine Anhörung stattfinden. Ich glaube aber, es gibt einen Grundkonsens, dass wir uns dahin entwickeln, dass alle, die sich dort engagieren, auch Beteiligungsrechte haben sollen. Das ist ein weiterer Mosaikstein dafür, wie wir mit Menschen mit Migrationshintergrund umgehen.

(Beifall der SPD)

Der zweite Integrations- und Zuwanderungsbericht wurde im Dezember des letzten Jahres vorgelegt. Wir sehen viele Zwischenschritte und Vieles, was auf den Weg gebracht worden ist. Wir werden bei dieser Enquete-Kommission sicherlich auch den Blick ein wenig über das Land hinausschweifen lassen, um zu erfahren, was woanders wie funktioniert.

Man muss nicht alles selbst erfinden. Man kann manches besser machen. Eine Enquete-Kommission dient dazu, dass man das bündelt und sich ein Parlament intensiv mit einer Frage über einen längeren Zeitraum – sicher über das nächste Jahr hinweg – mit diesen Fragen auseinandersetzt und Erkenntnisse gewinnt, die wir dann auch in praktische Politik umsetzen wollen.

An dieser Stelle danke ich Frau Malu Dreyer, die als zuständige Ministerin – es ist eine übergreifende Aufgabe, aber sie ist diejenige, die den Antrieb steuert – schon in den letzten Jahren viele Impulse gegeben hat, damit Integration in Rheinland-Pfalz kein Fremdwort ist. Wir müssen das Thema praktisch bearbeiten und es als Chance begreifen, damit die Menschen, die in Rheinland-Pfalz leben, auch integriert arbeiten und sich entwickeln können. Das sollte das Anliegen von Politik sein, und zwar für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger in Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Baukhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion! Nach den Einlassungen von Herrn Hartloff kann man gar nicht mehr viel an dem Anliegen kritisieren. Wir haben uns gestern auf der Fachebene schon ein Stück weit hinsichtlich des Antrags verständigt.

Trotzdem will ich feststellen, dass wir im letzten Jahr eine Regierungserklärung von Frau Dreyer zu diesem Themenkomplex gehört haben. Damals mussten wir feststellen, dass sie doch die Integrationspolitik und die damit zusammenhängenden Probleme und Aufgaben für das Land ein Stück weit durch die rosa Brille – ich glaube, so habe ich es damals bezeichnet – betrachtet hat.

Wir sehen in dieser Enquete-Kommission ein Zugeständnis der Regierungsfraktion, indem sie sagt, dass es doch noch Dinge gibt, die wir gemeinsam erörtern und bei denen wir uns auf den Weg begeben sollten, Lösungen zu finden.

Herr Hartloff, Sie haben zu Recht gesagt, wir müssen nicht nur in die Zukunft schauen, sondern haben bereits ein Datenfundament, ein rechtliches und ein tatsächliches Fundament. Das will ich nicht in Zweifel stellen. Sie haben auch den Zuwanderungsbericht der Landesregierung erwähnt. Hierbei handelt es sich um ein zweijähriges Werk, in dem alle Daten, die wir brauchen, und auch die gesetzlichen Grundlagen erfasst sind. Das ist ein sehr umfängliches und aussagekräftiges Werk.

Wir haben aber auch – das will ich ausdrücklich sagen – die Beauftragte. Sie ist nicht mehr so selbstständig und unabhängig, wie sie es früher war, sondern in ein Ministerium eingegliedert. Vielleicht kommen wir im Zusammenhang mit der Enquete-Kommission auch noch einmal auf diese Frage zu sprechen.

Sie haben auch gesagt – das unterstreiche ich ausdrücklich gleich zu Beginn –, dass wir analysieren wollen, was hinsichtlich der Frage, was bisher im Land gelaufen ist, passiert ist, und ob das alles sinnvoll und zielführend war, oder ob nicht Dinge verbessert werden können. Sie haben gesagt, man will über den Tellerrand schauen und sehen, ob das, was in anderen Bundesländern oder vielleicht auch beim Bund angedacht ist, anders oder besser gemacht werden kann.

Das findet unsere ausdrückliche Zustimmung. Es muss auch eine Analyse sein. In den letzten Monaten haben wir im Parlament und in den Ausschüssen deutlich gemacht, dass es noch Fragen gibt.

Der Antrag – es handelt sich um einen gemeinsamen Antrag – geht auf viele Fragen ein. Ich glaube, dass die Enquete-Kommission im Laufe der Debatte noch auf das eine oder andere stoßen wird.

Ich möchte ganz am Anfang mit anführen, dass nicht dezidiert erwähnt ist, wie es um die Besetzung oder die Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund in Rheinland-Pfalz z. B. im öffentlichen Dienst bestellt ist, d. h. wie die Arbeits- oder Einsatzmöglichkeiten sind. In diesem Zusammenhang denken wir auch an die Gremien. Des Weiteren stellt sich die Frage, wie der Religionsunterricht, der bisher nur modellhaft in Ludwigshafen-Pfingstweide an Schulen angeboten wird, weiter vorangetrieben werden soll.

Ich denke, es fehlt auch noch das eine oder andere, aber das kann sich im Laufe der Debatte noch weiterentwickeln.

Ich will auch sagen, dass es uns als CDU-Fraktion darauf ankommt, dass ganz dezidiert noch einmal gesagt wird, dass das Erlernen der deutschen Sprache, die persönliche Verfügbarkeit der Deutschkenntnisse eine absolut unverzichtbare Voraussetzung ist, um sich als Migrant und Migrantin, als Mensch mit entsprechendem Hintergrund integrieren zu können. Deswegen sollte sich die Frage der Sprachkenntnisse wie ein roter Faden durch die Arbeit der Enquete-Kommission ziehen.

(Beifall der CDU)

Wichtig ist uns auch die Akzeptanz der Mehrheitsgesellschaft – wie man heute so technokratisch sagt –, Ihrer und unserer Geschichte, unserer Grundwerte und der Kultur, die wir als Deutsche über Jahrhunderte aufgebaut haben. Sie muss ein Fundament für diejenigen sein, die hierherkommen. Wichtig ist uns, dass sie sich mit dieser Kultur auseinandersetzen müssen.

Ich möchte auf die Frage der schulischen Voraussetzungen hinweisen; denn Bildung – das wissen wir inzwischen alle – ist die Voraussetzung für wirkliche Teilhabe, weil nur sie gewährleistet, dass man für sein Leben selbst verantwortlich zuständig sein kann.

Sie haben in Ihrem Ursprungsantrag die Familien, die Frauen, die Männer und die älteren Menschen schon erwähnt. An dieser Stelle vielleicht der Hinweis, dass gestern Abend beim Landesmusikrat Herr Professor Dr. Pfeiffer vom Kriminologischen Institut in Hannover anwesend war. Er hat ein paar interessante Ansätze gegeben, nicht nur zur Frage der Musik.

Er hat sich mit Migrantenkindern, vor allem mit Jungen, auseinandergesetzt und auf ihre benachteiligte Teilhabe im System, ihren erhöhten Medienkonsum, die Gewalt, die sie in ihren Familien erleben, hingewiesen. Damit würden sie in ihrer schulischen Entwicklung behindert. Bei den Mädchen – das habe ich hier schon mehrfach gesagt; ich will es noch einmal sagen – liegt natürlich eine ähnliche Situation vor. Es steht nicht ausdrücklich darin, dass es nicht nur wie unter Punkt 6 genannt um die gegenwärtige Situation geht, sondern auch um die vertiefte Betrachtung von Gewalterfahrungen, von Ausgrenzung, die mit Religion oder mit Familienstrukturen zu tun hat.

Die Gewährung von Gleichstellung und -berechtigung ist ein Grundrecht bei uns. Ich denke, auch darauf muss ein ganz besonderes Augenmerk gelegt werden.

Ich will zum Schluss unter Punkt 10 auf die ursprünglich dort vorgesehene Frage, dass man sich mit dem interreligiösen Dialog auseinandersetzen wollte, etwas sagen. Karl Kardinal Lehmann hat einmal ausdrücklich gesagt und dies auch niedergeschrieben – ich habe es extra mitgebracht, da es jetzt nicht mehr so im Gedächtnis ist –, dass sich der Staat zwar für diese Frage interessieren dürfe, aber aus dem interreligiösen Dialog herauszuhalten habe. Das sei eine Frage der Religionen allein. Ein anderer habe sich nicht einzumischen. – Wir haben uns sehr dabei zurückgenommen.

Ich denke, die Grundlage ist in Ordnung. Wir sollten uns viel Erfolg bei der Arbeit in dieser Enquete-Kommission wünschen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich als Vertreter der FDP, dass der ursprünglich von uns geäußerte Wunsch auf Einsetzung einer Enquete-Kommission durch die SPD aufgenommen und bearbeitet wurde, sodass wir jetzt über den gemeinsamen Einsetzungsbeschluss zu diskutieren haben.

Ich bin froh, dass wir uns gestern auch auf die Inhalte des Einsetzungsbeschlusses in einem sehr konstruktiven Klima, das für die weitere Arbeit Mut macht, einigen konnten.

Dies gilt auch, weil es sich um ein besonders brennendes Thema handelt, ein Thema, das politisch und gesellschaftspolitisch brisant ist, auch in Rheinland-Pfalz. Hier gibt es kein Berlin-Kreuzberg und keine Stadtteile, die insgesamt von Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund dominiert sind, aber auch wir haben Bereiche, die man unter dem Stichwort „Gettoisierung“ zutreffend beschreiben könnte. Das ist ein Teil des Untersuchungsauftrags.

Meine Damen und Herren, ich nutze die Gelegenheit, fast schon stereotyp, das zu sagen, was uns als FDP bei den Integrationsgrundbedingungen am wichtigsten erscheint. Das ist von oben nach unten die Teilhabe am Arbeitsmarkt, basierend auf der Teilhabe im Bereich Ausbildung. Diese wiederum basiert auf einer adäquaten Schulqualifikation, die nicht funktionieren kann, wenn nicht die entsprechende Sprachkompetenz die unverzichtbare Grundlage bildet.

Es ist – in diesem Zusammenhang ein Lob an die Landesregierung – in Rheinland-Pfalz schon sehr viel geschehen, allerdings gibt es eine fast schon unübersehbare Fülle von Programmen und Ideen, die verwirklicht wurden, die sicherlich nicht alle bis ins letzte Detail evaluiert und auf ihre Effizienz hin überprüft werden können. Auch dazu wird die Enquete-Kommission Gelegenheit bieten.

Unbedingt wichtig ist, dass dieses Klima, das meine Vorredner mit einer unterschiedlichen Gewichtung beschrieben haben, die differenzierte Auseinandersetzung mit diesem Thema, in der Hoffnung, dass wir uns tatsächlich nicht verleiten lassen, multikulturell oder stammtischlerisch unterwegs zu sein, zum Tragen kommt. Ich sehe die Gefahr an sich nicht, aber man muss wissen, dass die Enquete nur dann Sinn macht, wenn man sie dem Grundtenor folgend seriös und differenziert betreibt.

Deshalb freue ich mich auch, dass in dem Einsetzungsbeschluss mit den Anmerkungen der CDU und der FDP ein bisschen mehr Problematisierung und damit auch Realitätssinn Einzug gefunden hat und die SPD dem auch gefolgt ist, sodass wir nicht Gefahr laufen, in eine Art Lobeshymne für Erbrachtes und noch zu Erbringendes zu starten, weil das dem Einsetzungsbeschluss und auch der Aufgabe der Enquete im Grunde zuwiderliefe.

Meine Damen und Herren, ich freue mich auch, dass jenseits des schriftlich Niedergelegten gestern Übereinstimmung bei den Parlamentariern bestand, dass wir jenseits des fein ziselierten Einsetzungsbeschlusses auch Raum für Fragen lassen, die vielleicht ein wenig darüber hinausgehen. Dann allerdings werden wir es sicherlich mit dem ursprünglich ins Auge gefassten Endtermin 2009 nicht schaffen. Wenn wir den Auftrag sehen, den wir uns selbst gestellt haben, dann kann einem für die Legislaturperiode schon Angst und Bange werden, aber die Problemlösungen dulden keinen Aufschub.

Ich darf jetzt die reichlich verbleibende Redezeit nutzen, um an unseren Musikantenländer anzuschließen. Herr Kollege, ich komme aus der Eifel. Ich glaube, der Kulturschock von Anatolien nach Wolfsburg war nicht größer als der von Gevenich nach Köln.

Als ich zum ersten Mal vor mehrspurigen und sich übereinander windenden Betonalleen und Straßen mit bunten Lichtern in rot, gelb und grün an der Seite gestanden habe, war ich auch nicht weniger als komplett verwirrt. Dass Hochdeutsch meine erste Fremdsprache war, trägt auch zu diesem Gesamtbild bei.

Mit etwas größerer Ernsthaftigkeit erinnere ich an das Thema und das Stichwort „Interreligiöser Dialog“, wie in unserer Heimat etwas überwunden worden ist, wahrscheinlich in ganz Rheinland-Pfalz, das in meiner Jugend das Miteinander noch belastend geprägt hat, Frau Kollegin Kohnle-Gros.

Das war ein hasserfülltes Nichtaufeinanderzugehen, eine hasserfüllte Auseinandersetzung unter christlichen Religionen, die sich an sich vom Grundverständnis her hätten damals schon einhaken müssen. Dass das funktioniert hat, diese dunklen Seiten zu überwinden, sollte uns auch Mut machen, dass wir im Bereich der Integration voranschreiten.

Ich jedenfalls freue mich auf die Aufgabe und Zusammenarbeit mit Ihnen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir könnten jetzt über die Einsetzung einer Enquete-Kommission „Integration und Migration“ abstimmen.

Frau Thelen, entschuldigen Sie bitte, ich habe nicht gesehen, dass Sie sich noch zu Wort gemeldet haben.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte den Blick noch kurz auf einen Aspekt lenken, der in den Reden bislang nicht vorkam – und dies zu meinem Glück; denn sonst würde ich sehr viel wiederholen, was bereits gesagt wurde und was ich – was bei einem Redebeitrag des Kollegen Hartloff wirklich nicht häufig der Fall ist – durchaus in Gänze teilen kann.

Wir befinden uns auf dieser Welt in einer sehr veränderten Situation. Daher möchte ich einmal den Blick von außen auf den Sachverhalt richten, mit dem wir uns in der Enquete-Kommission „Integration und Migration in Rheinland-Pfalz“ auseinandersetzen wollen.

Wir haben gestern und heute über das Thema „Klima“ und über die Auswirkungen der Klimaveränderung auf diese Erde diskutiert. Alle Szenarien, die uns von den Wissenschaftlern vorgelegt werden, weisen uns darauf hin, dass wir in gar nicht so ferner Zeit mit Völkerwanderungen aus den klimatisch deutlich benachteiligten Regionen in die noch begünstigteren Regionen rechnen müssen. Wir werden uns im Vergleich zu anderen immer noch zu den eher Begünstigten rechnen dürfen.

Wir erleben heute schon aufgrund der Biovergasung, des Biosprits und des Bioethanol Hungersnöte in Regionen dieser Erde, unter anderem gekoppelt mit klimatisch bedingten Missernten. Auch dies erweckt zumindest die Befürchtung, dass dies Völkerwanderungen in die Regionen auslösen wird, in denen man noch Landwirtschaft betreiben kann. Europa ist nach diesen Klimaszenarien auch noch in den nächsten Jahren eine solche Region.

Wir müssen also mit einem Zuzug von Menschen aus südlichen Ländern rechnen, die klimatische Probleme haben. Aber wir erleben auch heute schon einen Wegzug von Deutschland. Wir erleben derzeit eine sehr interessante Wanderungsbewegung, und wir können über diesen Wegzug nicht glücklich sein; denn leider verlieren wir sehr gut ausgebildete junge Menschen, bei denen es eigentlich sehr wichtig wäre, sie im Land zu halten. Dies ist also eine gegenläufige Bewegung.

Zum Dritten erleben wir durch das Geburtenverhalten der deutschen Bevölkerung eine Überalterung unserer Gesellschaft. Wir beschäftigen uns politisch sehr intensiv damit, wie wir die Wirkungen des Geburtenrückgangs und des Alterungsprozesses für unsere Mitmenschen und für die nachkommenden Generationen ein wenig abmildern können. Gleichzeitig erleben wir aber auch, dass zugewanderte Familien – fachtechnisch gesprochen – ein ganz anderes Reproduktionsverhalten haben.

Natürlich könnte man vor diesem Hintergrund sagen, der Platz, der frei wird, wird mit einem anderen gefüllt, der zu uns kommt. Dass dies aber nicht ohne Probleme vonstatten geht, zeigt uns die Diskussion in den letzten Tagen.

Ich bin deshalb sehr dankbar dafür, dass wir mit der einzusetzenden Enquete-Kommission nun den Blick auf die Friktionen richten, die Integration und Integrationsbemühungen bedeuten, und wir für uns erarbeiten wollen, wo wir Dinge verbessern müssen und können. Ich bin auch dankbar für den allerletzten Punkt, den wir in den Einsetzungsbeschluss aufgenommen haben. Ich glaube, dieser Punkt hat eine größere Bedeutung, als die Stelle, an der er steht, vermuten lässt.

(Glocke des Präsidenten)

Er lautet wie folgt:

„Die Enquete-Kommission soll im Bereich Migration untersuchen, mit welcher Zuwanderung für Rheinland-Pfalz in den nächsten Jahren gerechnet werden kann und welche Steuermöglichkeiten für Zuwanderung gesehen werden.“

Lassen Sie uns zusammen dieses Thema offen bis zum Schluss bearbeiten. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Dann kommen wir zur direkten Abstimmung. Wer dem Antrag auf Einsetzung einer Enquete-Kommission „Integration und Migration in Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 15/2141 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag auf Einsetzung der Enquete-Kommission einstimmig angenommen worden.

Wir kommen nun zu **Punkt 12** der Tagesordnung:

Beamte und Versorgungsempfänger nicht von der wirtschaftlichen Entwicklung abkoppeln **Antrag der Fraktion der CDU** – Drucksache 15/2120 –

Herr Abgeordneter Baldauf, Sie haben das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Antrag möchten wir heute der Landesregierung und der Mehrheit in diesem Parlament die Chance geben, eine Ungerechtigkeit zu beseitigen. Diese Ungerechtigkeit ist aus unserer Sicht schon seit einigen Tagen gegeben; unser Antrag ist auch nicht neu.

Wir fordern nach wie vor, dass es eine Gleichberechtigung und eine Gleichbehandlung für alle Angestellten und Beamten in diesem Land gibt, was aus unserer Sicht auch eine Erhöhung der Besoldung bei den Beamten um mindestens 2,9 % erfordert.

(Beifall der CDU)

Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, worüber wir reden. Den meisten ist es zwar bekannt, aber man muss es dennoch noch einmal wiederholen. Die Landesregierung hat vorgeschlagen, dass in den nächsten Monaten eine Erhöhung der Beamtenbesoldung um 0,5 % vorgenommen wird. Damit liegen wir weit unter der Inflationsrate, und dies bedeutet aus meiner Sicht auch, dass es eine Erhöhung der Besoldung bei den Beamten um mindestens 2,9 % geben muss.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind also weit unter der Inflationsrate mit der Argumentation geblieben, die Haushaltslage sei schwierig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD und von der Landesregierung, dies mag korrekt sein – das wissen wir auch –, aber insgesamt müssen wir darauf achten, dass wir keine unterschiedlichen Maßstäbe anlegen und die Menschen nicht unterschiedlich behandeln. Wir wissen, dass es zwischenzeitlich nicht nur Tarifabschlüsse auf Landesebene, sondern auch auf Bundesebene und kommunaler Ebene für die Angestellten gibt, die eine weitaus stärkere Erhöhung der Gehälter vorsehen als das, was Sie mit Ihren Beamten im Land vorhaben.

Alle anderen Länder – zumindest die unmittelbar benachbarten Bundesländer – nehmen eine Erhöhung bei den Beamtenbesoldungen in stärkerer Form vor. Herr Ministerpräsident, dies führt eindeutig dazu, dass, wenn man es sich genau anschaut, unter dem Strich die Beamten in unserem Land Rheinland-Pfalz am schlechtesten gestellt sind im Verhältnis zu Beamten in den anderen Bundesländern und im Übrigen auch im Verhältnis zu den Angestellten in diesem Land. Dafür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, ich kann das auch vor dem Hintergrund nicht ganz nachvollziehen, dass Sie – auch dies wurde schon hin und wieder geäußert, aber es ist auch nichts Neues – in der Vergangenheit immer wieder gesagt haben, wenn es der Wirtschaft wieder besser gehe und wenn die Steuereinnahmen wieder sprudelten, sei es auch richtig, dass die Arbeitnehmer „einen ordentlichen Schluck aus der Pulle“ bekommen.

(Ministerpräsident Beck: Das habe ich nie im Leben gesagt!)

– Das haben Sie gesagt, und ich kann es Ihnen sogar in mehreren Zitaten nachweisen.

(Ministerpräsident Beck: Das ist nicht von mir!)

Wollen Sie nun damit sagen – Sie können es sofort klarstellen –, dass Sie insgesamt der Auffassung sind, dass die Arbeitnehmer nicht am Aufschwung beteiligt werden sollen?

(Ministerpräsident Beck: Sind Sie ein Primitivling! – Zurufe von der SPD)

Diese Frage stellt sich mir.

Ich bitte aber darum, auf eines zu achten: Herr Ministerpräsident, wenn Sie auf der einen Seite bei Tarifverhandlungen auf der Arbeitgeberseite für die Angestellten selbst Abschlüsse mittätigen und mit Ihrer Unterschrift bewilligen, dann müssen Sie meiner Meinung nach auch dafür sorgen, dass Sie die Beamtinnen und Beamten, die das letzte Mal im Jahr 2004 eine Erhöhung um gerade einmal 1 % erhalten haben, ebenfalls entsprechend ausreichend an der Lohngestaltung teilhaben lassen, damit auch bei ihnen die Motivation aufrechterhalten bleibt und damit die Besten zu uns kommen bzw. bei uns bleiben. Ich kann Sie deshalb im Interesse der Beamtinnen und Beamten nur herzlich bitten: Geben Sie sich einen Ruck. Geben Sie ihnen eine Erhöhung um 2,9 % – das ist nicht übertrieben –, und zeigen Sie Fairness gegenüber jedem in diesem Land.

(Beifall der CDU)

Nun werden einige von Ihnen sagen, die Opposition mache es sich furchtbar einfach.

(Ministerpräsident Beck: Was denn sonst?)

– Das war mir schon klar, deshalb habe ich es vorweggenommen. Es könnte schließlich sein, dass Sie dazu auch noch etwas sagen. Es wäre im Übrigen einmal interessant, wie Sie erklären, weshalb Sie es hier anders handhaben als im Bund und in den Kommunen. Herr Ministerpräsident, den Kommunen muten wir bei ihren knappen Haushalten und bei der Frage, ob die Konnexität überhaupt gegeben ist, Erhöhungen zu. Jeder von uns, der in einem Kommunalparlament sitzt, wird bei den nächsten Haushalten erhebliche Probleme mit Mehrbelastungen bekommen, wenn nicht ausreichend Mittel fließen. Also können Sie es auch in diesem Land tun.

(Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Es besteht kein Unterschied zwischen dem Land und den Kommunen oder dem Bund.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: So ein dummes Zeug!
Habe ich die Tarifverträge bei den
Kommunen abgeschlossen?)

– Herr Ministerpräsident, so ein dummes Zeug kann es nicht sein;

(Ministerpräsident Beck: Doch, es ist
absolut dummes Zeug!)

denn der DGB-Vorsitzende Muscheid hat heute eine Presseerklärung herausgegeben: „Chance, dass Beamtinnen und Beamte teilhaben – Landesregierung muss

glaubwürdig bleiben“. – Diesen Begriff habe ich im Übrigen auch schon einmal irgendwo gehört.

(Ministerpräsident Beck: Sie werden sicherlich
jetzt Gewerkschaftsmitglied!)

Der Antrag der CDU-Landtagsfraktion für die heutige Plenumssitzung sei eine Chance für die Landesregierung, Wort und Tat zusammenzubringen, erklärte der rheinland-pfälzische DGB-Landesvorsitzende Dietmar Muscheid (SPD) heute in Mainz.

(Ministerpräsident Beck: Geschwätz! Für nix verantwortlich! In einem Jahr hättet Ihr das Land ruiniert!)

– Herr Ministerpräsident, ich weiß, dass Sie das alles schon wissen. Dann brauchen Sie mir auch nicht zuzuhören. Das mag alles so sein, aber insgesamt kommen Sie doch definitiv nicht daran vorbei. Überall wird erhöht. In der mittelständischen Wirtschaft wird verlangt, dass die Gehälter erhöht werden. Sie sprechen immer davon, dass man auskömmliche Löhne haben soll. Wir wissen auch, dass es Beamte gibt, bei denen es nicht nur 0,5 % sind, sondern ein bisschen mehr, die nicht gerade so viel in der Tasche haben, dass sie gut damit leben können. Jetzt reden wir einmal darüber, was Sie hier erhöhen. 0,5 % sind unter dem Strich, wenn man es ausrechnet, bei der jetzigen Belastung sage und schreibe 8 Euro. Für 8 Euro gehen Sie heute noch nicht einmal eine Pizza essen und trinken ein Cola dazu.

(Ministerpräsident Beck: Auf was denn bezogen?)

Herr Ministerpräsident, da frage ich mich wirklich, wenn Sie Ihre eigenen Leute so behandeln, während Sie die Angestellten anders behandeln, dann kann das aus meiner Sicht nicht richtig sein.

(Zuruf der Abg. Frau Raab, SPD)

Das ist ungerecht. Deshalb wollen wir, dass Sie, auch die Mitglieder der SPD-Fraktion, endlich einsehen, dass wir etwas für unsere eigenen Beamten tun wollen und tun müssen.

(Ministerpräsident Beck: Er rechnet es bei 1.600 Euro!)

– Die Motivation, die sie heute an den Tag legen, haben die Beamten bald nicht mehr, wenn Sie denen nicht genug geben, weil sie das dann demotiviert.

(Ministerpräsident Beck: Die Grundrechenarten
fordere ich von Ihnen nur ein!)

– Das ist gar kein Problem. Die Grundrechenarten kann ich Ihnen vorrechnen.

(Ministerpräsident Beck: 0,5 %!)

0,5 %: Grundgehalt in Höhe von 1.621,17 Euro – ich denke, damit können Sie etwas anfangen –, 0,5 % sind 8,10 Euro brutto. Quelle DStG.

(Ministerpräsident Beck: Diejenigen, die so wenig verdienen, bekommen 1,75 %! Sie lügen doch hier!)

– Herr Ministerpräsident, stimmt diese Rechnung, oder stimmt sie nicht?

(Ministerpräsident Beck: Nein, sie stimmt nicht, weil sie 1,75 % bekommen!)

– Gut, sie stimmt nicht. Ich darf noch einmal vorlesen: 1.621,17 Euro.

(Ministerpräsident Beck: Das ist doch unglaublich!)

– Das macht heute richtig Spaß, hier zu reden. 1.621,17 Euro, 0,5 % davon sind 8,10 Euro. Sie sagen, es stimmt nicht. Wir nehmen das so mit. Wir werden es im Protokoll festhalten und erwarten, dass Sie dann dazu auch Stellung nehmen, wenn es im Protokoll klar gestellt ist und wir es nach außen auch verbreiten können.

(Ministerpräsident Beck: So ein Gewäsch!
Das ist unglaublich!)

Herr Ministerpräsident, ich darf noch daran erinnern, dann bin ich auch schon am Ende – – –

(Ministerpräsident Beck: Das ist gut so!)

Ich darf daran erinnern, alle anderen Ministerpräsidentenkollegen sind dabei, ihre Beamten ordentlich zu bezahlen. Sie haben in den letzten zehn Jahren unseren Beamten in diesem Land – das muss man auch noch einmal erwähnen – durch Kürzungen beim Weihnachtsgeld, beim Urlaubsgeld, bei vielen anderen Dingen, bei Beihilfen, bei Zuzahlungen – – –

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege Baldauf, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Ramsauer?

Abg. Baldauf, CDU:

Des Kollegen Ramsauer? – Die gestatte ich.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Kollege, ist Ihnen entgangen, dass der Gesetzentwurf vorsieht, dass es eine Staffelung gibt und die Beamtinnen und Beamten, die in niederen Gehaltsgruppen sind, eben in der, die Sie gerade vorgerechnet haben, nicht 0,5 %, sondern 1,75 % Gehaltserhöhung bekommen?

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Ramsauer, danke für diese Frage, die ich gern aufgreife. Das ist mir natürlich nicht entgangen, aber da geht es nur um diejenigen, die bis A 6 verdienen. Wenn Sie dann die Grundgehaltstabelle zugrunde legen zu dem, was ich gerade gesagt habe, kommen Sie auf einen niedrigeren Betrag. Dann kommen Sie nämlich insgesamt bei 1,1 % lediglich auf 7 Euro Erhöhung.

Deshalb herzlichen Dank, sonst hätte ich ganz vergessen, das auch so zu erwähnen, Herr Ramsauer. Insgesamt kommt keiner über diese 8 Euro hinaus. Das halten wir offen gestanden für ein Unding.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin der Meinung, bei diesem Thema sollte es eigentlich in unseren Reihen keinen Streit geben. Wir wollen alle, dass es den Landesbeamten und -beamtinnen genauso gut und in manchen Lagen vielleicht auch genauso schlecht geht wie den Angestellten. Es kann aber nicht sein, dass die Angestellten bessergestellt sind als die Beamtinnen und Beamten.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Das stimmt doch nicht!)

Ich kann nur noch einmal wiederholen, Herr Muscheid hat recht, und unser Antrag ist wichtig. Ich hoffe, Sie verstehen, dass man diesem Antrag zustimmen muss. Herr Ministerpräsident, Sie haben noch viel vor in diesem Land und im Bund.

(Ministerpräsident Beck: Das ist wahr!)

Es kann Ihnen nur zugute gereichen, wenn Sie hier zustimmen. Schaden wird Ihnen das sicherlich nicht.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Sie lagen aber wieder falsch!
Der mittlere Dienst bekommt nämlich 1,1 %!)

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Herr Abgeordneter Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man Personalrat und auch Gewerkschaftsmitglied war, hat man ein hohes Verständnis für das Anliegen von Beschäftigten, eine entsprechende Einkommensentwicklung zu haben. Wenn man Mitglied des Landtages ist, was Sie eben deutlich angesprochen haben, muss man aber die Verantwortung der Landtagsabgeordneten und auch die Gesamtverantwortung für das gesamte Land haben. Das bedeutet ein politisches Handeln mit Augenmaß. Es erfordert aufgrund der Ausgangssituation unseres Landes Konsolidierungsbeiträge.

Es erfordert auch, weil Zukunftsinvestitionen anstehen, entsprechende Vorsorge zu treffen. Wenn der Bereich, um den es geht, fast 50 % des Landeshaushalts – was die Ausgabe Seite betrifft – bedeutet, dann ist auch in diesem Bereich eine entsprechende Konsolidierung notwendig. Unsere Handlungsspielräume – das wissen wir alle – sind entsprechend begrenzt, weil wir den Blick auch in Richtung der Zukunftsinvestitionen richten. Ich

denke da an die Stichworte, die heute im Bereich der Bildung und Mobilität genannt worden sind, die notwendig sind.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Herr Kollege, wenn man das Ganze betrachtet, dann muss man auch auf die Sachlichkeit und auf den Vergleich, den Sie immer mit den anderen Bundesländern ansprechen, eingehen. Da schauen wir uns zum einen einmal die Arbeitszeit an. In der Arbeitszeit liegen wir bei 40 Stunden, während sich das von Ihnen oft zitierte Land Hessen bei 42 Stunden und das viel gelobte Bayern auch bei 42 Stunden bewegen.

Dann können Sie sich gern einmal eine zweite Liste im Bereich der Sonderzahlungen anschauen, weil zur Besoldung alles dazugehört. Da muss man das entsprechende Gesamtpaket sehen.

Den dritten Vergleich können wir dann auch einmal wagen, wenn man einmal gerade die Besoldungsgruppe A 6, ausgehend von Rheinland-Pfalz, nimmt und im entsprechenden richtigen Vergleich sieht. Der hat dann nämlich die Bezugsgröße der Besoldungshöhe und auch der Arbeitszeit. Das muss ich beides sehen. Ich brauche die Besoldung und die Arbeitszeit. Wenn ich dann als Basisfaktor 1. April 2008 Rheinland-Pfalz mit 100 % sehe und einmal nach Hessen schaue, dann bin ich dort bei 96,5 %.

(Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Wenn wir ins nächste Jahr schauen, weil entsprechende Gehaltserhöhungen diskutiert werden, die in Hessen entsprechend angesetzt wurden, bleiben wir zum 1. Januar 2009 bei unseren 100 % als Basiseffekt genannt, und Hessen bewegt sich von 96,5 % auf 94,5 %. Das ist nur ein Vergleich mit anderen Bundesländern. Das belegt genau die Aussage, dass wir auch die Beamten an der Einkommensentwicklung im Gesamten gesehen entsprechend teilhaben lassen. Das ist eine ganz wichtige Sache. Wenn man eben schon von Wort und Tat gesprochen hat, darf man nicht die entsprechenden Faktoren außer Acht lassen. Das gilt im Übrigen nicht nur für den Bereich von A 6, sondern auch im Bereich von A 9 kann ich Ihnen Beispiele nennen. Im Verhältnis Rheinland-Pfalz zu Nordrhein-Westfalen sind es dann 94,97 %. Das ist der reale Vergleich der Besoldung eines Beamten in diesem Einkommensbereich in Rheinland-Pfalz zu Nordrhein-Westfalen. – Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen, bevor Sie hier Aussagen treffen, die nicht der sachlichen Grundlage entsprechend bestehen.

(Beifall der SPD)

Dann kommen wir Schritt für Schritt zu dem eben angesprochenen Thema des Vergleichs des Beamten mit dem Beschäftigten oder einfacher gesagt, die Thematik des Angestellten. Das können wir uns einmal anschauen. Da gehen wir einmal in die Besoldungsgruppe A 9. Wenn man die Besoldungsgruppe des Beamten in A 9 und des vergleichbaren Mitarbeiters im Bereich der Beschäftigten vergleicht, dann liegt man bei den bereinigten Nettobezügen – das ist ganz wichtig, die Bruttofrage ist sicher eine Grundlage, aber entscheidend ist,

was entsprechend unter dem Strich erzielt werden kann – bei dem Beamten mit A 9 um 200 Euro besser. Wenn ich dann noch in die Gehaltsgruppe des – – –

(Baldauf, CDU: Ist da der Krankenversicherungsanteil abgezogen?)

– Das ist alles mit dabei.

(Baldauf, CDU: Das zeigen Sie mir nachher einmal!)

– Lieber Herr Kollege, wenn ich in die Gehaltsgruppe A 13 einsteige, dann ist der Unterschied fast 700 Euro monatlich zwischen dem Beamten und der vergleichbaren Besoldung des Angestellten.

(Ramsauer, SPD: So ist das, z. B. bei Lehrern!)

Dann muss man das genau sehen, nicht einfach nur die prozentuale Erhöhung, die Sie immer als Stichwort in den Raum setzen.

(Beifall der SPD –

Ramsauer, SPD: Bei Lehrern z. B. ist das so!)

Dann ein weiterer Punkt: Politik hat viel mit der Praxis vor Ort und mit den entsprechenden Gegebenheiten zu tun.

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege Puchtler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Rosenbauer?

Abg. Puchtler, SPD:

Gerne, Herr Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Herr Kollege, die Rechnung, die Sie eben aufgemacht haben, haben sie jetzt bestimmt nicht schriftlich dabei. Könnten Sie uns diese bitte nach der Sitzung vorlegen und uns zeigen, dass das wirklich abgezogen ist?

(Zuruf von der SPD: Das ist doch keine Frage!)

Abg. Puchtler, SPD:

Wenn Sie bei den Beratungen dieses Tagesordnungspunktes immer anwesend sind – wir haben schon oft darüber gesprochen, so bei der Einbringung des Haushalts – – –

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das ist keine Antwort! Ich habe Sie persönlich gefragt, ob Sie uns Ihre Rechnung, die Sie gerade vorgetragen haben, überlassen!)

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege Dr. Rosenbauer, das Wort hat Herr Puchtler. Er muss Ihnen jetzt antworten. Ein Zwiegespräch ist hier fehl am Platz.

Abg. Puchtler, SPD:

Lieber Herr Kollege, Sie können gern eine Kopie der Berechnung bekommen. Diese basiert auf vernünftigen Daten. Diesbezüglich haben wir überhaupt keine Bedenken. Ich wollte damit nur Folgendes ausführen: Hätte man diese Debatte regelmäßig verfolgt und wäre diese Angelegenheit sachlich und vernünftig angegangen, dann hätte man schon früher hören können, dass diese Unterschiede bestehen und auch das Gesamtpaket der Beamtenbesoldung im Vergleich zu den Angestellten gesehen werden muss.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich möchte aber noch einmal auf die praktische Betrachtung zurückkommen. Viele Leute wenden sich an mich und haben den ausdrücklichen Wunsch, aus dem Angestelltenverhältnis in das Beamtenverhältnis zu wechseln. Ich habe gerade aktuell wieder mit einem solchen Fall zu tun, in dem man sich dann auch entsprechend einsetzt. Umgekehrt, dass jemand sagt, er möchte aus dem Beamtenverhältnis in das Angestelltenverhältnis überwechseln, habe ich es noch nicht erlebt. Ich sage das bewusst, weil oft ein Vergleich angestellt wird. Ich denke, das Gesamtpaket in der Beamtenbesoldung kann sich im Land Rheinland-Pfalz durchaus sehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Das Stichwort der Steuereinnahmen wird immer wieder genannt. Angesichts der aktuellen Entwicklung der Finanzmärkte müssen wir erkennen, dass die Steuereinnahmekraft der Länder und des Bundes mit Risiken behaftet ist, und wir müssen abwarten, wie die kommenden Steuerschätzungen ausfallen werden. Von daher ist die Ausgangslage nach wie vor ein enger Finanzspielraum.

Wenn der Finanzspielraum nicht breit ist, musst du dir Handlungsalternativen überlegen. Sie weisen immer auf andere Länder hin. Was haben denn andere Länder gemacht? Entweder haben sie in diesem Bereich massiv Arbeitsplätze abgebaut oder sie haben Personalvermittlungsstellen gegründet und damit den Mitarbeitern von vornherein quasi den Stempel aufgedrückt, nicht gebraucht zu werden. Das ist nicht unser Weg. Das ist nicht der Weg, den die Sozialdemokraten in der gemeinsamen Verantwortung im Land Rheinland-Pfalz gehen. Wir haben vielmehr erstens auf eine moderate Anhebung der Gehälter gesetzt, zweitens darauf, dass sie sozial gestaffelt sind und drittens, dass sie finanziell verantwortbar sind. Alle drei Faktoren gehören zusammen, alle drei muss ich im Gesamtpaket sehen.

(Beifall bei der SPD)

Nun kommen wir zu Wort und Tat. Schauen wir uns einmal die CDU-Forderungen, vorsichtig hochgerechnet, an. Dazu können Sie, lieber Herr Dr. Rosenbauer, dann Ihre Berechnung vorlegen. Die können Sie mir dann geben.

(Baldauf, CDU: Machen wir!)

Ihre Vorschläge bedeuten für die nächsten fünf Jahre einen Haushaltsmehraufwand von mindestens 300 Millionen Euro. Ich kenne es als Banker so: Auf der einen Seite musst du vorschlagen, was du willst, auf der anderen Seite musst du auch den Gegenvorschlag machen und sagen, woher du das Geld nehmen willst. Das können Sie mir mit auf den Zettel schreiben, damit wir eine Kompensation haben.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf von der SPD: Deckungsvorschlag!)

Aber liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind es gewöhnt. Es ist ja nichts Neues. Es wird vom Sparen geredet, und überall – nicht nur im Besoldungsbereich – werden Forderungen mit massiven finanziellen Auswirkungen gestellt. Das ist kein verantwortungsbewusstes Handeln. – So viel zu Herrn Baldaufs Argument von Wort und Tat. Schauen Sie sich das einmal bei sich selbst an!

(Beifall bei der SPD)

Nun kommen wir noch zum Vergleich mit der Privatwirtschaft, der ebenfalls oft angesprochen wird. Schauen Sie sich einmal an, was dort teilweise abläuft. Gehaltserhöhungen sind zum Teil zulasten massivster Stellenstreichungen erfolgt. Auch das muss im Kontext gesehen werden. Außerdem – das sollten Sie eigentlich wissen – ist die Einnahmensituation eines privaten Unternehmens ganz anders steuerbar. Das Land ist von den Gesamtsteuereinnahmen abhängig, während ein Unternehmen in der Lage ist, neue Geschäftsfelder anzugehen und neue Produkte auf den Weg zu bringen. Das bedeutet eine ganz andere Struktur.

Wenn Sie genau hingeschaut haben, so wissen Sie, dass man in den Jahren 2000 bis 2005, was die Basis des Landes von der Einnahmensituation her betrifft, durch ein schwieriges Tal gegangen ist. Deshalb sage ich ganz deutlich: Die aktuelle Ausgangslage erfordert weiterhin eine Konsolidierung, sodass der Spielraum für Ihren Antrag fehlt und unsere Fraktion diesen nicht mittragen kann.

Wir werden die Einkommensituation und die Tarifabschlüsse im Blick haben. Die Verhandlungen für den Tarifvertrag der Beschäftigten im öffentlichen Dienst der Länder stehen im Herbst an, und die Frage der Beamtenbesoldung und -versorgung wird im kommenden Doppelhaushalt des Landes eine wichtige Bedeutung haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße im rheinland-pfälzischen Landtag Bürgerfestgeehrte aus Bobenheim-Roxheim. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Darüber hinaus begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus Bad Bodendorf und Umgebung. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Thomas Auler.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Leider gab es für die rheinland-pfälzischen Beamtinnen und Beamten im Jahr 2007 und auch in diesem Jahr keine große Gehaltserhöhung. Es waren jeweils 0,5 %, aber eigentlich sind es nur 0,25 %, weil diese Abschlüsse erst zur Jahresmitte 2007 wirksam wurden. Das ist sehr wenig, und ich denke, dass uns unsere Beamtenschaft, insbesondere vor dem Hintergrund der erhöhten Mehreinnahmen, erheblich mehr wert sein sollte.

(Beifall bei der FDP)

Die Beamtinnen und Beamten interessiert mittlerweile ausschließlich, was sie an Besoldungserhöhung bekommen, und es interessiert sie noch mehr, was ihnen davon netto in der eigenen Tasche bleibt.

Wie ist denn die Ausgangslage gewesen? Im Jahr 2003, als die Steuereinnahmen drastisch weggebrochen waren, mussten den Beamtinnen und Beamten Sonderopfer abverlangt werden, denen unsere Fraktion schweren Herzens, aber in der Überzeugung, richtig zu handeln, zugestimmt hat. Inzwischen aber hat sich die Situation nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in den öffentlichen Haushalten gravierend zum Positiven verändert. Die Gesamtheit der öffentlichen Haushalte ist erstmals aus dem roten Bereich herausgekommen, und auch die Beamtinnen und Beamten haben natürlich die Aussage vernommen, der Aufschwung sei da, alle sollten etwas davon spüren, Leistung müsse sich lohnen usw. Aber auch kräftige Preissteigerungen, insbesondere bei Lebensmitteln und Energie, müssen in den Blick genommen werden. Die Inflation hat mittlerweile die 3 %-Marke übersprungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die letzte Anpassung der Bezüge der Beamtinnen und Beamten in Rheinland-Pfalz fand im August 2004 statt. Seit 1997 hat es – meine Fraktion hat das mitgetragen – genau 46 Sparmaßnahmen zulasten der Beamtinnen und Beamten und der Versorgungsempfänger gegeben. Ich kann jedem Interessierten die Auflistung zur Verfügung stellen.

(Pörksen, SPD: Die bekommen wir doch auch laufend!)

Das Land braucht eine qualifizierte, einsatzfähige und einsatzbereite Beamtenschaft. Einsatzfreude und Motivation wird man auf Dauer aber nur erwarten können, wenn auch angemessen besoldet wird. In anderen Ländern ist die Situation der Beamtinnen und Beamten besser. Der CDU-Antrag weist hierauf im Einzelnen hin. Das Auseinanderdriften der Besoldungen in den Ländern wird Folgen haben. In der Konkurrenz um wirklich

gute Köpfe wird Rheinland-Pfalz in Schwierigkeiten geraten, wenn es weiter die rote Laterne in der Besoldungspolitik behält. Wir sehen es schon deutlich bei der Akquirierung von Nachwuchskräften für die Polizei, und die Situation wird sich weiter verschärfen, weil die demografische Entwicklung ein Übriges hierzu beitragen wird.

Das, was den Beamtinnen und Beamten jetzt zugemutet wird, gepaart mit schlechten Beförderungsmöglichkeiten, ist auch nicht mehr aufzuholen. Das hängt den Beamten ihr Dienstleben lang nach. Der Sockel, auf dem andere Länder mit ihren deutlich höheren Besoldungserhöhungen aufbauen, würde dort in Zukunft auch dann höher sein, wenn es in Rheinland-Pfalz wieder vergleichbare Besoldungsregelungen für die Beamtinnen und Beamten geben sollte. Das bedeutet, dass die rheinland-pfälzischen Beamtinnen und Beamten finanziell weiter hinterherhinken werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, meines Erachtens ist es nicht in Ordnung, dass der Beamtenbereich zunehmend vom Tarifbereich abgekoppelt wird.

(Beifall bei FDP und CDU)

Es ist zwar richtig, dass der öffentliche Dienst einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten musste, für meine Begriffe ist es aber politisch nicht zu vertreten, dass die Beamtinnen und Beamten einseitig zur Haushaltskonsolidierung herangezogen werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Beamten dürfen nicht die Spardose der Landesregierung sein. Das hat im Übrigen auch das Bundesverfassungsgericht in einem auf das Land Niedersachsen bezogenen Fall ganz klar festgestellt. Unsere Fraktion hat im Landtag der Besoldungsneuregelung für die Beamten nicht zugestimmt. Wir werden weiter jede sich bietende Gelegenheit nutzen, eine angemessene Beamtenbesoldung und -versorgung zu reklamieren.

Ich appelliere an die Landesregierung, den Beamtinnen und Beamten noch für das Jahr 2008 Besoldungserhöhungen wenigstens nach Maßgabe des TV-L-Abschlusses zu gewähren. Das Tarifergebnis für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes vom Bund und von den Kommunen, das auf die Bundesbeamten übertragen werden soll, sieht noch wesentlich günstiger aus.

Man sollte auch in der Eile nicht vergessen, dass die Versorgungsempfänger 2007 und 2008 in der überwiegenden Zahl mit jeweils null nach Hause gingen. Ich halte das für eine unfaire Politik. Ich frage mich, warum wir eigentlich über eine solche Forderung so lange debattieren müssen. Alle propagieren, dass jeder mehr haben muss, wenn man nur weit genug weg ist von Rheinland-Pfalz.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir vielleicht gemeinsam überlegen, ob wir diesen Antrag in

einen Ausschuss überweisen sollten, um dann noch einmal – – –

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Doch, Herr Pörksen, ich denke, es wäre eine Möglichkeit, dass man noch einmal darüber spricht.

(Pörksen, SPD: Traum ruhig weiter!)

Das wäre eine Möglichkeit.

Die Politik der Landesregierung für Besoldung und Versorgung ist ein Prüfstein und ein weithin sichtbarer Maßstab der Wertschätzung der Leistungen der Beamtinnen und Beamten. Unsere Fraktion wird dem Antrag der CDU zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Staatsminister Deubel das Wort.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, eine Überweisung dieses Antrages in die Ausschüsse würde auch nicht mehr helfen. Wir haben dieses Thema etwa seit einem Dreivierteljahr intensiv besprochen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Hier im Plenum sind alle Zahlen genannt worden. Alles stand zur Verfügung. Die Gewerkschaften haben diese Zahlen überprüft.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, es geht um die, die eben genannt worden sind.

(Zuruf von der SPD)

Diese haben Sie offensichtlich überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Die Gewerkschaften sagen, die Zahlen sind richtig. Als einziges Argument sagen die Gewerkschaften, wir haben seit vielen Jahren die 40 Stunden, die anderen haben erst später die 42 Stunden eingeführt. Das ist das Einzige, was am Ende an Argumentation übrig bleibt. Ansonsten werden die Zahlen überhaupt nicht angezweifelt. Es ist also völlig unstrittig, dass die Beamtinnen und Beamten in Rheinland-Pfalz nach Hamburg am zweitbesten bezahlt werden, wenn man das an der geleisteten Arbeitszeit misst. Das gilt übrigens nur ab A 7, bis A 6 werden sie am besten bezahlt. Hamburg zahlt bis A 6 schlechter. Das ist die Situation im Vergleich zu anderen Ländern.

Schlichte Propagandazahlen nachzubeten, ohne nur einmal nachzudenken, kann nicht besonders hilfreich sein.

Herr Baldauf, Sie haben die 8 Euro und die 0,5 % genannt, d. h., Sie müssen sich offensichtlich auf ein Bruttoeinkommen von etwa 1.600 Euro beziehen.

(Zuruf von der SPD)

Wenn Sie sich einmal mit der Tabelle beschäftigen würden, dann würden Sie sehen, dass 1.600 Euro das Grundgehalt in der Eingangsstufe A 4 ist. In A 6 sind Sie bereits bei 1.650 Euro.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Gewaltig!)

Herr Baldauf, das Dumme ist nur, in A 6 gibt es keine Steigerung um 0,5 %, sondern um 3,9 %.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Das gilt für den 1. Juli letzten Jahres und den 1. Juli dieses Jahres.

Wissen Sie, was das ausmacht? Das sind nicht 8 Euro, sondern mindestens 65 Euro. Das geht bis 88 Euro. Das heißt, wir reden über eine Erhöhung pro Monat zwischen 65 und 88 Euro bei einem Einkommen von 1.600 Euro im Monat.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Hier sind es nicht 8 Euro. Man sollte nicht solche Märchen in die Welt setzen.

(Beifall der SPD)

Wenn man mit anderen Ländern und den Angestellten vergleichen will, muss man selbstverständlich das Gesamtpaket nehmen. Das Gesamtpaket in Rheinland-Pfalz ist in zwei Teile zerlegt, und zwar in die Teile 1. Juli 2007 und 1. Juli 2008. In anderen Ländern ist es häufig in einem Stück zum 1. Januar 2008 gemacht. Bei etlichen Ländern kommt es erst später. Man muss natürlich beide Schritte vergleichen. Unsere Erhöhungen sind 3,9 % bis A 6, 2,45 % bis A 9 und 1 % ab A 10.

Den Vergleich mit anderen Ländern habe ich eben schon genannt. Wir liegen an Platz 2. Das können wir uns finanziell eigentlich überhaupt nicht erlauben.

Jetzt kommt der Vergleich mit den Angestellten. Man kann es wirklich nicht mehr hören. Es gibt keinen Beamten, der jemals gesagt hat, ich möchte gerne Angestellter werden, weil ich dann finanziell besser behandelt werde.

(Beifall der SPD)

Wenn es einen gäbe, müsste er bei der nächsten Beurteilung ganz schlecht beurteilt werden, weil er nämlich die Grundrechenarten nicht kann, dann sollte er vielleicht nicht Beamter werden.

(Ministerpräsident Beck: Das hat er mit
Herrn Baldauf gemeinsam!)

Wie ist die Realität? Durch die Gesamtabgaben haben wir im Bereich A 9 ein Nettoeinkommen eines Beamten, das um etwa 15 % höher liegt als bei einem vergleichbaren Angestellten nach TV-L 9. In A 13 – das ist der Bereich, in dem es nur 0,5 % mal 2 gibt – haben wir ein Nettoeinkommen, das rund 40 %, genauer gesagt knapp 41 %, höher liegt als bei einem vergleichbaren Angestellten. Ich halte es wirklich für sehr weit hergeholt, dann zu sagen, die Beamten werden gegenüber den Angestellten benachteiligt.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Was hat sich eigentlich seit Dezember geändert? In der Erkenntnis der CDU hat sich nichts geändert; denn Sie haben sich mit den Fakten, den Tarifverträgen und mit der Besoldung offensichtlich nicht auseinandergesetzt, sonst könnten solche Vorstellungen am Rednerpult nicht abgeliefert werden.

Was hat sich ansonsten verändert? Die Konjunktur ist ein Stück schlechter geworden. Die Aussichten sind also nicht besser. Was hat sich noch verändert? Es gibt einen Tarifvertrag im kommunalen Bereich und im Bundesbereich. Man muss dabei an eines erinnern. Der Bund, die Kommunen und die Gewerkschaften haben damals bei den Verhandlungen den Ländern den Stuhl vor die Tür gesetzt, sodass wir nicht am TVöD beteiligt waren. Danach ist verhandelt worden. Es kam dann der TV-L für die Länder heraus. Beim TV-L wurde eine Steigerung um 2,9 % ab dem 1. Januar 2008 vereinbart. Beim TVöD wurde damals null vereinbart. Das heißt, die Erhöhung beim TVöD zum 1. Januar dieses Jahres rückwirkend 3,1 % plus 50 Euro Sockel ist die erste Erhöhung überhaupt im TVöD. Das ist also vergleichbar mit den 2,9 %, die jetzt bei dem TV-L gelaufen sind. Das muss man miteinander vergleichen, sodass dort kein so wesentlicher Unterschied vorhanden ist.

(Ministerpräsident Beck: Das stört aber das Vorurteil ungemein!)

Im TVöD ist bereits für das nächste Jahr eine Vereinbarung von 2,8 % getroffen worden. Über den TV-L wird Ende dieses Jahres oder Anfang nächsten Jahres verhandelt werden. Er läuft Ende des Jahres aus. Man wird sehen, was für 2009 herauskommt. Ich glaube, man muss kein Prophet sein, um davon auszugehen, dass etwas Ähnliches wie 2,8 % herauskommen wird. Das ist das Gleiche wie beim TVöD. Es gibt also keinen Vorsprung im TVöD gegenüber dem TV-L.

Wir haben keinen Nachholbedarf gegenüber anderen Ländern. Das Gegenteil ist der Fall. Es gibt auch keinen Nachholbedarf bei den Beamtinnen und Beamten gegenüber den Angestellten. Das Gegenteil ist der Fall. Im nächsten Jahr gilt das, was Ministerpräsident Beck im Mai 2006 in seiner Regierungserklärung gesagt hat, dass mindestens die Inflationsrate für alle Beamtinnen und Beamte ausgeglichen wird, und zwar für alle Beamtinnen und Beamten. Wenn der Ministerpräsident davon spricht, dass im öffentlichen Dienst ein angemessener Anteil notwendig ist, dann ist das eine klare Aussage. Herr Baldauf, Ihre Zitate sind falsch, es geht um einen angemessenen Anteil.

Ich glaube, man muss auch da kein Prophet sein, um davon auszugehen, dass in 2009 das, was im TV-L vereinbart werden wird, in der Höhe im Bereich der Beamten dann der Maßstab sein muss. Es wird im nächsten Jahr auch so sein, dass die Sonderzuwendungen in die normalen Tarife eingebaut werden. Auch das ist mit den Gewerkschaften schon besprochen. Da sind wir sehr viel weiter als in der Auseinandersetzung im Landtag.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Unter dem Strich ist dies ein überflüssiger Schauantrag, der lediglich zeigt, dass die CDU null Interesse hat, dass der Haushalt des Landes

(Beifall bei der SPD –
Zurufe von der SPD)

den Zustand erreicht, den wir uns alle wünschen. Das ist offensichtlich alleine Sache der Regierungsfraktion, zumindest nach all den vielen Erhöhungsanträgen auf der Ausgabenseite, die ständig von Ihrer Seite kommen. Von daher: Man sollte die Diskussion jetzt langsam beerdigen. Sie scheint nicht mehr sonderlich ergiebig zu sein.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gehe davon aus, dass wir über den Antrag unmittelbar abstimmen.

(Bracht, CDU: Ausschussüberweisung! –
Zurufe von der SPD)

Wenn Herr Kollege Bracht Ausschussüberweisung beantragt, dann müssen wir darüber abstimmen.

Wir stimmen zunächst über den Antrag auf Ausschussüberweisung ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Danke. Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 15/2120 – vom Grundsatz her. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Danke. Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

(Ramsauer, SPD: Elf Stimmen der CDU!)

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Viertes Agenda 21-Programm der Landesregierung 2007 – Perspektiven für Rheinland-Pfalz
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 15/1709)
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1891 –**

dazu:
Agenda 21-Programm nachhaltig entwickeln
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU
und FDP – Entschließung –
 – Drucksache 15/2113 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Langner das Wort.

Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir vom vierten Agenda 21-Programm sprechen, sprechen wir von Themen wie Klimawandel, aber auch von der Bevölkerungsentwicklung und den Auswirkungen der Globalisierung, und wir reden davon, wie die Menschen ihre Zukunft vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen selbst entwickeln.

Nachhaltigkeit, dieses so häufig gebrauchte Wort, steht als Überschrift über dem gesamten Agenda 21-Prozess. Es stellt quasi den Fixstern dar, an dem sich alles zu orientieren hat.

1992 in Rio beschlossen, dauerte es bis zum Juni 2005, als in Deutschland der Rat für Nachhaltige Entwicklung die Bundesländer aufforderte, eine eigene Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln. Rheinland-Pfalz war da längst ein paar Schritte weiter. Bereits 1999 beschloss der Landtag die Vorlage eines Berichts über Ziele und Ergebnisse im Zusammenhang mit der Agenda 21.

In Rheinland-Pfalz nehmen wir eine nachhaltige Entwicklung ernst, und wir praktizieren sie in allen relevanten Politikbereichen. Damit leisten wir einen wesentlichen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit des Landes, zur Erhaltung und Steigerung der Lebensqualität und zur sozialen Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aber wir leisten auch einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung und für eine Wissensgesellschaft durch Investitionen in die Bildung der Menschen. Wenn wir von Kaiserslautern als sich gut entwickelnder IT-Standort sprechen, an das neue Geothermiekraftwerk in Landau denken oder es um eine Clusterstudie zum Holz-Forst-Papier-Sektor geht, dann reden wir auch immer von Beispielen und Vorhaben, die in den Agenda 21-Prozess einbettet sind und wichtige Zielvereinbarungen der Agenda 21 im Blick haben.

Aus dem Bildungsbereich nenne ich Projekte wie die Ganztagschule oder das Programm „Wissen schafft Zukunft“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Agenda 21-Prozess diskutiert niemand abgehoben über irgendwelche fragwürdige Ideen, sondern es geht konkret um Probleme unserer Gesellschaft, um Lösungsansätze für anstehende Fragestellungen. Dabei darf der Klimawandel nicht ausgelassen werden. Er stellt quasi das Paradebeispiel für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung dar.

Die Folgen, wenn diese nachhaltige Entwicklung ausbleibt, sind nicht absehbar, aber sie werden uns auch im

Land Rheinland-Pfalz Milliarden kosten. Deshalb ist es auch heute aus ökonomischer Sicht notwendig, effektiven Klimaschutz zu betreiben und die Folgen des Wandels frühzeitig zu erkennen und entsprechende Investitionen zu tätigen.

Meine Fraktion begrüßt es in diesem Zusammenhang ausdrücklich, dass bei den anstehenden Fortschreibungen die CO₂-Immissionen und die Siedlungsentwicklung in den Mittelpunkt rücken. Wenn wir von der Reduzierung von CO₂-Ausstoß sprechen, dann reden wir von effektivem Klimaschutz. Dann heißt dies Einsatz von erneuerbaren Energien, Einsatz moderner Techniken, Sanierung von Gebäuden, privat wie öffentlich, um Energie einzusparen.

Wenn wir über die Siedlungsentwicklung sprechen, dann sprechen wir nicht nur über die demografische Entwicklung, sondern die Siedlungsentwicklung stellt auch einen nicht unwesentlichen Faktor beim Klimawandel dar.

Die Enquete-Kommission zum Klimawandel hat bereits jetzt gezeigt, dass sich die Temperaturerwärmung gerade in Ballungsräumen und Großstädten negativ auswirkt. Für die Gesundheit der Menschen werden Frischluftschneisen immer wichtiger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben heute auch einen gemeinsamen Antrag aller Fraktionen zur Verlängerung des Berichtszeitraums vorliegen. Wir passen uns damit an die Zeiträume auf EU, nationaler und vielfach kommunaler Ebene an. Durch einen zweijährigen Daten- und Indikatorenbericht ist weiterhin gewährleistet, dass über wichtige Eckpunkte zeitnah informiert wird.

Darüber hinaus wird der Klima- und Energiebericht der Landesregierung alle zwei Jahre vorgelegt. Auch hier finden sich viele Inhalte des Agenda 21-Prozesses.

Ich denke, dass wir diesen gemeinsamen Antrag mit gutem Gewissen verabschieden können. Eine Nachhaltigkeitsstrategie legt immer eine langfristige Perspektive zugrunde. Kurzfristige Zeiträume von zwei Jahren zeigen dabei nur minimale Veränderungen.

Die Erstellung eines Berichts bremst in manchen Teilen vielmehr an der einen oder anderen Stelle die Umsetzung von konkreten Vorhaben, schränkt die notwendige und immer wieder geforderte Kommunikation ein, Kommunikation, die Strategien erläutern soll, was aus unserer Sicht absolut notwendig ist.

Wichtig ist mir an dieser Stelle, das Engagement der zahlreichen Ehrenamtlichen, die in den lokalen Agenda-Gruppen aktiv sind, ausdrücklich zu würdigen. Diese Menschen leisten einen Beitrag für eine zukunftsfähige Gesellschaft, zur Nachhaltigkeit, geben uns alle wichtige Denkanstöße und entwickeln Lösungen. Auch in diesen Gremien wird Politik gestaltet, und im Landtag sollten wir dies entsprechend berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass die Landeszentrale für Umweltaufklärung einen alljährlichen

Jahreskongress für kommunale Akteure durchführt. Hinzu kommen dezentrale Veranstaltungsreihen, die vor Ort Anknüpfungspunkte für Interessierte und Engagierte bieten.

Das Land unterstützt also die Menschen vor Ort, die sich aktiv am Agenda 21-Prozess beteiligen.

Die Landesregierung lädt immer wieder die verschiedenen Akteure zur konstruktiven und offenen Zusammenarbeit ein. Das ist sehr begrüßenswert. Transparenz und Rückmeldungen gehören in einem solchen Prozess selbstverständlich zu den Grundbedingungen. Ich bin froh, dass dies auch im vorliegenden Bericht so gesehen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich kann man bei der Vorlage eines solchen Berichts immer wieder fragen, wie sich der Erfolg messen lässt. Die Frage nach den Indikatoren spielt dabei eine besondere Rolle. Ich halte es für sehr vernünftig, dass sich die anstehende Fortschreibung auch mit dieser Frage beschäftigen will – gründlich formulierte Ziele und genaue Indikatoren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorgelegte Bericht der Landesregierung gibt einen guten Überblick über die Aktivitäten des Landes.

Ich schließe mit einem Zitat von Dr. Rajendra Pachauri, dem Vorsitzenden des IPCC, der anlässlich seines Besuchs in Mainz im Dezember 2005 auf der Konferenz „Nachhaltigkeit ist Friedenssicherung“ Folgendes über den Agenda 21-Prozess in Rheinland-Pfalz sagte: „Ihr“ – damit meinte er den rheinland-pfälzischen Prozess – „Agenda 21-Programm und seine Strategien für eine Nachhaltige Entwicklung sind genau die Schritte, die wir brauchen, um den Weg in eine Welt zu gehen, die ökologische Verantwortung, wirtschaftlichen Erfolg und soziale Gerechtigkeit miteinander in Einklang bringt.“ – Ich meine, dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich dieses Agenda 21-Programm vor mir hatte, war ich sehr gespannt auf den Inhalt; denn dieses Thema, um das es geht, die Nachhaltigkeit, ist ein ungeheuer wichtiges Thema. Ich habe mich gefreut, als ich den ersten Satz gelesen habe. Der erste Satz im Vorwort lautet: „Die nachhaltige Entwicklung ist für Rheinland-Pfalz das Leitbild einer zukunftsfähigen Politikgestaltung.“ In der Tat, so ist es, eine nachhaltige Entwicklung, also nichts anderes, als den ökologischen, den ökonomischen und den sozialen Bedürfnissen gerecht zu werden, ohne die Entwicklungschancen der nachfolgenden Generationen einzuschränken. Also, um es auf den Punkt zu bringen, Umwelt, Wirtschaft und Soziales in Einklang zu bringen, ist die große Herausforderung, vor der wir stehen. Das

ist auch das Prinzip, das für uns als Christdemokraten ein elementarer Bestandteil unserer Politik ist.

Beim Weiterlesen dieses Berichts hat sich allerdings von Seite zu Seite die Begeisterung gelegt. Es kostet Mühe, sich durch diesen Bericht durchzukämpfen; denn dieser Bericht zeichnet sich nicht gerade durch eine klare Struktur aus. Er ist schwerfällig und enthält viele Wiederholungen. Das ist ganz gewiss eine erste Schwäche dieses Berichts.

Wenn man sich aber durchkämpft und weiterliest, offenbart sich eine zweite Schwäche, die noch viel gravierender ist; denn es sollte bei einem solchen Bericht eigentlich um eine Nachhaltigkeitsstrategie gehen, also um einen Rahmen für die Zukunft. Wer aber an den Bericht mit dem Vorsatz herangeht, neue Ideen und neue Impulse seitens des Landes zu finden, wird durch diesen Bericht enttäuscht.

(Pörksen, SPD: Sind das zwei Berichte?)

Es wird mehrfach an verschiedenen Stellen angesprochen, wie wichtig es ist, dass die Zielsetzungen nachhaltiger Politik am Ende ganz konkret in Regierungshandeln umgesetzt werden. So ist es. Nur dann macht das Sinn. Es würde keinen Sinn machen, auf viel geduldiges Papier alle möglichen Zielsetzungen aufzuschreiben, und am Ende sieht möglicherweise das Regierungshandeln ganz anders aus. Also ist doch entscheidend die Frage – darüber müssen wir diskutieren –, wie nachhaltig ganz konkret Ihre Regierungspolitik ist. Das ist die entscheidende Frage an dieser Stelle.

Sie beschreiben dies in diesem Bericht sehr positiv – Herr Kollege Langner hat das auch schon ausgeführt –, aber den wirklich kritischen Dingen gehen Sie in diesem Bericht konsequent aus dem Wege. Ich nenne das Beispiel „Energiepolitik“. Wir hatten heute Morgen eine Debatte über die Frage der Kohlekraft. Ich möchte die Debatte nicht verlängern, aber ich frage Sie: Wie nachhaltig ist es, sich im Jahr 2008 für neue Kohlekraftwerke einzusetzen? Ist es sinnvoll, und zwar unter ökologischen, ökonomischen und – das frage ich Sie als Sozialdemokraten – unter sozialen Gesichtspunkten – wir müssen am Ende auch auf die Preise achten –, für den Ausstieg aus der Kernkraft zu plädieren und sich gleichzeitig für neue Kohlekraftwerke in unserem Land einzusetzen?

(Beifall der CDU –
Unruhe bei der SPD)

Ich nenne ein anderes Beispiel.

(Pörksen, SPD: Das war ein schlechtes!)

– Das war ein wunderbares Beispiel.

(Pörksen, SPD: Wenn das für Sie wunderbar ist, was kommt dann jetzt?)

Damit wurde die gesamte Schwäche Ihrer Politik aufgezeigt. Ich komme jetzt zu einem zweiten Beispiel, das genauso die Schwäche Ihrer Regierungspolitik aufzeigt, nämlich zur Finanzpolitik.

(Beifall bei der CDU –
Unruhe bei der SPD)

Solide Finanzen sind geradezu ein Kernbestandteil einer nachhaltigen Politik; denn es geht um nicht weniger als um die Entwicklungschancen oder Lasten künftiger Generationen. Sieht man sich den Bericht an, stellt man allerdings fest, von 165 Seiten Bericht widmen Sie sich genau auf dreieinviertel Seiten der Finanzpolitik, und das getarnt unter der Überschrift „Handlungsfähigkeit des Staates“. Sie bewerten die Finanzen anhand von zwei Indikatoren, nämlich Finanzierungssaldo per Einwohner und ausgewählte Ausgabenquoten. Weshalb taucht aber nicht der Indikator auf, der eigentlich am logischsten wäre, nämlich die Frage nach der Gesamtverschuldung des Landes? Weshalb gehen Sie der Gesamtverschuldung des Landes in einem solchen Bericht aus dem Wege? Weil offensichtlich würde, wie wenig nachhaltig ganz konkret das Regierungshandeln an dieser Stelle ist.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, insgesamt bringt uns dieser Bericht nicht weiter. Insofern genügt es, alle vier Jahre einen solchen Bericht vorzulegen. Das spart Zeit, Geld und insgesamt Ressourcen.

(Pörksen, SPD: Und spart uns solche Reden!)

Viel wichtiger, als lange Berichte über Nachhaltigkeit vorzulegen, wäre es, eine wirklich nachhaltige Politik ganz konkret zu betreiben. Das wäre die Aufgabe der Regierung.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Gebhart, beide Beispiele waren nicht ganz gelungen. Wenn Sie bezahlbare Energiepreise wollen, müssten Sie für das Kohlekraftwerk eintreten und nicht für Gaskraftwerke. Wenn Sie die Nachhaltigkeit der Finanzen fordern, hätten wir vorher nicht die Beamtenerhöhung diskutieren dürfen. Das muss man fairerweise zugeben.

(Beifall der SPD)

Das ist immer ein bisschen das Problem, das wir dabei haben, obwohl ich Ihnen recht gebe – das werden Sie anhand meines Beitrags merken –, da auch für mich die

wirtschaftlichen Dinge in dem Bericht ein bisschen unterbelichtet sind.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat mit ihrem Agenda 21-Programm vom 28. November 2007 ein umfangreiches Werk erstellt, dessen Ziel es ist, eine nachhaltige Entwicklung für das Land Rheinland-Pfalz als Leitbild einer zukunftsfähigen Politikgestaltung aufzuzeigen. Interessant dabei ist, wie sie ihre Nachhaltigkeitsstrategie für Rheinland-Pfalz aufgebaut und welche Gewichtung sie dabei vorgenommen hat.

Die Landesregierung sieht zwar alle Nachhaltigkeitsdimensionen – Ökologie, Ökonomie, Soziales, Kulturelles – als gleichberechtigt an, die fortgeschriebenen Perspektiven für Rheinland-Pfalz ergeben jedoch eine andere Gewichtung. Während die Förderung ökoeffizienten Wirtschaftens und die Stärkung der Wirtschaftskraft insgesamt zwölf Seiten in dem Bericht einnehmen, werden der Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen, der Weiterentwicklung einer lebenswerten Gesellschaft, der Integration von Gesellschaft und Umwelt sowie dem Führen eines nachhaltigen Lebens 52 Seiten gewidmet.

Die FDP-Fraktion hätte es sich gewünscht, dass die Handlungsfelder, die die Voraussetzungen für eine nachhaltige Umweltpolitik zur Ressourcenschonung, für Klimaschutz, für die Verringerung der Schadstoffbelastung sowie der Verbesserung von Gesundheit sowie neuen Perspektiven für Familien sind, besser belichtet worden wären.

Voraussetzung für all die Nachhaltigkeitsstrategien sind nämlich wirtschaftlicher Wohlstand, eine hohe Erwerbstätigenquote und eine wirtschaftliche Zukunftsvorsorge durch hohe Bruttoanlageinvestitionen, um damit Steuern und vor allem Kaufkraft für die Menschen zu erwirtschaften, damit es dem Staat ermöglicht wird, Klimaschutz zu realisieren, die Artenvielfalt zu erhalten sowie Investitionen in die Forschung, Entwicklung und Bildung zu tätigen.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP)

Das Land Rheinland-Pfalz wird nur dann eine gute Zukunft haben, wenn in unserem Land wettbewerbsfähige Arbeitsplätze erhalten oder neue geschaffen werden können. Dafür sind in einer globalisierten Weltwirtschaft vielfältige Voraussetzungen zu schaffen. Das fängt bei einer guten Verkehrsinfrastruktur an, geht über die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen – dies gehört dazu – und erfordert beispielsweise eine wettbewerbsfähige Energieversorgung.

Der Agenda 21-Bericht der Landesregierung sagt dazu – Herr Gebhart, das muss man kritisieren – wenig aus. Im Gegenteil, im integrierenden Nachhaltigkeitsdreieck wird die Stärkung der Wirtschaftskraft in Relation zur Ökologie als schwach ökologisch eingestuft, was für die FDP-Fraktion nicht nachvollziehbar ist.

Nur eine starke Wirtschaftskraft ermöglicht ein nachhaltiges ökologisches Handeln, und die Bewahrung natürlicher Lebensgrundlagen muss nicht immer ökologiefreundlich, sondern kann auch ökologiefreundlich sein. Aktuelles Beispiel dafür ist der Ressourcenverbrauch in

der Landwirtschaft zur Herstellung von Biodiesel, der nach Auffassung vieler ökologisch engagierter Menschen in die falsche Richtung führt.

Die Stärkung der Wirtschaftskraft in Rheinland-Pfalz schafft nicht nur die Voraussetzungen für eine höhere Wertschöpfung und verbesserte Produktivität, sondern auch die Möglichkeit der Schaffung neuer Innovationen. Sie schafft auch die Voraussetzung für eine Erwerbstätigkeit und damit der Erzielung von Einkommen, um eine lebenswerte Gesellschaft weiterzuentwickeln, die Gesellschaft und die Umwelt zu integrieren und ein nachhaltiges Leben führen zu können.

(Beifall bei der FDP)

In dem ganzen Bericht werden die Aktivitäten des Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau für die Nachhaltigkeit und Erhaltung unserer Landschaft etwas unterbelichtet. Das mag daran liegen, dass das Ministerium für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz federführend den Bericht erstellt hat. Das ist jedoch nicht nachvollziehbar, da gerade die Landwirtschaft und der Weinbau einen wesentlichen Beitrag zur Nachhaltigkeit unserer Naturlandschaft leisten.

(Beifall der FDP)

Lassen Sie mich nun einige Aussagen aus dem Bericht der Landesregierung näher betrachten. Dort steht, Rheinland-Pfalz soll zum energieeffizientesten Bundesland werden. Der FDP-Fraktion ist es ein Rätsel, wie dies gemacht werden soll. Die Landesregierung lehnt die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke ab, die zweifelsohne einen Beitrag zu mehr Energieeffizienz und vor allem zu einer Verminderung des CO₂-Ausstoßes hätten leisten können.

In der Bevölkerung regt sich massiver Widerstand gegen den Bau modernster Kohlekraftwerke, die nicht nur eine höhere Energieeffizienz aufzuweisen haben, sondern auch einen Beitrag zur Verminderung des CO₂-Ausstoßes leisten könnten. Frau Ministerin Conrad hat dies heute Morgen gesagt.

Sicherlich könnten Gas- und Dampfturbinenkraftwerke noch mehr zur CO₂-Verminderung beitragen, jedoch würden die durch den Einsatz von Gas verursachten steigenden Energiepreise zu einer Verminderung des Wohlstands in Rheinland-Pfalz beitragen und damit eine Realisierung anderer ökologisch nachhaltiger Ziele gefährden.

An diesem Beispiel wird klar, dass verschiedene Zielkonflikte politisch gelöst werden müssen. Dazu erwarten wir von der Landesregierung klare politische Positionen.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP-Fraktion fand es deshalb bemerkenswert, dass sich der Ministerpräsident dieses Landes dieser Tage in einer öffentlichen Veranstaltung in Mainz klar zum Bau eines Kohlekraftwerks geäußert hat, obwohl es sicherlich populärer gewesen wäre, sich einem Mainstream anzuschließen, der aber nicht immer zielführend sein muss.

In dem Bericht wird aufgezeigt, dass die Energieproduktivität in Rheinland-Pfalz seit 1991 stagniert und knapp unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Dabei ist zu beachten, dass ein erheblicher Teil der eingesetzten Ressourcen und Energie in Rheinland-Pfalz importiert wird und damit der Ressourceneinsatz außerhalb unseres Landes stattfindet. Allerdings schweigt die Landesregierung unter der Rubrik „Ausblick“ dazu, wie die Energieproduktivität in Rheinland-Pfalz verbessert werden könnte (Seite 78 des Berichts).

Nachdenklich hat die FDP-Fraktion auch die Aussage gemacht, dass die Ausgabenquote für Forschung und Entwicklung in Deutschland um mehr als 0,78 % über der rheinland-pfälzischen Quote liegt, wenn man berücksichtigt, dass in Rheinland-Pfalz so forschungsintensive Unternehmen wie Boehringer Ingelheim oder die BASF beheimatet sind.

Beim Ausblick, welchen Beitrag das Land zu einer Verbesserung der Ausgabenquote für Forschung und Entwicklung beitragen könnte, konnten wir jedoch keine inhaltlichen Aussagen feststellen. Ich verweise auf Seite 92 des Berichts.

Bemerkenswert in dem Bericht ist die Aussage, dass zu erwarten ist, dass der gegenwärtige Schwerpunkt „Klimawandel“ in seinen verschiedenen Facetten mehr Umfang erhält und der Indikator „Bruttoinlandsprodukt“ zur Disposition steht (Seite 9 des Berichts). Dies kann die FDP-Landtagsfraktion nur mit Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen.

Nur mit einem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts auch in Zukunft wird es möglich sein, den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen und Vorsorge zu treffen, dass nicht nur der CO₂-Ausstoß vermindert wird, sondern auch Maßnahmen in Rheinland-Pfalz und Deutschland getroffen werden können, um die Auswirkungen des Klimawandels für Mensch, Tier und Umwelt so zu begrenzen, dass auch in Zukunft ein nachhaltiges Leben in einer gut erhaltenen Natur möglich sein wird.

Abschließend möchte ich für die FDP-Fraktion feststellen, dass das Vierte Agenda 21-Programm eine Bestandsaufnahme ist, die als gute Grundlage dafür dienen kann aufzuzeigen, auf welchen Gebieten sich Rheinland-Pfalz verstärkt anstrengen muss, um einen nachhaltigen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung im Umweltschutz, bei der Bewahrung der sozialen Gerechtigkeit – meine Damen und Herren, deswegen habe ich den Schwerpunkt meiner Ausführungen auf diese Seite gelegt – und vor allem bei der Steigerung des wirtschaftlichen Wohlstands zu leisten. Der wirtschaftliche Wohlstand – hier sind wir uns hoffentlich einig – ermöglicht nämlich den Umweltschutz und die soziale Gerechtigkeit.

(Beifall der FDP)

Der gemeinsame Antrag der SPD, CDU und FDP, der die Landesregierung auffordert, zukünftig die grundlegende Überarbeitung des Agenda-Programms in einen vierjährigen Turnus zu überführen, wird von der FDP-Fraktion nachhaltig unterstützt, weil Nachhaltigkeit nicht

in einem Zweijahresrhythmus, sondern allenfalls über einen längeren Zeitraum festgestellt werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und vereinzelt
Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,
Forsten und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachhaltigkeit ist für die rheinland-pfälzische Landesregierung ein Leitbild von hoher Bedeutung. Herr David Langner hat dankenswerterweise darauf hingewiesen, dass wir hier bereits mit den ersten Berichten 1999 für eine bundesweite Berichterstattung Vorreiter waren.

Wir haben 2005 erstmals Umweltverbände, Kammern, Landfrauen bis hin zu den beiden Kirchen – insgesamt waren es 50 gesellschaftliche Gruppen – einbezogen, um eine zielorientierte und indikatorenbasierte Nachhaltigkeitsstrategie vorzulegen.

In dem Vierten Agenda 21-Programm 2007 war es vorrangig, den damals definierten Rahmen mit den Indikatoren fortzuschreiben, die Indikatoren mit den entsprechenden Daten und Fakten zu unterfüttern und konkret mit Projekten anzureichern, die die Nachhaltigkeitsziele erfüllen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die jetzige Debatte hat gezeigt, dass sicherlich einige Missverständnisse über die Berichterstattung und auch hinsichtlich der Frage bestehen, welche Bedeutung dieser Nachhaltigkeitsbericht erhalten kann. Er integriert alle Politikfelder dieser Landesregierung. Er ersetzt nicht die vielfältigen und eigenständigen Berichterstattungen zu den jeweiligen Politikfeldern wie die Programme und Zielbeschreibungen der Ressorts, ist aber dennoch eine gute Zusammenfassung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meines Wissens haben wir als einzige Landesregierung einen Wissenschaftler, nämlich Professor Dr. von Hauff vom Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik der Technischen Universität Kaiserslautern, beauftragt, diese Nachhaltigkeitsstrategie indikatorenbasiert weiterzuentwickeln. Deswegen sind wir auch – mich wundern manche Wortmeldungen – mit das einzige Bundesland, das nicht nur die ökologischen Faktoren in den Mittelpunkt stellt. Dieser Bericht ist nicht mehr nur umweltdominiert, sondern integriert im wahrsten Sinne des Wortes die sozialen ökologischen Ziele inklusive der Lebensqualität mit den wirtschaftlichen ökonomischen Entwicklungen.

Wir haben zweitens ein Instrumentarium mit einem Nachhaltigkeitsdreieck entwickelt – auch das ist einmalig

in der Bundesrepublik –, das jede politisch handelnde Ebene ihr Handeln einordnen lässt und damit eine Stütze für das eigene Handeln sein kann. Das gilt für die Kommunen, und auch in der Privatwirtschaft kann dieses Instrumentarium gebraucht werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es hat mich nicht gewundert, dass Herr Dr. Gebhart noch einmal versucht, die Debatte von heute Morgen weiterzuführen. Deutlich an dieser Wortmeldung ist aber geworden, dass er die Bedeutung der Nachhaltigkeit in der Energiepolitik nicht verstanden hat.

(Beifall der SPD)

Man kann nämlich gerade nicht nur Klimaschutz betrachten – dies steht auch in dem Bericht –, sondern muss eine Integration von ökonomischen Bedürfnissen, wozu die Frage der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes, von sozialen Bedürfnissen, wozu die Energiepreise unter anderem für die Menschen in unserem Land gehören, und von Klimabedürfnissen vornehmen, die selbstverständlich auch durch Investitionen in Effizienztechnologien vorangebracht werden.

Ich will einige Handlungsfelder, Indikatoren ansprechen, damit man auch versteht, wie wir das angegangen sind. Ich habe mich zunächst einmal ganz herzlich bei allen Kollegen und Kolleginnen in der Landesregierung zu bedanken, weil alle, auch ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, ihre Beiträge geliefert haben.

Ich komme zum Handlungsfeld „Ressourcennutzung und Klimaschutz“. Ohne dass ich die Fülle von Indikatoren und Maßnahmen nennen kann, gibt es doch eine klare Tendenz. Indikatoren wie Kohlendioxidemissionen pro Einwohner oder der Anteil erneuerbarer Energien haben sich ausgesprochen positiv entwickelt. Die Emissionen pro Einwohner seit 1990 sind von 11,6 Tonnen auf 10,2 Tonnen rückläufig. Die Richtung stimmt also. Natürlich sind wir uns einig, es muss noch mehr hinzukommen.

Jede vierte Kilowattstunde Strom, die in Rheinland-Pfalz produziert wird, stammt bereits aus erneuerbaren Energiequellen. Das ist richtig, aber wir haben doch Ziele formuliert – das wissen Sie auch aus den Energieberichten auf Regierungsebene –, wir wollen auf 30 % am Stromverbrauch bis 2020 kommen. Wo fehlt Ihnen an dieser Stelle die Strategie oder die Zieldefinition?

Es gibt viele örtliche Projekte, die aufgeführt worden sind, die diese Strategien und Ansätze unterstützen. Wir brauchen sie natürlich auch, ob jetzt im Hunsrück für „Wind- und Biopark im Hunsrück“ oder das Projekt „Zero-Emission-Village Weilerbach“.

Ich sage Ihnen auch noch einmal, damit man einmal die Diskrepanzen bei der CDU bemerkt, wir hätten für den nächsten Bericht gerne Grimburg als Bioenergiedorf angeführt, das gerade in der Entwicklung war. Das ist an der CDU vor Ort gescheitert. Es wäre ein integriertes Nachhaltigkeitsprojekt im Interesse der Bürgerinnen und Bürger gewesen, um sie unabhängig von Importenergiepreisen zu machen. Diesmal ging es vor Ort um erneuerbare Energien, während es in Mainz um Kohle ging. Hauptsache man ist dagegen. Wenn das als eine Stra-

ategie zu bezeichnen ist, dann ist das eben die Strategie der CDU.

Den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen will ich von meiner Seite noch einmal kurz ansprechen, gerade auch, weil wir in diesem Jahr das Thema „Biodiversität“ in besonderer Weise diskutieren. Herr Creutzmann, die Indikatoren in der Landwirtschaft, was die Nachhaltigkeit betrifft, sind gut; sie sind vorhanden.

Man muss auch sagen, die Entwicklungen sind gut. Wir haben einen deutlichen, und zwar überdurchschnittlichen, Zuwachs z. B. im Biolandbau. Auch bei anderen Indikatoren für eine nachhaltige Landwirtschaft gibt es solche, wie z. B. den Stickstoffeintrag, der deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was die Luftqualität betrifft, gibt es eine positive Entwicklung. Weiter rückläufig sind, gerade in Verbindung mit aktuellen Diskussionen, Stickoxide, die bezogen auf das Jahr 1991, heute noch 45 % der ursprünglichen Emissionen oder Belastungen ausmachen. Die Gewässer haben weiter eine positive Entwicklung genommen. Dass die Hälfte aller Fließgewässer bereits heute die Ziele der EU-Wasserrahmenrichtlinie erfüllen, ist einer der Indikatoren dafür.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch die wirtschaftliche Entwicklung ist durchaus positiv. Ich bitte Sie, Herr Creutzmann, Sie kennen die Indikatoren aus vielen Debatten. Wir haben ein deutlich überdurchschnittliches Wachstum. In den letzten Jahren lagen wir immer in der Spitzengruppe aller Bundesländer. Wir haben einen deutlichen Zuwachs an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, d. h., Wachstum kommt auch vor Ort bei den Menschen an. Wir haben den höchsten Zuwachs an abgeschlossenen Ausbildungsplätzen. Auch das sind konkrete Indikatoren.

Der Wissenschaftsstandort stellt ein weiteres Feld dar. Auch hierzu sind Indikatoren in Abstimmung mit der nationalen Strategie von Fachkollegen definiert worden. Sowohl bei der Forschungsförderung als auch bei den Drittmitteleinnahmen der Hochschulen sind erfreuliche Zuwächse zu verzeichnen. Eine Perspektive, die hier im Parlament diskutiert worden ist, stellt das Sondervermögen von 200 Millionen Euro dar, mit dem den Hochschulen 2009 bis 2013 jährlich 40 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung stehen.

Auch andere Bildungsindikatoren sind durchaus positiv und entwickeln sich in die richtige Richtung, wie z. B. der Anteil der 25-Jährigen mit abgeschlossener Hochschulbildung. Auch dies ist ein Indikator dafür, wie nachhaltig das Thema „Qualifizierung von jungen Menschen“ gestaltet wird. Wir liegen hierbei deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Die Perspektive ist unter anderem mit dem Ausbau der Ganztagschulen noch einmal unterstützt worden; denn wir wollen mehr Menschen zur Hochschulreife befähigen.

Es gäbe weitere Indikatoren aus diesem Bereich zu nennen, im Übrigen auch, was die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund betrifft. Ich denke, es ist schon erfreulich, dass bei der Quote der Schüler und

Schülerinnen mit Migrationshintergrund, die ohne Schulabschluss die Schule verlassen, deutliche Rückgänge zu verzeichnen sind. Ich glaube, das ist ganz wichtig, wenn wir von ursprünglich 19,9 % im Jahr 2004 im Jahr 2007 noch 12,8 % haben, auch wenn wir alle der Meinung sind, das ist noch zu viel. An den entsprechenden Programmen wird aber gearbeitet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will zum Schluss für die unterstützenden Beiträge hier danken. Ich will auch deutlich machen, dass wir gern die Kommunen weiter unterstützen, weil in Rheinland-Pfalz das Thema „Nachhaltige Entwicklung“ dankenswerterweise auf die Kommunen heruntergebrochen wird. Wir unterstützen sie mit einem „Projekt 21“, um selbst vor Ort zu verbindlichen Nachhaltigkeitsberichterstattungen zu kommen.

Ich bedanke mich für das Verständnis, dass wir den Berichtszeitraum verlängern können. Das macht den Bericht nicht schlechter, sondern ich glaube, das bedeutet mehr Effizienz. Sie können sich aber darauf verlassen, dass wir in Zukunft weiter an den Kennziffern arbeiten werden.

Letzter Ausblick: Auch die Öffentlichkeitsarbeit soll verstärkt und die Beteiligung der Menschen, der Gruppen und der Verbände intensiviert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Sinne sehe ich zuversichtlich dem nächsten Bericht entgegen. Das Wertvollste dabei ist aber die Mitwirkung von sehr vielen, nicht zuletzt vor Ort, meine sehr verehrten Damen und Herren. Nun so können wir unser Land insgesamt nachhaltig gestalten.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, darf ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Bürgerinnen und Bürger aus Mainz-Laubenheim sowie Mitglieder des Verbandes für Arbeitsgestaltung, Betriebsorganisation und Unternehmensentwicklung (REFA) Bezirk Südwest und der VDI-Bezirksgruppe Kaiserslautern begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin Conrad, bei allem Verständnis, das ich für Ihre Position habe, es bleibt dabei: Sie picken sich selbstverständlich einzelne Punkte heraus, und anderen Punkten gehen Sie konsequent und bewusst aus dem Weg.

Ich möchte einen Punkt ansprechen, den Sie selbst genannt haben, nämlich den Anteil der erneuerbaren

Energien am Gesamtenergieverbrauch in diesem Land. Frau Ministerin, ich frage Sie: Weshalb setzt sich die Landesregierung kein Ziel, wie es beispielsweise der Bund getan hat, der bis zum Jahr 2020 einen Anteil erneuerbarer Energien am Gesamtenergieverbrauch von 20 % erreichen will? Weshalb setzen Sie sich dieses Ziel nicht? – Wenn ja, dann sagen Sie uns, wo Sie dies dokumentiert haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie sagen immer, Ihre Zielsetzung sei, einen Anteil erneuerbarer Energien von 30 % am Stromverbrauch bis 2020 zu erreichen. So formulieren Sie es beispielsweise in Ihrer Regierungserklärung und verkünden es auch an verschiedenen anderen Stellen. So weit, so gut.

Liest man aber in dem Bericht, findet man plötzlich eine ganz andere Zahl. Auf Seite 21 ist nämlich plötzlich nicht mehr die Rede von einem Anteil in Höhe von 30 % an erneuerbaren Energien am Stromverbrauch bis zum Jahr 2020, sondern jetzt setzen Sie sich dieses Ziel plötzlich bis zum Jahr 2030. Frau Ministerin, was gilt denn nun? Lautet Ihr Ziel, dies bis 2020 oder bis 2030 zu erreichen? – Das ist ein Unterschied. Es geht um zehn Jahre.

Frau Ministerin, ist dies ein Fehler, oder ist es eine Abkehr von Ihren bisherigen Zielen? – Wir bitten Sie, stellen Sie dies klar.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Nachdem zu diesem Tagesordnungspunkt keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, stimmen wir nun über den Entschließungsantrag „Agenda 21-Programm nachhaltig entwickeln“ – Drucksache 15/2113 – ab. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Entschließungsantrag einstimmig angenommen.

Ich rufe nun **Punkte 14, 15 und 16** der Tagesordnung auf:

**....tes Landesgesetz zur Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften
Gesetzentwurf der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/2109 –
Erste Beratung**

**Einundzwanzigster Tätigkeitsbericht nach § 29
Abs. 2 Landesdatenschutzgesetz – LDSG – für
die Zeit vom 1. Oktober 2005 bis
30. September 2007
Besprechung des Berichts des Landesbeauftragten
für den Datenschutz (Drucksache 15/1764)
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1916 –**

**21. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den
Datenschutz
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU
und FDP – Entschließung –
– Drucksache 15/2127 –**

Herr Kollege Pörksen hat das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, zum Abschluss der Tagesordnung unserer heutigen Sitzung drei Tagesordnungspunkte behandeln zu dürfen, die sicherlich nicht zu den Kontroversen führen werden, die wir heute Morgen im Rahmen der Aktuellen Stunde gehabt haben. Dies steht mir besonders gut zu Gesicht.

Ich beginne mit der Änderung des Datenschutzgesetzes. Wir hatten im Regierungsprogramm für die Jahre 2006 ff. bereits angekündigt, das Landesdatenschutzgesetz dahin gehend ändern zu wollen, dass nicht nur der öffentliche Datenschutz, sondern auch der Datenschutz für den privaten Raum beim Datenschutzbeauftragten angesiedelt wird. Ich denke, dies ist ein entscheidender Schritt hin zu mehr Übersichtlichkeit, mehr Bürgerfreundlichkeit und zu mehr Effizienz der Aufgabenwahrnehmung.

Neben dem Aspekt der Vereinfachung und der Erzielung von Synergieeffekten ist hierbei auch Europa zu berücksichtigen; denn wenn ich es richtig weiß, soll ein Vertragsverletzungsverfahren angestrengt werden, weil man auf der europäischen Ebene der Auffassung ist, dass die Unabhängigkeit des privaten Datenschutzes am besten dann gewährleistet ist, wenn er gemeinsam mit dem öffentlichen Datenschutz wahrgenommen wird. Daher haben wir den Antrag gestellt, das Landesdatenschutzgesetz entsprechend zu ändern. Ich nehme an, dass wir hierbei auf breite Zustimmung stoßen werden.

Der zweite Punkt ist der Bericht des Datenschutzbeauftragten für die Zeit vom 1. Oktober 2005 bis zum 30. September 2007. Dieser Bericht ist nicht ganz so umfangreich wie der Bericht über das Programm der Agenda 21 der Landesregierung für das Jahr 2007, den wir gerade diskutiert haben, aber er ist sicherlich vom Inhalt her genauso bedeutend. Wir haben während des Berichtszeitraums einen Wechsel in der Position des Landesdatenschutzbeauftragten erlebt. Wir haben im letzten Jahr Herrn Professor Dr. Rudolf verabschiedet, und seine Nachfolge wurde im Frühjahr letzten Jahres von Herrn Edgar Wagner als Landesdatenschutzbeauftragter angetreten. Ich möchte heute die Gelegenheit nutzen, Herrn Professor Dr. Rudolf noch einmal recht herzlich für seine hervorragende Arbeit im Interesse des Datenschutzes unseres Landes zu danken.

(Beifall im Hause)

Ich bin mir sicher, dass Herr Professor Dr. Rudolf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts und des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz der letzten Monate besonders wohlwollend zur Kenntnis genommen hat, insbesondere auch deshalb, weil die Gerichte in

einigen Fällen sogar noch über das hinaus gegangen sind, was er selbst im Bereich des Datenschutzes für notwendig gehalten hat.

Gleiches gilt selbstverständlich für den neuen Landesdatenschutzbeauftragten. Man kann feststellen, dass der Wechsel von Herrn Professor Dr. Rudolf zu Herrn Wagner sich nicht in einer veränderten Wahrnehmung des Datenschutzes in unserem Lande widerspiegelt. Vielmehr denke ich, in der Funktion des Landesdatenschutzbeauftragten zeichnet sich eine gewisse Kontinuität ab, die wir auch in der Zukunft fortführen wollen.

Auch die Herangehensweise an Datenschutzfragen der beiden Landesdatenschutzbeauftragten ist die gleiche: Es ist das Bemühen um ausgewogene Lösungen bei gleichzeitigem Festhalten an wichtigen Grundsätzen des Datenschutzes. Wir stellen in diesem Bereich eine erfreuliche Übereinstimmung beider Personen fest.

Auf über 100 Seiten werden im Tätigkeitsbericht des Landesdatenschutzbeauftragten über 150 unterschiedliche Sachverhalte abgehandelt. Schwerpunkt der Tätigkeit waren wie auch in den Jahren zuvor die Begleitung der datenschutzrelevanten Gesetzgebung und der Einführung neuer EDV-Verfahren in nahezu allen Bereichen der Landesverwaltung, wobei von einer Beteiligung am Aufbau der E-Government-Strukturen im Land gesprochen werden kann. Wir aus der Datenschutzkommission wissen, wie eng das Verhältnis zwischen dem Landesdatenschutzbeauftragten und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einerseits und insbesondere Herrn Dr. Büermann vom Ministerium des Innern und für Sport andererseits ist. Die meisten Gesetze, die datenschutzrelevant sind, werden entsprechend vorbereitet, sodass es von vornherein gar nicht zu großen Friktionen kommen muss.

Naturgemäß steht der Sicherheitsbereich, insbesondere der Bereich der Polizei, in der besonders kritischen Beobachtung des Datenschutzes. Daher wird diesem Bereich im Bericht auch ein relativ großer Raum gewidmet. Auch dies war in den vergangenen Jahren schon der Fall.

Ich denke, es ist sehr wichtig zu bemerken, dass aber dennoch keine großen und vor allem keine systematischen Fehlentwicklungen konstatiert werden. Die zu rügenden Einzelfälle – bei 9.000 Polizisten kommen wie auch bei anderen Menschen Fehler vor – sind sicherlich bedauerlich für den Einzelnen, aber die Polizei insgesamt kann aus meiner Sicht mit den getroffenen Feststellungen durchaus zufrieden sein und gut leben.

Geprüft wurde unter anderem die polizeiliche Datenverarbeitung bei der Fußball-Weltmeisterschaft. Wer erinnert sich noch daran, welcher riesiger Aufwand damals bei der Akkreditierung betrieben worden ist und welche Forderungen gestellt worden sind? – Stichproben in ausgewählten Polizeibehörden, die Speicherung personenbezogener Hinweise in der zentralen polizeilichen Datei POLIS usw.

Bei den Feststellungen wurden Verbesserungsvorschläge gemacht, die auch umgesetzt worden sind. Ich denke, auch dies ist für die heutigen Feststellungen wichtig.

In Anbetracht der Größe und der Komplexität der Polizeiorganisation ist bis auf wenige Ausnahmen der Tätigkeitsbericht des Landesdatenschutzbeauftragten ein guter Beleg für die Arbeit unserer Polizei. Dies ist sicherlich auch – wie soeben bereits angesprochen – auf das gute Zusammenwirken von Ministerium, Datenschutzbeauftragtem und der Landesdatenschutzkommission zurückzuführen.

Im Bereich des Gesundheitswesens stand die datenschutzrechtliche Begleitung der im Lande bestehenden Vorhaben zur elektronischen Gesundheitskarte, der Patientenkarte oder Juniorkarte im Vordergrund. Diese Dauerbaustelle wird den Datenschutz wohl auch noch weiterhin beschäftigen, insbesondere wenn es um die Umsetzung geht.

Ebenfalls ein datenschutzrechtlicher Dauerbrenner in den beiden vergangenen Jahren war, wie sich dem Bericht entnehmen lässt, die Datenverarbeitung, die im Zusammenhang mit der Gewährung von Leistungen der Grundsicherung für die Arbeitsuchenden nach dem SGB II steht. Daneben hatte auch die Einbindung des Landesdatenschutzbeauftragten bei der Schaffung eines Gesetzes zum Schutz des Kindeswohls und der Kindererziehung erhebliche Bedeutung, das vor wenigen Wochen in diesem Haus verabschiedet wurde und sich nun in der Umsetzung befindet.

Große Skandale sind glücklicherweise ausgeblieben. Ich denke – da sind wir uns wohl auch einig –, dies ist auf ein ausgeprägtes Datenschutzbewusstsein der Verwaltung zurückzuführen, wobei natürlich niemand vor Fehlern gefeit ist. Einige Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts – ich habe bereits darauf hingewiesen –, die so weder von der Landesregierung noch vom Parlament noch von unserem Landesdatenschutzbeauftragten vorhergesehen worden sind, möchte ich gleich kurz erwähnen. Es fängt an bei der Entscheidung zur Rasterfahndung, wozu das Gericht erklärt hat, dass ein intensiver polizeilicher Grundrechtseingriff – dazu gehört die Rasterfahndung – nur dann vom Vorliegen einer Gefahr abhängig gemacht werden kann, wenn es sich um eine konkrete Gefahr handelt und wenn tatsächliche Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass ein Schaden für gewichtige Rechtsgüter droht. Bloße Vermutungen oder allgemeine Überlegungen und Schlussfolgerungen reichen da nicht aus. Das haben wir etwas anders gesehen.

Das dürfte auch in den anderen Bereichen Auswirkungen haben, in denen es um Handlungen der Polizei zum Zweck der Gefahrenabwehr geht, die mit erheblichen und gewichtigen Grundrechtseingriffen verbunden sind.

Eine andere wichtige Entscheidung will ich kurz nennen, die nicht nur die Landesregierung und das Parlament, sondern auch den Landesdatenschutzbeauftragten zur Überprüfung von Positionen und Empfehlungen veranlassen dürfte. Es ist die Entscheidung zur Kfz-Kennzeichenerfassung. Auch hier werden wir um eine Novellierung des POG nicht umhinkommen, obwohl es trotz rechtlicher Möglichkeiten in unserem Land niemals zu einer derartigen Erfassung gekommen ist. Wir haben gar nicht das technische Gerät, weil wir es gar nicht

wollen. Also werden wir in absehbarer Zeit hier auch das Gesetz ändern.

Einen besonderen Punkt stellt natürlich die Entscheidung zur Online-Durchsuchung und in diesem Zusammenhang auch die Entscheidung unseres Verfassungsgerichtshofs zur heimlichen akustischen Wohnraumüberwachung dar. Hier sind wir inhaltlich weitgehend mit dem bestätigt worden, was wir in unser Gesetz geschrieben haben, weil wir ein sehr liberales Gesetz, das den Menschen in seinen Grundrechten besonders schützt, geschaffen haben.

Wenn Herr Professor Hassemer, der demnächst aus dem Verfassungsgericht ausscheiden wird, anlässlich eines Vortrags hier in Rheinland-Pfalz geäußert hat, dass er Bedenken habe, dass der Datenschutz an Bedeutung verlieren würde, weil die technische Entwicklung so sei, wie sie ist, dann haben wir hier durch unseren Entschließungsantrag, auf den ich sofort übergehen möchte, um die Zeit nicht so sehr in Anspruch zu nehmen, den wir gemeinsam einbringen – ich denke, das ist auch ein wichtiger Abschluss des heutigen Tages –, deutlich gemacht, dass Datenschutz in Rheinland-Pfalz eine große Rolle spielt.

Wir haben auch neue Entwicklungen berücksichtigt, die z. B. im Bereich der Jugendlichen eine Rolle spielen – ich nenne das schülerVZ oder studiVZ –, in dem leichtfertig mit den persönlichen Daten umgegangen wird, weil sie offensichtlich nicht erkennen, dass sie daraus eines Tages Schwierigkeiten bekommen könnten, wenn sie die ins Internet einstellen. Meine eigenen Kinder haben es auch gemacht. Ich habe sie selbst aufklären müssen. Ich habe das gar nicht gewusst. Das ist vielleicht noch ein Punkt, den wir in diesem Entschließungsantrag aufgreifen. Dies und weitere Dinge werden beweisen, dass wir vor der technischen Entwicklung nicht kapitulieren, sondern wir Datenschutz weiterhin als eine sehr wichtige Aufgabe betrachten.

Am Schluss meiner Ausführungen möchte ich insbesondere dem Datenschutzbeauftragten und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zum Teil auf der Tribüne anwesend sind, recht herzlich für die hervorragende Arbeit danken. Dieser Dank gilt auch den Mitgliedern der Datenschutzkommission.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Schneiders.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben als wesentliche Punkte heute den Gesetzentwurf und den Antrag zu beschließen, die beide Ausfluss des 21. Tätigkeitsberichts des Landesdatenschutzbeauftragten sind. Herr Kollege Pörksen, ich glaube, Sie haben die Punkte im Wesentlichen ange-

sprochen. Ich müsste deshalb nicht so sehr in die Breite gehen. Ich habe vorhin auch schon bedauert, dass wir in unserer Geschäftsordnung nicht die Möglichkeit haben, eine Rede zu Protokoll zu geben.

(Pörksen, SPD: Meine könnte man meistens nicht lesen, das nützt dann nichts!)

Gleichwohl möchte ich meine Verantwortung doch wahrnehmen und einige Punkte ansprechen. Der Tätigkeitsbericht des Landesdatenschutzbeauftragten umfasst einen Zeitraum – Sie haben es eben gesagt –, der in Teilbereichen des Vorgängers des jetzigen Datenschutzbeauftragten, Herrn Wagner, liegt, und zwar bei Professor Dr. Rudolf. Deshalb gilt es, beiden herzlich für ihr Engagement für den Datenschutz in der zurückliegenden Zeit zu danken. Für die Arbeit, die in dem Tätigkeitsbericht steckt, gilt es natürlich insbesondere, Herrn Wagner und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die hier heute dabei sind, herzlich zu danken.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich möchte kurz ansprechen, dass in dem Tätigkeitsbericht darauf hingewiesen wird, dass die Landesregierung und der Landtag unseren Datenschutzbeauftragten und seine Behörde in der Regel rechtzeitig in anstehende Gesetzesvorhaben eingebunden haben. Kritisiert wird allerdings, dass das nicht immer auf allen anderen Ebenen auch der Fall sei. Ausdrücklich gesagt wird es für die Landesebene. Bei Bundesgesetzen, die in der Regel allerdings umfassender und tiefer in das informationelle Selbstbestimmungsrecht eingreifen, sei jedoch nicht immer der Fall, dass die Beteiligung als ausreichend angesehen wird. Diese Bitte des Datenschutzbeauftragten ist im Tätigkeitsbericht ausdrücklich geäußert. Wir sollten sie aufgreifen.

Es darf auch nicht verschwiegen werden, dass bei allem positiven Bewusstsein, das für den Datenschutz auch nach Erkenntnis des Datenschutzbeauftragten im Lande besteht und gegriffen hat, dennoch eine Reihe von Verstößen genannt sind, die zum Teil von ihrer Auswirkung und Bedeutung her sicher nicht als sehr schlimm eingestuft werden. Sie müssen dennoch genannt werden und sind auch in dem Bericht genannt worden.

Ich will jetzt die Punkte im Einzelnen nicht auflisten, sonst würde ich mir selbst untreu. Hinweisen möchte ich jedoch darauf, dass es Änderungen beim Einwohnerinformationssystem gab. Hier hat die Kontrolle ergeben, dass in 10 % der Fälle bei der Nutzung unsinnige Angaben für den Grund der Abfragen gemacht wurden. Auch der Datenschutzbeauftragte stellt fest, „natürlich gibt es bei derartigen Abfragen immer einen Bodensatz von missbräuchlichen Abfragen“, dennoch erscheinen ihm und – das möchte ich hier bestärken – auch uns 10 % an der Stelle doch recht hoch.

Kritisiert wird auch der Umgang mit den Daten von Besuchern in Justizvollzugsanstalten, weil hier Daten auch verarbeitet werden, wenn es nicht für Strafvollzugszwecke erforderlich ist.

Die Sorge, die über den leichtfertigen Umgang insbesondere von Jugendlichen mit ihren eigenen Daten im

Internet geäußert wird, kann man nur teilen und unterstreichen. Hier sollte man auch den Landesbeauftragten für den Datenschutz künftig bei seinen Bemühungen unterstützen, für Aufklärung Sorge zu tragen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere jetzt auch in unserem gemeinsamen Entschließungsantrag genannt worden, dass die Bemühungen für Öffentlichkeitsarbeit und Information der jüngeren Generation, auch mit dem Modell „Medienkompetenz macht Schule“, intensiv verfolgt werden. Das sind Dinge, die wir mit unserem Entschließungsantrag aufgreifen und gemeinsam beschließen wollen.

Sinnvoll ist auch, das Zusammenführen der Aufsicht für den Bereich nicht öffentlicher Stellen und öffentlich-rechtlicher Wettbewerbsunternehmungen, die zum Teil bisher noch bei der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion angesiedelt waren, beim Landesbeauftragten für den Datenschutz zu konzentrieren. Ich denke, dass wir auch dieses Gesetz mit diesem Punkt der Änderung gemeinsam verabschieden und beschließen können. Von daher will ich hier meine Ausführungen beenden, obwohl man noch eine Reihe von Punkten ansprechen könnte.

Herr Wagner und den Damen und Herren in Ihrer Behörde ein herzliches Dankeschön! Sie können die Gewissheit mitnehmen, dass wir den Entschließungsantrag und das Gesetz in der vorliegenden Form mit den Stimmen der CDU zustimmend begleiten.

(Beifall der CDU und des Abg. Pörksen, SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die FDP-Fraktion hat der Herr Kollege Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Datenschutz ist für eine Partei und eine Fraktion mit liberaler Grundeinstellung, die sich für die Eigenentscheidung und Selbstverantwortung einsetzt, eine Angelegenheit von außerordentlicher politischer, aber auch praktischer Bedeutung. Beim Datenschutz geht es überwiegend um den Schutz personenbezogener Daten vor Missbrauch.

Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Recht auf informationelle Selbstbestimmung ist Datenschutz ein Grundrecht, das in der Landesverfassung in Artikel 4 a fest verankert ist. Angesichts der in der letzten Zeit zu beachtenden Regelungswut und einer gewissen Eingriffsbesessenheit staatlicher Organe setzen die jüngsten Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts politische Akzente. Ich denke dabei an die Entscheidung zur Online-Durchsuchung, an die Entscheidung zum Kfz-Scanning und an die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Vorratsdatenspeicherung. Die Tatsache, dass das höchste Gericht in kurzer Zeit so oft in Angelegenheiten angerufen wurde, die sich immer als Angriffe auf die informationelle

Selbstbestimmung und auf den Schutz der Privatsphäre darstellten, ist höchst bemerkenswert.

Die Begehrlichkeit im staatlichen wie auch im privaten Bereich, die persönliche Integrität von Menschen quasi aufzubrechen, ist das, was den Menschen heute Angst macht. Sie fühlen sich machtlos und hilflos ausgeliefert.

Der Datenschutz ist politisch wichtiger und praktisch bedeutender geworden, weil durch die Digitaltechnik und die daraus folgende Datenerfassung, Datenhaltung, Datenweitergabe und Datenanalyse immer einfacher geworden sind.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht nur staatliche Stellen haben ein wachsendes Interesse an personenbezogenen Daten. Auch Unternehmen versprechen sich unter anderem von der Mitarbeiterüberwachung höhere Effizienz, wie kürzlich das Beispiel des Lebensmitteldiscounters LIDL und neuerdings das Beispiel REWE gezeigt haben.

(Pörksen, SPD: Nur die beiden? Noch mehr!)

Dort wurden die eigenen Mitarbeiter mit System rechtswidrig überwacht.

Auch durch die weltweite Vernetzung durch das Internet nehmen die Gefahren hinsichtlich des Schutzes personenbezogener Daten laufend zu. Nicht ohne Grund heißt es: Das Internet vergisst nie.

Der Bericht des Beauftragten für Datenschutz zeigt in einer stattlichen Broschüre, in welchen Bereichen es datenschutzrechtliche Anforderungen und Aktivitäten gegeben hat. Dieser Bericht zeichnet insoweit ein getreues Abbild datenschutzrechtlicher Aktivitäten, wie beispielsweise bei Justiz, Gesundheitswesen, Sozialdatenschutz, Finanzverwaltung, Telekommunikation und natürlich bei Polizei und Verfassungsschutz.

Ein Bereich, von dem man zunächst nicht ohne Weiteres annehmen möchte, dass er ein besonders sensibles Feld für den Datenschutz darstellt, sind die Schulen. Für alle beteiligten Lehrkräfte und Eltern muss transparent gestaltet sein, welche Daten von der Schulverwaltung erhoben, gespeichert, verarbeitet und gegebenenfalls weitergegeben werden dürfen. Wie mit der Schulstatistik und besonders mit Schulnoten umzugehen ist, sind weitere sensible Fragen.

Unsere Fraktion begrüßt es, dass der Datenschutzbeauftragte berichtet, der Datenschutz in den Schulen werde in den nächsten Jahren ein Arbeitsschwerpunkt seines Büros sein. Von großer politischer Relevanz ist nämlich, dass nicht nur Schüler- und Elterndaten hoch sensibel sind; vielmehr geht es auch darum, ein richtiges Selbstbewusstsein bei den Schülern zu entwickeln und zu fördern. Das ist nicht zuletzt aufgrund der starken Internetnutzung für die Schüler besonders wichtig.

Wie komplex das Thema des Schuldatenschutzes ist, zeigt das Praxishandbuch „Schuldatenschutz“, das in Schleswig-Holstein vom unabhängigen Landesamt für

Datenschutz im Jahr 2008 herausgebracht wurde und auf immerhin 174 Seiten kompetente Beratung in Sachen „Schuldatenschutz“ bietet.

Zusammengefasst darf festgestellt werden, dass der Datenschutz in Rheinland-Pfalz den ihm zukommenden politischen Stellenwert, ferner die angemessene Beteiligung und schließlich das gebührende politische Ansehen genießt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Datenschutzbeauftragte ist bisher ausschließlich für Datenschutzfragen von öffentlichen Stellen zuständig gewesen. Für nicht öffentliche Stellen, Unternehmen, Betriebe usw., werden die Datenschutzaufgaben bisher durch die ADD wahrgenommen. Die heutige Aufsichtsstruktur, wonach nur öffentliche Stellen durch den Datenschutzbeauftragten kontrolliert werden, verstößt nach Auffassung der Europäischen Kommission gegen europäisches Recht. Weil in Rheinland-Pfalz ebenso wie in einigen anderen Bundesländern die Datenschutzkontrolle für den privaten Bereich in den Weisungsstrang der Innenverwaltung eingebunden ist, hat die EU-Kommission bereits im Juli 2005 ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland eingeleitet.

Unsere Fraktion ist schon seit längerer Zeit der Auffassung gewesen – wir haben dies auch deutlich gemacht –, dass das Auseinanderfallen der Zuständigkeiten für den öffentlichen und nicht öffentlichen Datenschutz keine optimale Lösung darstellt. Wir haben wiederholt vorgeschlagen, die Zuständigkeiten zu bündeln, um durch die Nutzung von Synergieeffekten die Effizienz des Datenschutzes zu verbessern und gleichzeitig gegebenenfalls Kosten einzusparen und einen Beitrag zur Entbürokratisierung zu leisten.

Notwendig ist eine unabhängige Datenschutzkontrolle. Nur wenn die Bürger Vertrauen in die Unabhängigkeit der Datenschützer haben, werden sie sich im Zweifelsfall an sie wenden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alle diese Gesichtspunkte sind in dem gemeinsamen Entschließungsantrag zusammengefasst dargestellt. Selbstverständlich werden beim Datenschutzbeauftragten durch die Konzentration der Aufgaben höhere Personal- und Sachkosten anfallen. Demgegenüber müssten aber bei der ADD personelle und sachliche Ressourcen freigesetzt werden können. Die Summe der Personal- und Sachkosten beim Datenschutzbeauftragten dürfte künftig eher niedriger sein als die bisherige Summe der Kosten des Datenschutzbeauftragten und der ADD. Unsere Fraktion wird interessiert beobachten, wie sich die Dinge entwickeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die Landesregierung nunmehr ein Gesetz vorlegt, mit dem die Bündelung der rechtlichen Kompetenzen und Aufgaben vollzogen wird, begrüßt unsere Fraktion.

(Pörksen, SPD: Nein, nein! Es ist die Fraktion!)

– Okay. Es ist die SPD-Fraktion. – Dass dies so ist, begrüßt unsere Fraktion. Die organisatorischen Veränderungen beim Datenschutzbeauftragten, denen unsere

Fraktion zugestimmt hatte, sind eine günstige Voraussetzung für die Umsetzung des Gesetzentwurfs, mit dem Rheinland-Pfalz beim Datenschutz weiterhin auf einem guten Weg ist.

Danke schön.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat nun Herr Staatssekretär Lewentz das Wort.

Lewentz, Staatssekretär:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute ist noch einmal Gelegenheit Danke zu sagen, beispielsweise den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bei der ADD. Wir haben eine neue Zuordnung gefunden, um Synergieeffekte zu erzielen. Aber den bisher Zuständigen muss man sagen, dass sie gute Arbeit geleistet haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Auch ich möchte im Namen der Landesregierung Herrn Professor Rudolf Danke sagen. Ein Teil des Zeitraums, mit dem sich der Tätigkeitsbericht beschäftigt, umfasst noch seine Verantwortung. Wir haben gerne und gut mit ihm zusammengearbeitet.

Lieber Herr Wagner, nun komme ich zu Ihnen. Meine ersten Begegnungen mit Ihnen in Ihrer neuen Funktion zeigen mir, dass dies ganz bestimmt so weitergehen wird. Wir haben unterschiedliche Rollen. Das ist vollkommen klar. Wir haben eigene Verantwortungen. Aber ich bin zuversichtlich, dass die gute Gesprächsebene, die mit Ihrem Vorgänger aus Sicht des Innenministeriums herrschte, mit Ihnen weiterbestehen wird.

In den Vorbemerkungen zum vorliegenden Tätigkeitsbericht bekennen Sie sich ausdrücklich zu dem auch von Ihrem Vorgänger im Amt verfolgten Ziel, Datenschutz mit Augenmaß zu betreiben. Diesem Verständnis von Datenschutz stimme ich ausdrücklich zu. Nach meiner festen Überzeugung ist dies die notwendige Voraussetzung für ein gutes Miteinander und dafür, dass die jeweilige Verwaltung selbst konstruktiv an der Entwicklung von datenschutzgerechten Lösungen mitwirkt.

Im abgelaufenen Berichtszeitraum stand, wie schon in den Jahren zuvor, das Spannungsverhältnis zwischen dem Sicherheitsbedürfnis der Allgemeinheit einerseits und dem Datenschutz andererseits im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und der öffentlichen Diskussionen. Auch wenn über das verfassungsrechtliche Gebot, einen möglichst schonenden Ausgleich der beteiligten Interessen zu finden, ein breiter Konsens besteht, ist die Umsetzung in der Praxis vielfach mit Schwierigkeiten verbunden. Auch von Ihnen wurden einige Beispiele genannt. Ich will insbesondere Ihnen, Herr Abgeordneter Pörksen, dafür danken, dass Sie ein Beispiel mit Blick auf die Polizei gewählt haben und uns damit doch attestiert haben, dass sich unsere Beamtinnen und Beamten

wirklich sehr bemühen, auch in diesem Sinne eine Tätigkeit auszuüben, die mit Blick auf die Sicherheitsbedürfnisse des Staates und mit dem Wunsch, erfolgreich zu sein, bevor etwas geschieht, immer in einem gewissen Spannungsbogen zu sehen ist. Insoweit freue ich mich sehr, dass die Arbeit unserer Polizei die verdiente Würdigung gefunden hat.

Wir haben die Notwendigkeit einer effektiven Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden. Wir wollen nachhaltig schützen. Wir müssen auf der anderen Seite immer wieder den wirksamen Schutz der Privatsphäre beachten. Eine Sicherheitspolitik mit Augenmaß wollen wir im Innenministerium. Das darf die Bevölkerung von uns erwarten. Es gibt immer wieder aktuelle Themen im Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Datenschutz. Ich nenne den Aufbau der Antiterrordatei, die Speicherung von Telefonverbindungsdaten oder die Frage der Zulässigkeit von Online-Durchsuchungen von privaten Computern. Dies ist ausführlich miteinander in diesem Haus diskutiert worden.

Manch einer sieht in der Modernisierung der öffentlichen Verwaltung eine Gefährdung für den Datenschutz und die Datensicherheit. Wir müssen genau darauf achten. Das gilt auch für die kommunale Verwaltungsreform und die Dinge, die wir dort eventuell vereinbaren werden. Diesen Aspekt dürfen wir nie aus dem Auge verlieren. Weitere Beispiele könnten aus der Steuerverwaltung und dem Meldewesen die Steueridentifikationsnummer, die Aufnahme von Fingerabdrücken als biometrische Merkmale oder die für das Jahr 2011 geplante Volkszählung sein.

Ich habe meine Ausführungen mit dem Dank an verschiedene Institutionen und Personen begonnen und will auch mit einem Dank enden, sehr geehrter Herr Wagner. Dieser geht an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit denen wir gerne und gut zusammenarbeiten. Es ist aus der Sache nachvollziehbar, dass wir nicht immer einer Meinung sind. Ich glaube, diese enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit hat das gute Klima, das von allen drei Fraktionen geschildert wurde, mit gefördert.

Wir werden uns selbstverständlich bemühen, die Anregungen aus dem Datenschutzbericht aufzugreifen. Das ist vollkommen klar.

Wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich will die Gelegenheit nutzen, mich noch einmal an Sie zu wenden, Herr Schneiders. Heute Morgen war das nicht ein persönlicher Vorwurf an Sie. Ich will das ausdrücklich noch einmal klarstellen. Ich habe die Formulierung, die ich gewählt habe, gelesen. Man könnte der Meinung sein, dass es so ist. Das ist nicht der Fall. Ich will das an der Stelle noch einmal klarstellen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei CDU und FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften – Drucksache 15/2109 – an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann ist es so beschlossen.

Es gibt dann noch einen Entschließungsantrag zum 21. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz. Es besteht die Möglichkeit, diesen an den Ausschuss zu überweisen oder direkt darüber abzustimmen. Wir stimmen über den gemeinsamen Entschließungsantrag ab. Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/2127 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, da die Tagesordnungspunkte 17 und 18 abgesetzt sind, sind wir damit am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Die nächste Plenarsitzung findet am Mittwoch, den 14. Mai 2008, um 14:00 Uhr in diesem Hohen Haus statt. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

Ende der Sitzung: 17:53 Uhr.

Anlage

Mit Datum vom 18. April 2008 hat die Staatssekretärin im Ministerium für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz, Frau Jacqueline Kraege, an den Präsidenten des Landtags, Herrn Joachim Mertes, folgendes Schreiben gerichtet:

„Sitzung des Landtags vom 17. April 2008

hier: TOP 1) Mündliche Anfrage Nr. 4: Unterstützung des Ministerpräsidenten für geplante Kohlekraftwerke in Rheinland-Pfalz

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,

bedauerlicherweise ist aufgrund eines Übertragungsfehlers in den Unterlagen, die für Frau Staatsministerin Conrad für die Beantwortung der Mündlichen Anfrage Nr. 4 zusammengestellt wurden, die Zahl bezüglich der Staubemissionen durch das geplante Kohlekraftwerk in Mainz nicht korrekt wiedergegeben worden. Insofern ist auch die Aussage auf die Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Langner, wonach das geplante Kohlekraftwerk nur ein Drittel der im Zusammenhang mit der Stilllegung des alten Kohlekraftwerkes, der Glashütte Budenheim und Teilen der Heidelberg Cement AG eingesparten Emissionen verursachen würde, nicht zutreffend. Ich bitte um entsprechende Information der Landtagsfraktionen.

Mit freundlichen Grüßen

Jacqueline Kraege“